

# **Nachrichten verstehen**

## **Die Verständlichkeit von Fernsehnachrichten für ältere Menschen**

Dissertation

zur

Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie

in der Philosophischen Fakultät

der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von

Julia Lange

aus

Potsdam

2013

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät  
der Eberhard Karls Universität Tübingen

Dekan: Prof. Dr. Jürgen Leonhardt

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Manfred Muckenhaupt  
Mitberichterstatter: Prof. Dr. Thomas Schröder

Tag der mündlichen Prüfung: 21.06.2013

TOBIAS-lib, Universität Tübingen

## Inhaltsverzeichnis

<b>I</b>	<b>Einführung</b>	<b>1</b>
1	Verständlichkeit als Nachrichtenprinzip	1
2	Herausforderung demografischer Wandel	2
3	Zum Umgang mit dem Verständlichkeitsproblem	2
4	Zum Aufbau dieser Arbeit	4
<b>II</b>	<b>Informationsvermittlung und Verstehen</b>	<b>6</b>
1	Vorbemerkung	6
2	Ältere Menschen und Medien	6
	2.1 Zum Altersbegriff	7
	2.2 Zur Altersstruktur	9
	2.3 Mediennutzung älterer Menschen	13
3	Nachrichtenberichterstattung als medienspezifische Kommunikationsform	17
	3.1 Fernsehspezifische Kommunikationsbedingungen	18
	3.2 Nachrichtenkommunikation	23
4	Verstehen und Verständlichkeit	28
	4.1 Zugangswege und Perspektiven	28
	4.2 Verstehen als komplexes Phänomen	30
	4.3 Kognitive Aspekte des Verstehens	31
	4.4 Kommunikative Aspekte des Verstehens	37
<b>III</b>	<b>Konzeption der Verständlichkeitsanalyse</b>	<b>43</b>
1	Aufbau der Studie	43
2	Qualitative Teilstudien	45
	2.1 Beitragsanalyse	45
	2.2 Leitfadeninterviews	46
3	Fragebogenstudie	48
<b>IV</b>	<b>Thema und thematische Organisation</b>	<b>53</b>
1	Thema als Gegenstand der Berichterstattung	53
2	Themaeinführung	54
3	Thematische Organisation	58
	3.1 Teilthemen	59
	3.2 Thematische Übergänge	61

	3.3 Themenstruktur und Linearisierung	69
4	Thema und Verstehen	72
	4.1 Themaverständnis	72
	4.2 Thematisches Wissen	75
5	Fazit zur thematischen Organisation	77
<b>V</b>	<b>Thematische Bedeutung von Bildern</b>	<b>78</b>
1	Bilder als Teil der Informationshandlung	78
2	Bildliche Kommunikation	79
	2.1 Herstellung von Bildern	79
	2.2 Verwendung	83
	2.3 Verstehen	85
3	Zur kommunikativen Funktion von Bildern	89
	3.1 Kerninformationen	90
	3.2 Bedeutung von Vorwissen	93
	3.3 Thematische Offenheit	95
	3.4 Bedeutung der Bildverwendung	98
	3.5 Bildfunktionen	101
	3.6 Zwischenfazit	109
4	Thematische Organisation	110
	4.1 Bildliche Kohärenz	111
	4.2 Bildorganisation auf der Beitragsebene	115
	4.3 Bildorganisation auf der Sequenzebene	120
5	Fazit zur thematischen Bedeutung von Bildern	125
<b>VI</b>	<b>Zusammenhang von Text und Bild</b>	<b>126</b>
1	Text und Bild in der Fernsehnachrichtenforschung	126
2	Text-Bild-Zusammenhänge als Handlungszusammenhänge	129
3	Koordination von Text und Bild	132
	3.1 Inhaltliche Koordination	134
	3.2 Gegenstandskoordination	136
	3.3 Funktionale Koordination	142
4	Kennzeichnung von Text-Bild-Zusammenhängen	144
5	Fazit zum Zusammenhang von Text und Bild	146

<b>VII</b>	<b>Verständlichkeit im Urteil der Zuschauer</b>	<b>148</b>
1	Nachrichten aus rezeptiver Sicht	148
2	Nachrichtennutzung älterer Menschen	148
3	Themenrelevanz	149
4	Verständlichkeitsbewertung	151
	4.1 Journalistische Qualität	153
	4.2 Motivationale Aspekte	155
	4.3 Kognitive Aspekte	157
5	Fazit zur Verständlichkeitsbewertung	160
<b>VIII</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>161</b>
1	Theoretische und empirische Befunde	161
	1.1 Verständlichkeit als medienspezifisches Problem	161
	1.2 Nachrichten und thematische Strukturen	162
	1.3 Nachrichten und Verstehen	163
2	Ausblick	164
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>166</b>
	<b>Anhang</b>	<b>189</b>

## I Einführung

### 1 Verständlichkeit als Nachrichtenprinzip

Nachrichtensendungen sind die beliebtesten Sendungen im deutschen Fernsehen. Täglich schalten Millionen ein, um sich von Petra Gerster, Peter Klöppel und Kollegen über die aktuellen Meldungen des Tages informieren zu lassen. Die Nutzungszahlen zeigen jedoch nicht, inwiefern Nachrichten verstanden werden und wie verständlich sie für die Zuschauer sind. Dabei ist die Vermittlung von Informationen nur dann als gelungen anzusehen, wenn die Zuschauer tatsächlich auch verstehen, was ihnen mitgeteilt wird.

„Je komplexer und komplizierter die Welt wird, desto mehr haben Medien und insbesondere öffentlich-rechtliche Medien den Auftrag, dieses verständlich zu machen. Deswegen ist der Experte nicht einer, der eine Meinung kundtut oder einfach nur eine Einschätzung gibt, die meinungsgefärbt ist, sondern er sollte ganz klar derjenige sein, der versucht, die Dinge verständlicher zu machen.“ (Elmar Theveßen, 2011, stellvertretender ZDF-Chefredakteur und Leiter der Hauptredaktion Aktuelles)<sup>1</sup>

„Kritischer Nachrichtenjournalismus ist nach meinem Verständnis eben mehr als die Zusammenfassung endloser Debatten und die Wiedergabe nichtssagender Politikerstatements. In allen RTL-Nachrichtensendungen setzen wir dem das Prinzip der Verständlichkeit und des Dienstes am Seher entgegen.“ (Hans Mahr, 1997, ehemaliger Chefredakteur *RTL Aktuell*)<sup>2</sup>

Obwohl Verständlichkeit zu den obersten Prinzipien der Nachrichtenberichterstattung gehört, bleibt es in Bezug auf die praktische Umsetzung weitestgehend unbestimmt. Im Unterschied zu moralisch-ethischen Grundsätzen der journalistischen Berichterstattung, die im Pressekodex bzw. in den Programmgrundsätzen der Landesmediengesetze verankert sind, werden allgemeine Prinzipien der Verständlichkeit nirgendwo explizit formuliert. Was es bedeutet, einen Nachrichtenbeitrag verständlich zu gestalten, liegt demnach allein im Ermessen der einzelnen Journalisten und Redaktionen. Dabei zeugen Schlagzeilen wie „Keiner versteht die Tagesschau“ (SPIEGEL Online, 2007) und „Fernsehnachrichten sind kaum zu verstehen“ (Der Tagesspiegel, 2007) von dem mitunter problematischen Verhältnis der Vorstellungen von Nachrichtenproduzenten zu einer verständlichen Nachrichtendarstellung und den realen Kenntnissen und Fähigkeiten der Zuschauer.

Das Problem der Verständlichkeit spiegelt auch die spezifischen Eigenschaften der Fernsehkommunikation wider: Zum einen besteht zwischen Autoren und Adressaten keine direkte Interaktion, zum anderen richten sich Kommunikationsbeiträge an ein unbestimmtes Publikum. Nachrichtenproduzenten müssen demnach „präventiv“ handeln, denn sie haben weder die Möglichkeit, das Verständnis der Zuschauer im Nachhinein zu überprüfen und dessen „Angemessenheit“ sicherzustellen, noch können Adressaten mögliche Verstehensschwierigkeiten zurückmelden. Eine besondere Herausforderung stellt in diesem Zusammenhang die Heterogenität der Zuschauer dar und damit verbunden die ganz unterschiedlichen Anforderungen an eine verständliche Berichterstattung. Eine Gruppe von Zuschauern, die rein quantitativ immer mehr an Bedeutung gewinnt und Nachrichtenprogramme zudem sehr intensiv nutzt, bilden ältere Menschen.

---

<sup>1</sup> Zit. in: Neumann, 2011, ohne Seitenangabe.

<sup>2</sup> Zit. in: Krüger, 1998, S. 71.

## 2 Herausforderung demografischer Wandel

Spätestens seit Frank Schirrmachers Buch *Das Methusalem-Komplott* ist die Welt alarmiert: Eine nie dagewesene Alters-Welle rollt auf uns zu. Was der Autor in seinem Buch so provokant und dramatisch darstellt, liest sich in den nüchternen Zahlen des Statistischen Bundesamtes folgendermaßen: Nach aktuellen Vorausberechnungen wird im Jahr 2060 „bereits jeder Dritte (34%) mindestens 65 Lebensjahre durchlebt haben und es werden doppelt so viele 70-Jährige leben, wie Kinder geboren werden“ (Statistisches Bundesamt, 2009, S. 5). Angesichts dieser nachhaltigen Veränderung der Altersverteilung, deren Auswirkungen auf gesellschaftliche Strukturen bereits heute feststellbar sind, entwickelt sich das „Alter“ zu dem Zukunftsthema schlechthin. Dies gilt ebenso für Medien und ihre Angebote, denn alte Menschen sind nicht nur Rentenempfänger oder Patienten, sie sind auch Konsumenten und Rezipienten.

Genauso wenig wie es *den* alten Menschen gibt, kann man von *dem* alten Zuschauer sprechen. Vielmehr zeichnet sich die Gruppe durch eine große Vielfalt von Lebensstilen und Lebenssituationen aus. Unabhängig davon stellt die biologische Altersentwicklung eine Art gruppenimmanentes Merkmal dar. Zwar verlaufen auch körperliche Alternsprozesse nicht bei allen Menschen gleichartig, aber das Altern der Zellen ist an sich genetisch bedingt und somit naturgemäß vorbestimmt. Im Zusammenhang mit den altersbedingten Veränderungen der kognitiven Leistungsfähigkeit ist davon auszugehen, dass Informationen von älteren Menschen anders aufgenommen und verarbeitet werden als von jüngeren. Die spezifischen Voraussetzungen und Bedürfnisse älterer Menschen im Hinblick auf die Medienrezeption im Allgemeinen und eine verständliche Nachrichtenberichterstattung im Besonderen bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit.

## 3 Zum Umgang mit dem Verständlichkeitsproblem

Das Prinzip der Verständlichkeit ist nicht nur für die journalistische Praxis unmittelbar relevant, auch die Medienforschung befasst sich im Zusammenhang mit der Informationsqualität von Nachrichten bereits seit längerem mit dieser Thematik. Dabei wird gewissermaßen vorausgesetzt, dass sich Nachrichtenjournalisten prinzipiell danach richten, klar und verständlich zu berichten (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 47). Weitestgehende Einigkeit herrscht darüber, dass für die Beurteilung der Verständlichkeit von Nachrichten sowohl Produktions- bzw. Produktmerkmale als auch Eigenschaften der Rezipienten sowie die Wechselwirkung zwischen diesen zu berücksichtigen sind (vgl. u. a. Ebner, 1986; Berry, 1988; Brosius, 1990b). Ausgehend von der Komplexität des Gegenstandes auf der einen Seite und unterschiedlichen Forschungstraditionen auf der anderen Seite grenzen die meisten Untersuchungen das Problem der Verständlichkeit jedoch auf bestimmte Aspekte ein:

- Nachrichtensprache, z. B. sprachliche Strukturen und Sprechstil (vgl. Geißner, 1975; Ballstaedt, 1980; Weber, 1980; Straßner, 1981 & 1982)
- Nachrichtenbilder, z. B. kommunikative Funktionen und Visualisierungseffekte (vgl. Renckstorf, 1977; Findahl & Höijer, 1979; Findahl, 1981; Huth, 1985; Oomen, 1985)
- Zusammenhang von Text und Bild (vgl. Wember, 1976; Muckenhaupt, 1980, 1981a & 1986; Brosius & Birk, 1994; Drescher, 1997)

- Nachrichteninhalte, z. B. Art der Berichterstattung und Personalisierungsgrad des Nachrichteneignisses (vgl. Renckstorf, 1977; Brosius, 1990a; Price & Czilli, 1996)
- Nachrichtenstrukturen, z. B. narrative Strukturen (vgl. Machill, Köhler & Waldhauser, 2006)
- Rezipienten, z. B. Vorwissen, Motivation, Themeninteresse (vgl. Renckstorf, 1980; Berry, Gunter & Clifford, 1980; Berry, 1988).<sup>3</sup>

Unterscheiden lassen sich ebenso verschiedene Herangehensweisen an das Problem der Verständlichkeit und damit verbunden unterschiedliche Auffassungen darüber, was den Begriff ausmacht bzw. wie sich Verständlichkeit empirisch messen lässt. Auf der einen Seite gibt es eine Vielzahl von Untersuchungen, denen ein informationstheoretisch und experimentell orientiertes Verständnis zugrunde liegt (vgl. u. a. Wember, 1976; Findahl & Höijer, 1979; Brosius & Birk, 1994; Drescher, 1997).<sup>4</sup> Demnach bemisst sich die Verständlichkeit von Fernsehnachrichten daran, inwieweit die in Text und Bild enthaltenen, als relevant eingestuften Informationen verstanden, d. h. behalten werden. Experimentell geprüft wird der Einfluss verschiedener Variablen auf das Verstehen, wobei die Verstehensqualität quantitativ über die Behaltens- bzw. die Wiedergabeleistung erfasst wird.

Dem stehen handlungstheoretisch begründete kommunikationsanalytische Untersuchungen gegenüber, die das Problem der Verständlichkeit vor dem Hintergrund informationsspezifischer Handlungsmaximen behandeln (vgl. u. a. Straßner, 1982; Muckenhaupt, 1980, 1981a & 1981b; Ebner, 1986). Verständlichkeit wird in diesem Zusammenhang als ein Grundsatz des Informierens aufgefasst, der innerhalb der Kommunikation befolgt, aber auch verletzt werden kann (Muckenhaupt, 1981, S. 40a). Im Unterschied zu den wirkungsorientierten Studien wird hier nicht normativ festgelegt, was als verständlich gilt, vielmehr wird das Prinzip der Verständlichkeit in einem dialogischen Verfahren – theoretisch und praktisch – geklärt. Empirische Analysen zeigen exemplarisch auf, wie Verständlichkeit in der Nachrichtenberichterstattung realisiert wird, welches Verständnis Zuschauer ausgehend von der Ereignisdarstellung entwickeln und welche Verstehensprobleme sich dabei auf-tun können.

Die vorliegende Arbeit beruht auf einer handlungstheoretischen Auffassung von Kommunikation. Dies liegt nicht zuletzt darin begründet, dass das Verstehen neben der Intentionalität einer kommunikativen Handlung einen wesentlichen Aspekt des Kommunikationsbegriffs bildet (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 29; Bucher, 2000, S. 253).<sup>5</sup> Das Äußern sprachlicher Ausdrücke und das Zeigen von Bildern, also auch die Berichterstattung in Wort und Bild, werden als kommunikatives Handeln verstanden. In Relation zur kommunikativen Absicht der Autoren stellt das Verstehen der Adressaten das Ergebnis bzw. das Ziel einer gemeinsamen Verständigung dar. Verstehen ist demnach auch grundlegend für eine Beschreibung und Analyse der Nachrichtenkommunikation, denn wie in der

---

<sup>3</sup> Aus Gründen der Darstellbarkeit wurden die verschiedenen Studien nach Forschungsschwerpunkten systematisiert, d. h. in der Forschungspraxis werden die genannten Aspekte nicht immer getrennt voneinander bzw. einzeln behandelt.

<sup>4</sup> Es geht hier nicht darum, den Auffassungen der einzelnen Autoren im Detail gerecht zu werden, sondern verschiedene Forschungsansätze grob zu skizzieren.

<sup>5</sup> Zu den handlungstheoretischen Grundlagen sowie zur handlungstheoretisch begründeten Analyse von Medienkommunikation vgl. u. a. Bucher (1986, 1999a & 2000), Fritz (1982), Fritz & Straßner (Hrsg.) (1996), Heringer (1974), Muckenhaupt (1981a, 1981b, 1986, 1990 & 1999), Renner (2004), Schröder (1995 & 2003), Stegert (1993).



„normalen“ Rezeptionssituation geht es bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zuallererst darum, einen Kommunikationsbeitrag zu deuten und ein angemessenes Verständnis zu entwickeln.

Die kommunikative Handlung, die mit einem Text-Bild-Beitrag vollzogen wird, ist in mehrfacher Hinsicht als komplex aufzufassen: Sie wird über eine *Koordination* von Text und Bild realisiert, die für sich genommen wiederum aus *einzelnen Teilhandlungen* bestehen und auf *verschiedene Art strukturiert* sind (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 30ff.). Als nicht minder komplex erweist sich demnach das Problem der Verständlichkeit im Hinblick auf das Verstehen einer kommunikativen Handlung – zumal Verstehen immer an Individuen und situative Kommunikationsbedingungen gebunden ist (vgl. Bucher, 2000, S. 464f.). Vor dem Hintergrund der Gegenstandskomplexität erscheint es deshalb sinnvoll, sich bei der Beschreibung und Analyse auf Einzelaspekte zu fokussieren. Den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bildet das Thema als ein zentrales Struktur- und Verstehensprinzip von Texten (vgl. Schnotz, 1988, S. 321f.; Muckenhaupt, 1999, S. 32; Fritz, 2013, S. 279). Die strukturelle Betrachtung des Verständlichkeitsproblems ermöglicht es – unter Einbezug bildtheoretischer Konzeptionen – die verschiedenen Ebenen der Nachrichtendarstellung zu berücksichtigen: Text, Bild sowie Text und Bild. Daraus ergeben sich die folgenden forschungsleitenden Fragen, welche im Verlauf der Arbeit weiter differenziert werden:

- Welche Merkmale kennzeichnen die thematische Organisation von Text-Bild-Beiträgen?
- Welche Rolle spielen Text und Bild für die Behandlung eines Nachrichtenthemas?
- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Text und Bild?

Die beitragsbezogene Perspektive wird um eine rezeptive Perspektive erweitert, in der die Bedeutung der strukturellen Form für den Verstehensprozess in den Mittelpunkt gerückt wird. Am Beispiel älterer Zuschauer wird gezeigt, wie Nachrichten aufgenommen und verstanden werden. Im Vordergrund stehen dabei die Fragen:

- Welches thematische Verständnis entwickeln Zuschauer auf Grundlage von Text-Bild-Beiträgen?
- Welche kommunikativen Probleme des Verstehens lassen sich ausmachen?
- Wie werden Text-Bild-Beiträge subjektiv wahrgenommen und beurteilt?

Trotz der übergeordneten Bedeutung einer hermeneutischen Betrachtungsweise ist es also vornehmlich das Anliegen der Arbeit, einen integrativen Beitrag zum Thema Verständlichkeit zu leisten. Ausgehend von den Leitfragen der Untersuchung geht es nicht nur darum, Ansätze und Ergebnisse verschiedener Forschungsdisziplinen und -traditionen – nämlich medien- und kommunikationswissenschaftlicher, gerontologischer, linguistischer sowie kognitionspsychologischer – zusammenzuführen, sondern auch qualitative und quantitative Methoden miteinander zu verbinden, um dem vielschichtigen Problem der Verständlichkeit gerecht zu werden.

#### **4 Zum Aufbau dieser Arbeit**

Im ersten Teil der Arbeit werden in drei thematischen Abschnitten zunächst die verschiedenen Aspekte der Fragestellung eingeführt und präzisiert (Kap. II). Der erste Abschnitt befasst sich mit der Zielgruppe der Untersuchung: den älteren Menschen. Dabei wird nicht nur der Altersbegriff theoretisch-methodisch fassbar gemacht, sondern es wird auch die Bedeutung herausgestellt, die Medien

und insbesondere das Fernsehen für ältere Menschen haben. Ein weiterer Abschnitt behandelt die Nachrichtenberichterstattung vor dem Hintergrund verstehensrelevanter Kommunikationsbedingungen. Es werden Eigenschaften skizziert, die das Medium Fernsehen im Allgemeinen und die Kommunikationsform des Informierens im Besonderen auszeichnen. Der abschließende dritte Teilabschnitt widmet sich dem Verständlichkeitsproblem. Ausgehend von den theoretischen Konzepten verschiedener Forschungsdisziplinen wird der Verstehensbegriff in seiner Komplexität dargestellt und im Hinblick auf untersuchungsrelevante Aspekte präzisiert. In Anknüpfung an die Bedingungen der Nachrichtenkommunikation im Fernsehen wird an dieser Stelle auch die Medienspezifität des Verstehens sowie kommunikativer Probleme des Verstehens herausgearbeitet.

Auf die Darstellung der methodischen Konzeption der Verständlichkeitsanalyse (Kap. III) folgen drei Kapitel, die den eigentlichen Schwerpunkt der Arbeit bilden und sich mit der thematischen Struktur von Fernsehnachrichten auseinandersetzen. Zunächst werden strukturelle Merkmale der Berichterstattung auf der Ebene des Textes betrachtet (Kap. IV). Anhand ausgewählter Nachrichtenbeiträge werden Prinzipien der Themaeführung und der thematischen Organisation sowie deren Kennzeichnung exemplarisch dargestellt. Ergänzt wird die Beitragsanalyse durch Ergebnisse zum Themaverstehen.

Das daran anschließende Kapitel schlägt die Brücke zwischen einer sprach- und einer bildtheoretisch fundierten Analyse von Nachrichtenkommunikation (Kap. V). Auf Grundlage theoretischer Befunde zur Bildherstellung und -verwendung sowie zum Bildverstehen wird die Bedeutung von Bildern für die Behandlung eines Nachrichtenthemas skizziert. Da es neben den kommunikativen Funktionen insbesondere darum geht, die Grenzen der bildlichen Kommunikation aufzuzeigen, liegt das Hauptaugenmerk hier auf der Frage, wie die Bildbeiträge von den Adressaten wahrgenommen und verstanden werden. Analog zur thematischen Organisation des Textes wird anschließend beschrieben und diskutiert, wie thematische Zusammenhänge zwischen einzelnen Bildeinstellungen und -sequenzen hergestellt und strukturiert werden.

Vervollständigt wird die strukturelle Betrachtung schließlich durch die Darstellung der Zusammenhänge von Text und Bild (Kap. VI). Es wird nicht nur gezeigt, welchen verschiedenen kommunikativen Ebenen sich Text und Bild zuordnen lassen und welche Arten von Zusammenhängen sie bilden können, sondern es werden auch verschiedene Koordinierungsmöglichkeiten behandelt, die auf der Verwendung sprachlicher Äußerungen und Bilder als Mittel der Kommunikation beruhen.

Die Befunde zur Struktur von Fernsehnachrichten werden ergänzt durch Ergebnisse zur subjektiven Verständlichkeitsbewertung (Kap. VII). Neben der Nachrichtennutzung älterer Menschen und dem thematischen Interesse wird beleuchtet, wie verschiedene Merkmale und Konzepte der Nachrichtendarstellung beurteilt werden und an welchen Stellen sich Hinweise auf Verstehensprobleme ergeben. In diesem Zusammenhang wird auch diskutiert, welche wissenschaftliche Qualität eine subjektive Verständlichkeitsbewertung hat. Die Arbeit schließt mit einer Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse sowie einem Ausblick auf weiterführende Forschungsfragen (Kap. VIII).

## II Informationsvermittlung und Verstehen

### 1 Vorbemerkung

Die Frage nach der Verständlichkeit von Fernsehnachrichten für ältere Menschen verbindet Aspekte aus verschiedenen Forschungsbereichen: den Aspekt der Informationsvermittlung unter Berücksichtigung der medienspezifischen Kommunikationsbedingungen, den Aspekt der Verständlichkeit und des Verstehens sowie den Aspekt der spezifischen Zielgruppe, den älteren Menschen. Jeder dieser Aspekte verweist für sich genommen auf ein ganz eigenes Untersuchungsfeld, deshalb ist es zunächst notwendig, die genannten Aspekte im Hinblick auf die Fragestellung der Arbeit zu präzisieren und theoretisch zu fundieren. Vor diesem Hintergrund stellen sich Fragen wie:

- Wodurch zeichnet sich die Gruppe der älteren Fernsehzuschauer aus? Welche Bedeutung haben ältere Menschen für Medien und welche Bedeutung haben Medien für ältere Menschen?
- Welche Merkmale kennzeichnen die Struktur der Nachrichtenkommunikation im Fernsehen und welche Konsequenzen ergeben sich daraus insbesondere für die Nachrichtenrezeption?
- Wie lassen sich die Begriffe *Verstehen* und *Verständlichkeit* bestimmen? Welche Parameter spielen im Zusammenhang mit der Nachrichtenproduktion und -rezeption eine Rolle und wie kann Verständlichkeit empirisch erhoben werden?

Zur Klärung dieser Fragen werden Forschungsergebnisse aus der Medien- und Kommunikationsforschung, der linguistischen und psychologischen Verständlichkeits- und Verstehensforschung sowie der Gerontosoziologie und -psychologie herangezogen. Berücksichtigt werden darüber hinaus Erkenntnisse der Gestalt- und Wahrnehmungspsychologie, der Kunstgeschichte, der Texttheorie, der Filmwissenschaft sowie der Bevölkerungswissenschaft.

### 2 Ältere Menschen und Medien

In der vorliegenden Untersuchung bilden ältere Menschen den Ausgangspunkt für eine rezeptive Betrachtung der Verständlichkeit von Fernsehnachrichten. Die aktuellen Bevölkerungszahlen und die prognostizierten demografischen Entwicklungen führen deutlich vor Augen, dass ältere Menschen als Zielgruppe von Medienprodukten – in rein quantitativer Hinsicht – zunehmend an Bedeutung gewinnen. Während es im Internet ebenso wie im Printbereich mittlerweile zahlreiche Angebote speziell für ältere Menschen gibt, z. B. Online-Communities und Seniorenzeitschriften, scheint das Fernsehen diese Zielgruppe bisher kaum wahrzunehmen: Es gibt weder Programme noch einzelne Sendungen, die explizit auf Ältere zugeschnitten sind (vgl. Clobbes, Michel & Flasdick, 2007, S. 13f.).<sup>1</sup>

Andersherum betrachtet spielen Medien im Leben Älterer eine besondere Rolle. Mit dem Ausscheiden aus dem Berufsleben erhalten z. B. die Faktoren Zeit und Freizeit eine hohe Bedeutung (vgl. u. a. Eckhardt & Horn, 1988, S. 61ff.; Clobes, Michel & Flasdick, 2007, S. 12). Dabei geht die not-

---

<sup>1</sup> Eine gewisse Ausnahme bildete das TV-Magazin *Schöner Leben im Österreichischen Rundfunk* (ORF), das inhaltlich-thematisch explizit auf die Interessen älterer Zuschauer ausgerichtet war, es wurde allerdings zum Ende des Jahres 2009 aus Kostengründen eingestellt.

wendige Neu- und Umstrukturierung des Alltags für gewöhnlich mit einer erhöhten Medien- bzw. Fernsehnutzung einher, die sich mit zunehmendem Alter noch weiter ausprägt (vgl. u. a. Blödorn & Gerhards, 2005, S. 271; Egger & van Eimeren, 2008, S. 580f.). An diesem Punkt stellt sich die Frage, ob das Fernsehen und seine Informationsangebote dieser zentralen Rolle überhaupt gerecht werden. Für den zukünftigen Erfolg und die Akzeptanz einzelner Medien dürfte es sicherlich mitentscheidend sein, inwiefern sie die besonderen Bedürfnisse älterer Menschen berücksichtigen.

Im Folgenden wird zunächst der Altersbegriff genauer gefasst. Damit verbunden ist u. a. die für den empirischen Teil relevante Frage nach der Altersgrenze, also dem Beginn der Altersphase. Die wichtigsten Ergebnisse zur Entwicklung der Altersstruktur und der Lebenssituation älterer Menschen geben einen Einblick in die Problematik der *Altersexplosion* und kennzeichnen zugleich die Heterogenität der Zielgruppe. Anhand aktueller Nutzungszahlen und der Ergebnisse verschiedener Altersstudien wird schließlich aufgezeigt, welchen Stellenwert Medien, insbesondere das Fernsehen, im Alltag der Älteren und Alten einnehmen.

## 2.1 Zum Altersbegriff

Wie schwierig es ist zu bestimmen, was *Alter* bedeutet und ab wann jemand als *alt* gilt, zeigen bereits die verschiedenen Aspekte, die diesen Begriff ausmachen: *Altern* stellt einen universellen natürlichen Vorgang dar und verläuft dennoch ganz individuell, es umfasst körperliche, geistige ebenso wie soziale Prozesse, es wird bestimmt von der Selbst- und Fremdwahrnehmung, es ist Ausdruck subjektiven Empfindens und zugleich ein durch Zahlen objektiviertes Merkmal. Schließlich unterliegt das Altern einem historischen Wandel, der nicht nur in der Lebensqualität und Lebenserwartung, sondern auch im gesellschaftlichen Altersbild zum Ausdruck kommt (vgl. Prahl & Schröter, 1996, S. 9ff.; Backes & Clemens, 2008, S. 23ff.; Thieme, 2008, S. 29ff.). Insofern verwundert es kaum, dass es selbst in der Gerontologie keine allgemeingültige Festlegung über den Beginn oder den Ablauf des Alters gibt. Vielmehr haben sich verschiedene Subdisziplinen ausgebildet, z. B. die Gerontopsychologie und die Gerontosozio­logie, in denen die Fragen des Alters und Alterns unter verschiedenen Gesichtspunkten untersucht werden (vgl. u. a. Reimann & Reimann, 1994, S. 11ff.).

*Biologisch* betrachtet ist Altern ein physiologisches Geschehen, das schon vor der Geburt beginnt und mit dem Sterben endet (vgl. Hofecker, 1991, S. 20; Prahl & Schröter, 1996, S. 14). Obwohl immer wieder auf eine notwendige Differenzierung zwischen der körperlichen Entwicklung und dem Alterungsprozess hingewiesen wird, vollziehen sich einige altersbedingte Veränderungen nachweislich bereits zwischen dem 10. und 20. Lebensjahr, z. B. die Verschlechterung der Elastizität der Linse im Auge (vgl. Steinhardt, 1990, S. 31). Wahrgenommen wird das Altern eines Organismus zumeist erst dann, wenn die physiologischen Veränderungen nach außen hin sichtbar werden, z. B. die Beeinträchtigung der sensorischen Fähigkeiten oder die Veränderung von Haut und Haaren (vgl. Steinhardt, 1990, S. 30f.; Hofecker, 1991, S. 19).

Das Altern von Zellen ist zwar genetisch bedingt, aber wann, in welcher Weise und wie schnell ein Mensch altert, hängt größtenteils von äußeren Einflüssen ab, z. B. psychischen und sozialen Faktoren. Gemäß der Ungleichmäßigkeit und Individualität biologischer Alternsprozesse verläuft das physiologische Altern nicht synchron zum *kalendarischen* Lebensalter, das durch das Geburtsdatum festgelegt wird (vgl. Hofecker, 1991, S. 20; Thieme, 2008, S. 34). Mit dem kalendarischen oder chronologischen Alter wird die Lebenszeit eines Menschen angegeben. Es handelt sich dabei um ein rein formales

Kriterium, an das z. B. gesetzliche Rechte und Pflichten gebunden sind, etwa das Wahlrecht oder die Schulpflicht. Die Altersgrenze orientiert sich am gesetzlichen Renteneintrittsalter, das gegenwärtig von 65 auf 67 Jahre angehoben wird. Für statistische Ämter und staatliche Behörden beginnt das Alter in der Regel mit dem Eintritt in das 60. Lebensjahr. Dieser *administrative Verjüngungstrend* ist darauf zurückzuführen, dass das tatsächliche Renteneintrittsalter im Durchschnitt deutlich niedriger ist als das gesetzlich festgelegte (vgl. Kühn, 2006, S. 140).<sup>2</sup> Empirische Untersuchungen greifen zu- meist auf die statistische Altersgrenze bzw. -einteilung zurück, um bereits erhobene Daten für sich nutzen zu können (vgl. Reimann & Reimann, 1994, S. 5).

Aus *psychologischer* Sicht bestimmt das komplexe Zusammenwirken von genetisch bedingten Anla- gen und exogenen Einflussfaktoren, etwa dem sozialen Kontext, während des gesamten Lebens- verlaufs die Veränderung der geistigen Fähigkeiten, der Persönlichkeit und der sozialen Beziehungen im höheren Lebensalter (vgl. Reimann & Reimann, 1994, S. 4; Lehr, 1994, S. 202f.). Einen zentralen Aspekt der psychisch-intellektuellen Altersbewertung stellt die kognitive Leistungsfähigkeit dar. Da- bei wird von *allgemeinen* Altersveränderungen ausgegangen, die insbesondere den Umfang der Aufmerksamkeit und die Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung betreffen, wodurch sich eine Verschlechterung der Gedächtnisleistung abzeichnet (vgl. Fleischmann, 1983, S. 73f. & 79f.; Oswald, 2008, S. 46).<sup>3</sup> Der kognitive Leistungsverlust vollzieht sich demnach primär in den dynamisch-fluiden, d. h. den wissensunabhängigen Bereichen der Intelligenz, während die mechanisch-kristalline Intelli- genz, also die wissensabhängige Leistungsfähigkeit, z. B. das Sprachverständnis, weitestgehend kon- stant bleibt (vgl. Lehr, 2003, S. 78ff.; Reischies & Lindenberger, 2010, S. 383ff.). Trotz des nachge- wiesenen allgemeinen Leistungsrückgangs weisen die geistigen Fähigkeiten älterer Menschen eine starke Variabilität auf, die zum einen auf physiologische Faktoren, z. B. die Beeinträchtigung der Sin- nesfunktionen, und zum anderen auf biographische Faktoren, z. B. den Bildungsstand, zurückzufüh- ren ist (vgl. Schaie, 1996, S. 276ff.; Reischies & Lindenberger, 2010, S. 389ff.).

Das *soziale* Alter wird durch Altersbilder und Normierungen der Gesellschaft oder einzelner gesell- schaftlicher Gruppen bestimmt (vgl. Prahl & Schröter, 1996, S. 16; Backes & Clemens, 2008, S. 55ff.). Es unterliegt nicht nur starken Wandlungstendenzen, etwa der demografischen Entwicklung oder Veränderungen auf sozialer und ökonomischer Ebene, sondern ist auch abhängig von den Bedingun- gen des betreffenden sozialen Umfeldes (vgl. Reimann & Reimann, 1994, S. 110; Prahl & Schröter, 1996, S. 16; Backes & Clemens, 2008, S. 61ff.). Während Menschen in Bereichen, in denen körperli- che Leistungsfähigkeit eine große Rolle spielt wie z. B. im Sport, schon mit ca. 35 Jahren zu den *Senio- ren* gehören, kennzeichnen in der familiären Umgebung Zäsuren wie die Hochzeit des letzten Kindes oder die Geburt von Enkelkindern das Alter der Elterngeneration. Die Altersgrenze liegt hier etwa beim 50. Lebensjahr (vgl. Reimann & Reimann, 1994, S. 4; Thieme, 2008, S. 29ff.).

Betrachtet man ältere Menschen als Gruppe von Medien- bzw. Fernsehnutzern, so gilt ebenfalls eine Altersgrenze von 50 Jahren. *50 plus* – das sind all diejenigen, welche nicht mehr zur werberelevanten Zielgruppe der 14- bis 49-Jährigen gehören.<sup>4</sup> An dieser Alterseinteilung orientiert sich auch die Medi-

---

<sup>2</sup> Nach einer OECD-Studie lag das tatsächliche Renteneintrittsalter von Frauen im Jahr 2011 bei 60,5 Jahren und das von Männern bei 61,8 Jahren (vgl. OECD, 2011).

<sup>3</sup> Die kognitiven Altersveränderungen werden in Abschnitt 4.3 unter dem Aspekt des Verstehens ausführlich behandelt, sie werden deshalb an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt.

<sup>4</sup> Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung und dem nachgewiesenen Konsumpotenzial älterer Menschen findet aktuell eine Diskussion statt über die Erweiterung bzw. Verschiebung der werberelevanten Zielgruppe hin zu den 20- bis 59-Jährigen (vgl. u. a. Müller, 2008; Förster, 2011, S. 13).

enforschung, insbesondere die kommerzielle. Unterscheidungen innerhalb der Altersgruppe werden nur selten oder grob vorgenommen, dementsprechend pauschal fallen die Nutzungsdaten aus (vgl. Kübler, 2002, S. 3).

Eng verknüpft mit den psychologischen und sozialen Altersveränderungen ist das *interaktiv-kommunikative* Verhalten älterer Menschen. Mit dem Rückzug aus dem Arbeitsleben erfahren ältere Menschen nicht nur einen Status- und Funktionsverlust innerhalb ihrer gesellschaftlichen Rollenzuweisung, sondern es kommt zumeist auch zu einer Verringerung sozialer Beziehungen und Kontakte (vgl. Reimann, 1994, S. 112ff.). Dem Rückgang der direkten Kommunikation steht eine Stabilisierung der indirekten Kommunikation gegenüber (vgl. Reimann, 1994, S. 129; Prahl & Schröter, 1996, S. 133). Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass Tätigkeiten wie Telefonieren, Zeitunglesen oder Fernsehen in der Regel nicht vom aktuellen physischen Befinden abhängig oder lokal begrenzt sind.

Wenn von *Alter* gesprochen wird, meint dies zum einen den Prozess des Alterns und umfasst zum anderen den Begriff Alter als Lebensphase (vgl. Baltes & Baltes, 1992, S. 9; Prahl & Schröter, 1996, S. 12ff.). Das Verständnis der Altersgrenze ist dabei so vielfältig wie der Altersbegriff selbst – ob und inwiefern sich ein Altersbeginn festlegen lässt, ist abhängig von der Perspektive, aus der man das Alter betrachtet. Für den empirischen Teil der vorliegenden Untersuchung wird das 60. Lebensjahr als Altersgrenze angenommen. Diese Festlegung orientiert sich an der zeitlich-numerischen Alters-einteilung und greift den gegenwärtigen Trend zur Frühverrentung auf. Zugleich werden damit diejenigen Personen erfasst, die nicht mehr zur werberelevanten Zielgruppe gehören und damit auch nicht im Fokus von Werbe- und Medienunternehmen stehen.<sup>5</sup>

## 2.2 Zur Altersstruktur

In welcher Weise ältere Menschen wahrgenommen werden, aber auch, wie sie leben und welche Möglichkeiten sie haben, die Lebensphase Alter zu gestalten, wird im Wesentlichen von der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmt, z. B. der medizinischen Versorgung oder dem Alterssicherungssystem (vgl. Tews, 1994, S. 31ff.). Auf der anderen Seite ist Alter selbst ein entscheidender Faktor gesellschaftlicher Entwicklung (vgl. Tews, 1994, S. 39). Dies wird besonders deutlich angesichts der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen, die sich im Zuge der markanten Veränderungen im Altersaufbau der Bevölkerung stellen. Schlagworte wie *Altersexplosion*, *Rentenkatastrophe* oder *Generationenkrieg* mögen in diesem Zusammenhang überzeichnet sein, gleichwohl geben sie einen Hinweis darauf, wie gravierend sich der Wandel der Altersstruktur vollzieht.

### Dreifaches demografisches Altern

In der Bevölkerungsstatistik unterscheidet man drei Entwicklungen, die für das demografische Altern signifikant sind: Die Zunahme der absoluten *und* relativen Zahl älterer Menschen sowie die Zunahme der Hochaltrigkeit (vgl. Statistisches Bundesamt, 2009, S. 5; Tews, 1994, S. 42f.). Während die Zahl der über 60-Jährigen im Jahr 2000 noch bei rund 19 Mio. lag, beläuft sie sich zehn Jahre später bereits auf 21 Mio., was mehr als ein Viertel der Gesamtbevölkerung Deutschlands ausmacht (vgl. Ta-

---

<sup>5</sup> Dies gilt unabhängig von der alten oder neuen Zielgruppendefinition.

belle 2-1). Zugleich sinkt die Zahl der Menschen unter 60 Jahren, ebenso wie die der Kinder und Jugendlichen. Das Verhältnis von Jung und Alt in der Bevölkerung verschiebt sich zugunsten des Anteils älterer Menschen. Für die kommenden Jahre und Jahrzehnte wird ein weiterer Bevölkerungsrückgang prognostiziert bei einem gleichzeitigen Anstieg der absoluten und relativen Zahlen älterer Menschen.<sup>6</sup> Demnach ist im Jahr 2050 über ein Drittel der Gesamtbevölkerung 60 bzw. über 60 Jahre alt. Dies entspricht einem Altenquotienten von 97, d. h. auf 100 Personen im Erwerbsalter zwischen 20 und 59 Jahren kommen 97 Personen, die über 60 Jahre alt sind.<sup>7</sup>

Tabelle 2-1

	2000	2010	2020	2050
<b>&lt; 20 J.</b>	17.5 Mio. 21.2%	15.2 Mio. 18.6%	13.6 Mio. 17.0%	10.7 Mio. 15.0%
<b>20 - 59 J.</b>	45.6 Mio. 55.5%	45.2 Mio. 55.3%	41.8 Mio. 52.1%	30.8 Mio. 43.2%
<b>≥ 60 J.</b>	19.1 Mio. 23.3%	21.4 Mio. 26.1%	24.8 Mio. 31.0%	29.8 Mio. 41.8%
<b>Insgesamt</b>	82.2 Mio. 100%	81.8 Mio. 100%	80.2 Mio. 100%	71.3 Mio. 100%

Quelle: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. Basisdaten: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden – Bevölkerungsfortschreibung & 12. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Variante 2-W1.

Ursache dieser Altersentwicklung ist zum einen ein kontinuierlicher Rückgang der Geburtenzahlen und zum anderen ein Anstieg der durchschnittlichen Lebenserwartung (vgl. Tews, 1994, S. 43; Statistisches Bundesamt, 2009, S. 14 & 29).<sup>8</sup> Welche Folgen insbesondere die Abnahme der Sterblichkeit hat, zeigt eine Verteilung nach Altersgruppen (vgl. Tabelle 2-2). Ein deutlicher Anstieg der absoluten und relativen Zahlen zeichnet sich vor allem in den höheren Altersgruppen ab. Vergleicht man die Werte aus dem Jahr 2000 mit den vorausgerechneten Daten für das Jahr 2050, wird sich die Anzahl der 80- bis 90-Jährigen innerhalb von nur 50 Jahren fast vervierfachen und die der über 90-Jährigen sogar versechsfachen.

<sup>6</sup> Die prognostizierten Altersentwicklungen beruhen auf Annahmen zur Geburtenhäufigkeit, zur Lebenserwartung und dem Wanderungssaldo (vgl. Statistisches Bundesamt, 2009, S. 37f.).

<sup>7</sup> Die Daten wurden abgerufen von: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. Basisdaten: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden - 12. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Variante 2-W1.

<sup>8</sup> Dies lässt sich wiederum auf verschiedene gesellschaftliche Entwicklungen zurückführen, z. B. wirtschaftliche Veränderungen oder medizinische Fortschritte (vgl. Backes & Clemes, 1998, S. 31).

Tabelle 2-2

	2000	2010	2020	2050
<b>60 - 69 J.</b>	9.7 Mio.	9.1 Mio.	10.9 Mio.	9.6 Mio.
	11.8%	11.1%	13.6%	13.5%
<b>70 - 79 J.</b>	6.4 Mio.	8.0 Mio.	7.7 Mio.	8.4 Mio.
	7.8%	9.8%	9.6%	11.8 %
<b>80 - 89 J.</b>	2.5 Mio.	3.7 Mio.	5.2 Mio.	8.8 Mio.
	3.0%	4.5%	6.5%	12.3%
<b>≥ 90 J.</b>	0.5 Mio.	0.5 Mio.	1.0 Mio.	3.0 Mio.
	0.6%	0.7%	1.2%	4.2%
<b>Insgesamt</b>	82.2 Mio.	81.8 Mio.	80.2 Mio.	71.3 Mio.
	100%	100%	100%	100%

Quelle: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. Basisdaten: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden – Bevölkerungsfortschreibung & 12. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Variante 2-W1.

### Feminisierung und Singularisierung

Die Zunahme hochaltriger Menschen ist vor allem ein weibliches Phänomen: Aufgrund der höheren Lebenserwartung von Frauen – sie beträgt heute bei der Geburt durchschnittlich 83 Jahre, die von Männern nur 78 Jahre (vgl. Statistisches Bundesamt, 2012, S. 37) – steigt der Frauenanteil in den höheren Altersgruppen und führt zu einem unausgeglichene Geschlechterverhältnis in der älteren Generation (vgl. Tews, 1994, S. 34). Während bei den 60- bis 70-Jährigen etwa die Hälfte Frauen sind, verdoppelt sich der Anteil bei den über 90-Jährigen um mehr als die Hälfte auf rund 80 Prozent.<sup>9</sup>

Die Feminisierung der Altersstruktur prägt auch die familiäre Situation älterer Menschen. Mit zunehmendem Alter verkleinert sich das persönliche Netzwerk und es steigt der Anteil derjenigen Menschen, die ohne einen Partner leben oder deren Ehepartner bereits verstorben ist (vgl. Reimann, 1994, S. 112ff.; Tews, 1994, S. 34f.; BMFSFJ, 2010, S. 36). Mehr als ein Fünftel der 70- bis 85-Jährigen hat zu keiner oder nur zu einer Person regelmäßigen Kontakt, über ein Drittel sind alleinstehend oder bereits verwitwet.<sup>10</sup> Davon betroffen sind insbesondere Frauen. So lebt die Hälfte der Frauen in dieser Altersgruppe ohne einen Partner, bei den Männern sind es nur rund 17 Prozent. Neben dem Trend zum Alleinleben dürfte vor allem die zunehmende räumliche Entfernung zu Familienmitgliedern verantwortlich für die Verringerung persönlicher Kontakte sein (vgl. BMFSFJ, 2010, S. 43f.).

<sup>9</sup> Die Daten beziehen sich auf das Jahr 2010, abgerufen von: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. Basisdaten: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden - 12. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Variante 2-W1.

<sup>10</sup> Die Daten beziehen sich auf das Jahr 2008, abgerufen von: GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. Deutscher Alterssurvey (DEAS) - 1996, 2002, 2008.



## **Einkommensgefälle**

Die materielle Lage älterer Menschen fällt bisweilen sehr unterschiedlich aus: Einerseits sind Ältere heute im Vergleich zu früheren wie auch jüngeren Generationen finanziell gut bis sehr gut abgesichert und verfügen über ein hohes *Konsumpotenzial* (vgl. Tews, 1994, S. 35; Müller, 2008, S. 293; BMFSFJ, 2010, S. 14), andererseits gibt es Ältere, die in engen finanziellen Verhältnissen oder sogar in Armut leben (vgl. BMFSFJ, 2010, S. 14). Die Heterogenität der Einkommenssituation beruht auf einer Vielzahl von Einflussgrößen. Unterschiede ergeben sich z. B. zwischen West- und Ostdeutschland, zwischen den Geschlechtern und Bildungsgruppen oder in Bezug auf die Familien- und Haushaltskonstellation (vgl. BMFSFJ, 2010, S. 14).

Im Jahr 2008 lag das monatliche Haushaltsnettoeinkommen im Bundesdurchschnitt bei rund 2.900 Euro (vgl. Statistisches Bundesamt, 2010, S. 552). Im Vergleich dazu standen Rentner- und Pensionärshaushalten ca. 3.200 Euro zur Verfügung (vgl. Statistisches Bundesamt & WZB, 2011, S.137). Wie groß das Gefälle innerhalb dieser Gruppe ist, zeigt sich schon, wenn man Rentner- und Pensionärshaushalte getrennt betrachtet. Während das Monatseinkommen von Rentnern etwas weniger als 2.200 Euro betrug, war das von Pensionären mit rund 4.300 Euro fast doppelt so hoch. Die genaue Einkommenslage älterer Menschen richtet sich nach der Höhe der Leistungen von Renten, Pensionen, Vermögenseinkünften und Transferzahlungen (vgl. Statistisches Bundesamt, 2003, S. 186f.). Entscheidend für den ökonomischen Status im Alter sind demnach vor allem die Bedingungen vorangegangener Lebensphasen, insbesondere der Bildungs- und Erwerbsphase.

## **Niedriges Bildungsniveau**

Das formale Bildungsniveau älterer Menschen ist heute im Durchschnitt deutlich niedriger als das jüngerer oder mittlerer Generationen. Von den über 65-Jährigen hat der Großteil, d. h. rund 70 Prozent, einen Volks- oder Hauptschulabschluss, nur etwa 14 Prozent haben die Fachhochschul- oder die Hochschulreife erworben (vgl. Statistisches Bundesamt, 2012, S. 78). Dabei zeigt sich im Vergleich der Geschlechter eine höhere Qualifikation von Männern: Während ein Fünftel der Männer Abitur hat, sind es bei den Frauen weniger als die Hälfte – dieser Unterschied dürfte gerade in den höheren Altersgruppen noch deutlicher ausgeprägt sein (vgl. Backes & Clemes, 2008, S. 89).

Ein Blick auf die schulischen Bildungsabschlüsse der kommenden Generation zeigt jedoch einen Trend zur Höherqualifizierung. So verfügt bei den heute 45- bis 55-Jährigen bereits mehr als die Hälfte über die mittlere Reife oder das Abitur, bei den 30- bis 35-Jährigen sind es sogar schon mehr als zwei Drittel (vgl. Statistisches Bundesamt, 2012, S. 78). Für die Zukunft bedeutet das eine höhere Bildungsaktivität und ein wachsendes Interesse älterer Menschen an Bildungsangeboten (vgl. BMFSFJ, 2003, S. 53f.).

## **Heterogenität der Zeitverwendung**

Die gesundheitliche Situation älterer Menschen hat sich durch den Umfang der medizinischen Versorgung und gesündere Lebensweisen im Vergleich zu früheren Generationen erheblich verbessert (vgl. BMFSFJ, 2010, S. 21f.). Mit der körperlichen Gesundheit, die sich z. T. bis ins hohe Alter fortsetzt (vgl. BMFSFJ, 2003, S. 71), eröffnen sich vielfältige Möglichkeiten, die Altersphase zu gestalten. Nach

dem Ausscheiden aus dem Berufsleben entschließen sich beispielsweise immer mehr Ältere dazu, sich ehrenamtlich zu engagieren oder außerhäusliche Bildungsangebote zu nutzen (vgl. BMFSFJ, 2010, S. 31f.). Zu den nicht-freizeitlichen Aktivitäten älterer Menschen gehört aber auch die Erledigung von Hausarbeiten, Behördengängen oder Einkäufen (vgl. Prahl & Schröter, 1996, S. 147).<sup>11</sup>

Obgleich Ältere im Ruhestand über mehr freie Zeit verfügen (vgl. BMFSFJ & Statistisches Bundesamt, 2003, S. 8), ist dies nicht zwangsläufig mit einem höheren Freizeitengagement verbunden. Vielmehr werden solche Beschäftigungen fortgeführt, die schon zuvor ausgeübt wurden (vgl. Tews, 1994, S. 58). So vielfältig die Gruppe älterer Menschen mit ihren Interessen und ihren psycho-physischen und sozio-ökonomischen Möglichkeiten ist, so heterogen sind auch die Freizeitaktivitäten: Sie reichen von Heimwerken und Backen bis hin zu kulturellen Aktivitäten (vgl. Eckhardt & Horn, 1988, S. 69ff.; Tews, 1994, S. 57ff.). Zu den häufigsten nicht-medialen Beschäftigungen der 50- bis 74-Jährigen gehören Sporttreiben, Treffen mit Freunden und Bekannten sowie Restaurantbesuche (vgl. Grajczyk, Klingler & Schmitt, 2001, S. 189). Im Unterschied zu medialen Aktivitäten werden die nicht-medialen allerdings eher selten ausgeübt: Sport wird in einem Monat durchschnittlich nur fünfmal getrieben, mit Fernsehen und Zeitunglesen beschäftigen sich Ältere dagegen fast täglich (vgl. Grajczyk, Klingler & Schmitt, 2001, S. 189).

### 2.3 Mediennutzung älterer Menschen

Trotz ihrer zunehmenden Bedeutsamkeit hat die Medienforschung ältere Menschen bisher in unzureichender Weise berücksichtigt: Es gibt nur wenige Untersuchungen, die sich überhaupt mit der Mediennutzung Älterer auseinandersetzen, und noch weniger, in denen das Nutzungsverhalten dieser Altersgruppe differenziert betrachtet wird (vgl. Gonser & Scherer, 2006, S. 122f.; Kübler, 2009, S. 99). Ältere Menschen werden zumeist als eine homogene Masse behandelt – und selbst das noch nicht einmal einheitlich: Mal fasst man sie als *Generation 60plus* zusammen und mal als *50plus*, meint damit aber eigentlich die Gruppe der 50- bis 74-Jährigen (vgl. Grajczyk, Klingler & Schmitt, 2001; Egger & van Eimeren, 2008).<sup>12</sup> Hinzu kommt, dass Nutzungsstudien auch in zeitlicher Hinsicht nicht systematisch durchgeführt werden: Die letzte umfassende empirische Erhebung der Mediennutzung älterer Menschen liegt bereits 22 Jahre zurück (vgl. Kübler, 2009, S. 102f.). Aktuelle und langfristige Entwicklungen des Nutzungsverhaltens können deshalb nur in begrenztem Maße abgebildet werden.

Fasst man die Forschungsergebnisse zum Freizeitverhalten und der Mediennutzung älterer Menschen zusammen, lassen sich zwei zentrale Aspekte herausstellen: Zum einen sind Art und Dauer der Mediennutzung individuell sehr unterschiedlich, wobei insbesondere die Form der Fernsehnutzung Ausdruck soziodemografischer Merkmale wie Alter, Geschlecht und Bildung ist (vgl. Eckhardt & Horn, 1988; Kübler, Burkhardt & Graf, 1991; Egger & van Eimeren, 2008). Zum anderen nehmen Medien, allen voran das Fernsehen, im Alltag älterer Menschen – rein quantitativ – eine wichtige Rolle ein: Im Unterschied zu jüngeren Bevölkerungsgruppen nutzen ältere Menschen Medien weitaus häu-

---

<sup>11</sup> Tews (1994, S. 147) weist darauf hin, dass ältere Menschen bewusst zwischen freier und gebundener Zeit unterscheiden.

<sup>12</sup> Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang, dass eine Reihe der im Auftrag der *ARD/ZDF-Medienkommission* durchgeführten Studien, etwa die Langzeitstudie *Massenkommunikation*, mittlerweile verschiedene Altersgruppen unterscheiden, womit die Mediennutzung älterer Menschen zumindest ausschnittsweise regelmäßig erfasst wird.

figer und länger (vgl. Grajczyk, Klingler & Schmitt, 2001; Blödorn & Gerhards, 2005). Diese intensive Mediennutzung wirft wiederum die Frage auf, welche qualitative Bedeutung Medien für ältere Menschen haben.

### **Das Fenster zur Welt**

Ältere Menschen wenden sich Medien zu, um sich zu informieren, zu entspannen oder sich unterhalten zu lassen; ebenso nutzen sie Fernsehen und Radio als Geräuschkulisse im Hintergrund. In all dem unterscheiden sie sich zunächst nicht von jüngeren Altersgruppen (vgl. Fabian, 1990, S. 68; Ridder & Engel, 2010). Altersbedingte Unterschiede ergeben sich lediglich in Bezug auf die Wichtigkeitsabstufung: Für Ältere steht bei der Nutzung von Fernsehen, Radio und Zeitung die Informationsfunktion ganz deutlich im Vordergrund, während bei den Jüngeren Spaß und Entspannung dominieren (vgl. Ridder & Engel, 2010, S. 537ff. & 2005, S. 426ff.).

Neben diesen übergeordneten Funktionen können Medien im Leben älterer Menschen auch Funktionen erfüllen, die mit ihrer individuellen Lebenssituation bzw. deren Gestaltung im Zusammenhang stehen. Sie sind deshalb auch kein Spezifikum der Gruppe älterer Menschen, sondern individuumsbezogen zu betrachten (vgl. Fabian, 1990, S. 72; Schade, 1983, S. 127). Für das Fernsehen wurden u. a. folgende Funktionen identifiziert (vgl. Fabian, 1990, S. 68ff.; Schade, 1983, S. 127ff.):

- *Ersatz für Primärkommunikation:* Empfundene Einsamkeit wird durch die Fernsehnutzung kompensiert. Dies ist z. B. häufiger der Fall, wenn Personen allein leben, nur wenige soziale Kontakte haben oder krankheits-/ altersbedingt in ihrer Mobilität eingeschränkt sind.
- *Fenster zum Nahbereich:* Die mediale Partizipation ermöglicht es Menschen mit wenig außerhäuslichen Kontakten, am lokalen gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Ausdruck dafür ist z. B. das große Interesse älterer Menschen an regionalen Programmen und Themen.
- *Zeitstrukturierung:* Bei der Umstrukturierung des Alltags nach der Berufstätigkeit kann die Fernsehrezeption einen zeitlichen Orientierungsrahmen bieten. Durch festgelegte Rituale, z. B. der Nutzung ausgewählter Sendungen, entsteht eine neue Alltagsstruktur.
- *Nacherleben der eigenen Vergangenheit:* Fernsehen unterstützt das im Alter häufig einsetzende Erinnern und Reflektieren biographischer Ereignisse, z. B. durch zeitgeschichtliche Sendungen.

Die Bedeutung, welche das Fernsehen im Leben einzelner älterer Menschen einnimmt, wird maßgeblich beeinflusst vom Gesundheitszustand und damit verbunden von der Mobilität sowie den sozialen Kontakten (vgl. Fabian, 1990, S. 73).

### **Fernsehen als Leitmedium**

Fernsehen ist das Medium, welches von der älteren Zielgruppe am häufigsten und am längsten genutzt wird. Die durchschnittliche *Sehdauer* lag bei den über 60-Jährigen im Jahr 2011 bei etwas mehr als 300 Minuten pro Tag, Radio hörte diese Altersgruppe dagegen nur rund 200 Minuten (vgl. Gattringer & Klingler, 2012, S. 412; Zubayr & Gerhard, 2012, S. 121). Während die Dauer der Radio-

nutzung mit zunehmendem Alter nachlässt, steigt sie beim Fernsehen etwas an: Die 50- bis 59-Jährigen sahen rund 270 Minuten fern, die über 70-Jährigen ca. 30 Minuten länger (vgl. Zubayr & Gerhard, 2012; Blödorn & Gerhards, 2005).

Bei der *Nutzungshäufigkeit* steht das Zeitunglesen gemeinsam mit dem Radiohören an zweiter Stelle, gleich nach dem Fernsehen: Ältere Menschen studieren fast täglich die Zeitung (vgl. Grajczyk, Klingler & Schmitt, 2001, S. 189). Dementsprechend hoch ist auch die Zahl der älteren Zeitungsabonnenten: Etwa drei Viertel der 50- bis 74-Jährigen beziehen regelmäßig eine regionale Tageszeitung (vgl. Grajczyk, Klingler & Schmitt, 2001, S. 190). Dabei erfüllt die Zeitung für die Älteren noch vor dem Fernsehen eine wichtige Informationsfunktion. Insbesondere bei regionalen Nachrichten würde mehr als die Hälfte der über 60-Jährigen die Zeitung den Medien Fernsehen oder Radio vorziehen (vgl. Kübler, Burkhardt & Graf 1991, S. 146; Ridder & Engel, 2010, S. 538ff.).

Auch die Neuen Medien halten allmählich Einzug in das Leben älterer Menschen. Obwohl die Zahl der Online-Nutzer über 60 Jahren immer noch weit hinter der jüngerer Altersgruppen liegt, lässt sich hier in den letzten Jahren ein erheblicher Zuwachs verzeichnen: Heute nutzen bereits 40 Prozent gelegentlich das Internet, während es im Jahr 2000 noch etwas weniger als fünf Prozent waren (vgl. van Eimeren & Frees, 2012, S. 363). Für die kommenden Jahre ist zu erwarten, dass sich bestehende Nutzungsunterschiede zwischen den Altersgruppen der über 60-Jährigen und den Geschlechtern ausgleichen und die Internetnutzung bei älteren Menschen weiter ansteigt. Dies wird spätestens dann der Fall sein, wenn die heutigen Berufstätigen bzw. die mit dem Internet vertrauten Generationen nachrücken (vgl. Grajczyk, Klingler & Schmitt, 2001, S. 196; Blödorn & Gerhards, 2005, S. 280; Egger & van Eimeren, 2008, S. 584).

### **Öffentlich-rechtliche Programme und Informationen stehen im Mittelpunkt**

Trotz des wachsenden Interesses am Internet bleibt das Fernsehen ganz klar das Leitmedium älterer Menschen. Bei den Inhalten der Fernsehnutzung nehmen die öffentlich-rechtlichen Programme einen zentralen Stellenwert ein: Fast drei Viertel der 50- bis 74-Jährigen nutzen häufig das Angebot des *Ersten Programms* der *ARD* (72 Prozent) und des *ZDF* (70 Prozent). Die privaten Sender *RTL* und *SAT.1* werden dagegen jeweils nur von einem Drittel der Älteren (33 bzw. 29 Prozent) häufig gesehen (vgl. Grajczyk, Klingler & Schmitt, 2001, S. 193).

Die öffentlich-rechtliche Programmpräferenz bestätigen auch die Marktanteile der verschiedenen Programme. Im letzten Jahr erreichten das *Erste* und das *ZDF* mit einem Anteil von jeweils rund 17 Prozent an der Gesamtsehndauer die Marktführerschaft bei den Zuschauern ab 50 Jahren, gefolgt von *RTL* mit 11 Prozent und *SAT.1* mit zehn Prozent (vgl. Zubayr & Gerhard, 2012, S. 125). Beim Vergleich der verschiedenen Altersgruppen zeigt sich: Je älter die Zuschauer sind, desto intensiver wird das Programmangebot der Öffentlich-Rechtlichen genutzt (vgl. Blödorn & Gerhards, 2005, S. 275). Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die *Dritten Programme* zusammengenommen auf einen Marktanteil von fast 19 Prozent kommen und damit noch vor *ARD* und *ZDF* liegen (vgl. Zubayr & Gerhard, 2012, S. 125). Der Erfolg der *Dritten Programme* unterstreicht das große Interesse älterer Menschen an regionalen Informations- und Unterhaltungsangeboten.

Zuschauer über 60 Jahren sind vor allem an Informationsprogrammen interessiert, sie machen fast 40 Prozent der rezipierten Inhalte aus. Danach folgen fiktionale Sendungen und Unterhaltungs-

programme. Mit zunehmendem Alter verringert sich die Nutzung fiktionaler Angebote, zugleich steigt das Interesse an Informationssendungen: Bei den 50- bis 59-Jährigen nehmen sie einen Anteil von etwa einem Drittel ein, bei den über 70-Jährigen sind es bereits rund 40 Prozent (vgl. Blödorn & Gerhards, 2005, S. 275). Dabei werden Nachrichtensendungen am intensivsten genutzt: Insgesamt 96 Prozent der 50- bis 75-Jährigen sehen häufig Nachrichten, danach folgen Regionalsendungen (59 Prozent) sowie Natur-, Tier- oder Wissenschaftssendungen (56 Prozent) (vgl. Grajczyk, Klingler & Schmitt, 2001, S. 193).

### 3 Nachrichtenberichterstattung als medienspezifische Kommunikationsform

Medienkommunikation beruht ebenso wie Alltagskommunikation auf dem Gebrauch von Kommunikationsmitteln, z. B. von Sprache oder Bildern, sie kann deshalb als kommunikatives Handeln beschrieben werden. In der Nachrichtenberichterstattung des Fernsehens kommt das kommunikative Handeln in den einzelnen Beiträgen zum Ausdruck.<sup>13</sup> Ein Nachrichtenbeitrag stellt aber nicht nur das Ergebnis einer Herstellungstätigkeit dar – vor dem Hintergrund medienspezifischer Kommunikationsbedingungen, z. B. den Darstellungsmöglichkeiten, sowie unterschiedlicher journalistischer Handlungsmöglichkeiten, z. B. in Bezug auf die Darstellungsform, die Auswahl der Themen und Inhalte – sondern bildet zugleich auch den Ausgangspunkt für das Verstehen der kommunikativen Handlung, die mit dem Beitrag vollzogen werden soll (vgl. Bucher, 1986, S. 11ff.; Muckenhaupt, 1999, S. 33).

Die elementarste Form der Nachrichtenkommunikation ist *das Informieren* über ein Ereignis, einen Sachverhalt, einen Gegenstand usw. (Muckenhaupt, 1981a, S. 40 & 1986, S. 267). Dabei verweist die Kommunikation des Informierens auf eine Reihe verschiedener Handlungsformen und -möglichkeiten, z. B. etwas über ein Ereignis mitzuteilen oder einen Gegenstand zu zeigen. In ihrer Grundstruktur lässt sich die Kommunikationsform des Informierens wie folgt darstellen: *A informiert B über X, indem er Y äußert und Z zeigt* (Muckenhaupt, 1981a, S. 42). Während mit *A* und *B* die an der Kommunikation Beteiligten abgebildet werden, steht *X* für den Gegenstand der Informationshandlung. *Y* und *Z* kennzeichnen jeweils den sprachlichen und bildlichen Teil des Kommunikationsbeitrags, der mit einer Sprech- und Zeigehandlung kommunikativ ins Spiel gebracht wird (vgl. Muckenhaupt, 1981a, S. 42).<sup>14</sup>

Die Handlungsmöglichkeiten, die sich Nachrichtenredakteuren in Bezug auf das Informieren eröffnen, sind geprägt durch die medienspezifischen Rahmenbedingungen. Im Unterschied zur Alltagskommunikation ist Medienkommunikation an „technische Übertragungs- und Distributionswege“ (Muckenhaupt, 1999, S. 36) gebunden, d. h. die Produktion, die Verbreitung und auch die Rezeption von Nachrichtenbeiträgen unterliegt den Möglichkeiten und Grenzen des Mediums Fernsehen (vgl. Bucher, 1986, S. 11; Holly, 2004, S. 2f.). Die Spezifik der Medienkommunikation beruht aber nicht allein auf den technischen, sondern vor allem auf den institutionellen Rahmenbedingungen, denn journalistisches Handeln ist zugleich Handeln in Institutionen (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 36; Bucher, 1999b, S. 215f. & 2004, S. 261f.). Ausdruck der Institutionalisierung von Kommunikation sind beispielsweise die erforderlichen Kompetenzen und Qualifikationen von Journalisten, der durch die Funktion und die Zwecke einer Medieninstitution vorgegebene journalistische Handlungsspielraum, aber auch die Herausbildung von Handlungsformen, welche in der alltäglichen Verständigung keine Entsprechung finden (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 36; Bucher, 2000, S. 255f.).

---

<sup>13</sup> Beiträge stellen die zentrale thematische und funktionale Handlungseinheit innerhalb einer Nachrichtensendung dar (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 41f.). Dabei ist die Handlung, die mit einem Nachrichtenbeitrag vollzogen werden kann, in mehrfacher Hinsicht als komplex aufzufassen: Zum einen kann sie über eine Kombination von Text und Bild realisiert werden, zum anderen setzen sich Text- und Bildhandlung jeweils aus einzelnen Teilhandlungen zusammen. Auf sprachlicher Seite werden solche einfacheren Teilhandlungen z. B. über das Äußern einzelner Sätze vollzogen (vgl. Bucher, 1986, S. 17; Muckenhaupt, 1999, S. 33).

<sup>14</sup> Die Darstellung der Grundstruktur setzt voraus, dass die Informationshandlung auf den Kommunikationsmitteln Sprache *und* Bild beruht, wie dies z. B. bei einem Filmbericht der Fall ist. Diese Darstellungsweise wurde gewählt, weil der Schwerpunkt der Untersuchung auf der Text-Bild-Berichterstattung liegt. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass es auch im Fernsehen eine reine Wortberichterstattung gibt, z. B. in Form von Sprechermeldungen, Studiointerviews oder Kommentaren (vgl. auch Kapitel VI, Abschnitt 2).

Im Folgenden werden ausgehend von den medienspezifischen Kommunikationsbedingungen die für die zentrale Fragestellung der Arbeit relevanten Aspekte der Nachrichtenkommunikation skizziert. Dabei geht es insbesondere um die Frage, wodurch sich Nachrichtenberichterstattung *im Fernsehen* auszeichnet und inwiefern sie sich von anderen Kommunikationsformen unterscheidet.

### 3.1 Fernsehspezifische Kommunikationsbedingungen

Der Begriff *Fernsehen* vereint ganz unterschiedliche Perspektiven der Betrachtung: Er nimmt Bezug auf die Produktions-, Übertragungs- und Empfangstechnik ebenso wie die veranstaltenden Organisationen, er bezeichnet zum einen das Kommunikationsprodukt, die einzelnen Sendungen wie auch den gesamten Programmablauf, und verweist zum anderen auf die Tätigkeit der Rezeption (vgl. Holly, 2004, S. 1). Die nachfolgenden Abschnitte richten sich darauf, Fernsehen als eines der traditionellen öffentlichen Medien darzustellen.<sup>15</sup> In diesem Zusammenhang finden verschiedene Aspekte Berücksichtigung, die das Medium auszeichnen – von den Darstellungsmöglichkeiten bis hin zu den Organisationsstrukturen.

#### Multiplizität der Darstellung

In der medialen Kommunikation bestimmt die Beschaffenheit der Übertragungswege die spezifischen Darstellungsmöglichkeiten eines Mediums (vgl. Bucher, 2000, S. 264; Muckenhaupt, 1999, S. 31).<sup>16</sup> Im Fernsehen können neben Laut-, Schrift- und Gebärdensprache sowie Tönen auch statische und bewegte Bilder dargestellt werden.<sup>17</sup> Die Stimmeigenschaften, die Artikulation und das Sprechtempo eines Sprechers lassen sich ebenso wiedergeben wie Gestik, Mimik und Körpersprache (vgl. Bucher, 2000, S. 264; Holly, 2004, S. 4). Zusammengenommen bilden die verfügbaren Kommunikationsmittel den Handlungsspielraum eines Autors ab, einen fernsehspezifischen Kommunikationsbeitrag herzustellen. Jedes der Kommunikationsmittel zeichnet sich dabei durch ganz eigene Ausdrucksmöglichkeiten aus: Während mit sprachlichen Äußerungen auf Gegenstände Bezug genommen werden kann, können mit Bildern Gegenstände und ihre visuellen Eigenschaften gezeigt werden (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 31). Die Bedeutung der einzelnen Mittel konstituiert sich abhängig vom Zweck einer kommunikativen Handlung bzw. der Kommunikations- und Beitragsform (vgl. auch Kapitel V).

---

<sup>15</sup> Unter dem Stichwort *Medienkonvergenz* wird eine technische und inhaltliche Annäherung der Einzelmedien beschrieben, die insbesondere auf einer Digitalisierung der Medien beruht (vgl. u. a. Europäische Kommission, 1997; Hasebrink, Mikos & Prommer, 2004; Schneider, 2007). Mit der Konvergenz verschwimmen auch die medienspezifischen Kommunikationsbedingungen in Bezug auf die Produktion, Verbreitung und Rezeption. So ist z. B. die Nutzung von Fernsehinhalten nicht mehr an ein Fernsehgerät oder eine bestimmte Sendezeit gebunden, sondern kann zeit- und raumunabhängig über die sendereigenen Online-Mediatheken erfolgen. Ausgehend von den Befunden zur Mediennutzung älterer Menschen (vgl. Abschnitt 2.3 in diesem Kapitel) konzentriert sich die vorliegende Untersuchung jedoch auf Fernsehen im *klassischen* Sinne.

<sup>16</sup> Die individuellen Darstellungs- und Präsentationsmöglichkeiten grenzen zugleich die verschiedenen Einzelmedien voneinander ab.

<sup>17</sup> Das Verständnis von Ton beschränkt sich im Folgenden auf die Lautsprache, d. h. Gebärdensprache, Geräusche und Musik werden nicht berücksichtigt.

Die Vielfalt der Kommunikationsmittel ergänzen verschiedene Ebenen der Darstellung (vgl. Bucher, 2000, S. 264; Muckenhaupt, 2011). In der Nachrichtenberichterstattung wird die Abbildung des Sprechers oder Moderators typischerweise durch Einblendungen im Vorder- und Hintergrund begleitet, z. B. durch Inserts, die den Namen des Nachrichtensprechers/-moderators, das aktuell behandelte Nachrichtenthema, weitere Schlagzeilen, das Sendedatum oder die Uhrzeit angeben (vgl. Beispiel 2-1). Zum Erscheinungsbild gehören auch die Bildfenster im Hintergrund mit Nachrichtenfotos bzw. Grafiken, die das Nachrichtenthema illustrieren. Hinzu kommen Sender- und Sendungslogos sowie Hinweise zur Nutzung von Untertiteln. Weitere Präsentationsebenen werden hinzugefügt durch die virtuelle Modellierung eines Studioraums und dessen Hintergrund, z. B. in Form eines Redaktionsbüros oder einer Stadtansicht. Die unterschiedlichen Darstellungsoptionen erweitern zwar die journalistischen Möglichkeiten in Bezug auf die Informationspräsentation, sie werfen zugleich aber auch die Frage nach den Kapazitäten der menschlichen Wahrnehmung auf (vgl. Abschnitt 4.3 und 4.4).

Beispiel 2-1



ntv, 09.10.2012



RTL Aktuell, 07.10.2012



tagesschau, 08.10.2012



Landesschau aktuell, 08.10.2012

## Linearität

Fundamental für das Medium Fernsehen ist neben der Simultaneität auch die Linearität von Text und Bild. Das, was bei der Fernsehproduktion hergestellt wird und was die Zuschauer bei der Rezeption vorfinden, ist eine lineare *Folge* sprachlicher Äußerungen und Bilder (in Anlehnung an Fritz, 2013, S. 307). Dabei kennzeichnet die zeitliche Abhängigkeit der Informationspräsentation und -rezeption



sämtliche Ebenen der Fernsehkommunikation – das Programm ebenso wie die einzelnen Sendungen und die Beiträge, welche eine Sendung ausmachen.

Auf der Ebene der Beiträge markiert die Linearität die Leistung eines Autors, den Ablauf von Text und Bild entlang der Zeitachse zu strukturieren: Erst kommt (X) und dann (Y) und dann (Z) usw. Dabei können Beiträge in mehrfacher Hinsicht strukturiert sein, z. B. thematisch, inhaltlich und funktional (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 33; Fritz, 1982 & 2013; Muckenhaupt, 1986; Schröder, 2003). Grundlegend für die Gestaltung von Informationsbeiträgen ist das chronologische Darstellungsprinzip sowie das Prinzip der Wichtigkeitsabstufung bzw. Relevanz (vgl. Schröder, 2003, S. 246 ff.; Weischenberg, 2001; Pöttker, 2003). Einem Beitrag liegt in der Regel aber nicht nur ein Strukturierungsprinzip zugrunde, vielmehr konkurrieren verschiedene Prinzipien miteinander (vgl. Schröder, 2003, S. 246 ff.; Fritz, 2013, S. 339ff.). Die chronologische Ereignisdarstellung im Text kann z. B. von *erläuternden* Passagen durchbrochen werden, die an die spezifischen Wissensvoraussetzungen der Rezipienten anknüpfen (vgl. Fritz, 2013, S. 340; vgl. auch Kapitel IV, Abschnitt 3.3).

### **Mehrfachautorenschaft und Mehrfachadressierung<sup>18</sup>**

Nachrichtensendungen sind das Ergebnis eines komplexen Produktionsprozesses, der sich auf mehrere Urheber in unterschiedlichen Rollen und auf verschiedenen Hierarchieebenen zurückführen lässt, z. B. Programmleiter, Moderator oder Kameramann; der unterschiedliche Tätigkeiten in unterschiedlichen raum-zeitlichen Zusammenhängen umfasst, z. B. die Sendungskonzeption und -planung, die Nachrichtenauswahl, die Beitragspräsentation; und der sich auf unterschiedliche Quellen und Zulieferdienste stützt, z. B. Presseagenturen, Parteien und Verbände (vgl. Bell, 1991, S. 34ff.; Wilke & Beuler, 1998; Muckenhaupt, 1999, S. 37 & 2000; Bucher, 2000, S. 263; Renner, 2007). Der Vollzug einer kommunikativen Handlung und die Verantwortlichkeit für einen Medienbeitrag können demnach niemals nur an *einem* einzigen Autor festgemacht werden.<sup>19</sup>

Der mehrschichtigen Autorenschaft steht ein Publikum gegenüber, das sich – bedingt durch die allgemeine Zugänglichkeit zu verschiedenen Fernsehprogrammen – durch eine Vielzahl unterschiedlicher Interessen, Weltanschauungen und sozio-demographischer Merkmale auszeichnet (vgl. u. a. Maletzke, 1964, S. 28ff.; Holly & Püschel, 1993, S. 135 & 1996, S. 3).<sup>20</sup> Da zwischen Adressaten und Autoren keine direkte Interaktion stattfindet, bildet das Medienprodukt – das Fernsehprogramm, die einzelnen Sendungen und Beiträge – das Bindeglied zwischen den am Kommunikationsprozess Beteiligten (vgl. Heringer, 1989, S. 5; Muckenhaupt, 1999, S. 28). In den entsprechenden Beiträgen finden auch die Vorstellungen und Annahmen eines Autors über mögliche Adressaten ihren Niederschlag (vgl. Maletzke, 1964, S. 103; Bucher, 2000, S. 20).<sup>21</sup> Ausdruck der Adressatenorientierung ist z. B. die Form der Publikumsansprache:

---

<sup>18</sup> Vgl. Bucher, 2000, S. 263f.

<sup>19</sup> Zur Verbesserung der Lesbarkeit wird im Folgenden dennoch die Redeweise im Singular bevorzugt.

<sup>20</sup> Gemeint ist hier der äußere Kommunikationskreis (vgl. Burger, 1991, S. 4f.), also die Zuschauer vor den Fernsehgeräten.

<sup>21</sup> Medienbeiträge sind trotz der heterogenen Zusammensetzung der Adressaten „nicht blind adressiert“ (Bucher, 2000, S. 264). Darauf verweist u. a. die Differenzierung des Medienangebots nach unterschiedlichen Zielgruppen bzw. Zielgruppenmerkmalen (vgl. Bucher, 2000, S. 264). Ausgehend von der Altersstruktur lassen sich z. B. Programme und Sendungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene unterscheiden.

- *Guten Abend, meine Damen und Herren, ich begrüße Sie zur Tagesschau.*  
(tagesschau, 12.10.12)
- *Es ist logo-Zeit. Ich bin Jenny und das sind eure Nachrichten am Freitagabend.*  
(logo, 12.10.12)

Implizit verweisen z. B. Selektions- und Gestaltungsprinzipien auf die angenommenen Voraussetzungen der Adressaten (vgl. Bartel, 1997, S. 113; Bucher, 1999a, S. 299; Muckenhaupt, 2000, S. 21).

## Periodizität

Fernsehsendungen stehen als Medienprodukte nicht für sich allein, sondern sind eingebettet in einen kontinuierlichen, zusammenhängenden und strukturierten Programmablauf (vgl. Hickethier, 1993, S. 173; Holly, 2002, S. 2457f. & 2004, S. 74). Das Programm eines Fernsehveranstalters setzt sich zusammen aus einer Vielzahl unterschiedlicher Sendungen, die sich z. B. inhaltlich-thematisch, hinsichtlich des Formats oder der Übertragungsform<sup>22</sup> voneinander abgrenzen (vgl. Hickethier, 1993, S. 175f.). Um das Gesamtangebot zu strukturieren, werden die einzelnen Sendungen in einem festen Programmschema zeitlich fixiert und angeordnet (vgl. Hickethier, 1993, S. 175f.).<sup>23</sup>

Nachrichtensendungen gehören zu den regelmäßig erscheinenden Fernsehformaten. Sie sind mittlerweile nicht nur täglich, sondern in den meisten Vollprogrammen sogar mehrmals an einem Tag zu festen Sendezeiten zu sehen (vgl. Krüger, 1998, S. 73f.; Muckenhaupt, 2000, S. 40).<sup>24</sup> Mit der Periodizität verbunden ist zum einen die Möglichkeit, auf die aktuelle Nachrichtenlage und die Entwicklung von Ereignissen zeitnah zu reagieren und damit den Anspruch höchstmöglicher Aktualität zu erfüllen (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 48). Zum anderen gibt der Erscheinungsrhythmus aber auch den zeitlichen Rahmen für das journalistische Handeln vor (vgl. Bucher, 2000, S. 265): Je kontinuierlicher und aktueller die Berichterstattung, desto geringer ist das Zeitbudget für die Beitragsproduktion.<sup>25</sup>

Begrenzt werden die kommunikativen Handlungsmöglichkeiten auch durch die zur Verfügung stehende Sendezeit. In den Hauptausgaben werden in 15 bis 20 Minuten bis zu 17 Nachrichtenthemen behandelt (vgl. auch Muckenhaupt, 2000, S. 32).<sup>26</sup> Dabei gilt: Je umfangreicher die Berichterstattung

<sup>22</sup> Gemeint ist hier die Unterscheidung zwischen Live-Sendungen und aufgezeichneten Sendungen.

<sup>23</sup> Programmschemata bilden nicht nur die Grundlage für die Programmplanung, sie dienen auch den Rezipienten zur Orientierung (vgl. Holly, 2004, S. 75; Sjurts, 2011, S. 188). Die zeitliche Anordnung der Sendungen folgt dabei bestimmten Programmierungsstrategien, z. B. der Reihung von thematisch ähnlichen Sendungen. Sie orientiert sich außerdem an den Mediennutzungs- und Lebensgewohnheiten der Zuschauer (vgl. Hickethier, 2003, S. 157ff.; Sjurts, 2011, S. 192f.).

<sup>24</sup> Deutliche Unterschiede lassen sich zwischen öffentlich-rechtlichen und privaten Programmen feststellen. *Heute*, die Nachrichtensendung des ZDF, bringt es einschließlich der Ausgaben im Morgen- und Mittagmagazin, dem *heute journal* und der Spätausgabe auf einen fast stündlichen Erscheinungsrhythmus. Im Vergleich dazu ist das Nachrichtenangebot von RTL mit aktuellen Informationen in den Morgen- und Mittagmagazinen, einer Ausgabe der Hauptnachrichten *RTL Aktuell* und zwei Ausgaben des *Nachtjournals* sehr viel begrenzter.

<sup>25</sup> Vorgegeben ist damit z. B. der Zeitrahmen für die Themenrecherche und die Überprüfung von Quellen, die wiederum die Frage nach der journalistischen Sorgfalt aufwerfen. Zur journalistischen Qualität vgl. u. a. Muckenhaupt (1990), Pöttker (2000), Bucher (2003).

<sup>26</sup> Die Angabe bezieht sich auf die Anzahl der Nachrichtenthemen in den Sendungen *heute*, *RTL Aktuell* und *BW Aktuell* zwischen dem 22.03. und 26.03.2010 sowie dem 12.04. und 17.04.2010. Das Minimum lag im Untersuchungszeitraum bei acht (*BW Aktuell*, 22.03.2010) und das Maximum bei 17 behandelten Themen (*RTL Aktuell*, 23.03.2010).

hinsichtlich der thematischen Vielfalt ist, desto weniger Zeit bleibt für die Behandlung eines Nachrichtenthemas.

### **Programm- und Formatvielfalt**

Das Nachrichtenangebot eines Fernsehsenders steht nicht nur in Konkurrenz zur Berichterstattung in anderen Medien, z. B. Zeitungen, Hörfunk oder Internet, sondern auch zu einer Vielzahl von Nachrichtensendungen anderer Programmanbieter. Dabei haben sich neben den „traditionellen“ Hauptnachrichten weitere Formate etabliert, z. B. Nachrichtenmagazine, Kurznachrichten oder Nachrichtenblöcke in Morgen- und Mittagsmagazinen, die das Angebot an Fernsehnachrichten kontinuierlich erweitern (vgl. Bruns & Marcinkowski, 1997, S. 70; Krüger, 1998, S. 73; Muckenhaupt, 2000, S. 48; Maurer, 2005, S.70ff.).

Mit der zunehmenden Programmkonkurrenz<sup>27</sup> verbunden ist zum einen die *konzeptionelle* Ausdifferenzierung des Nachrichtenangebots. Unterschiede in Bezug auf die Themenauswahl und die Nachrichtendarstellung bzw. -präsentation lassen sich dabei insbesondere zwischen den Nachrichten öffentlich-rechtlicher und privat-kommerzieller Programme feststellen. Sie sind nicht zuletzt auf die Organisationsform zurückzuführen (vgl. Muckenhaupt, 1998 & 2000, Kapitel 2; Bartel, 1997; Krüger, 1998 & 2012).<sup>28</sup>

Trotz bestehender Unterschiede ist zum anderen aber auch eine Konvergenz der verschiedenen Nachrichtenangebote zu beobachten (vgl. Krüger, 1998, S. 76ff.; Muckenhaupt, 1998, S. 117). Zu den *allgemeinen* Entwicklungstrends der letzten Jahre gehört neben der Beschleunigung, z. B. die gestiegene Anzahl der behandelten Nachrichtenthemen bei gleichzeitiger Reduktion des Berichtumfangs, vor allem die zunehmende Visualisierung in der Nachrichtendarstellung (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 32). So werden etwa klassische Wortmeldungen immer häufiger mit Filmmaterial unterlegt (vgl. Beispiel 2-2). Zudem nutzt man inzwischen regelmäßig „virtuelle Erkläräume“ (Siebald, 2008, ohne Seitenangabe), um komplexe Ereignisse oder Sachverhalte mit grafischen Elementen, z. B. animierten Grafiken oder 3D-Modellen, zu erläutern und verständlich zu machen (vgl. Beispiel 2-3).<sup>29</sup>

---

<sup>27</sup> Dafür ursächlich sind zwei Ereignisse in der Programmgeschichte: Die Beendigung des *ARD*-Monopols durch die Gründung des *ZDF* sowie die Einführung des dualen Rundfunksystems und die Zulassung privat-kommerzieller Programmanbieter (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 36).

<sup>28</sup> Während öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten gemäß ihres Programmauftrags verpflichtet sind, alle Zielgruppen umfassend mit aktuellen, unabhängigen und objektiven Informationen zu versorgen, sind die privat-kommerziellen Sender an Einschaltquoten und Marktanteile gebunden. Ihr Interesse zielt deshalb insbesondere darauf, die Zuschauer der werberelevanten Zielgruppe für ihr Programmangebot zu gewinnen (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 28; Kiefer, 2005, S. 373).

<sup>29</sup> Einzig die *tagesschau* hält diesbezüglich an ihrem klassischen, sachlich-distanzierten Nachrichtenkonzept fest: Ein einzelner Nachrichtensprecher verliest die redaktionell erstellten Nachrichtentexte, es gibt keine Interaktion im Nachrichtenstudio oder grafikgestützte Erklärstücke (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 165).

## Beispiel 2-2

heute, 14.04.2010



Bundeskanzlerin Merkel hat den Atomgipfel in Washington als Erfolg gewertet. Die Beschlüsse seien ein erster wichtiger Schritt zu einem gemeinsamen internationalen Handeln.



Inzwischen ist Merkel in Kalifornien eingetroffen.



In Los Angeles frühstückte sie mit Gouverneur Schwarzenegger [...]

## Beispiel 2-3



heute, 08.10.12



RTL Aktuell, 10.10.12

### 3.2 Nachrichtenkommunikation

Die Nachrichtenkommunikation im Fernsehen zeichnet sich nicht nur durch die medienspezifischen Besonderheiten aus, sondern weist auch spezifische Eigenschaften auf, die sie von anderen Kommunikationsformen abgrenzt, z. B. Dokumentationen oder Talkshows (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 38). Folgende Aspekte lassen sich heranziehen, um die Struktur der Nachrichtenkommunikation in ihren Grundzügen zu beschreiben: Wer ist an der Kommunikation beteiligt, welche Rollen nehmen die Beteiligten ein und wodurch zeichnen sich diese aus? Welche Darstellungsformen lassen sich unter-

scheiden, was sind typische Themen bzw. Inhalte und welche Prinzipien liegen der Kommunikation zugrunde?

### **Monologische Kommunikation**

Konstitutives Merkmal der Nachrichtenkommunikation im Fernsehen ist die monologische Struktur (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 37; Brinker, 2001, S. 138). Zwar enthalten Nachrichtensendungen mitunter dialogische Elemente, z. B. Live-Schaltungen zum Reporter vor Ort oder Studiointerviews, die Kommunikationssituation ist jedoch primär dadurch gekennzeichnet, dass ein Sprecher oder Moderator Nachrichtentexte vorstellt und Filmbeiträge ablaufen, die zuvor von einer Redaktion verfasst wurden und sich an das Fernsehpublikum richten. Im Unterschied zu dialogischen Kommunikationsformen sind die Rollen der Beteiligten für den Verlauf von monologischen Kommunikationen festgelegt (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 39): Nachrichtenredakteure *produzieren* Informationsbeiträge, die über das technische Medium Fernsehen vermittelt und von Fernsehzuschauern *rezipiert* werden. Der Nachrichtensprecher oder -moderator agiert dabei als Präsentator der redaktionell hergestellten Informationen, er ist gewissermaßen Teil der „pluralen“ Autorenschaft (vgl. Bell, 1991, S. 36ff.).<sup>30</sup>

### **Wissenskonstellationen**

Charakteristisch für die Nachrichtenvermittlung ist ein Wissensgefälle zwischen den Beteiligten zu Beginn der Kommunikation sowie eine Veränderung der Wissenskonstellationen im weiteren Verlauf (vgl. Fritz, 1994, S. 188; Muckenhaupt, 1999, S. 37). Der Wissensvorsprung der Autoren manifestiert sich zunächst durch ihre Rolle als *Informationsproduzenten* und der damit verbundenen Absicht, Informationen über das tagesaktuelle Geschehen zu vermitteln. Nachrichtenzuschauer sind dagegen in der Rolle der *Informationssuchenden*. Ihre Zuwendung zu Nachrichtensendungen beruht auf einem spezifischen Informations- und Wissensbedarf. Durch die Rezeption von Nachrichten kann bis dahin nicht vorhandenes thematisches Wissen angeeignet werden – die asymmetrische Wissensverteilung gleicht sich in gewissem Maße aus. In welchem Rahmen ein Rezipient neues Wissen erwirbt, ist zum einen abhängig von ihm selbst, seinen Wissensvoraussetzungen, seinem Interesse oder seiner Motivation, zum anderen vom Informationsanspruch der Autoren bzw. der Gestaltung der Beiträge wie z. B. dem Umfang der Ereignisdarstellung.

### **Beitragsformen**

Nachrichtensendungen zeichnen sich durch eine sequentielle Abfolge thematischer und funktionaler Einheiten aus: den Beiträgen (vgl. Muckenhaupt, 1999, S.41).<sup>31</sup> Die einzelnen Nachrichtenbeiträge

---

<sup>30</sup> Zumal Nachrichtenmoderatoren einen Teil der Texte in der Regel selbst verfassen (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 132).

<sup>31</sup> Die journalistischen Beiträge werden ergänzt von Sendungsbestandteilen, die das Erscheinungsbild einer Nachrichtensendung ausmachen und deshalb in jeder Ausgabe wiederkehren, z. B. der Vor- und Abspann, der Themenüberblick oder die Schlagzeilen zu Beginn einer Sendung, das Bildschirm-Layout sowie die An- und Abmoderation der Sendung. Diese Elemente strukturieren den Ablauf einer Sendung, sie bieten dem Rezipienten Orientierung und schaffen zugleich einen Wiedererkennungswert (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 24).

unterscheiden sich wiederum hinsichtlich ihrer kommunikativen Handlungsform, also der „musterhafte(n) Abfolge bestimmter journalistischer Handlungen“ (Bucher, 2000, S. 269; vgl. auch Bucher, 1986, S. 55ff.; Muckenhaupt, 1986, S. 267 & 1987, S. 181ff.).<sup>32</sup> Eine Meldung setzt sich z. B. aus Mitteilungshandlungen zu verschiedenen Ereignisaspekten zusammen (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 41). In der redaktionellen Praxis verweist die journalistische Handlungsform auf Merkmale der Beitragsgestaltung, z. B. den Umfang, den Aufbau und die Inhalte (vgl. u. a. Weischenberg, 2001, S. 79ff.; Schwiesau & Ohler, 2003, S. 264ff.; Fasel, 2008, S. 29ff.).

Kommunikative Handlungsmuster und die entsprechenden Beitragsformen haben sich historisch entwickelt, sie sind bis zu einem gewissen Grad konventionalisiert,<sup>33</sup> unterliegen gleichzeitig aber auch einem steten Wandel. Das zeigt z. B. der Trend zur Bebilderung „klassischer“ Wortmeldungen oder die Entstehung neuer Beitragsformen wie etwa den grafikgestützten Erklärstücken (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 40f.; Meier, 2007, S. 179f.). In der gegenwärtigen Fernsehberichterstattung finden sich zum einen studiogebundene Beitragsformen wie die Sprechermeldung, die Live-Schaltung zum Reporter vor Ort, das Studiointerview oder Schaltgespräch, das Erklärstück sowie der Kommentar, zum anderen filmische Beitragsformen wie der Filmbericht und der Nachrichtenfilm (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 41 & 2000, S. 58).

Unterschiede zwischen den genannten Beitragsformen beruhen auf dem kommunikativen Handlungsmuster und den verwendeten Kommunikationsmitteln. Während das Bild bei einer Sprechermeldung, d. h. die Abbildung des Nachrichtensprechers, lediglich eine darstellende Funktion hat, ist das Bild bei einem Filmbericht ebenso wie der gesprochene Text ein Mittel des Berichtens.<sup>34</sup> Die Form der Nachrichtendarstellung ist demnach nicht nur von der kommunikativen Hauptfunktion bzw. der Verwendungsabsicht abhängig, z. B. Mitteilen, Berichten, Erläutern oder Kommentieren (vgl. Bucher, 1986, S. 56; Muckenhaupt, 1999, S. 41), sondern auch von den Produktionsbedingungen, z. B. dem Bildmaterial, der Verfügbarkeit von Experten oder Reportern vor Ort.

## **Themen und Inhalte**

Die Auswahl von Nachrichtenthemen kann beschrieben werden als komplexes Zusammenspiel von personen-, institutions-, kultur-, gesellschafts- sowie ereignisspezifischen Faktoren. Hierzu gehören etwa die persönlichen Interessen eines Journalisten, redaktionelle und technische Vorgaben oder auch die jeweilige nationale Bedeutsamkeit eines Ereignisses (vgl. Staab, 1990, S. 15ff.; Ludes, Schütte & Staab, 2002, S. 2309; Muckenhaupt, 2000, S. 21).<sup>35</sup> Obgleich die Frage nach der Relevanz von Themen letztendlich nicht eindeutig zu beantworten ist, macht die Berichterstattung über nationale

---

<sup>32</sup> In diesem Zusammenhang wird auch von Darstellungsformen oder Textsorten gesprochen (vgl. u. a. Bucher, 1986, S. 55ff. & 2004, S. 269; Fasel, 2008, S. 29ff.; Meier, 2007, S. 181).

<sup>33</sup> Ein Autor kann deshalb auf bestimmte Gestaltungsmerkmale festgelegt werden, wenn er einen Beitrag hergestellt hat (vgl. Bucher, 1986, S. 66; Muckenhaupt, 1999, S. 41). Eine Meldung darf z. B. keine wertenden Elemente enthalten, während ein Kommentar mehr umfassen muss als nur Ereignisfakten. Die Aneignung kommunikativer Handlungsmuster ist Teil der journalistischen Ausbildung. Die typischen Aspekte einer Darstellungsform manifestieren sich aber auch in den Rezeptionsgewohnheiten und strukturieren die Erwartungen der Zuschauer an einen Beitrag (vgl. Meier, 2007, S. 180).

<sup>34</sup> Die Bedeutung von Text und Bild muss allerdings für die unterschiedlichen funktionalen Bausteine eines Filmberichts differenziert werden (vgl. Kapitel VI, Abschnitt 2).

<sup>35</sup> Zu den Kriterien der Nachrichtenauswahl vgl. u. a. Galtung & Ruge (1965), Schulz (1976), Staab (1990), Ruhrmann, Woelke, Maier & Diehlmann (Hrsg.) (2003).

und internationale Politik typischerweise den größten Teil einer Nachrichtensendung aus (vgl. u. a. Muckenhaupt, 2000, S. 22; Krüger, 2012, S. 80f.). Unterschiede beim Angebot nicht-politischer Themen lassen sich insbesondere zwischen öffentlich-rechtlichen und privat-kommerziellen Nachrichtensendungen beobachten: Während bei den öffentlich-rechtlichen Sendern Themen aus den Bereichen Gesellschaft/Justiz und Sport im Vordergrund stehen, verwenden die Privaten deutlich mehr Sendezeit, um über sogenannte *Soft News* zu berichten, also Themen aus den Bereichen Human Interest/Alltag/Buntes, Unfall/Katastrophe und Kriminalität (vgl. Krüger, 2012, S. 93).

Ein Nachrichtenthema kann in einem einzelnen Beitrag oder einer Beitragsfolge behandelt werden. Eine typische Abfolge ist die z. B. die Nennung der wichtigsten Ereignisfakten in einer Sprechermeldung, die Präzisierung und Erweiterung der genannten Aspekte in einem Filmbericht sowie die Darstellung der aktuellen Ereignislage durch eine Live-Schaltung zum Reporter vor Ort.<sup>36</sup> Das Thema kennzeichnet dabei den Gegenstand, auf den sich die verschiedenen Beiträge und die damit vollzogenen kommunikativen Handlungen gemeinsam beziehen (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 33f.; Schröder, 2003, S. 78).<sup>37</sup> Zugleich bildet es den Ausgangspunkt für den thematischen Aufbau und die Struktur von Beiträgen (vgl. Fritz, 1982, S. 223 & 2013, S. 279f.). Mit der thematischen Organisation verbunden ist z. B. die Frage nach der Abfolge von Teilthemen und der Herstellung thematischer Zusammenhänge (vgl. Kapitel IV, V & VI).

Das Thema eines Beitrags haftet diesem nicht an, es beruht vielmehr auf dem individuellen und kontextbezogenen Beitragsverständnis (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 33; Fritz, 2013, S. 290). Was das Thema eines Beitrags ist, wird deshalb subjektiv entschieden: Ein und derselbe Beitrag kann von verschiedenen Zuschauern thematisch unterschiedlich verstanden werden (vgl. Fritz, 2013, S. 290f.; vgl. auch Kapitel IV, Abschnitt 4.1). Die wichtigste Voraussetzung für ein adäquates thematisches Verständnis ist deshalb neben der eindeutigen Absicht eines Autors, ein bestimmtes Thema in einem Beitrag zu behandeln,<sup>38</sup> genügend gemeinsames Wissen der Kommunikationsteilnehmer (vgl. Fritz, 2013, S. 291).

Der Inhalt eines Nachrichtenbeitrags ist das, was mit den sprachlichen Äußerungen und/oder Bildern zum Ausdruck gebracht wird; er ist zum einen an das Thema und zum anderen an die kommunikative Handlungsform gebunden (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 34). Erwartungsgemäß unterscheidet sich der inhaltliche Bereich einer Meldung über Ereignis X (Mitteilung der wichtigsten Fakten zu Ereignis X) von dem eines Kommentars zu eben diesem Ereignis (Einordnung und Bewertung des Ereignisses X) ebenso wie von dem einer Meldung über Ereignis Y (Mitteilung der wichtigsten Fakten zu Ereignis Y). Deutlich werden dabei auch funktionale Unterschiede, z. B. zwischen Ereignisinformationen oder reflexiven Informationen (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 271ff.).

---

<sup>36</sup> Deutlich wird an dieser Stelle auch die Verbindung von thematischer und funktionaler Strukturierung (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 34; Schröder, 2003, S. 89; Fritz, 2013, S. 303ff.).

<sup>37</sup> Das Thema fasst damit auch den Zusammenhang der einzelnen Text- und/oder Bildabschnitte eines Beitrags und die damit vollzogenen kommunikativen Teilhandlungen (vgl. Schröder, 2003, S. 78).

<sup>38</sup> Diese Absicht findet ihren Niederschlag wiederum in der Beitragsgestaltung (vgl. Fritz, 2013, S. 353ff.). Eine Form der expliziten Themenkennzeichnung in Fernsehnachrichten ist z. B. die Angabe des aktuell behandelten Themas im Bildfenster (vgl. Kapitel IV, Abschnitt 2).

## Kommunikationsprinzipien

Kommunikatives Handeln beruht auf kommunikativen Maximen oder Prinzipien, deren Einhaltung für eine erfolgreiche Verständigung vorausgesetzt wird (vgl. Heringer, 1990, S. 83). Als das grundlegendste Kommunikationsprinzip formuliert Grice (1976) die Kooperativität: Für einen „maximal effektive(n) Informationsaustausch“ müssen alle Kommunikationsteilnehmer ihre Beiträge so gestalten, dass sie dem kommunikativen Zweck angemessen sind (S. 250).<sup>39</sup> Ausgehend vom Kooperationsprinzip lassen sich weitere Prinzipien der Kommunikation ableiten, z. B. die Wahrhaftigkeit, die Informativität und die Relevanz (vgl. Grice, 1976, S. 249; Fritz, 2008, S. 80f.). Dabei können Kommunikationsprinzipien nicht nur dazu dienen, die Zweckmäßigkeit einer Handlung zu beurteilen, sondern auch die kommunikative Qualität und Moral (vgl. Heringer, 1990, S. 100ff.; Fritz, 1994, S. 196 & 2008, S. 79ff.; Bucher, 2000, S. 258).

Neben den übergeordneten Kommunikationsprinzipien sind jeder Kommunikationsform spezifische Prinzipien zuzuschreiben. Für die Nachrichtenkommunikation als einer Form der Wissensvermittlung wird etwa der Anspruch auf Wahrheit, Verständlichkeit, Informativität und Relevanz formuliert (vgl. Straßner, 1982, S. 50; Fritz, 2013, S. 372f.). Nachrichten sollen darüber hinaus aktuell und objektiv berichten – im Sinne der Trennung von Nachricht und Meinung – und Quellen exakt wiedergeben (vgl. Bucher, 1986; Muckenhaupt, 1990 & 1994). Diese Prinzipien definieren zum einen Qualitätsmaßstäbe, die zur Orientierung bei der Produktion, aber auch bei der Beurteilung von Nachrichten dienen können (vgl. Fritz, 2013, S. 370f.; Muckenhaupt, 1999, S. 47). Zum anderen verweisen sie auf Probleme, die typisch sind für die Kommunikation des Informierens, weil gegen die genannten Qualitätsmaßstäbe verstoßen wird (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 47).

Die Darstellung nachrichtenspezifischer Kommunikationsprinzipien macht deutlich, dass mitunter Konflikte zwischen den verschiedenen Maximen auftreten können (vgl. Fritz, 2013, S. 385f.). Es ist unter Umständen schwierig, aktuell zu berichten und zugleich die Prinzipien der Wahrheit oder Quellentreue zu befolgen (vgl. Muckenhaupt, 1990; Gieseler, 1996). Auch die Prinzipien der Informativität und Verständlichkeit können miteinander konkurrieren, weil z. B. übliche Darstellungspraktiken oder -mittel, um einen Beitrag möglichst informativ zu gestalten, nicht mit den Voraussetzungen der Rezipienten vereinbar sind. Solche Prinzipienkonflikte werden durch mediale und programmstrukturelle Bedingungen häufig noch verschärft, z. B. die Flüchtigkeit der Informationen oder die begrenzte Sendezeit. Für die Nachrichtenproduktion ergibt sich daraus die Frage, wie mit solchen Konflikten jeweils umzugehen ist, welchem Prinzip Vorrang eingeräumt wird oder wie verschiedene Prinzipien ausbalanciert werden können (vgl. Fritz, 2013, S. 386).

Aus den geltenden Kommunikationsprinzipien geht bereits hervor, welche Bedeutung der Verständlichkeit für die Nachrichtenkommunikation beizumessen ist. Allerdings sagt die Formulierung eines Kommunikationsprinzips noch nichts darüber aus, was das Befolgen dieses Prinzips ausmacht (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 40). Was es heißt, einen Beitrag verständlich zu gestalten oder dessen Verständlichkeit zu beurteilen, kann erst im konkreten kommunikativen Kontext geklärt werden (vgl. Fritz, 1994, S. 196f.; Bucher, 2000, S. 259).

---

<sup>39</sup> Fritz (2013, S. 368) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass übergeordnete Kommunikationsprinzipien in der Regel unbewusst befolgt und ebenso vorausgesetzt werden.



## 4 Verstehen und Verständlichkeit

*Verständlichkeit* bildet zweifelsohne ein wichtiges Kriterium für die Produktion und die Rezeption von Nachrichten. Sie kennzeichnet einen zentralen Aspekt der Adressatenorientierung und ist zugleich Teil der Erwartungen an eine journalistische Berichterstattung. Doch wann gilt ein Nachrichtenbeitrag als verständlich und wann nicht? Was meint das Verstehen eines Beitrags und von welchen Faktoren ist es abhängig? In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung haben sich ausgehend von der hermeneutischen Tradition und der kognitionspsychologischen Verstehensforschung, aber auch der linguistischen und psychologischen Verständlichkeitsforschung verschiedene theoretische Konzepte zum Verstehen und der Verständlichkeit herausgebildet, die sich mit diesen Fragen beschäftigen (vgl. Biere, 1991).

### 4.1 Zugangswege und Perspektiven

So unterschiedlich die Wissenschaftstraditionen und Forschungsdisziplinen, die sich mit Verstehen – im weitesten Sinne – auseinandersetzen, so unterschiedlich sind auch die Konzepte, die der Verwendung des Verstehensbegriffs zugrundeliegen. In der *Hermeneutik*, der Kunst des Verstehens (vgl. Schleiermacher, 1999, S. 75), bilden Verstehen und Interpretieren sowohl theoretische als auch methodologische Schlüsselbegriffe (vgl. u. a. Gadamer, 1965; Betti, 1967). Verstehen wird dabei als „Erkenntnisprozeß“ (Betti, 1967, S. 52) beschrieben, innerhalb dessen „aus Zeichen, die von außen sinnlich gegeben sind, ein Inneres“ (Dilthey, 1958, S. 318), ein Sinn erfasst wird. Trotz dem die hermeneutische Perspektive wichtige Erkenntnisse liefert, z. B. im Hinblick auf die Bedeutung des Rezipienten, blieb sie gerade in den Anfängen der Verständlichkeitsforschung weitestgehend unbeachtet (vgl. Biere, 1991, S. 1f.).

Im Mittelpunkt der *kognitionswissenschaftlichen* Auseinandersetzung stehen die mentalen Vorgänge der Informationsverarbeitung (vgl. u. a. Engelkamp, 1984; Hoppe-Graff, 1984). In verschiedenen Modellen wurden Vorstellungen zu kognitiven Mechanismen entwickelt, mit denen sich sowohl Verstehen als auch Nichtverstehen erklären lassen. Zu den früheren Ansätzen gehören die sogenannten *Schematheorien* (vgl. u. a. Rumelhart, 1975; Schank & Abelson, 1977; Thorndyke, 1977). Danach beruht das Verstehen eines Textes auf der Aktivierung und Anwendung geeigneter Schemata (vgl. Hoppe-Graff, 1984, S. 14; Schnotz, 1988, S. 305f.; Biere, 1991, S. 5). Unter Schemata werden Wissensstrukturen verstanden, die aus den wichtigsten Charakteristika von Objekten, Handlungen oder Geschehnissen bestehen (vgl. Mandl, 1981, S. 6).<sup>40</sup> Eine bedeutende Weiterentwicklung stellt die Theorie der *Mentalen Modelle* dar (vgl. Johnson-Laird, 1983). Textverstehen beschreibt demnach den Aufbau eines mentalen Modells, in dem der im Text dargestellte Sachverhalt in analoger, bildhafter Weise repräsentiert wird (vgl. Schnotz, 1988, S. 310f.). Eine Grundannahme der kognitionspsychologischen Betrachtung von Verstehen bildet die Konstruktivität von Rezeptionsprozessen (vgl. u. a. Mandl, 1981, S. 7; Engelkamp, 1984, S. 32; Christmann, 2000, S. 113).

Mit der Verständlichkeit von Texten beschäftigen sich insbesondere Psychologie und Linguistik. Den Ausgangspunkt der *psychologischen Verständlichkeitsforschung* bildet die *Lesbarkeitsforschung* (vgl.

---

<sup>40</sup> Zur Beschreibung von Wissensstrukturen und schematischen Prozessen der Informationsverarbeitung haben sich auch die Begriffe Skripts (Ereignisschemata), Szenarien, Frames und Muster entwickelt, wobei eine eindeutige konzeptuelle Trennung nicht immer möglich ist (vgl. u. a. Schnotz, 1988, S. 305f.; Biere, 1991, S. 5).

u. a. Klare, 1963; Mihm, 1973; Bamberger & Vanecek, 1984). Um den Schwierigkeitsgrad von Texten zu bestimmen, wurden in der Lesbarkeitsforschung spezielle *Formeln* entwickelt, die auf objektiven und quantifizierbaren Textmerkmalen beruhen, z. B. der Wort- oder Satzlänge (vgl. Biere, 1989, S. 34ff.). Da sich die Messung der Verständlichkeit allein auf formal-stilistische Aspekte der Textstruktur stützt und die sprachliche Einfachheit implizit zum Ideal einer verständlichen Textgestaltung gemacht wird (vgl. Groeben, 1982, S. 184; Ballstaedt, Mandl, Schnotz & Tergan, 1981, S. 214),<sup>41</sup> stand eine Erweiterung des Verständlichkeitskonzepts im Mittelpunkt psychologischer Forschungsbemühungen. Dabei verweisen sowohl das empirisch-induktiv entwickelte *Hamburger Verständlichkeitsmodell* (vgl. Langer, Schulz von Thun & Tausch, 2006) als auch der theoretisch-deduktive Ansatz *Groebens* (1982) darauf, dass neben der stilistischen Einfachheit vor allem die Gliederung, die Kürze bzw. Prägnanz sowie motivationale Aspekte relevant für die Verständlichkeit eines Textes sind (vgl. Groeben, 1982, S. 206; Langer, Schulz von Thun & Tausch, 2006, S. 21ff.).<sup>42</sup> Gerade weil die psychologische Forschung Verständlichkeit als textimmanentes Merkmal auffasst<sup>43</sup> und allgemeine Handlungsanweisungen für die Textgestaltung ableitet, hat sie weniger theoretisch als vielmehr praktisch Beachtung gefunden, z. B. in journalistischen Leitfäden (vgl. Bucher, 2005, S. 466).

Die *Linguistik* hat sich des Problems der Verständlichkeit vergleichsweise spät angenommen. Erst mit der pragmatischen Wende in der Sprachwissenschaft erkannte man Verstehen und Verständlichkeit als einen „genuinen Forschungsbereich“ (Heringer, 1979, S. 261ff.; vgl. auch Busse, 1994, S. 49; Bucher, 2005, S. 466). In ihren Grundannahmen grenzt sich die linguistische Verständlichkeitsforschung ganz klar von der psychologischen ab. Zum einen wird Verstehen als *individuell* betrachtet. Demnach ist die Verständlichkeit eines Textes immer relativ zum Adressaten und seinen spezifischen Wissensvoraussetzungen (vgl. Heringer, 1979, S. 274 & 1984, S. 57f.; Bucher, 2005, S. 465f.). Zum anderen betont die Linguistik den Zusammenhang zwischen Inhalt, Funktion und sprachlicher Form von Texten, sie wendet sich damit gegen allgemein formulierte Handlungsanweisungen für eine Verständlichkeitsoptimierung (vgl. Biere, 1991, S. 9; Bucher, 1999a, S. 298f.).

In *handlungstheoretischen Konzeptionen* (vgl. u. a. Heringer, 1979; Muckenhaupt, 1981a & 1986; Bucher, 1986; Biere, 1989) wird Verstehen als Voraussetzung gegenseitiger Verständigung aufgefasst (vgl. Bucher, 2005, S. 464). Dabei bezieht sich Verstehen auf verschiedene Aspekte kommunikativer Handlungen, z. B. Funktionen, Inhalte und Themen sowie deren Zusammenhang (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 29; Schäflein-Armbruster, 1994, S. 497; Bucher, 1999a, S. 299 & 2005, S. 469). Einen Text verständlich zu gestalten bedeutet demnach, alle verstehensrelevanten Aspekte zu berücksichtigen und mögliche Verstehensprobleme der Adressaten vorwegzunehmen (vgl. Bucher, 1999a, S. 299).

---

<sup>41</sup> Deshalb gilt die Lesbarkeitsforschung inzwischen als abgeschlossen (vgl. Groeben, 1982, S. 185). Zur Kritik vgl. u. a. Heringer (1979), Ballstaedt, Mandl, Schnotz & Tergan (1981), Groeben (1982), Biere (1989) und Meutsch (1992).

<sup>42</sup> Unterschiede ergeben sich lediglich in der Gewichtung der Kriterien. Während der *sprachlichen Einfachheit* im Hamburger Modell die größte Bedeutung zugewiesen wird, erweist sich die *inhaltliche Strukturierung* bei Groebens empirischer Überprüfung als wichtigste Verständlichkeitsdimension (vgl. Groeben, 1982, S. 205; Langer, Schulz von Thun & Tausch, 2006, S. 194). In Bezug auf die Textgestaltung wendet sich Groeben gegen eine undifferenzierte Verständlichkeitsmaximierung von Texten. Stattdessen plädiert er für die Aufrechterhaltung kognitiver Anreize und schlägt eine mittlere Verständlichkeit als Ziel der Text- bzw. Verständlichkeitsoptimierung vor (vgl. Groeben, 1982, S. 207; Rickheit, 1995, S. 24).

<sup>43</sup> Groeben (1982, S. 15 & 148) stellt zwar die Interaktion zwischen Leser und Text in den Mittelpunkt seiner theoretischen Konzeption und betont den für die Verständlichkeit konstitutiven Zusammenhang von Rezeptionsprozess und Textmerkmalen. Dies bleibt allerdings für die praktische Frage nach einer adressatenspezifischen Textgestaltung ohne Konsequenzen (vgl. Groeben, 1982, S. 151; Biere, 1989, S. 52ff.).

Die praktische Relevanz linguistisch fundierter Verständlichkeitsforschung wird in verschiedenen Arbeiten deutlich, die sich vor dem Hintergrund medienspezifischer Kommunikationsbedingungen mit dem Problem der Verständlichkeit auseinandergesetzt haben (vgl. u. a. Muckenhaupt, 1980, 1981a & 1981b; Straßner, 1982; Ebner, 1986; Bucher, 1996).

#### 4.2 Verstehen als komplexes Phänomen

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung hat gezeigt, dass weder eine rein auf das Verstehen begrenzte, rezipientenorientierte Perspektive noch eine ausschließlich an den Merkmalen des Textes ausgerichtete Sichtweise dem vielschichtigen Problem der Verständlichkeit gerecht wird. Den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bildet deshalb eine integrative Betrachtung, die sich auf folgende Annahmen stützt:

- Verstehen bedeutet zuallererst, den *Sinn* und die Bedeutung eines Sachverhalts, einer Äußerung oder Handlung zu erkennen (vgl. Hörmann, 1983, S. 195ff.; Bucher, 2005, S. 464; Dörner, 2005, S. 187f.). Im kommunikativen Kontext bezieht sich Verstehen auf das, was ein Autor mit einem Kommunikationsbeitrag gemeint hat, seine Intention (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 28f.; Bucher, 2005, S. 464f.). Dabei beruht das Erfassen der kommunikativen Bedeutung – kognitionspsychologisch betrachtet – auf dem Aufbau einer *kohärenten* mentalen Repräsentation (vgl. Schnotz, 2006, S. 224).
- Verstehen ist *komplexer* und *gradueller* Art: Verstehen kann sich nicht nur auf unterschiedliche Gegenstände beziehen, z. B. Sprache, Musik oder Bilder, sondern es umfasst auch verschiedene (Verarbeitungs-)Ebenen (vgl. Hörmann, 1983, S. 460ff.; Bucher, 2005, S. 464;). Bei der Textrezeption unterscheidet man etwa zwischen dem Wort-, dem Satz- und dem Textverstehen, das wiederum auf Leistungen der Wahrnehmung und der verschiedenen sprachlichen Ebenen beruht, z. B. Syntax, Semantik und Pragmatik (vgl. Busse, 1994, S. 61; Prestin, 2003; Strohner, 2006). Die verschiedenen Aspekte verweisen darauf, dass Verstehen keine „Alles-Oder-Nichts-Angelegenheit“ (Hörmann, 1981, S. 123) ist: Man kann einen Text z. B. sprachlich erfassen, ohne zu verstehen, was damit gemeint ist oder wie die einzelnen Textteile zusammenhängen.
- Verstehen ist *individuell*, denn es nimmt Bezug auf die ganz eigenen Wissensvoraussetzungen, Erwartungen und Interessen eines Rezipienten (vgl. Heringer, 1984, S. 64f.; Bucher, 2005, S. 465). Ein- und derselbe Kommunikationsbeitrag kann deshalb von verschiedenen Personen unterschiedlich verstanden werden *und* er kann unterschiedlich verständlich sein (vgl. Ballstaedt, Mandl, Schnotz & Tergan, 1981, S. 19; Bucher, 2005, S. 464f.). Aussagen über die Verständlichkeit eines Kommunikationsbeitrags lassen sich deshalb nur vor dem Hintergrund des individuellen Verstehens treffen.
- Verstehen ist *text- und wissensgeleitet*, es wird bestimmt von dem im Text externalisierten Wissen des Autors und dem Vorwissen des Rezipienten (vgl. Frederiksen, 1975, S. 371; Schnotz, 2006, S. 224). Dabei interagieren und ergänzen sich die vom Text ausgelösten, ge-

steuerten Verarbeitungsprozesse und die vom Wissen und den Erwartungen geleiteten kognitiven Prozesse (vgl. Hörmann, 1980, S. 80).<sup>44</sup>

- Verstehen ist eingebettet in einen *kommunikativen Kontext*, der sich aus den spezifischen Bedingungen einer Kommunikationssituation konstituiert (vgl. Heringer, 1984, S. 64; Rickheit, 1995, S. 18). Neben den äußeren Bedingungen, z. B. den Eigenschaften des Kommunikationsmediums, stellt vor allem die Beziehung der Beteiligten eine zentrale Größe dar, z. B. ihr gemeinsames Wissen (vgl. Heringer, 1984, S. 66; Rickheit, 1995, S. 19).

In den nachfolgenden Abschnitten sollen davon ausgehend die für die Fragestellung der Arbeit relevanten kognitiven und kommunikativen Aspekte präzisiert werden. Damit verbunden sind u. a. folgende Fragen: Auf welchen kognitiven Funktionen beruhen Verstehensprozesse und wie sind diese altersspezifisch einzuschätzen? Welche Bedeutung haben (Wissens-)Strukturen für die Produktion und Rezeption von Fernsehnachrichten und welche Besonderheiten ergeben sich für Verstehen und Verständlichkeit im Zusammenhang mit der Nachrichtenkommunikation?

### 4.3 Kognitive Aspekte des Verstehens

Das Verstehen von Fernsehnachrichten beschreibt das Ergebnis eines komplexen mentalen Vorgangs,

- der auf verschiedenen kognitiven Funktionen und Prozessen beruht, z. B. Aufmerksamkeit, Wahrnehmung und Gedächtnis (vgl. Basil, 1994a & 1994b; Lang, 2000),
- der die Verarbeitung auditiver und visueller Informationen sowie deren Integration umfasst (vgl. Ballstaedt, 1990; Schnotz, 2003),
- der bewusste und unbewusste Prozesse enthält (vgl. Salomon, 1984; Weidenmann, 1989; Engelkamp, 1984 & 1991),
- der geleitet wird von den kognitiven Voraussetzungen, Einstellungen, Erwartungen und Interessen der Rezipienten sowie von Merkmalen des Kommunikationsprodukts, z. B. der Machart eines Nachrichtenbeitrags (vgl. Muckenhaupt, 1981a & 1986; Salomon, 1984; Schaap, König, Renckstorf & Wester, 2009).

Eine besondere Rolle im Verstehensprozess wird Gedächtnis- und Wissensstrukturen zugeschrieben (vgl. Kintsch, 1994, S. 41). Bereits bei der Wahrnehmung wird gespeichertes Wissen, z. B. Musterwissen, herangezogen, um sensorische Reize zu enkodieren (vgl. Solso, 2005, S. 70ff.; Anderson, 2007, 61ff.). Die Bedeutung kognitiver Strukturen für das Verstehen konstituiert sich aber nicht erst über das Wissen der Rezipienten, sondern bereits beim Herstellungsprozess, nämlich dann, wenn ein Autor sein Wissen in einen Text bzw. Beitrag überführt.

---

<sup>44</sup> Text- oder datengeleitete Verarbeitungsprozesse werden auch *bottom-up* genannt, wissens- oder erwartungsgeleitete Prozesse *top-down* (vgl. Bobrow & Brown, 1975, S. 108f.).

## Informationsverarbeitung und Gedächtnis

Die Fähigkeit, Informationen aus der Umwelt wahrzunehmen, zu verarbeiten, zu speichern und gespeichertes Wissen wieder abzurufen, beruht im Wesentlichen auf Leistungen des Gedächtnisses (vgl. Gruber, 2011). Dabei werden dem Gedächtnis im Allgemeinen drei Speicher unterschiedlicher Funktion sowie Speicher- und Verarbeitungskapazität zugeordnet: das sensorische Register, der Arbeits- oder Kurzzeitspeicher sowie der Langzeitspeicher (vgl. Solso, 2005, S. 222; Gruber, 2011, S. 13f.).<sup>45</sup> Im sensorischen Register werden die Empfindungen der Sinnesorgane modalitätsspezifisch erfasst. Die Kapazität des sensorischen Registers ist nahezu unbegrenzt, die Informationen werden dort allerdings nur für sehr kurze Zeit gehalten (vgl. Ballstaedt, Mandl, Schnotz & Tergan, 1981, S. 86; Gruber, 2011, S. 26). Ob die verfügbaren perzeptuellen Informationen verfallen oder weiterverarbeitet werden, ist abhängig von der Aufmerksamkeit: Nur Stimuli, die fokussiert werden, können überhaupt bewusst wahrgenommen oder gespeichert werden (vgl. Anderson, 2007, S. 211).

Der Arbeitsspeicher steuert nicht nur Aufmerksamkeitsprozesse, er ist auch die zentrale Verarbeitungseinheit des Gedächtnisses: Hier werden die selektierten Informationen kurzfristig gespeichert, koordiniert und mit Wissen aus dem Langzeitgedächtnis abgeglichen bzw. verknüpft (vgl. Baddeley, 2007, S. 7ff.; Baddeley, Eysenck & Anderson, 2009).<sup>46</sup> Die Funktionen des Arbeitsgedächtnisses sind demnach grundlegend für das Erkennen, Verstehen und Erinnern von Ereignissen (vgl. Engelkamp & Zimmer, 2006, S. 5). Im Unterschied zum sensorischen Gedächtnis und dem Langzeitgedächtnis kann das Arbeits- oder auch Kurzzeitgedächtnis nur eine geringe Menge an Informationen vorübergehend speichern und verarbeiten (vgl. Solso, 2005, S. 22; Gruber, 2011, S. 37). Damit Informationen in den Langzeitspeicher überführt und eine dauerhafte mentale Repräsentation aufgebaut werden kann, müssen sie entsprechend elaboriert, d. h. mit bereits vorhandenem Wissen verknüpft werden (vgl. Craik & Lockhart, 1972, S. 675ff.; Lang, 2000; Solso, 2005).

## Begrenzte Kapazitäten

In unmittelbarem Zusammenhang mit den begrenzten Kapazitäten des Arbeitsspeichers steht das Problem des *information overload* (vgl. u. a. Jacoby, 1977; Eppler & Mengis, 2004): „Once these limits are surpassed the system is said to be 'overloaded' and human performance ... becomes confused, less accurate, and less effective“ (Jacoby, 1977, S. 369). Wann sich eine solche quantitative Überforderung einstellt, ist abhängig von den Anforderungen an die Informationsverarbeitung, z. B. die Menge und Komplexität der Informationen, die in einer bestimmten Zeitspanne verarbeitet werden müssen, und den individuellen Verarbeitungskapazitäten (vgl. Eppler & Mengis, 2004, S. 326ff.; Lang, 2000).

Bei der Fernsehrezeption sieht sich das kognitive System kontinuierlich ablaufenden Informationen unterschiedlicher Sinnesmodalitäten gegenüber, deren Abfolge einmalig und zeitlich vorgegeben ist (vgl. Basil, 1994a, S. 186; Lang, 2000, S. 51). Verschiedene Aufmerksamkeits-, Verarbeitungs- und

---

<sup>45</sup> Ungeklärt ist bisher, ob die Speicher verschiedenen Teilsystemen des Gedächtnisses entsprechen, in denen die Informationsverarbeitung sukzessive abläuft, oder ob sie verschiedene Ebenen der Verarbeitung innerhalb eines einzigen Gedächtnissystems darstellen. Über welche Kapazitäten die einzelnen Speicher genau verfügen, ist ebenfalls offen (vgl. u. a. Ballstaedt, Mandel, Schnotz & Tergan, 1981; Gruber, 2011).

<sup>46</sup> Die Integration modalitätsspezifischer Informationen, z. B. auditiver und visueller, sind ebenfalls im Arbeitsspeicher zu verorten (vgl. Ballstaedt, 1990, S. 190ff.; Schnotz, 2003, S. 583ff.).

Speicherprozesse konkurrieren demzufolge um die begrenzten kognitiven Ressourcen. Stehen zu wenige Kapazitäten zur Verfügung, führt dies mitunter dazu, dass nicht alle Prozesse ausgeführt werden können, Informationen bereits vor ihrer bewussten Wahrnehmung oder Verarbeitung verfallen bzw. von nachfolgenden Informationen überschrieben werden, so dass in Folge keine multiple mentale Repräsentation konstruiert werden kann (vgl. Basil, 1994a, S. 183ff.; Lang, 2000, S. 55; Schnotz, 2003, S. 584f.). Für die Rezeption von Fernsehnachrichten nimmt man deshalb an, dass sich Aufmerksamkeit primär auf die auditiven Informationen richtet, weil sie für das Verstehen des dargestellten Sachverhalts grundlegend sind (vgl. Basil, 1994a, S. 187ff. & 199).

Vor dem Hintergrund individueller kognitiver Voraussetzungen zu berücksichtigen sind allgemeine Altersveränderungen, welche die Verarbeitung und Speicherung von Informationen betreffen. Unabhängig von der persönlichen Ausprägung (vgl. Abschnitt 2.1) verweisen psychologische Untersuchungen auf folgende Entwicklungen der Gedächtnisleistung im höheren Lebensalter (vgl. Fleischmann, 1983, S. 73ff.; Lehr, 1994; Oswald, 2008):

- Der Umfang der Aufmerksamkeit reduziert sich, dies betrifft insbesondere die Aufnahme visueller Informationen bei audiovisuellen Angeboten.
- Die echoischen Informationen im sensorischen Register verfallen schneller. Demnach bleibt weniger Zeit, um sie ins Arbeitsgedächtnis zu übertragen. Das Löschen visueller Informationen dauert dagegen länger und verzögert die Aufnahme neuer Informationen.
- Die Kapazität des Kurzzeitgedächtnisses verringert sich deutlich, ebenso die Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung.
- Informationen werden oberflächlicher verarbeitet, dadurch können sie nicht dauerhaft gespeichert werden, was wiederum zu schlechteren Behaltensleistungen führt.

Nimmt man diese Erkenntnisse zum Anlass, verschärft sich das Problem einer quantitativen Überforderung mit zunehmendem Alter. Dies lässt zwar keine Rückschlüsse darauf zu, inwieweit das Verstehen eines Nachrichtenereignisses im Einzelfall tatsächlich beeinträchtigt wird, aber es unterstreicht die Altersspezifik von Verstehensprozessen und kennzeichnet ältere Mediennutzer als eine Gruppe mit spezifischen Voraussetzungen und Bedürfnissen.<sup>47</sup>

## **Wissen und Wissensorganisation**

Wissen ist das Ergebnis eines lebenslangen Prozesses aus Wahrnehmung und Erfahrung, Lernen und Kommunizieren. Es bildet die Voraussetzung für kommunikatives Handeln und zugleich dafür, kommunikative Handlungen zu verstehen (vgl. Heringer, 1977, S. 97ff.). Dabei umfasst Wissen ganz unterschiedliche Dimensionen: Es beschreibt Kenntnisse zu Gegenständen, z. B. den Namen des aktuellen Bundespräsidenten, ebenso wie Fähigkeiten und Fertigkeiten, z. B. Fahrradfahren. In der kognitionspsychologischen Forschung unterscheidet man zwischen einem deklarativen und nicht-deklarativen bzw. prozeduralen System des Langzeitgedächtnisses (vgl. Markowitsch, 1992; Solso,

---

<sup>47</sup> Damit verbunden sind besondere Anforderungen an die Nachrichtengestaltung, insbesondere hinsichtlich des Faktors Zeit.

2005; Gruber, 2011).<sup>48</sup> Das deklarative Gedächtnis enthält sowohl episodisches Wissen, z. B. über autobiographische Ereignisse, als auch generelles Wissen über die Welt (vgl. Tulving, 1972). Im Unterschied zum deklarativen ist das Wissen im nicht-deklarativen Gedächtnis zwar anwendbar, aber nicht artikulierbar, dazu gehören z. B. motorische Fertigkeiten (vgl. Gruber, 2011, S. 53).<sup>49</sup>

Obgleich das Wissen im Langzeitgedächtnis dauerhaft gespeichert ist, ruht es dort nicht, vielmehr wird es ständig umstrukturiert und neu verknüpft (vgl. Ballstaedt, Mandl, Schnotz & Tergan, 1981, S. 28f.). Ihre spezifische Bedeutung erhalten Wissenseinheiten erst durch die Verbindung zu anderen Einheiten oder Merkmalen (vgl. Schermer, 2006, S. 164): Der Begriff *Fisch* unterscheidet sich vom Begriff *Vogel* etwa durch die Verknüpfung zu den Eigenschaften *Flossen* und *schwimmen* (vgl. Collins & Quillian, 1969, S. 241). Die Frage, in welcher Form erworbenes Wissen im Langzeitgedächtnis gespeichert und organisiert wird, ist bisher nicht eindeutig geklärt. Zu den gängigsten Beschreibungen von Wissensstrukturen gehören Schemata sowie semantische und neuronale Netzwerke (vgl. u. a. Solso, 2005; Schermer, 2006; Anderson, 2007). Allerdings wird angenommen, dass Wissen nicht in einer einzigen Form vorliegt, sondern dass es wahrnehmungs- und bedeutungsbezogen ebenso wie faktisch und prozessual repräsentiert wird (vgl. Hoffman, 1983, S. 109; Anderson, 2007, S. 129).

## Wissen und Verstehen

Das Verstehen einer kommunikativen Handlung ist „wissensintensiv“ (Kintsch, 1994, S. 41), denn sie selbst enthält weder Sinn oder ein Sinnverständnis, noch ist sie eindeutig oder explizit (vgl. Rickheit & Strohner, 1990, S. 533; Heringer, 2007, S. 41 & 133). Der Autor eines Kommunikationsbeitrags setzt in der Regel (bewusst oder unbewusst) ein bestimmtes Wissen der Adressaten voraus oder stellt Annahmen darüber, welche Informationen rekonstruiert werden können (vgl. Bucher, 1999a, S. 296; Rickheit & Strohner, 2003, S. 566). Um zu verstehen, was ein Autor z. B. mit einem Text gemeint hat, müssen Rezipienten bestehende kommunikative „Lücken“ vor dem Hintergrund ihres eigenen Wissens ausfüllen, das Gesagte in den gegebenen Kontext einordnen und einzelne Sätze oder Textteile in einen Zusammenhang bringen. Solche Konstruktionsleistungen, auch *Inferenzen* genannt, sind darauf ausgerichtet, eine *kohärente* mentale Repräsentation des dargestellten Sachverhaltes aufzubauen (vgl. Schnotz, 1988, S. 307; Strohner, 2006, S. 197).<sup>50</sup>

Kohärenz ist in diesem Sinne keine konstitutive Eigenschaft eines Textes, sondern das Ergebnis kognitiver Prozesse (vgl. u. a. Beyer, 2003, S. 541; Engelkamp & Zimmer, 2006, S. 577).<sup>51</sup> Als Ausdruck mentaler Zusammenhänge beschreibt Kohärenz nicht nur das Ziel und Resultat von Verstehens- bzw. Interpretationsprozessen,<sup>52</sup> es wird damit auch Bezug genommen auf die Wissensstrukturen eines

---

<sup>48</sup> Synonym werden auch die Begriffe explizites und implizites Gedächtnis verwendet (vgl. Gruber, 2011, S. 52f.).

<sup>49</sup> Die kognitionspsychologische Wissenstypologie stimmt damit in etwa mit Ryles (1969) Unterscheidung zwischen *knowing how* und *knowing that* überein (S. 26ff.; vgl. auch Seel, 2003, S. 217).

<sup>50</sup> Inferenz- und Kohärenzprozesse sind auch im Bereich nicht-sprachlicher Handlungen essentiell (vgl. Kapitel V, Abschnitt 4.1).

<sup>51</sup> Diese Auffassung von *Kohärenz* ist keineswegs rein kognitionspsychologischer Natur, auch die neuere Textlinguistik betont die Bedeutung des Rezipienten für die Beurteilung von Kohärenz (vgl. Busse, 1992, S. 1f.; Beaugrande & Dressler, 1981; Brinker, 2005).

<sup>52</sup> Verstehen stellt sich in der Regel automatisch und zwanglos ein, es ist in diesem Sinne kein Handeln – trotz dem gewissermaßen keine passive Sinnaneignung stattfindet. Interpretation, also eine *bewusste* Suche nach

Autors, die ihren Ausdruck wiederum in den linguistischen Merkmalen eines Textes finden (vgl. Schnotz, 1990, S. 25). Die Kohärenz oder der Kohärenzgrad eines Textes ist davon abhängig, ob und inwiefern Rezipienten auf Grundlage ihres individuellen Wissens einen *sinnvollen* Bezug zwischen Sätzen oder Satzfolgen herstellen können. Kohärenz ist daher immer „*relativ zu den Verständnissen*, welche die Textrezipienten von den einzelnen Textelementen haben“ (Busse, 1992, S. 6, Hervorhebung im Original; vgl. auch Fritz, 1982). Der Text bildet dabei den Ausgangspunkt und die Grundlage für die mentale Kohärenzbildung (vgl. Busse, 1992, S. 5; Schnotz, 2006). Eines der wichtigsten Prinzipien für die Kohärenz von Texten ist die thematische Organisation (vgl. u. a. Giora, 1985; Fritz, 1982 & 2013; Brinker, 2005).

### **Thematische Strukturen**

Thematische Strukturen sind keine objektive Eigenschaft eines Textes, sondern entstehen durch Reflexionsprozesse bei der Produktion und Rezeption von Texten (vgl. Fritz, 2013, S. 307).<sup>53</sup> In der textorientierten Verständlichkeitsforschung wird „das Verstehen thematischer Bezüge und Zusammenhänge ... als integraler Bestandteil des Textstrukturverstehens aufgefasst“ (Schröder 2003, S. 84). Der Ausgangspunkt kognitionsorientierter Ansätze ist die Bedeutung mentaler Konstruktionsprozesse für das Textverstehen, die inhaltliche Strukturierung des Textes wird auch hier als zentral angesehen. Demnach ist der Aufbau eines Textes grundlegend für die Bildung eines einheitlichen mentalen Modells und das Behalten von Informationen (vgl. u. a. Groeben, 1982; Schnotz, 1988 & 1990). Durch die Bezugnahme auf die thematische Gruppierung des Inhalts ist der Textaufbau als Teil der thematischen Organisation eines Textes anzusehen (vgl. Schnotz 1990, S. 411).

Losgelöst vom Text kennzeichnen thematische Strukturen zunächst einmal *Wissensstrukturen zu einem Gegenstand oder Gegenstandsbereich*. Diese Strukturen entstehen durch die Speicherung, Integration und Organisation von Informationen im Langzeitgedächtnis (vgl. Solso, 2005, S. 242). Beim Schreiben eines Textes wird das vorhandene Wissen eines Autors in sprachliche Äußerungen überführt, die kognitiven Zusammenhänge finden durch die sprachliche und strukturelle Gestaltung einen Eingang in den Text (vgl. Ballstaedt, Mandl, Schnotz & Tergan, 1981, S.15f.; Schnotz, 1990). Bei der Rezeption von Texten werden durch die Interaktion von Vorwissen und Textmerkmalen bereits vorhandene Wissensstrukturen ergänzt und überarbeitet (vgl. Schwarz, 2008). Die thematische Organisation eines Textes leitet die Rezeption, indem sie die Aufmerksamkeit des Rezipienten steuert und thematisches Vorwissen aktiviert (vgl. Schnotz, 2000, S. 500).<sup>54</sup> Die Kennzeichnung der Textorganisation durch den Autor ist demnach nicht nur Voraussetzung, um den Textaufbau zu verstehen, sondern ermöglicht auch einen effektiven Kohärenzbildungsprozess (vgl. Schnotz, 1990, S. 411f.; Fritz, 2013, S. 323f.).

---

dem Sinn des Gesagten, ist dagegen notwendig, wenn sich kein intuitives oder befriedigendes Verständnis einstellt (vgl. Heringer, 1984, S. 58ff.; Busse, 1992 & 1994).

<sup>53</sup> Die Beschreibung und Analyse thematischer Strukturen gilt deshalb per se als hermeneutischer Erkenntnisprozess.

<sup>54</sup> Über die thematische Organisation wird somit auch der für das Problem der Verständlichkeit relevante Zusammenhang von Produktions- und Rezeptionsprozessen bzw. die Verbindung zwischen den Wissensbeständen der Kommunikationspartner deutlich.



## Verstehen, Behalten, Lernen

Betrachtet man Verstehen als einen kognitiven, d. h. internalen, nicht-sichtbaren Vorgang, dann stellt sich zugleich die Frage, wie er sich von anderen mentalen Prozessen unterscheidet. Dabei zeigt schon ein einfacher Vergleich, dass Verstehen auf der einen Seite und Behalten bzw. Erinnern und Lernen auf der anderen Seite Vorgänge unterschiedlicher Art sind: Man kann etwas behalten, ohne es zu verstehen, umgekehrt kann man etwas verstehen, ohne es zu behalten oder ohne neues Wissen zu erwerben (vgl. Heringer, 1979, S. 265; Schnotz, 1990, S. 46). Die Schwierigkeit, Verstehen, Behalten und Lernen voneinander abzugrenzen, entsteht dadurch, dass sie sich gegenseitig nicht ausschließen oder vielmehr eng miteinander verbunden sind, denn über den Aufbau einer mentalen Repräsentation können bestehende kognitive Zusammenhänge durchaus verändert, erweitert und dauerhaft gespeichert werden (vgl. Schnotz, 1990, S. 44ff.).

Forschungspraktisch verweist insbesondere der Zusammenhang zwischen Verstehen und Behalten auf ein zentrales, bisher ungelöstes Problem der empirischen Forschung, nämlich auf die Frage, wie Verstehen unabhängig vom Behalten operationalisiert werden kann (vgl. u. a. Muckenhaupt, 1986, S. 249ff.). Physiologisch messen und visualisieren lassen sich mentale Prozesse bisher allenfalls in Form neuronaler Aktivität mit Hilfe bildgebender Verfahren (vgl. Engelkamp & Pechmann, 1993, S. 8). Allerdings lassen sich daraus keine Rückschlüsse ziehen über den spezifischen Vorgang des Verstehens, respektive dessen Qualität. Man ist also darauf angewiesen, Verstehen *indirekt* zu untersuchen und zu erheben. Einen wichtigen Zugang hierzu stellt die Sprache dar (vgl. Heringer, 1979, S. 264; Engelkamp & Pechmann, 1993, S. 9f.).<sup>55</sup> In der medienwissenschaftlichen Auseinandersetzung finden sich zahlreiche Untersuchungen, die Verstehen über sprachliche Wiedergabe- oder Wiedererkennungsverfahren erfassen, z. B. freie, gestützte Reproduktion oder Multiple-Choice-Test (vgl. u. a. Brosius & Birk, 1994; Drescher, 1997; Milde, 2009). Als problematisch erweisen sich in diesem Zusammenhang u. a. folgende Aspekte:

- Verstehen setzt nach diesen Konzeptionen Behalten bzw. Erinnern voraus, denn nur das, was die Probanden erinnern und/oder artikulieren können, gilt als verstanden.
- Die Beurteilung der Verstehensleistung orientiert sich daran, ob die als „relevant“ oder „entscheidend“ eingeschätzten Informationen wiedergegeben wurden. Verstehen wird damit auf subjektiv festgelegte, zählbare Merkmale reduziert.
- Gerade die freie Reproduktion setzt nicht nur die Fähigkeit voraus, Verstandenes bzw. Behaltenes zu verbalisieren, die sprachlichen Äußerungen eines Probanden unterliegen auch dem individuellen Verstehen. Damit verbunden sind z. B. die Fragen: Was ist mit den sprachlichen Äußerungen gemeint und hat ein Forscher sie so verstanden, wie der Proband sie gemeint hat?
- Verstehen wird zumeist auf den Aspekt des Sprachverstehens verengt.
- Verstehensrelevante Variablen, z. B. das Vorwissen der Rezipienten, werden in der Regel nicht berücksichtigt.  
(vgl. Heringer, 1979, S. 265 & Muckenhaupt, 1986, S. 249ff.; vgl. auch Kapitel VI, Abschnitt 1)

---

<sup>55</sup> Zur Kritik unterschiedlicher Messverfahren, vgl. Heringer (1979 & 1984).

Bei aller Kritik an den genannten Verfahren ist und bleibt Verstehen gewissermaßen ein empirischer „Härtefall“: „Wir haben nicht ein Kriterium für das Verstehen gefunden und schon gar nicht das Kriterium. Darum sollte man ruhig alle die verwenden, die nicht völlig abstrus erscheinen“ (Heringer, 1979, S. 67). Neben der notwendigen methodischen Reflexion eröffnet daher gerade die Integration verschiedener Sichtweisen – z. B. linguistischer und psychologischer oder rezeptions- und produktbezogener – sowie die Kombination verschiedener qualitativer und quantitativer Methoden einen gangbaren Weg.

#### **4.4 Kommunikative Aspekte des Verstehens**

Verstehen ist die Grundlage gegenseitiger Verständigung: Nur wenn ein Adressat versteht, was der Autor eines Beitrags gemeint hat, ist eine Kommunikation als gelungen anzusehen (vgl. Bucher, 2005, S. 464). Mit dem Autor, dem Adressaten, dem Kommunikationsbeitrag und deren Zusammenspiel sind bereits wichtige Aspekte der Kommunikation genannt, die für das Verstehen und die Verständlichkeit bedeutsam sind (vgl. Heringer, 1984, S. 64ff.). Zu berücksichtigen sind darüber hinaus die Bedingungen einer Kommunikationssituation. Diese Bedingungen definieren nicht nur die Handlungsmöglichkeiten der Beteiligten, der Autoren und Adressaten, sondern bilden auch die Spezifik des Verstehens ab.

Ein Fernsehzuschauer hat es mit gleichzeitig ablaufenden sprachlichen Äußerungen *und* Bildern zu tun. Der Aspekt des Textverstehens erweitert sich demnach um den des Bildverstehens bzw. des Text-Bild-Verstehens. Darüber hinaus besteht in der Regel nicht die Möglichkeit, einen Beitrag beliebig oft anzuschauen oder mit einem Autor in Dialog zu treten, um so mögliche Verständnisschwierigkeiten auszuräumen. Die spezifischen Bedingungen einer Kommunikation verweisen demnach auch auf die Ausprägung typischer Verstehensprobleme (vgl. Bucher, 1999a, S. 299). Neben dem Medium, der Kommunikationsform und den verwendeten Kommunikationsmitteln kennzeichnet die Beziehung der Beteiligten, z. B. das gemeinsame Wissen, die Kommunikationssituation (vgl. Heringer, 1984, S. 66).

#### **Fernsehspezifische Aspekte des Verstehens**

Das Verstehen oder Nichtverstehen eines Nachrichtenbeitrags lässt sich nicht an einem einzelnen Kriterium festmachen. Dies zeigt sich schon daran, dass ein Beitrag selbst unter verschiedenen Aspekten beschrieben werden kann: der kommunikativen Funktion, den behandelten Themen und Inhalten sowie der sprachlichen und visuellen Form (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 43; Bucher, 1986). Was es bedeutet, einen Nachrichtenbeitrag zu verstehen, ist demnach abhängig davon, auf welcher der genannten Ebenen man Verstehen betrachtet.

Das *Ereignisverstehen* nimmt Bezug auf das Nachrichtenereignis als Ganzes. Damit verbunden ist die Frage, welches Bild sich ein Rezipient von dem dargestellten Sachverhalt machen kann (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 42f.). Das Ereignisverstehen gibt zum einen Aufschluss über die Informationsqualität eines Beitrags: Nur diejenigen Aspekte eines Ereignisses, die thematisiert werden, können in den Verstehensprozess einfließen. Zum anderen ist das Gesamtverständnis eines Nachrichtenereignisses

aber auch Ausdruck der Fähigkeit eines Adressaten, die vermittelten Informationen zu verarbeiten, zu verknüpfen und einzuordnen.

Im Zusammenhang mit den Funktionen und Inhalten der sprachlichen Äußerungen und Bilder steht das *Text-Bild-Verstehen*. Zu den grundlegenden Aspekten des Text-Bild-Verstehens gehört, dass ein Adressat erkennt,

- wie die sprachlichen Äußerungen eines Beitrags gemeint sind,
  - was mit dem Textbeitrag gesagt wird,
  - wie der Bildbeitrag gemeint ist,
  - was mit den Bildern gezeigt wird,
  - wie ein Bildbeitrag mit den sprachlichen Äußerungen zusammenhängt,
  - wie die Nachrichtenbeiträge untereinander zusammenhängen,
  - wie die Nachrichtenbeiträge gemacht sind
- (Muckenhaupt, 1981a, S. 54).

Die einzelnen Aspekte des Text-Bild-Verstehens können sich gemeinsam einstellen, müssen es aber nicht: Man kann z. B. verstehen, was ein Bild bzw. eine Bildfolge zeigt, nicht aber, wie sie in diesem Kontext verwendet wird oder wie sie mit den sprachlichen Äußerungen zusammenhängt. Darüber hinaus knüpft jeder der Aspekte an weitere Verstehensvoraussetzungen an: Um zu verstehen, was mit einem Bildbeitrag gezeigt wird, muss man u. a. mit der Darstellungsform wie auch den Darstellungsmitteln vertraut sein und über Wissen zu den dargestellten Gegenständen, Ereignissen, Personen, Orten bzw. deren Art verfügen (vgl. Kapitel V, Abschnitt 2.3).

Die *Text-Bild-Verständlichkeit* lässt Rückschlüsse darauf zu, inwieweit die sprachlichen und visuellen Merkmale eines Nachrichtenbeitrags das Ereignis- und das Text-Bild-Verstehen beeinflussen (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 42). Zur Form eines Beitrags gehören die sprachlichen Mittel, z. B. die lexikalische, syntaktische und stilistische Gestaltung sowie die bildlichen und filmischen Mittel, z. B. Einstellungsgröße und -art. Gegenstand der Text-Bild-Verständlichkeit sind aber auch Aspekte der Präsentation, z. B. die Länge eines Beitrags, das Sprechtempo und der Sprechstil (vgl. Muckenhaupt, 1999; Bucher, 1999a).

Das Verstehen eines Nachrichtenbeitrags ist demnach vielschichtig und graduell: Man kann ein einzelnes Wort oder einen Satz nicht verstehen und sich dennoch ein angemessenes Bild von einem Ereignis machen. Inwieweit ein Nachrichtenbeitrag unter den verschiedenen Aspekten verstanden wird, hängt vom spezifischen Zusammenwirken von Beitrags- und Adressatenmerkmalen ab. Demnach lässt sich ein Nachrichtenbeitrag nicht abschließend als *verständlich* oder *unverständlich* beurteilen. Verstehensprobleme können immer dann auftreten, wenn mit der Herstellung eines Beitrags Voraussetzungen getroffen werden, die von einem Adressaten nicht erfüllt werden können.

### **Missverstehen und Nichtverstehen**

Verstehensprobleme verweisen in ihrer Existenz unmittelbar auf das Verstehen, denn nur dort, wo es etwas „Verstehbares“ gibt, können diesbezüglich Schwierigkeiten auftreten (vgl. Kurt, 2009, S. 73ff.). Demnach sind auch die Möglichkeiten und Ursachen des Nichtverstehens genauso komplex wie das Verstehen selbst. Eine Abgrenzung verschiedener Verstehensprobleme ist an der Stelle sinnvoll, wo

sie das Bewusstsein bzw. das Bewusstwerden der Beteiligten betreffen. Im Folgenden soll deshalb zwischen *Missverstehen* und *Nichtverstehen* unterschieden werden.

Missverstehen beschreibt die Diskrepanz zwischen dem Meinen eines Autors und dem Verstehen eines Adressaten (vgl. Hinnenkamp, 1998, S. 55; Ulrich, 1978; Falkner, 1997 & 2007). Dabei ist der Adressat zwar in dem Glauben, verstanden zu haben, was ein Autor sagen oder zeigen wollte, tatsächlich aber hat er es nicht *in dem Sinne* verstanden, wie es der Autor gemeint hat (vgl. Ulrich, 1978, S. 76).<sup>56</sup> Solange Missverstehen unbemerkt bleibt, wird es vom Adressaten als „richtiges“ Verstehen wahrgenommen, ein Problembewusstsein existiert demnach nicht (vgl. Falkner, 1997, S. 161). Aufgedeckt und korrigiert werden kann Missverstehen erst im Nachhinein, z. B. durch zusätzliche Informationen oder im Dialog mit dem Kommunikationspartner (vgl. Heringer, 1977, S. 104; Falkner, 2007, S. 197). Gewissermaßen ein Sonderfall von Missverstehen liegt vor, wenn ein Adressat einen Kommunikationsbeitrag zwar so versteht, wie es der Absicht des Autors entspricht, dies aber zu einem falschen Verständnis des dargestellten Sachverhalts führt. In der Medienberichterstattung kann dies z. B. vorkommen, wenn Quellen nicht überprüft oder falsch wiedergegeben werden (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 290ff.).

Im Unterschied zum Missverstehen wird *Nichtverstehen* von einem Adressaten bewusst wahrgenommen, da sich kein unmittelbares Verständnis einstellt oder daran anknüpfende Interpretationsprozesse zu keinem plausiblen Ergebnis führen (vgl. Falkner, 1997, S. 161). Eine Möglichkeit des Adressaten, auf Nichtverstehen zu reagieren, sind explizite Rückmeldungen an den Autor in Form von Nachfragen oder der Mitteilung „X habe ich nicht verstanden“. In diesem Zusammenhang stellt sowohl das Nichtverstehen als auch das Missverstehen ein besonderes Problem bei unidirektionaler Kommunikation dar, da aufgrund fehlender Rückkoppelungsmöglichkeiten weder auf Verstehensschwierigkeiten hingewiesen werden kann noch ein – im Sinne der Intention des Autors – adäquates Verständnis von den Beteiligten ausgehandelt werden kann (vgl. Holly, 2004, S. 8).

### **Fernsehspezifische Verstehensprobleme**

Die in Abschnitt 3.1 und 3.2 aufgezeigten medienpezifischen Kommunikationsbedingungen geben nicht nur Aufschluss über mögliche Ursachen von Verstehensproblemen, sondern stecken auch den Spielraum ab für die Klärung von Problemen innerhalb der Kommunikation.

- Dem akustisch-optischen Kommunikationskanal stehen auf der Seite der Wahrnehmung die auditive und visuelle Sinnesmodalität gegenüber (vgl. Holly, 2004, S. 38).<sup>57</sup> Die *parallel ablaufende, mehrschichtige Präsentation* von Sprache, Ton und Bildern erfordert bei der Rezeption nicht nur eine Simultaneität von Hören und Sehen, sondern auch eine Integration der verschiedenen Wahrnehmungseindrücke (vgl. u. a. Ballstaedt, 1990; Woelke, 2006). Unter Be-

---

<sup>56</sup> Das Problem des Missverstehens verweist damit auch auf die Subjektivität des Verstehens, nämlich dass ein Adressat *subjektiv* glauben oder der Meinung sein kann, etwas verstanden zu haben, ohne dass dieses Verständnis der *objektiven* Absicht des Autors entspricht. Für die Beurteilung der Verständlichkeit eines Kommunikationsbeitrags spielt dies insofern eine Rolle, als sie auf dem subjektiven Verständnis eines Adressaten beruht (vgl. Bucher, 2005, S. 464). Mit anderen Worten: Wenn jemand einen Beitrag für sich als verständlich beurteilt, lässt dies noch keine Rückschlüsse darauf zu, was er tatsächlich verstanden hat (vgl. Heringer, 1979, S. 264).

<sup>57</sup> Fernsehen wird deshalb auch als bimodales, multimodales oder audiovisuelles Medium bezeichnet (vgl. Holly, 2004; Weidenmann, 2009, S. 76; Muckenhaupt, 2011). Beim *Radiohören* oder *Zeitungslesen* wird im Unterschied dazu jeweils nur ein Wahrnehmungssinn angesprochen.

rücksichtigung der begrenzten sensorischen und kognitiven Ressourcen wird deutlich, dass Medienangebote, die mehrere Sinnesmodalitäten ansprechen, die Wahrnehmungs- und Verstehensleistung nicht per se verbessern (vgl. u. a. Kahneman, 1973; Lang, 2000; Weidenmann, 2009). Entscheidend für die Qualität der Informationsverarbeitung sind vielmehr emotionale und kognitive Rezipientenmerkmale sowie die Beitragsgestaltung, z. B. die Relation von Text und Bild (vgl. u. a. Salomon, 1984; Ballstaedt, 1990; Woelke, 2006).

- Die *Linearität der Informationsdarstellung* verweist auf zwei zentrale Bedingungen der Rezeption: Zum einen ist die Fernsehrezeption an die vorgegebene Abfolge von Text und Bild gebunden. Die Zuschauer einer Nachrichtensendung können z. B. nicht oder nur bedingt darüber entscheiden, in welcher Reihenfolge sie die Beiträge oder welche Beiträge sie überhaupt sehen wollen – anders als dies etwa bei der Presseberichterstattung der Fall ist (vgl. Bucher, 1999a, S. 299). Eine Selektion des Angebots kann lediglich durch Ab- oder Umschalten erfolgen (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 32). Zum anderen unterliegt die Rezeption dem zeitlichen Verlauf: Texte und Bilder laufen nur einmalig ab, denn sie sind in den kontinuierlichen Programmfluss eingebunden (vgl. Williams, 1974, S. 89ff.; Muckenhaupt, 2000, S. 64; Holly, 2004, S. 9f.; Hicketier, 1997, S. 17). Die Flüchtigkeit der Informationen auf der einen Seite und fehlende Steuerungsmechanismen auf der anderen Seite, z. B. Zurückspringen auf bestimmte Inhalte oder beliebig langes Verweilen bei schwer verständlichen Beitragsabschnitten, betonen nicht nur die Gedächtnisleistung der Rezipienten, sondern kennzeichnen auch die eingeschränkten Möglichkeiten für eine eigenständige Klärung von Verstehensproblemen durch die Wiederholung der Rezeption.
- *Monologische Kommunikationen* weisen – nicht zuletzt bedingt durch den fehlenden Rollenwechsel zwischen den Kommunikationsteilnehmern – vergleichsweise komplexe kommunikative Einheiten auf (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 39). Eine Hauptnachrichtensendung, die einen zeitlichen Umfang von 15 bis 20 Minuten einnimmt, setzt sich zusammen aus einer Vielzahl thematisch und funktional verschiedener Beiträge, die wiederum aus einer komplexen Folge von zusammenhängenden sprachlichen Äußerungen und/oder Bildern bestehen (vgl. Fritz, 1982, S. 269; Muckenhaupt, 1999, S. 33).
- Mögliche Folgen der *begrenzten Sendezeit* sind die Komprimierung der Ereignisdarstellung, d. h. es werden nur die wichtigsten Aspekte eines Ereignisses dargestellt, und die Informationsverdichtung, die sich auf sprachlicher Ebene z. B. durch Nominalisierungen und Attributierungen äußert (vgl. Muckenhaupt, 1994, S. 93 & 2000, S. 42; Straßner, 1982, S.53). Berücksichtigt man weitere Aspekte der Kommunikationssituation, z. B. die Flüchtigkeit der Informationen, die zusätzlichen Bildreize und die unterschiedlichen kognitiven Voraussetzungen der Rezipienten, dann stellt sich die Frage, inwieweit Zuschauer einem Beitrag folgen und ein adäquates Verständnis des Ereignisses entwickeln können (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 64).
- Die *Themen und Inhalte* monologischer Kommunikationen – also, das, worüber etwas mitgeteilt wird und das, was kommuniziert wird – bestimmt der Autor eines Kommunikationsbeitrags. Einmal festgelegt können sie im Unterschied zur Dialogsituation im Verlauf der Kommunikation nicht mehr verändert oder angepasst werden. Aufgrund der fehlenden Rückkopplungsmöglichkeiten geht es bei der Nachrichtenkommunikation deshalb darum, die angenommenen Interessen und Voraussetzungen der Rezipienten bereits bei der Themenauswahl

bzw. der Ereignisdarstellung zu berücksichtigen und mögliche Nachfragen oder Einwände vorwegzunehmen (vgl. Bucher, 1999a, S. 304).

- Gerade in der Nachrichtenberichterstattung erwächst aus der *Mehrfachadressierung* einerseits und dem Informationsanspruch der Autoren<sup>58</sup> andererseits eine besondere Herausforderung für die Verständlichkeit: Um möglichst viele Zuschauer zu erreichen, müssen die oftmals sehr komplexen politischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Ereignisse so dargestellt werden, dass sie den ganz unterschiedlichen Interessen, Sehgewohnheiten, Erfahrungen und Wissensvoraussetzungen gerecht werden (vgl. Hoffmann, 1984; Bucher, 1999a, 1999b & 2000).
- Nachrichtenkommunikation zeichnet sich durch die Vermittlung von Wissen aus, setzt zugleich aber auch *bestimmtes Wissen* für eine erfolgreiche Verständigung voraus, z. B. die Kenntnis der grammatischen Regeln, nach denen die einzelnen Sätze strukturiert sind, oder ein bestimmtes Weltwissen.<sup>59</sup> Um einen Text – im Sinne der Absicht des Autors – zu verstehen, muss ein Rezipient demnach über ganz unterschiedliche Wissensbestände verfügen, von denen der Autor bei der Herstellung des Textes annimmt, dass der Rezipient darüber verfügt (vgl. Heringer, 1977, S. 100ff. & 1989, S. 5f.). Aufgrund der komplexen Adressatenstruktur können Nachrichtenproduzenten dabei lediglich von einem „generellen gemeinsamen Wissen“ (Heringer, 1977, S. 104) ausgehen. Mit der Erweiterung des gemeinsamen Wissens auf einen unbestimmten Adressatenkreis werden deshalb auch Missverständnisse einkalkuliert, die entstehen können, wenn nicht genügend gemeinsames Wissen geteilt wird (vgl. Heringer, 1977, S. 102ff.).
- Aufgrund der *zeitlichen und räumlichen Trennung* von Produktions- und Rezeptionshandlung sowie fehlender Feedbackmöglichkeiten können Adressaten Verstehensprobleme oder Missverstehen nicht unmittelbar, etwa durch Nachfragen, mitteilen. Der Autor kann wiederum nicht auf Rezeptionsschwierigkeiten reagieren oder generell auf die Verständlichkeit seines Beitrags als Voraussetzung für eine gelungene Verständigung schließen.

Die Übersicht kennzeichnet Rezeptions- und Produktionsbedingungen gleichermaßen, die ursächlich für das Missverstehen und Nichtverstehen eines Nachrichtenbeitrags *sein können*. Dabei stellt der spezifische Charakter der Nachrichtenkommunikation besondere Anforderungen an die Verständlichkeit und das Verstehen: Die Komplexität der Informationsdarstellung auf der einen Seite, die ganz verschiedenen Voraussetzungen der Adressaten auf der anderen Seite. Hinzu kommen fehlende Steuerungsmechanismen bei der Rezeption ebenso wie die eingeschränkten Möglichkeiten der Beteiligten, Störungen in der Kommunikation überhaupt wahrzunehmen und zu klären.

Ausgehend von spezifischen Kommunikationsbedingungen und den Aspekten des Verstehens lässt sich eine Reihe typischer Verstehensprobleme aufzeigen. Von solchen Problemen ist immer dann auszugehen, wenn ein Adressat

---

<sup>58</sup> Öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten unterliegen dem im Rundfunkstaatsvertrag festgeschriebenen Informationsauftrag, „in ihren Angeboten einen umfassenden Überblick über das internationale, europäische, nationale und regionale Geschehen in allen wesentlichen Lebensbereichen zu geben“ (§ 11 I 2 RStV).

<sup>59</sup> Heringer (1989, S. 6) unterscheidet neben dem grammatischen Wissen, lexikalischen Wissen, Weltwissen und Kontextwissen auch das Wissen über „Grundsätze und Strategien der Kommunikation und des Verstehens“.

- nicht versteht, wie die sprachlichen Äußerungen gemeint sind,
- nicht versteht, was in dem Beitrag gesagt wird,
- nicht versteht, wie der Bildbeitrag gemeint ist,
- nicht versteht, was die Bilder zeigen,
- nicht versteht, wie der Text- mit dem Bildbeitrag zusammenhängt,
- nicht versteht, wie der Beitrag mit anderen Beiträgen der Sendung zusammenhängt,
- die Machart des Beitrags nicht versteht,
- dem Beitrag aufgrund seiner Machart nicht folgen kann,
- aufgrund des Beitrags zu keinem sinnvollen Verständnis des Nachrichtenthemas gelangt (Muckenhaupt, 1981a, S. 59).

Ebenso wie das Verstehen sind Missverstehen und Nichtverstehen graduell aufzufassen: Verstehensprobleme können verschiedene Aspekte eines Beitrags betreffen und sie können einzeln oder gemeinsam auftreten. Dabei entstehen Verstehensschwierigkeiten immer aus einem kritischen Verhältnis von Beitrags- und Adressateneigenschaften. Dies begrenzt gewissermaßen auch die Möglichkeiten für eine Optimierung, denn was für den einen verständlich ist, muss es für den anderen noch lange nicht sein (vgl. Bucher, 1999a, S. 299). Einen Beitrag verständlich zu gestalten, kann in diesem Sinne nur bedeuten, eine größtmögliche Übereinstimmung zwischen den Voraussetzungen, die mit der Herstellung eines Beitrags getroffen werden, und den Voraussetzungen der Adressaten zu erreichen sowie mögliche Verstehensprobleme bereits vorwegzunehmen (vgl. Bucher, 1999a, S. 299). Den Ausgangspunkt dafür bilden genaue Kenntnisse der komplexen Adressatenschaft.

### III Konzeption der Verständlichkeitsanalyse

#### 1 Aufbau der Studie

Die vorliegende Studie betritt in mehrfacher Hinsicht Neuland: Zum einen wurde die Verständlichkeit von Fernsehnachrichten bisher noch nicht unter dem Aspekt thematischer Strukturen betrachtet. Demnach ist insbesondere die Funktion von Bildern für die Themenbehandlung ungeklärt. Zum anderen liegen speziell für die Nachrichtenrezeption älterer Menschen keine systematischen Untersuchungen vor. Dies gilt sowohl für die Nutzung von Fernsehnachrichten als auch die Sendungs- und Themenpräferenzen; dies gilt im Besonderen für die Verständlichkeit bestehender Nachrichtenformate für die ältere Zielgruppe. Aus diesem Grund ist die empirische Untersuchung weitestgehend *offen* und *explorativ* angelegt. Die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes erfordert es zudem, verschiedene *quantitative und qualitative Methoden* miteinander zu verschränken.<sup>1</sup>

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet eine qualitative Inhaltsanalyse von Nachrichtenbeiträgen, in deren Mittelpunkt die thematische und inhaltliche Struktur sowie die unterschiedlichen Perspektiven und Strategien der Themenbehandlung stehen. Auf Grundlage der Beitragsanalyse wird in Leitfadeninterviews das Text-Bild-Verstehen älterer Zuschauer ermittelt. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf der Klärung der kommunikativen Bedeutung des Bildbeitrags. Die zentralen Fragen lauten: Inwiefern erkennen die Adressaten die Intention der Autoren und an welchen Stellen lassen sich Probleme ausmachen? Ergänzt werden die Ergebnisse der Beitragsanalyse und der Leitfadeninterviews schließlich durch eine quantitative Befragung, die nicht nur zielgruppenspezifische Ergebnisse zur Nachrichtenrezeption liefert, sondern ebenso Aufschluss gibt über das subjektive Themenverständnis und die Beurteilung der Verständlichkeit.

Dabei verweist die Kombination unterschiedlicher Methoden nicht zuletzt auf die *integrative Betrachtung* des Problems der Verständlichkeit: Um dem für das Verstehen konstitutiven Zusammenwirken von Beitrags- und Adressatenmerkmalen gerecht zu werden, werden produktbezogene und rezeptive Untersuchungsaspekte miteinander verbunden. Während die qualitative Inhaltsanalyse darauf ausgerichtet ist, sowohl sprachliche als auch bildliche Strukturmerkmale von Nachrichtenbeiträgen darzustellen, um daraus Rückschlüsse auf ihre Bedeutung für das Verstehen zu ziehen, geht es in den qualitativen und quantitativen Befragungen darum, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie die Beiträge von den Adressaten wahrgenommen, verstanden und beurteilt werden.

Ein weiteres Merkmal der Studie ist die *vergleichende Betrachtung* verschiedener Nachrichtensendungen bzw. -beiträge. Sie ermöglicht es nicht nur, Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Sendungskonzepten und ihrer Rezeption aufzuzeigen, sondern auch ein breites Spektrum fernsehspezifischer verständlichkeitsrelevanter Eigenschaften abzubilden. Da sich eine differenzierte Untersuchung des Nachrichtenangebots bei einer unüberschaubaren Anzahl verschiedener Nachrichtenformate und unterschiedlicher Programme als nicht durchführbar erweist, wurden jeweils zwei Beiträge aus den Hauptausgaben von drei Nachrichtensendungen ausgewählt:

- *heute* (ZDF)
- *RTL Aktuell* (RTL)

---

<sup>1</sup> Zur Methodentriangulation vgl. u. a. Mayring (2002), Lamnek (2010), Flick (2011).



- *Baden-Württemberg aktuell (SWR).*<sup>2</sup>

Bei der Auswahl der Sendungen wurde darauf geachtet, dass sowohl Angebote öffentlich-rechtlicher (ZDF, SWR) und privat-rechtlicher Programme (RTL) als auch überregionaler (ZDF, RTL) und regionaler Programme (SWR) vertreten sind. Die Relevanz sendungsspezifischer Parameter für die Verständlichkeit wird in allen drei Teilstudien überprüft.

Tabelle 3-1:

Sendedatum und Beitragslänge

	Thema	Sendedatum	Beitragslänge (in min)
<b>heute</b>	Straßenschäden	14.04.2010	1:32
	Flugbeeinträchtigungen	16.04.2010	2:19
<b>RTL Aktuell</b>	Straßenschäden	14.04.2010	1:49
	Flugbeeinträchtigungen	16.04.2010	3:06
<b>BW aktuell</b>	Straßenschäden	13.04.2010	1:22
	Flugbeeinträchtigungen	16.04.2010	1:34

Als zusätzliches Vergleichskriterium dient das Nachrichtenthema. Dabei wird grundsätzlich der Frage nachgegangen, inwiefern das Thema einerseits die Struktur der Berichterstattung und andererseits die Verständlichkeit beeinflusst. Die Auswahl der Themen orientiert sich in erster Linie an der Unterscheidung zwischen *Hard News* und *Soft News*, also Nachrichten, die sich eher dem politischen Bereich, und solchen, die sich eher dem Bereich *Human Interest* zuordnen lassen. Um die Vergleichbarkeit zu gewährleisten, wurden Themen ausgewählt, die in allen drei Nachrichtensendungen am selben Tag behandelt wurden.<sup>3</sup> Dabei wurde das mögliche Themenspektrum durch die Auswahl einer regionalen Nachrichtensendung stark eingeschränkt: Um sowohl in überregionalen als auch in regionalen Nachrichtensendungen behandelt zu werden, müssen Themen von nationaler Relevanz sein *und* zugleich einen lokalen Bezug aufweisen. Letztendlich konnte für jede Nachrichtensendung ein Beitrag ausgewählt werden, der sich mit den *Straßenschäden* als Folge des Winters 2009/2010 beschäftigt, und ein weiterer, in dem die durch den Ausbruch des isländischen Vulkans *Eyjafjallajökull* im März 2010 verursachten *Flugbeeinträchtigungen* behandelt werden (vgl. Tab. 3-1).<sup>4</sup>

<sup>2</sup> Die Sendung *Baden-Württemberg aktuell (BW aktuell)* läuft mittlerweile unter dem Namen *Landesschau aktuell Baden-Württemberg*. Da sich die nachfolgenden Darstellungen auf die Sendung im Jahr 2010 beziehen, wird hier weiterhin der Name *BW aktuell* verwendet.

<sup>3</sup> Eine Abweichung ergibt sich lediglich in einem Fall: Im Unterschied zu den überregionalen Sendungen wurde das Thema *Straßenschäden* bei *BW aktuell* bereits einen Tag vorher behandelt.

<sup>4</sup> Alle Nachrichtenbeiträge wurden digital aufgezeichnet und gespeichert. Die MPEG4-Dateien liefern gewissermaßen den Stimulus (vgl. Bortz & Döring, 2006, S. 316) für die Leitfadeninterviews und die schriftliche Be-

## 2 Qualitative Teilstudien

Sowohl die qualitative Inhaltsanalyse als auch die Leitfadeninterviews stützen sich auf die Beschreibung von Einzelfällen: Sie betrachten das Problem der Verständlichkeit in seiner Komplexität anhand *individueller* Merkmale und Verläufe. Die Ergebnisse haben deshalb auch keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit (vgl. Mayring, 2002, S. 41ff.; Lamnek, 2010, S. 284ff.; Mayring, 2010, S. 20; Flick, 2011, S. 177). Während in der qualitativen Inhaltsanalyse die sechs ausgewählten Nachrichtenbeiträge im Fokus der Untersuchung stehen, setzen die qualitativen Interviews bei ihrer Erkenntnisgewinnung an der Rezeption der betreffenden Nachrichtenbeiträge bzw. deren Reflexion an.

### 2.1 Beitragsanalyse

Im Mittelpunkt der Beitragsanalyse stehen die Themenbehandlung und die thematische Struktur als zentrale Aspekte der Verständlichkeit. Dabei geht es vor allem darum, die Besonderheit von Text-Bild-Kommunikationen zu berücksichtigen: Neben sprachlichen Ausdrücken sind deshalb auch Bilder als Mittel der Kommunikation sowie die Koordination von Text und Bild Teil der Untersuchung. Die zentralen Fragen lauten:

- Wie wird das Thema eines Nachrichtenbeitrags auf sprachlicher und bildlicher Ebene eingeführt, welche Funktion haben Text und Bild jeweils?
- Welche Aspekte eines Themas werden behandelt?
- Wie hängen die verschiedenen Teilthemen zusammen und wie werden sie innerhalb der linearen Abfolge von Text und Bild angeordnet?
- Welche Möglichkeiten werden genutzt, um die thematische Organisation, z. B. Themenwechsel, zu kennzeichnen?

Um die Bedeutung von Bildern in der Text-Bild-Kommunikation besser zu verstehen, werden die Bildbeiträge zunächst losgelöst von den Textbeiträgen betrachtet:

- Welche Funktion haben Bilder für die Behandlung eines Nachrichtenthemas?
- Welche Rolle spielt das Vorwissen der Rezipienten bzw. die Bildverwendung für das Bildverstehen?
- Wie entsteht zwischen den Bildern einer Bilderfolge ein Zusammenhang und welche Zusammenhänge lassen sich diesbezüglich unterscheiden?

Zusammenhänge zwischen Text- und Bildbeiträgen müssen von den Autoren nicht nur hergestellt, sondern auch von den Adressaten verstanden werden. Vor diesem Hintergrund stellen sich insbesondere folgende Fragen:

- Welche Arten von Zusammenhängen zwischen Text und Bild lassen sich beschreiben und welche Bedeutung haben sie für das Verstehen?

---

fragung. Um die Beiträge für die qualitative Inhaltsanalyse zugänglich zu machen, wurden der Nachrichtentext wörtlich transkribiert und Screenshots aus den Bildeinstellungen erstellt.

- Wie werden Zusammenhänge zwischen Text und Bild kenntlich gemacht?

Die Leitfragen stellen den Ausgangspunkt der Beitragsanalyse dar und werden in deren Verlauf systematisch weiterentwickelt. Im Vergleich der verschiedenen Nachrichtenbeiträge zeigt sich dabei zum einen der Handlungsspielraum für den Umgang mit Text, Bild sowie der Kombination von Text und Bild, zum anderen werden sendungs- und themenspezifische Unterschiede deutlich. Diese Erkenntnisse bilden wiederum die Grundlage für die Auswertung der Leitfadeninterviews und der schriftlichen Befragung.

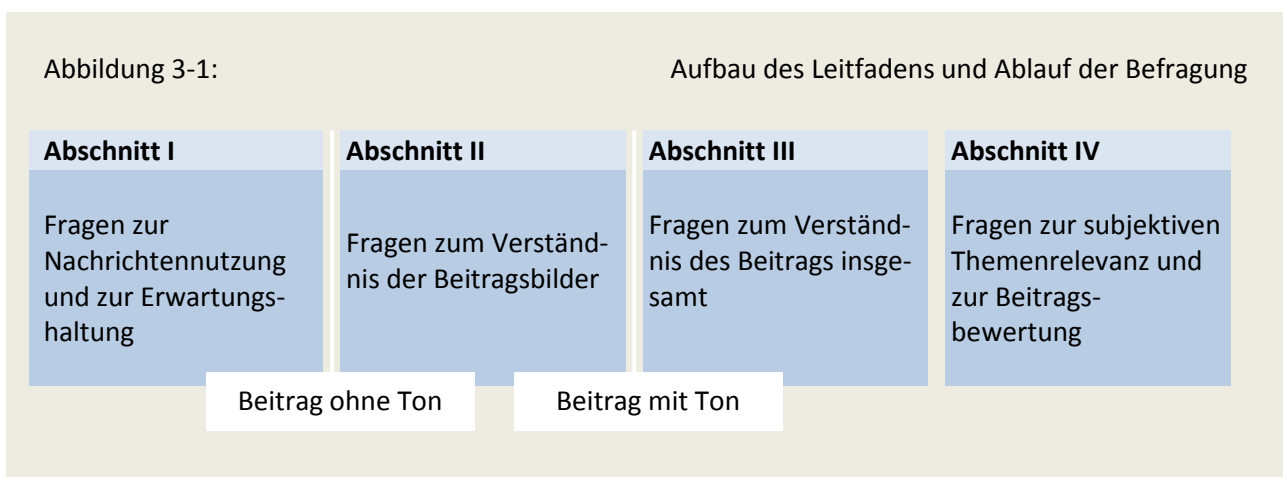
## 2.2 Leitfadeninterviews

Das problemzentrierte Interview bietet die Möglichkeit, die Befragten ohne Antwortvorgaben und dennoch auf das Problem der Untersuchung fokussiert zu Wort kommen zu lassen. Die vorbereiteten Leitfragen strukturieren das Gespräch, sind aber so flexibel, dass sie an den individuellen Verlauf angepasst werden können (vgl. Witzel, 1985, S. 227ff.; Mayring, 2002, S. 67ff.; Lamnek, 2010, S. 232ff.; Flick, 2011, S. 210ff.). In diesem Sinne sind die Leitfadeninterviews als halbstrukturierte, aber grundsätzlich offene Gespräche angelegt. Im Mittelpunkt dieser Gespräche steht jeweils einer der ausgewählten Nachrichtenbeiträge, der den Probanden während der Befragung gezeigt wird. Dadurch wird nicht nur ein unmittelbarer, fallspezifischer Bezug zum Problem der Verständlichkeit hergestellt, sondern auch die Grundlage für eine integrative Betrachtung der Ergebnisse der verschiedenen Teilstudien geschaffen.

Da sich sowohl bei der Beitragsanalyse als auch bei der quantitativen Befragung eine grundsätzliche Nähe der Beiträge der Sendungen *heute* und *BW aktuell* abzeichnet, die sich darüber hinaus beide dem öffentlich-rechtlichen Nachrichtenangebot zuordnen lassen, konzentriert sich die qualitative Interviewstudie auf die Nachrichtenbeiträge von *heute* und *RTL Aktuell* zu den Themen *Straßenschäden* und *Flugbeeinträchtigungen*.

### Aufbau des Interviewleitfadens und Ablauf der Befragung

Der Interviewleitfaden lässt sich in verschiedene thematische Abschnitte gliedern (vgl. Abbildung 3-1). Die Fragen im ersten Abschnitt nehmen Bezug auf die Nutzung von Fernsehnachrichten, d. h. die



Sendungs- und Themenpräferenzen der Interviewpartner sowie ihre Erwartungen an Nachrichtensendungen. Diese Fragen dienen nicht nur als allgemeiner Einstieg in die Thematik der Untersuchung, sondern geben auch Aufschluss darüber, welchen Stellenwert Fernsehnachrichten für die Interviewpartner jeweils haben (vgl. Mayring, 2002, S. 70).

Die weiteren Interviewfragen zielen auf die eigentliche Fragestellung der Untersuchung und beziehen sich deshalb unmittelbar auf die Präsentation der Nachrichtenbeiträge. Im Mittelpunkt steht dabei die Klärung verschiedener Aspekte des Verstehens bzw. des Miss-/Nichtverstehens, die zum einen mit dem Bildbeitrag und zum anderen mit dem Text-Bild-Beitrag als Ganzem im Zusammenhang stehen. Die formulierten Leitfragen in Abschnitt II und III werden gewissermaßen dazu genutzt, um den Rezeptionsprozess nachzuzeichnen:

- Worum geht es in diesem Beitrag, welches Thema hat der Beitrag behandelt? Woran haben Sie das festgemacht?
- Welche Bilder werden gezeigt bzw. was zeigen die Bilder?
- Welche Orte/Schauplätze sind zu sehen bzw. werden genannt?
- Welche Personen werden gezeigt oder interviewt?
- Was ist offen/unklar geblieben?

Im Anschluss an die Rezeption des „originalen“ Nachrichtenbeitrags, d. h. mit Ton, wurden die Probanden zudem gebeten, den Inhalt des Beitrags möglichst genau nachzuerzählen bzw. seinen Ablauf zu schildern. Der vierte Abschnitt des Interviewleitfadens enthält schließlich Fragen, die darauf zielen, Aspekte zu erfassen, die über das Beitragsverständnis hinausgehen. Dazu gehört u. a. die Bedeutung des Beitragsthemas für die Befragten und die Bewertung des Beitrags insgesamt. Der Ablauf der Interviews selbst lässt sich wie folgt darstellen:

- Begrüßung, Vorstellung des Forschungsvorhabens und Erläuterung des Ablaufs
- Interview, Abschnitt I
- Vorführung des Nachrichtenbeitrags *ohne Ton*
- Interview, Abschnitt II
- Vorführung des Nachrichtenbeitrags *mit Ton*
- Interview, Abschnitt III und IV

Nach Beendigung des Interviews wurden die Probanden gebeten, einen kurzen Fragebogen zu soziodemografischen Daten auszufüllen. Gefordert wurden darin u. a. Angaben zu Alter, Geschlecht, Schul- und Berufsbildung sowie zur aktuellen Tätigkeit.

## **Teilnehmer**

Insgesamt wurden zwölf Interviewgespräche geführt. Dabei wurden zu jedem der vier Nachrichtenbeiträge jeweils drei Personen über dem 60. Lebensjahr befragt. Um der in der qualitativen Forschung geforderten Nähe zum Gegenstand gerecht zu werden, wurden sämtliche Interviews persönlich und im häuslichen oder in einem vertrauten Umfeld der Probanden durchgeführt (vgl. Mayring, 2002, S. 146). Die Auswahl der Interviewpartner war primär darauf ausgerichtet, beide Geschlechter

in gleicher Weise sowie unterschiedliche Altersklassen zu berücksichtigen. *Tabelle 3-2* zeigt das soziodemografische Profil der Probanden. Alle zwölf Interviewteilnehmer sind Rentner, Pensionäre oder befinden sich bereits im Vorruhestand.

Tabelle 3-2:

Alter, Geschlecht und Schulbildung der Probanden

	Alter	Geschlecht		Schulbildung		
		m	w	HS/ VS	RS/ MR	Abitur
<b>B1</b>	72, 85, 71	2	1	1	1	1
<b>B2</b>	61, 62, 62	1	2	2	-	1
<b>B3</b>	69, 66, 70	1	2	-	1	2
<b>B4</b>	81, 68, 64	2	1	-	1	2

### Datenaufbereitung und -auswertung

Die Interviewgespräche wurden digital aufgezeichnet, wörtlich transkribiert und beitrags- bzw. themenspezifisch ausgewertet. Unter Einbezug der Erkenntnisse der Beitragsanalyse gibt das artikulierte Verständnis der Probanden nicht nur Aufschluss darüber, welches Bild sich die Adressaten von einem Nachrichtenereignis machen können und inwieweit erkannt wird, wie ein Beitrag bzw. die sprachlichen Ausdrücke und Bilder gemeint sind, es macht auch deutlich, auf welche Text- und/oder Bildmerkmale ein bestimmtes Verständnis oder auch Verstehensprobleme zurückzuführen sind. Die Ergebnisse der Leitfadeninterviews liefern zudem qualitative Deutungsmuster für die Daten der quantitativen Befragung.

### 3 Fragebogenstudie

Die quantitative Befragung verfolgt ebenso wie die qualitativen Interviews das Ziel, Erkenntnisse über die Verständlichkeit von Fernsehnachrichten aus Sicht der älteren Rezipienten zu gewinnen. Im Unterschied zur Interviewstudie greift die standardisierte Fragebogenerhebung auf eine größere Anzahl von Probanden zurück, um ergänzend zu den qualitativen Daten systematisch zu grundlegenden quantitativen Daten zu gelangen (vgl. Schnell, Hill & Esser, 2008, S. 358ff.; Eid, Gollwitzer & Schmitt, 2010, S. 28ff.). Den Schwerpunkt der schriftlichen Befragung bildet die Überprüfung des Themenverständnisses sowie der subjektiven Wahrnehmung und Bewertung der Verständlichkeit. Die ausgewählten Nachrichtenbeiträge dienen hier – wie auch bei den mündlichen Interviews – als Stimulus für die beitragsbezogenen Fragen.

Vor dem Hintergrund methodisch relevanter Alterungsprozesse, z. B. in Bezug auf die Sehfähigkeit, Feinmotorik und kognitive Leistungsfähigkeit, ergeben sich für die Fragebogenkonstruktion besonde-

re Anforderungen. Ausgehend von Erkenntnissen der Methodenforschung zur schriftlichen Befragung älterer Menschen wurde bei der Gestaltung des Fragebogens Folgendes berücksichtigt:

- verbalisierte statt numerische Skalen
- vierstufige Skalierung ohne Mittelkategorie
- klare Frageformulierung und ggf. kurze Erläuterung
- serifenlose Schrift, Schriftgröße 14
- hoher Kontrast zwischen Schrift- und Hintergrundfarbe, heller Hintergrund
- mattes Papier
- geringer Umfang des Fragebogens insgesamt<sup>5</sup>

Der Fragenbogen besteht überwiegend aus geschlossenen Fragen, wobei die Probanden aufgrund des großzügigen Layouts dennoch jederzeit die Möglichkeit hatten, weitere Ergänzungen oder Anmerkungen vorzunehmen.

### **Aufbau des Fragebogens**

Inhaltlich-thematisch gliedert sich der Fragebogen in drei Teile. Im ersten Teil des Fragebogens werden allgemeine Fragen zur Fernseh- bzw. Nachrichtennutzung gestellt. Die Angaben zu Sehgewohnheiten, dem Themeninteresse und den Erwartungen an die Qualität von Nachrichtensendungen geben einen Einblick darin, welche Bedeutung Fernsehnachrichten im Leben älterer Menschen haben und wo ihre Sendungs- und Themenpräferenzen liegen. Die Daten lassen sich aber auch für die Deutung der Beitragsbewertung heranziehen. So ist es z. B. möglich, dass sich das allgemeine Themeninteresse in der Beurteilung der Relevanz eines spezifischen Nachrichtenthemas niederschlägt.

Der zweite Teil des Fragebogens bildet den Kern der Befragung. Er besteht aus neun beitragsbezogenen und z. T. beitragspezifischen Fragen, die sich auf folgende Aspekte stützen:

- Kenntnis des Nachrichtenbeitrags
- Thema des Nachrichtenbeitrags
- Persönliche Wichtigkeit des Themas
- Beitragsspezifisches Wissen
- Beurteilung des Beitrags anhand verschiedener Dimensionen
- Beurteilung der Verständlichkeit insgesamt

Über die Bewertung der Nachrichtenbeiträge kann das subjektive Empfinden der Zuschauer in Bezug auf die Verständlichkeit ermittelt werden. Nicht zuletzt lassen sich die ausgewählten Nachrichtenbeiträge anhand der unterschiedlichen Verständlichkeitsaspekte miteinander vergleichen. Die Fragen zum Thema der Beiträge und dem beitragspezifischen Wissen geben zudem Aufschluss darüber, inwieweit das Nachrichtenereignis wahrgenommen und Beitragsinhalte behalten werden.

Im abschließenden dritten Teil werden relevante soziodemografische Merkmale erfragt: Alter, Geschlecht, Schul-, Berufs- und Hochschulbildung, aktuelle Tätigkeit sowie letzte ausgeübte Berufstätigkeit. Die Erhebung der persönlichen Daten gibt nicht nur Auskunft über die Zusammensetzung der

---

<sup>5</sup> Zu den Besonderheiten und methodischen Konsequenzen bei der Befragung älterer Menschen vgl. u. a. Kühn & Porst (1999), Knäuper, Schwarz & Park (2002), Burzan (2008), Bernard, Liao & Mills (2008).

Probandengruppe, sondern bildet auch den Ausgangspunkt für gruppenspezifische Auswertungen, bei denen Variablen der Nachrichtennutzung oder der Verständlichkeitsbewertung mit personenbezogenen Daten, z. B. der Schulbildung, kombiniert werden.

### **Ablauf der Befragung**

Die Befragung wurde bei allen Probanden unter Anwesenheit des Untersuchungsleiters durchgeführt. Dies gab den Teilnehmern die Möglichkeit, Rückfragen zu stellen oder Verständnisprobleme hinsichtlich des Fragebogens oder des Ablaufs der Befragung zu artikulieren. Dabei wurde stets darauf geachtet, dass die Erläuterungen oder Erklärungen so formuliert werden, dass sie die Befragten nicht beeinflussen oder bestimmte Antworten nahelegen. Die Anwesenheit des Untersuchungsleiters machte es darüber hinaus möglich, die Erhebungssituation zu kontrollieren. Eine Beeinflussung durch andere Personen oder Unvollständigkeit der Antworten in den Fragebögen konnten so weitestgehend vermieden werden. Zugleich wurde auch auf die Einhaltung der Fragenreihenfolge geachtet.

Um störende und beeinflussende Faktoren durch eine ungewohnte oder fremde Umgebung zu reduzieren, erfolgte die Fragebogenerhebung mehrheitlich im häuslichen Bereich oder in einem vertrauten Umfeld der Versuchspersonen, z. B. der örtlichen Senioreneinrichtung. Die Befragung fand sowohl mit Einzelpersonen als auch in Personengruppen statt. Der Ablauf lässt sich jeweils in folgende Phasen unterteilen:

- Begrüßung, Vorstellung des Forschungsvorhabens und Erläuterung des Versuchsablaufs
- Ausfüllen des Fragebogens, Teil I
- Vorführung eines Beitrags
- Ausfüllen des Fragebogens, Teil II und III

Zwischen dem Ausfüllen des ersten und zweiten bzw. dritten Fragebogenteils wurde den Probanden jeweils einer der sechs Nachrichtenbeiträge gezeigt. Die Beitragspräsentation erfolgte je nach Anzahl der Befragten auf einem Fernsehgerät, einem Laptop oder über eine Beamer-Projektion. Insgesamt erstreckte sich die Befragung über einen Zeitraum von mehr als einem halben Jahr, von November 2010 bis Juni 2011.

### **Die Befragung im Rückblick**

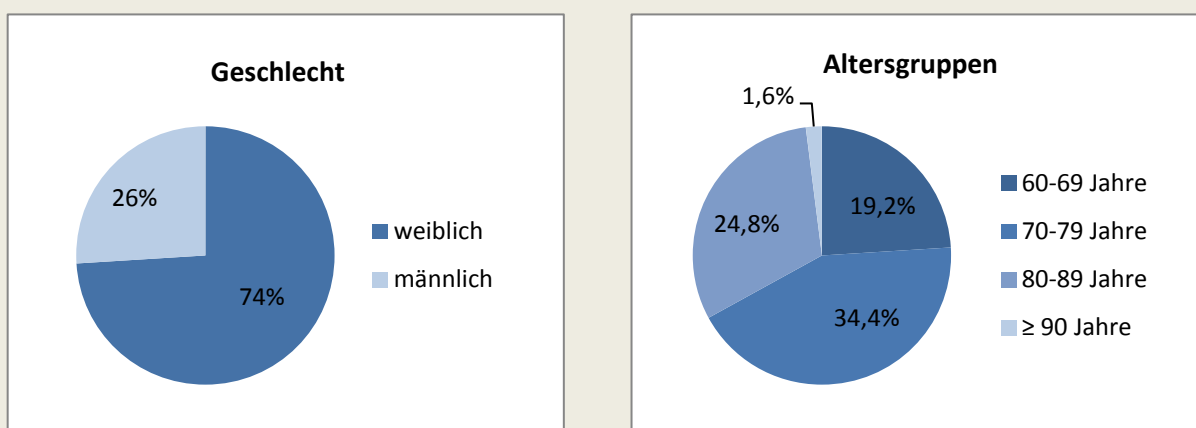
Bei der Durchführung der Befragung zeigte sich einmal mehr, dass sich Testverfahren und Methoden, die anhand jüngerer Altersgruppen entwickelt wurden und sich in diesem Zusammenhang bewährt haben, nicht einfach auf Fragestellungen übertragen lassen, die das höhere und hohe Lebensalter betreffen. Trotz dem bei der Gestaltung des Fragebogens altersspezifische Besonderheiten berücksichtigt wurden, offenbarten sich Probleme, die für die Befragung älterer Menschen symptomatisch sind (vgl. Kühn & Porst, 1990, S. 18ff.; vgl. auch Knäuper, Schwarz & Park, 2002; Motel-Klingebiel & Gilberg, 2002). Körperliche Einschränkungen können durch die Fragebogengestaltung zwar bis zu einem gewissen Maße kompensiert werden, wenn Sehfähigkeit und Motorik jedoch so weit eingeschränkt sind, dass jemand einfach nichts mehr sehen bzw. lesen oder schreiben kann, nützt die größte Schrift nichts.

Einige Probanden fühlten sich wiederum durch die an sie gestellten Anforderungen unter Druck gesetzt oder sahen sich mit den eigenen kognitiven Grenzen konfrontiert. Deutlich wurde auch, dass viele ältere Menschen schlichtweg keine Erfahrung mit dem selbstständigen Ausfüllen von Fragebögen haben. Nicht jedem Probanden war z. B. klar, dass es prinzipiell darum geht, an einer dafür vorgesehenen Stelle „ein Kreuz zu machen“. Besondere Schwierigkeiten bereitete vielen Älteren eine Frage, bei der die Qualität eines Nachrichtenbeitrags anhand einer vierstufigen Skala bewertet werden sollte, an deren Enden bipolare Assoziationsbegriffe wie *interessant/uninteressant* oder *verständlich/unverständlich* vorgegeben waren. In diesem Fall wurden mitunter die Begriffe selbst und nicht eines der Kästchen dazwischen angekreuzt. Die Anwesenheit des Versuchsleiters konnte zwar einige der genannten Probleme auffangen, doch gerade in größeren Gruppen ist es nicht möglich, jedem Probanden die gleiche Aufmerksamkeit oder Unterstützung zukommen zu lassen. Dies belegt z. B. auch die Zahl der nicht verwertbaren Fragebögen. Nach diesen Erfahrungen ist vor allem bei älteren Altersgruppen in jedem Fall das Einzelinterview der Gruppenbefragung sowie die mündliche der schriftlichen Befragung vorzuziehen (vgl. Kühn & Porst, 1990).

### Teilnehmer

Die Altersgrenze für die Teilnahme an der Befragung wurde entsprechend der zeitlich-numerischen Alterseinteilung gewählt, sie liegt beim 60. Lebensjahr, nach oben gibt es keine Begrenzung (vgl. Kapitel II, Abschnitt 2.1). Für die Befragung konnten u. a. verschiedene lokale Senioreneinrichtungen bzw. Seniorenclubs und -kreise gewonnen werden. Dabei wurde darauf geachtet, unterschiedliche Interessen- und Ortsgruppen zu berücksichtigen, z. B. kirchliche, kulturelle, städtische und ländliche. Es handelt sich bei den Befragten um mehr oder weniger zufällig ausgewählte Personen, die *keinen* repräsentativen Querschnitt der deutschen Bevölkerung über 60 Jahren darstellen. Insgesamt setzt sich die Untersuchungsgruppe aus 115 Probanden zusammen, die Zahl der auswertbaren Fragebögen liegt bei 101.<sup>6</sup>

Abbildung 3-2



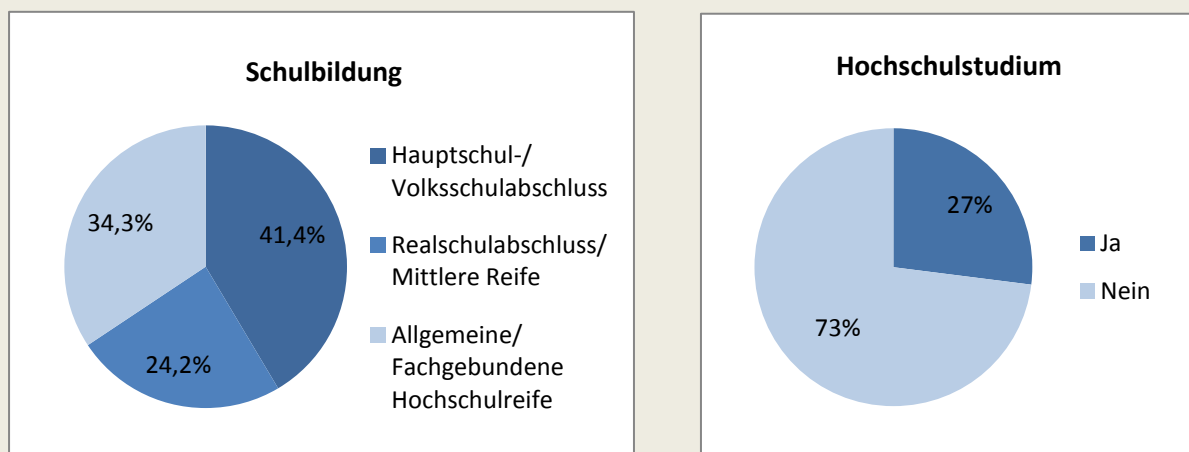
<sup>6</sup> Fragebögen, die nicht oder nur teilweise ausgefüllt wurden bzw. gravierende Lücken bei dem beitragsbezogenen Fragenkomplex aufweisen, konnten in der Auswertung nicht berücksichtigt werden.



In der Zusammensetzung der Probandengruppe spiegeln sich typische Merkmale älterer Kohorten wider, etwa bei der Verteilung der Geschlechter (vgl. Kapitel II, Abschnitt 2.2). Rund drei Viertel der Befragten sind weiblich, nur ein Viertel männlich (vgl. Abbildung 3-2). Geordnet nach Altersgruppen ergibt sich folgendes Bild: Den größten Anteil der Probanden machen die 70- bis 79-Jährigen mit etwas mehr als einem Drittel aus, die kleinste Gruppe bilden Personen, die 90 Jahre oder älter sind. Das Durchschnittsalter der Befragten liegt bei rund 75 Jahren.

Bei der schulischen Bildung bestätigt sich das vergleichsweise niedrige formale Bildungsniveau älterer Menschen, auch wenn es in der Probandengruppe längst nicht so ausgeprägt ist wie im Bundesdurchschnitt (vgl. Kapitel II, Abschnitt 2.2).<sup>7</sup> Ein großer Teil der Befragten verfügt über einen Hauptschul- oder Volksschulabschluss, der Anteil der Abiturienten liegt bei etwas mehr als einem Drittel (vgl. Abbildung 3-3). Die Mehrheit der über 60-Jährigen, d. h. mehr als 80 Prozent, gibt an, eine Berufsausbildung abgeschlossen zu haben, etwa ein Viertel hat ein Hochschulstudium absolviert. Zum Zeitpunkt der Befragung sind nur noch wenige der Probanden erwerbstätig. 96 Prozent befinden sich bereits in Rente, Pension oder im Vorruhestand.

Abbildung 3-3



### Datenaufbereitung und -auswertung

Für die Auswertung wurden die Angaben aus den schriftlichen Fragebögen zunächst in das Statistikprogramm *SPSS Statistics 18* übertragen. Anschließend wurde ein digitaler Datensatz erstellt. Im Rahmen der Datenaufbereitung wurde der Datensatz bereinigt sowie einer Plausibilitätskontrolle unterzogen. Für die Auswertung der Daten wurde auf Verfahren der deskriptiven Statistik zurückgegriffen. In Abhängigkeit von der Skalierung wurden Häufigkeitsverteilungen bzw. Maße der mittleren Tendenz berechnet. Den unterschiedlichen Skalierungen und verschiedenen Maßen der mittleren Tendenz entsprechend wurden bei Unterschiedsberechnungen der *Mann-Whitney-Test* sowie der *T-Test* für unabhängige Stichproben eingesetzt (vgl. Bortz & Schuster, 2010, S. 25ff. & 117ff.; Eid, Gollwitzer & Schmitt, 2010, S. 99ff. & 305ff.).

<sup>7</sup> Dies mag nicht zuletzt dem akademisch geprägten Umfeld geschuldet sein, in dem die Befragung mehrheitlich stattfand.

## IV Thema und thematische Organisation

### 1 Thema als Gegenstand der Berichterstattung

Nachrichtenberichterstattung im Fernsehen kann – im Sinne des Informierens über aktuelles Geschehen – als kommunikatives Handeln beschrieben werden, das durch die folgende Kommunikationssituation gekennzeichnet ist: „A informiert B über X, indem A mit einem Text Y mitteilt und mit einem Bildbeitrag Z zeigt“ (Muckenhaupt, 1986, S. 313). In Bezug auf die nachrichtenspezifische Handlung wird dabei unterschieden zwischen dem Thema, also *worüber* etwas mitgeteilt wird, und dem Inhalt, also *was* zu einem Thema mitgeteilt wird. Indem das Thema den Rahmen für den Inhalt der Mitteilung vorgibt, ist es nicht nur Ausgangspunkt der Handlung selbst, sondern auch Grundlage für eine Analyse der Nachrichten- bzw. Beitragsstruktur.

Das Thema eines Nachrichtenbeitrags ist der Gegenstand, auf den sich der Beitrag als Ganzes bezieht (vgl. Fritz, 2013; Schröder, 2003).<sup>1</sup> Bei einer mehrstufigen Gliederung des Nachrichtenthemas kennzeichnet das Thema demnach auch den Zusammenhang zwischen den einzelnen Beiträgen. Die Beschreibung eines einzelnen Beitrags oder einer Abfolge von Beiträgen als *thematischer Einheit* (vgl. Schröder, 2003, S. 78) verweist darauf, dass der Gegenstand der Berichterstattung nicht mit dem Nachrichtenereignis gleichzusetzen ist. Abhängig von der Form der Berichterstattung kann das Nachrichtenereignis zwar zum Nachrichtenthema gemacht werden, häufig geht die Berichterstattung aber über die Formulierung des Nachrichtenereignisses hinaus. Unterschieden werden muss hierbei zwischen ereignisbezogener Berichterstattung und Hintergrundberichterstattung, bei der über Zusammenhänge und Hintergründe eines Ereignisses berichtet wird. Die Thematisierung der *Beeinträchtigungen des Flugverkehrs* durch den Ausbruch eines Vulkans ist ein Beispiel für eine ereignisbezogene Berichterstattung. Das Ereignis wird hier zum Nachrichtenthema gemacht, indem über typische Themenaspekte wie Ereignisverlauf, Ursachen und Folgen berichtet wird. Ein anderes Beispiel ist die Berichterstattung über *Straßenschäden*, die durch den Winter verursacht wurden. Aktueller Anlass für die Berichterstattung ist das Nachrichtenereignis *Verkehrsministerkonferenz in Bremen*,<sup>2</sup> es bildet aber nicht das Nachrichtenthema, sondern lediglich einen Teilaspekt. Dies wird nicht zuletzt daran deutlich, dass innerhalb des Beitrags Teilaspekte behandelt werden, die sich nicht auf das Ereignis beziehen, wie z. B. die Folgen der Straßenschäden für Kraftfahrzeuge. Konstituierend für das Thema eines Nachrichtenbeitrages ist demzufolge auch, dass sich die Teilthemen gemeinsam darauf beziehen, indem sie Aspekte des Themas behandeln (vgl. Schröder, 2003).

Das Nachrichtenthema gibt also nicht nur an, worüber informiert wird, sondern kennzeichnet auch das Organisationsprinzip eines Beitrags (vgl. Fritz, 1982, S. 205ff. & 2013, S. 283). In Ergänzung zu anderen strukturelevanten Beitragsmerkmalen können über die Beschreibung des Nachrichtenthemas, der behandelten Teilaspekte sowie ihres Zusammenhangs Rückschlüsse auf die Struktur der Berichterstattung gezogen werden, deren Relevanz bereits deutlich gemacht wurde: Verstehen beruht nicht zuletzt auf der Organisation von Wissen.

---

<sup>1</sup> Die Explikation des Themabegriffs folgt hier der gegenstandstheoretischen Auffassung (vgl. Fritz, 2013, Kapitel 4). Schröder (2003) hat in Abgrenzung zu propositions- und fragetheoretischen Ansätzen einen textspezifischen, handlungstheoretisch begründeten Themabegriff entwickelt, der hier auf die Nachrichtenberichterstattung im Fernsehen angewendet wird.

<sup>2</sup> Dafür spricht allein die Synchronität von Bericht- und Ereigniszeitpunkt. Das Problem der Straßenschäden ist hingegen schon wesentlich früher zu verorten.

## 2 Themaeführung

Für den Verstehensprozess erweist sich die Themaeführung aus zwei Gründen als bedeutsam: Zum einen wird durch die Themennennung thematisch relevantes Vorwissen aktiviert, zum anderen wird dem Rezipienten ein Interpretationsrahmen für die nachfolgenden Informationen vorgegeben (vgl. Schnotz, 2006, S. 230f.; Fritz, 2013, S. 300). Für informationsbetonte Darstellungsformen gilt daher, dass der Gegenstand der Berichterstattung möglichst frühzeitig und eindeutig eingeführt wird (vgl. Schröder, 2003, S. 79; Schnotz, 1990). Bei einer mehrstufigen Gliederung des Nachrichtenthemas erfolgt die Bezugnahme zum Gegenstand der Berichterstattung und die Einführung der wichtigsten Aspekte des Geschehens deshalb typischerweise in der vorausgehenden Meldung (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 58). Der Vergleich verschiedener Meldungen macht jedoch deutlich, dass für die Themeneinführung sendungs- und themenbezogen sehr unterschiedliche Formen gewählt werden. Unterschiede zeigen sich dabei vor allem in Bezug auf die Eindeutigkeit der Gegenstandseinführung, die nicht zuletzt auf die Nutzung der visuellen Darstellungsmöglichkeiten zurückzuführen ist.

Beispiel 4-1

heute, 14.04.2010



- (1) Beschädigter Asphalt und viele Schlaglöcher, wie hart der letzte Winter war, merkt man immer noch überall auf den Straßen.
- (2) Rund drei Milliarden Euro würde es kosten, diese Schäden zu beheben, so die Schätzungen.
- (3) Das sei nicht zu bewältigen, sagen die Kommunen.
- (4) Sie fordern Hilfe vom Bund.
- (5) In Bremen beraten heute die Verkehrsminister von Bund und Ländern.

*Beispiel 4-1* zeigt eine typische Form der Themaeführung. Das Thema des Nachrichtenbeitrags wird auf visueller Ebene durch die Informationen im Bildfenster konkret benannt, während es sprachlich über Hintergrundinformationen und Teilaspekte eingeführt wird. Die Einführung der Teilthemen bildet wiederum den Ausgangspunkt für die Themenentwicklung im nachfolgenden Filmbericht.

Die Bildunterschrift gibt an, dass in der Meldung die *Kosten für die Beseitigung der Winterschäden* thematisiert werden. Das Bild konkretisiert die Bildunterschrift, indem der Bildinhalt darauf verweist,

dass es sich bei den genannten *Winterschäden* um Straßenschäden handelt, die durch den Winter verursacht wurden. Umgekehrt bestimmt die Bildunterschrift die Bedeutung des Bildes. Für sich genommen ist Bild u. a. in Bezug auf die Vorgeschichte, also die Ursache der abgebildeten Straßenschäden, offen für Deutungen. Die gegenseitige Ergänzung von Bild und Bildunterschrift präzisiert das Nachrichtenthema und gibt den Rezipienten eine Lesart vor.

Die sprachlich vermittelten Informationen knüpfen unmittelbar an die visuelle Darstellung des Nachrichtenthemas an. Ausgehend von den Straßenschäden wird der Sanierungsaufwand der Kommunen und die damit verbundene Kostenproblematik skizziert, die wiederum den Ausgangspunkt für die Verkehrsministerkonferenz bildet. Es werden Hintergrundinformationen zur Entstehung und zum Ausmaß der Schäden gegeben, die zum Thema des Nachrichtenbeitrags hinführen. Gleichzeitig werden Teilaspekte des Themas angesprochen, die im Filmbericht weiter ausgeführt werden. Kennzeichnend für diese Form der Themenentwicklung sind unbestimmte Angaben innerhalb der Meldung wie *so die Schätzungen* oder *sagen die Kommunen* und ihre Konkretisierung im Nachrichtenfilm.

Eine weniger explizite Form der Themaeinführung zeigt *Beispiel 4-2*. Das Nachrichtenthema wird hier auf sprachlicher Ebene über seine Teilaspekte eingeführt, wobei ein Teilaspekt bereits in der Meldung ausgeführt wird. Die Bildmontage im Bildfenster illustriert das Nachrichtenthema, ohne es eindeutig zu benennen.

Beispiel 4-2

RTL Aktuell, 14.04.2010



- (1) In Bremen haben heute die Verkehrsminister der Länder über die gewaltigen Winterschäden auf deutschen Straßen beraten.
- (2) Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer kündigte an, dass der Bund hundert Millionen Euro Soforthilfe bereitstellen wird.
- (3) Doch die Kommunen rechnen vor, dass sie mindestens 3,5 Milliarden Euro brauchen, um das Straßennetz wieder in Schuss zu bringen.
- (4) Ob sich die Autofahrer in Deutschland jetzt an die Schlaglöcher gewöhnen müssen und wer die Kosten nach einem Unfall trägt, das sagt Ihnen Gordian Fritz.

Über den Meldungstext wird dem Zuschauer zunächst mitgeteilt, dass sich in Bremen die Verkehrsminister beraten haben. Der Verweis auf das dialogische Redeereignis leitet die inhaltliche Wiedergabe der Rede ein. Es wird zusammenfassend über die Beratung informiert, indem sowohl die *Ankündigung* des Bundesverkehrsministers als auch die *Rechnung* der Kommunen in Form der indirekten Rede vermittelt wiedergegeben werden. Erst durch die Anmoderation des Filmberichts und den Hinweis auf weitere Teilthemen wie *die Folgen für Autofahrer* und *rechtliche Grundlagen* wird deutlich, dass die Verkehrsministerkonferenz nicht das Nachrichtenthema ist. Das aktuelle Redeereignis ist zwar Anlass und Grundlage der Berichterstattung, stellt aber nur einen Teilaspekt des eigentlichen, wesentlich weiter gefassten Nachrichtenthemas *Winterschäden auf deutschen*

#### Beispiel 4-3

BW aktuell, 16.04.2010



- (1) Der Vulkanausbruch auf Island hat heute fast den gesamten europäischen Flugverkehr lahmgelegt.
- (2) Die gigantische Aschewolke hat sich immer weiter ausgebreitet, auch über Baden-Württemberg musste der Luftraum deshalb aus Sicherheitsgründen gesperrt werden.



- (3) Der Landesflughafen Stuttgart wurde am frühen Nachmittag vorübergehend zwar nochmals kurz geöffnet, nun ist er allerdings bis Samstagfrüh 8 Uhr gesperrt, und wie es am Wochenende dann weitergeht, ist noch offen.

*Straßen* dar. Im Filmbericht selbst wird auf die Verkehrsministerkonferenz daher nur noch indirekt Bezug genommen.

Auf der visuellen Darstellungsebene werden mittels einer Bildmontage das Ausmaß der Straßenschäden und die damit verbundenen Einschränkungen des Straßenverkehrs veranschaulicht. Die Darstellung der *gewaltigen* Straßenschäden aus Sicht der Autofahrer betont zum einen die Relevanz des Themas für diese Zielgruppe und deutet zum anderen auf die Perspektive der Berichterstattung hin. In Bezug auf das Nachrichtenthema lassen die Bildinformationen ohne die sprachlichen Ausführungen keine eindeutige Bestimmung zu. Zwar geht der Informationsgehalt – durch die im Rahmen der Montage mögliche Zuspitzung des Problems – über den einer Fotografie wie in *Beispiel 4-1* hinaus, dennoch bleibt das Bild in seiner Deutung offen.

In der regionalen Berichterstattung erweist sich die Einbettung des Nachrichtenthemas in einen überregionalen Bedeutungszusammenhang als charakteristisch für die Einführung.<sup>3</sup> In *Beispiel 4-3* wird das Nachrichtenthema über eine thematische Verengung eingeführt: Das überregionale Nachrichtenereignis wird im lokalen Kontext aufgegriffen und unter einem ausgewählten Teilaspekt behandelt. Ein Wechsel der Bildfenster kennzeichnet die Änderung des Bezugsrahmens auf visueller Ebene.

Der Meldungstext wird mit der Darstellung des überregionalen Nachrichtenereignisses eröffnet. Die Informationen zur *Lahmlegung des europäischen Flugverkehrs* bilden den Ausgangspunkt für die Spezifizierung des Nachrichtenthemas und ordnen es in einen übergeordneten Bedeutungskontext ein. Der Zuschauer erhält Hintergrundinformationen zur Ursache und zum Ausmaß der Verkehrsbeeinträchtigungen – Angaben, welche für die regionale Betrachtung des Nachrichtenereignisses ebenfalls relevant sind. Über die Regionalisierung des Nachrichtenereignisses – *auch über Baden-Württemberg* – wird der Gegenstand der Berichterstattung eingeführt und anschließend unter dem Teilaspekt *Sperrung des Landesflughafens* behandelt.

Im Bildfenster wird das Nachrichtenereignis durch die Bildunterschrift *Flugverkehr lahmgelegt* benannt, eine Eingrenzung auf die regionale Bezugsebene erfolgt an dieser Stelle nicht. Die abgebildete Aschewolke verweist auf die Ursache der Verkehrsbeeinträchtigungen und steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den geäußerten Informationen. Der Inhalt des Bildfensters wechselt, nachdem das Nachrichtenthema auf sprachlicher Ebene eingeführt wurde. Die neue Bildunterschrift *Flughäfen zeitweise geschlossen* verweist auf den Teilaspekt des Nachrichtenthemas, der auf sprachlicher Ebene thematisiert wird. Dem Zuschauer wird darüber hinaus mitgeteilt, dass neben dem Landesflughafen auch andere Flughäfen in Baden-Württemberg von der Sperrung betroffen sind. Die Darstellung annullierter Flüge auf einer Anzeigetafel illustriert die Flughafenschließung<sup>4</sup> und nimmt gleichzeitig Bezug auf deren Folgen.

Die Art und Weise, wie innerhalb einer Meldung auf das Nachrichtenthema Bezug genommen wird, ist zum einen sendungsspezifisch und zum anderen themenabhängig. Entspricht der Gegenstand der Berichterstattung *Y* dem tatsächlichen Nachrichtenereignis *X*, wird das Nachrichtenthema bereits durch die Mitteilung, *X hat sich ereignet*, eingeführt. Stellt das Nachrichtenereignis *X* lediglich den

---

<sup>3</sup> Dies gilt ausschließlich für Nachrichtenthemen, die an ein überregionales Nachrichtenereignis anknüpfen.

<sup>4</sup> Da sich die Schließung – als ein formaler Akt – bildlich nicht oder nur schwer darstellen lässt, wurde hier auf die Abbildung einer Anzeigetafel zurückgegriffen. Die Anzeigetafel steht symbolisch für die Flugbewegungen, d. h. den laufenden Flugverkehr eines Flughafens. Flugannullierungen, die über die Anzeigetafel sichtbar gemacht werden, weisen dementsprechend auf eine Störung des Flugverkehrs hin.

Anlass für die Berichterstattung über den Gegenstand *Y* dar, wird es als ein Teilaspekt von *Y* behandelt. Das Nachrichtenthema wird dann auf sprachlicher Ebene nicht konkret bezeichnet, sondern über Teilaspekte und Hintergrundinformationen eingeführt. Während die sprachlichen Informationen der Hinführung und Einordnung des Themas dienen, bietet die visuelle Darstellungsebene die Möglichkeit, das Nachrichtenthema über eine Bildunterschrift zu benennen und im Bild zu illustrieren.<sup>5</sup> Über die gegenseitige Ergänzung von Bild und Bildunterschrift kann das Nachrichtenthema präzisiert und dem Zuschauer eine Lesart vorgegeben werden. Welche Funktion das Bildfenster in Bezug auf die Themeneinführung letztendlich einnimmt und wie es gestaltet wird, hängt von der jeweiligen Nachrichtensendung ab: Die Redaktionen von *heute* und *Baden-Württemberg aktuell* arbeiten mit Fotografien, Fotomontagen und Bildunterschriften, bei *RTL Aktuell* verwendet man hingegen ausschließlich Foto- oder Bildmontagen und verzichtet grundsätzlich auf Bildunterschriften.

### 3 Thematische Organisation

Die Relevanz thematischer Strukturen für den Verstehensprozess ergibt sich nicht zuletzt daraus, dass sie das Ergebnis kognitiver Prozesse bei der Produktion und Rezeption von Texten darstellen (vgl. Schnotz, 1990; Brinker, 2005; Fritz, 2013). Im Folgenden soll die Leistung eines Autors, über die Gestaltung des Textes eine thematische Struktur abzubilden, Teilthemen zu linearisieren und thematische Zusammenhänge herzustellen, als thematische Organisation<sup>6</sup> gekennzeichnet werden (vgl. Fritz, 2013, S. 323ff.). Die thematische Organisation stellt keinen bloßen Selbstzweck des Autors dar, sondern kennzeichnet einen Aspekt der Adressatenorientierung. Sie ist Voraussetzung dafür, dass Adressaten die Struktur eines Textes erkennen und ein kohärentes mentales Modell des dargestellten Sachverhaltes aufbauen können (vgl. Schnotz, 1990; Fritz, 2013).

Ausgangspunkt der thematischen Organisation eines Nachrichtenbeitrags ist das Nachrichtenthema selbst. Das Nachrichtenthema bildet eine thematische Einheit, die sich aus mehreren Teilthemen zusammensetzt (vgl. Schröder, 2003, S. 85). Die Gliederung eines Nachrichtenthemas in Teilthemen geht mit der Gliederung des Nachrichtenbeitrags in thematische Abschnitte einher, in denen ausgewählte Teilaspekte des Nachrichtenthemas behandelt werden. Zwischen den einzelnen Abschnitten wie auch Teilthemen bestehen Zusammenhänge, die über verschiedene Formen der thematischen Zerlegung beschrieben werden können (vgl. Schröder, 2003, S. 85). Durch die lineare Abfolge der einzelnen Beitragsabschnitte spiegeln sich thematische Zusammenhänge insbesondere in der Anordnung und Verknüpfung der Teilthemen wider. Die Positionierung der Themen innerhalb des Beitrags und die Kennzeichnung von Themenübergängen sind expliziter Ausdruck der thematischen Organisation (vgl. Fritz, 2013, S. 323ff.).

---

<sup>5</sup> Huth (1985, S. 218f.) weist darauf hin, dass die Elemente im Bildfenster das Thema einer Meldung nicht nur angeben, sondern es auch über den zeitlichen Verlauf der Meldung präsent halten und über mehrere Nachrichtensendungen hinweg thematische Kontinuität herstellen können.

<sup>6</sup> Während sich die thematische Struktur darauf bezieht, wie Themen (generell) miteinander zusammenhängen, verweist die thematische Organisation auf die Anordnung und Verknüpfung der Themen innerhalb eines Textes (vgl. Fritz, 2013, S. 306ff.). Vor dem Hintergrund der Verständlichkeit besteht die Herausforderung darin, die thematische Struktur in der thematischen Organisation eines Textes so abzubilden, dass eine dem (Vor-)Wissen der Rezipienten entsprechende Grundlage für das Verstehen der thematischen Zusammenhänge geschaffen wird.

### 3.1 Teilthemen<sup>7</sup>

Das Thema eines Nachrichtenbeitrags lässt sich als eine lineare Abfolge von Teilthemen beschreiben, denen der Bezug zum Nachrichtenthema als Ganzes gemeinsam ist (vgl. Schröder, 2003, S. 85ff.). Trotz bestehender funktionaler wie auch thematischer Zusammenhänge zwischen den Teilthemen (vgl. Schröder, 2003) ist ihre Organisation zunächst von der funktionalen Struktur eines Nachrichtenthemas abzugrenzen: Die Zerlegung in Teilaspekte entspricht nicht per se der Zerlegung in verschiedene Beiträge. Bei einer mehrstufigen Gliederung des Nachrichtenthemas ist es durchaus üblich und auch redaktionell gewollt, dass ein Teilaspekt in mehreren Beiträgen behandelt wird (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 58). In einer Meldung werden beispielsweise Teilaspekte des Nachricht-

Tabelle 4-1

Teilthemen

<b>heute, 16.04.2010</b> <b>Verkehrschaos in Europa</b> Länge: 2:19 (4:30)	<b>RTL Aktuell, 16.04.2010</b> <b>Flugchaos in Europa</b> Länge: 3:06 (5:48)	<b>BW aktuell, 16.04.2010</b> <b>Beeinträchtigung des</b> <b>Flugverkehrs in Ba-Wü</b> Länge: 1:34 (3:38)
Beeinträchtigungen in Deutschland	Ursache/Vorgeschichte	Beeinträchtigungen in Ba-Wü
Europaweite Beeinträchtigungen	Beeinträchtigungen in Deutschland/Auswirkung auf andere Verkehrsmittel	Informationssituation
Rechtsanspruch der Passagiere	Ausmaß der Luftraumsperrung	Auswirkung auf andere Verkehrsmittel
Auswirkung auf andere Verkehrsmittel	Betroffene 1: Prominente	
	Betroffene 2: Polnische Behörden	
	Betroffene 3: Profifußballer	
	Ausblick	

<sup>7</sup> Die Ausführungen der folgenden Abschnitte beziehen sich weitestgehend auf sprachliche Äußerungen, die thematische Organisation von Bildern wird anschließend in Kapitel V behandelt.



tenthemas angesprochen, die im Filmbericht dann weiter ausgeführt werden. Der Präzisierungszusammenhang besteht folglich über die Grenzen eines Beitrags hinaus.

In Bezug auf die Verständlichkeit kann eine Beschreibung der Teilthemen Aufschluss über die Struktur der Berichterstattung geben. Neben den Fragen, welche Teilaspekte eines Nachrichtenthemas behandelt werden und wie die einzelnen Teilthemen zusammenhängen, ist schließlich auch die Anzahl der Teilthemen von Interesse. Die Anzahl der Teilaspekte, die innerhalb eines Beitrags oder einer Abfolge zusammengehöriger Beiträge thematisiert werden, verweist nicht zuletzt auf den kognitiven Verarbeitungsaufwand, respektive das Problem der quantitativen Überforderung des Zuschauers. Zwar lässt die Anzahl der Teilthemen nur bedingt Rückschlüsse auf den Informationsumfang zu, da unterschieden werden muss zwischen dem Thema und dem Inhalt, dennoch korreliert die Anzahl der Teilthemen in der Regel mit der Länge des Beitrags. Die Darstellung der Teilthemen verschiedener Beiträge zum selben Nachrichtenereignis in *Tabelle 4-1*<sup>8</sup> verweist auf diese Koppelung von Thema und Inhalt: Je mehr Teilaspekte eines Nachrichtenthemas angesprochen werden, desto länger ist der entsprechende Filmbericht und desto mehr Informationen werden vermittelt.<sup>9</sup> Darüber hinaus steht die Anzahl der Teilthemen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Anzahl der (Teil-)Themenwechsel. Jeder Übergang von einem Thema zu einem anderen bedeutet für den Adressaten eine mentale Neuorientierung und damit verbunden einen höheren Verarbeitungsaufwand (vgl. Schnotz, 1990, 411f.).<sup>10</sup>

Der Beitragsvergleich zeigt auch, dass ein Ereignis, das in verschiedenen Nachrichtensendungen zum Thema gemacht wird, nicht notwendigerweise dieselben Teilaspekte nach sich zieht. Zwar gibt es Teilthemen, die in allen Beiträgen behandelt werden, aber auch beitragspezifische Teilthemen, die die individuellen Entscheidungsprozesse der Nachrichtenredaktionen und das Konzept einer jeden Nachrichtensendung widerspiegeln. Zu den „universal“ verhandelten Teilthemen in der Berichterstattung über die Lahmlegung des Flugverkehrs gehört die Darstellung

- der Beeinträchtigung des Flugverkehrs in Deutschland<sup>11</sup> sowie
- der Auswirkung des Flugchaos auf die gesamte Verkehrssituation, d. h. auf andere Verkehrsmittel.

Für die überregionale Berichterstattung ist zudem die Darstellung des Ausmaßes der Verkehrsbeeinträchtigungen relevant. Es wird darüber berichtet, wie sich das Flugchaos auf europäischer Ebene ausgewirkt hat. Sendungs- und beitragspezifisch werden dagegen folgende Teilthemen behandelt:

- Anspruch der Geschädigten (heute)
- Ursache/Vorgeschichte des Ereignisses, Betroffene und Ausblick (RTL Aktuell)
- Informationssituation (BW aktuell).

---

<sup>8</sup> Die Darstellung stützt sich lediglich auf die im Filmbericht behandelten Teilthemen.

<sup>9</sup> Insofern verwundert es kaum, dass in den Interviews lediglich zum RTL-Beitrag zu den *Flugbeeinträchtigungen* kritische Kommentare zum Informationsumfang abgegeben werden (vgl. Kapitel VII, Abschnitt 4).

<sup>10</sup> Kognitiv betrachtet geht mit jedem Teilthema der Aufbau eines mentalen Teilmodells einher, welches im Laufe der Rezeption sukzessive angereichert oder mit anderen Teilmodellen verknüpft wird (vgl. Schnotz, 1988, S. 321f.). Je verschiedener und unabhängiger Teilmodelle voneinander sind, d. h. je mehr *einzelne* Teilmodelle gebildet werden, desto größer ist der mentale Aufwand, ein Gesamtmodell des dargestellten Sachverhalts zu konstruieren (vgl. Schnotz, 1990, S. 411).

<sup>11</sup> In der Regionalberichterstattung findet eine entsprechende Eingrenzung des Aspekts auf die Region statt.

Während in der *heute*-Berichterstattung die Passagiere den gemeinsamen Bezugspunkt der Teilthemen bilden und dementsprechend auch über ihren Anspruch auf einen Schadensausgleich berichtet wird, orientiert sich die Ereignisdarstellung bei *RTL Aktuell* stärker am Ereignisverlauf. So wird zunächst über die Vorgeschichte des Ereignisses berichtet und anschließend über die Auswirkungen, einschließlich der Betroffenen. Der Filmbericht endet mit einer Prognose zur möglichen Weiterentwicklung der Situation. Ein Schwerpunkt der Berichterstattung liegt dabei auf den Betroffenen, insbesondere den prominenten. Das Unterhaltungskonzept der Sendung (vgl. Muckenhaupt, 2000) wird damit bereits auf thematischer Ebene sichtbar. Im Filmbericht von *BW aktuell* verweist die Darstellung der Informationssituation auf die regionale Ereignisspezifität. So gab es nach der Schließung des Landesflughafens eine vorübergehende Öffnung, die bei den Passagieren, aber auch beim Flugpersonal für Verwirrung gesorgt hatte.

Welche Teilaspekte eines Nachrichtenthemas behandelt werden, unterliegt also zum einen redaktionellen Entscheidungen, zum anderen aber auch dem Nachrichtenthema selbst. Teilaspekte, die enger mit dem Nachrichtenthema in Verbindung stehen als andere, werden deshalb häufiger zum Teilthema gemacht. Die Berichterstattung über ein Flugchaos in Europa zieht typischerweise die Darstellung des Ereignisverlaufs nach sich. Diese typischen Themenaspekte finden sich allerdings vornehmlich bei ereignisbezogener Berichterstattung, die eine enge Verknüpfung von Nachrichtenergebnis und Nachrichtenthema aufweist bzw. bei der das Ereignis in der Regel selbst Gegenstand der Berichterstattung ist. Ebenfalls vom Nachrichtenthema abhängig ist die Anzahl der behandelten Teilthemen: Weist das Nachrichtenergebnis eine tagesaktuell höhere Relevanz auf, wird ihm innerhalb der Sendung mehr Sendezeit eingeräumt, entsprechend mehr Teilaspekte können angesprochen werden. Über die Anzahl der berichteten Teilthemen bestimmt aber auch das Sendungskonzept: Im Vergleich der verschiedenen Nachrichtensendungen zeichnet sich *RTL Aktuell* durch längere Beiträge und eine größere Anzahl von Teilthemen aus.

### 3.2 Thematische Übergänge

Eine Beschreibung der thematischen Beziehung zwischen Teilthemen setzt voraus, dass sich die Teilthemen auf einen gemeinsamen Gegenstand beziehen. Dabei markieren die Grenzen eines Beitrags nicht in jedem Fall die Grenzen des Nachrichtenthemas: Bei einer mehrstufigen Gliederung des Nachrichtenthemas in verschiedene Beiträge bleibt der Gegenstand der Berichterstattung über die Beitragsgrenzen hinaus erhalten. Thematische Einheiten wie diese zeichnen sich folglich durch eine kontinuierliche Fortführung des Nachrichtenthemas aus. Von der *Themenkontinuität* zu unterscheiden ist der *Themenwechsel* (vgl. Schröder, 2003; Fritz, 2013). Im Sinne eines Übergangs von einem Thema zu einem anderen ist ein Themenwechsel immer dann indiziert, wenn aufeinanderfolgende Themen keinen gemeinsamen Bezug zum Gegenstand aufweisen. Beide Formen der linearen Themenorganisation – Themenkontinuität und Themenwechsel – lassen sich auf verschiedenen Strukturebenen verorten (vgl. Schröder, 2003).

## Sendungsebene

Auf der Sendungsebene ist die thematische Organisation zunächst durch den Wechsel verschiedener Nachrichtenthemen gekennzeichnet. In der *heute*-Sendung vom 16. April 2010 werden insgesamt elf verschiedene Nachrichtenthemen behandelt (vgl. Tabelle 4-2). Dabei wird deutlich, dass sich thema-

Tabelle 4-2

Nachrichtenthemen – heute, 16.04.2010

Themen	Beitragsformen
Flugchaos in Europa	Wortmeldung, Filmbericht, Live-Schaltung
Gefahr der Aschewolke für Flugzeuge	Anmoderation, Filmbericht
Bundeswehr-Einsatz in Afghanistan	Wortmeldung, Filmbericht, Live-Schaltung
Zahl der Erdbebenopfer in China weiter gestiegen	Bebilderte Meldung
Misshandlungsvorwürfe Mixa	Wortmeldung, Filmbericht
Holocaust-Leugner zu Geldstrafe verurteilt	Bebilderte Meldung
Bündnis mit Linkspartei ausgeschlossen	Wortmeldung
Klausurtagung der Linkspartei	Filmbericht
Rettungsfond für Euro-Staaten	Wortmeldung
UNO-Bericht zu Bhutto-Mord	Bebilderte Meldung
Gemälde von Neo Rauch	Wortmeldung, Filmbericht

tische Organisation und funktionale Sendungsstruktur durchaus aufeinander beziehen: Ein Themenwechsel markiert in der Regel den Übergang zu einem neuen Beitrag bzw. kann mit dem Übergang von einem Beitrag zu einem anderen auch ein Themenwechsel einhergehen.<sup>12</sup> Dies ist z. B. dann der Fall, wenn der Filmbericht zum Thema *Misshandlungsvorwürfe* endet und das Thema *Holocaust-Leugner* mit einer Meldung eröffnet wird. Thematische Wechsel auf Sendungsebene sind in den Rezeptionsgewohnheiten der Zuschauer verankert<sup>13</sup> und werden deshalb nur selten explizit gekenn-

<sup>12</sup> Nachrichtenfilme, auch Nachrichten im Film (NIF) genannt, bilden hierbei in gewisser Hinsicht eine Ausnahme. So werden innerhalb einer Sequenz von Nachrichtenfilmen, die einen Nachrichtenblock bilden, in der Regel mehrere Nachrichtenthemen behandelt. *RTL Aktuell* präsentiert z. B. als *Meldungen im Überblick* vier bis fünf Nachrichtenthemen hintereinander, die derselben Präsentationsform folgen und deshalb eine visuelle Einheit bilden.

<sup>13</sup> Themenwechsel gelten bei Fernschnachrichten als strukturimmanent. Unabhängig von ihrem spezifischen Sendungskonzept sind Nachrichtensendungen weltweit darauf angelegt, über das aktuelle Geschehen zu informieren (vgl. Muckenhaupt, 2000; Maurer, 2005). Die dem Informationsanspruch inhärente Behandlung unterschiedlicher Themen schließt wiederum Themenwechsel mit ein.

zeichnet. Dennoch lassen sich eine Reihe von Indizien ausmachen, die charakteristisch für einen Themenwechsel sind:

- Kennzeichnung auf sprachlicher Ebene  
Beispiel Meldungseröffnung: Ganz andere Unsicherheiten haben sich jetzt auf den Straßen des Landes aufgetan (BW aktuell, 13.04.2010)
- Wechsel der inhaltlichen Bezüge (Orts-, Personen-, Zeitwechsel)  
Beispiel Meldungseröffnung: In Bremen haben heute die Verkehrsminister der Länder über die gewaltigen Winterschäden auf deutschen Straßen beraten (RTL Aktuell, 14.04.2010)
- Paraverbale Merkmale  
Längere Sprechpause des Moderators oder Nachrichtensprechers, deutliches Luftholen – häufig auch verbunden mit einem Blick auf den Sprechertext als Zeichen für eine Neuorientierung
- Wechsel des Hintersetzers
- Wechsel der Kameraeinstellung.

Der globalste Zusammenhang zwischen den Nachrichtenthemen konstituiert sich durch den Zeitpunkt des Ereignisgeschehens: Alle Nachrichtenthemen, die im Rahmen der Sendung präsentiert werden, weisen einen tagesaktuellen Bezug auf. Darüber hinaus zeigt sich, dass zwischen einigen Themen – trotz dem sie unterschiedliche Gegenstände behandeln – durchaus ein thematischer Zusammenhang besteht. So knüpft der Filmbericht über die *Klausurtagung der Linkspartei* unmittelbar an die Meldung über den *SPD-Beschluss* an, kein Bündnis mit der Linkspartei einzugehen. Der thematische Zusammenhang, der über die Linkspartei hergestellt wird, besteht hier auf einer höheren Zerlegungsebene (vgl. Schröder, 2003) und spiegelt sich in der Anordnung der beiden Themen wider.<sup>14</sup> Dass solche übergeordneten Zusammenhänge häufig auch für die Gestaltung thematischer Übergänge genutzt werden, zeigen die folgenden Beispiele.

Beispiel 4-4

RTL Aktuell, 16.04.2010

- (1) Die verletzten Soldaten können nicht nach Deutschland zurück, **wir haben es gerade gehört, wegen der gigantischen Aschewolke.**
- (2) **Die sorgt für ein Flugchaos** in ganz Europa.

Der Meldungseröffnung in *Beispiel 4-4* geht ein Filmbericht voraus, in dem u. a. über den *Rücktransport verletzter Soldaten aus Afghanistan* berichtet wird. Durch den Rückbezug auf die Vorinformation, dass ein Rücktransport nach Deutschland aufgrund der Luftraumsperrung zurzeit

<sup>14</sup> Die Gliederung in thematische Blöcke kennzeichnet ein zentrales Aufbauprinzip von Nachrichtensendungen. Dabei werden Themen, die eine Form der thematischen Nähe aufweisen, aufeinanderfolgend behandelt. Ein typisches Beispiel ist der Sportblock, der häufig am Ende einer Nachrichtensendung behandelt wird. Neben der thematischen Nähe kann aber auch der thematische Kontrast ein Kriterium für die Anordnung von Nachrichtenthemen sein (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 132).

nicht möglich ist, wird unmittelbar zum Thema *Flugchaos* übergeleitet. Dabei bildet die *gigantische Aschewolke* – als Ursache für die Verzögerung des Rücktransports wie auch das Flugchaos – den thematischen Zusammenhang ab, der auf Satzebene mittels Wiederaufnahme des Nomens *Aschewolke* durch das Demonstrativpronomen *die* hergestellt wird.

Beispiel 4-5

BW aktuell, 13.04.2010

(X) Die Kies-Affäre dürfte Regierung und Opposition noch viel Stoff für **Auseinandersetzungen** liefern.

(1) **Auseinandersetzungen dürfte es auch noch** um die sogenannte Dienstrechtsreform geben.

In *Beispiel 4-5* wird das Nomen *Auseinandersetzungen* aus dem letzten Satz eines Filmberichts zur *Kies-Affäre* in dem Eröffnungssatz der nachfolgenden Meldung zur *Dienstrechtsreform* wieder aufgegriffen. Ein Zusammenhang zwischen beiden Themen wird hier über den Umstand hergestellt, dass Uneinigkeit zwischen zwei Seiten besteht bzw. zu erwarten ist – zum einen zwischen Landesregierung und Opposition, zum anderen zwischen Landesregierung und Landesbeamten.<sup>15</sup>

### Beitragsebene

Betrachtet man die thematische Organisation vor dem Hintergrund der Beitragsform, so wird deutlich, dass Nachrichtenthemen in einzelnen Beiträgen, z. B. das Thema *Rettungsfond für Euro-Staaten*, oder aber einer Abfolge mehrerer Beiträge vorgestellt werden, z. B. das Thema *Bundeswehr-Einsatz in Afghanistan* (vgl. Tabelle 4-2). Da ein Nachrichtenthema über einen Beitrag hinaus fortgeführt werden kann, gilt die funktionale Struktur wiederum nicht als eindeutiges Indiz der Themenorganisation. Die Berichterstattung zum *Flugchaos* gliedert sich in eine Wortmeldung, einen Filmbericht und eine Live-Schaltung. Kennzeichen der thematischen Fortführung ist der gemeinsame Bezug zum Gegenstand ebenso wie die Reihenfolge der verschiedenen Beitragsformen: Beiträge, die thematisch zusammengehören, werden in der Regel aufeinanderfolgend präsentiert.

Um den Erhalt des Themas bei gleichzeitigem Wechsel der Beitragsform für die Rezipienten deutlich zu machen, werden sendungsspezifisch unterschiedliche Formen gewählt. Bei *RTL Aktuell* kennzeichnet man den Übergang von einer Meldung zu dem dazugehörigen Filmbericht üblicherweise, indem der Filmbericht kurz „anmoderiert“ wird (vgl. Tabelle 4-3). Dabei signalisiert bereits der Hinweis auf den Inhalt des nachfolgenden Beitrags, dass das Nachrichtenthema fortgeführt wird. Die angekündigten *Einzelheiten* verweisen nicht nur auf den thematischen Zusammenhang, sondern sind auch ein Indiz für den Wechsel der Beitragsform: Während das Thema in der Meldung lediglich eingeführt wurde, werden die Informationen im nachfolgenden Filmbericht weiter ausgeführt. Die Nennung des verantwortlichen Redakteurs grenzt den Beitrag zusätzlich von dem des Moderators ab.

<sup>15</sup> Im Sendungsvergleich fällt auf, dass *BW aktuell* häufig solche – zum Teil sehr losen – Verknüpfungen einsetzt. In der Sendung *heute* fanden sich im selben Untersuchungszeitraum dagegen keine.

Vergleichsweise implizit gestaltet sich die Kennzeichnung des Beitragsübergangs bei *heute* und *BW aktuell*. Abgesehen davon, dass der Sendungsaufmacher in der Regel in mehreren Beiträgen behandelt wird, wecken allein die in Relation zur Relevanz des Themas wenigen Informationen die Erwartung auf eine Fortsetzung der Berichterstattung. Betrachtet man den Informationsgehalt im Vergleich zu einer eigenständigen Meldung, fungiert die Meldung hier eher im Sinne einer Themen-einführung als Vorbereitung auf den Filmbericht. Deutliche Hinweise für eine Fortführung des Nachrichtenthemas finden sich dagegen auf paraverbaler Ebene. So bleibt der Blick des Moderators oder Nachrichtensprechers – anders als bei einem Themenwechsel – in die Kamera gerichtet. Zudem wird die Stimme am Ende der Meldung nicht in dem Maße gesenkt, wie es üblich ist, wenn ein Nachrichtenthema abgeschlossen ist.

Tabelle 4-3

Übergang von der Wortmeldung zum Filmbericht

**RTL Aktuell, 16.04.2010**

(5) Wie der Vulkan Europa auf den Kopf stellt, Björn Heckmann mit den Einzelheiten.

**heute, 16.04.2010**

(3) In Deutschland funktionierte heute nur noch der Münchner Flughafen, aber in einer knappen Stunde wird auch der dicht gemacht.

**BW aktuell, 16.04.2010**

(3) Der Landesflughafen Stuttgart wurde am frühen Nachmittag vorübergehend zwar nochmals kurz geöffnet, nun ist er allerdings bis Samstagfrüh 8 Uhr gesperrt, und wie es am Wochenende dann weitergeht, ist noch offen.

Meldung und Filmbericht werden bei bedeutsamen Nachrichtenthemen häufig durch eine Live-Schaltung ergänzt, bei der ein Reporter über die aktuelle Situation am Ort des Geschehens informiert (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 58). Live-Schaltungen treten in der Regel nicht als eigenständige Beitragsform auf, sie sind deshalb per se Ausdruck thematischer Kontinuität. Auf visueller Ebene signalisiert die Einblendung eines Bildfensters mit dem Reporter vor Ort, dass das Nachrichtenthema in Form eines Schaltgesprächs fortgeführt wird. Sprachlich obliegt die thematische Verknüpfung wiederum dem Moderator oder Nachrichtensprecher,<sup>16</sup> der den Reporter zur aktuellen Situation befragt. Dass die Gestaltung in den verschiedenen Nachrichtensendungen diesbezüglich recht einheitlich ist, zeigen die Beispiele in *Tabelle 4-4*. An den Filmbericht angeknüpft wird typischerweise durch die vorangestellte Konjunktion *und*, die Interjektion *ja* oder eine Kombination beider sowie durch die Einführung des Reporters und des Schauplatzes.

<sup>16</sup> Der Filmbericht stellt einen in sich abgeschlossenen Beitrag dar, er verweist dementsprechend nicht auf den nachfolgenden Beitrag.

**RTL Aktuell, 16.04.2010**

(37) Ja, auf Island steht jetzt unser Reporter Christian Wilp und am Münchner Flughafen unser Kollege Rainer Munz.

**heute, 16.04.2010**

(32) Und wie sieht es derzeit am internationalen Drehkreuz Frankfurt aus, fragen wir Martin Leutke?

**BW aktuell, 16.04.2010**

(24) Ja, und die Lufthansa will übrigens bundesweit erst wieder ab morgen Mittag 12 Uhr fliegen.  
 (25) Am Stuttgarter Landesflughafen hat Edda Markeli den Tag für uns beobachtet.

Themenwechsel innerhalb thematischer Einheiten kennzeichnen den Übergang von einem Teilthema zu einem neuen, wobei der Bezug zum Gegenstand der Berichterstattung erhalten bleibt bzw. das Nachrichtenthema fortgeführt wird.<sup>17</sup> Der Übergang von einem Teilthema zu einem anderen kann unmarkiert oder mit einer entsprechenden Kennzeichnung erfolgen (vgl. Fritz, 2013).<sup>18</sup> Bedingt durch das Medium und die Kommunikationsform werden Themenwechsel in Nachrichtenbeiträgen selten explizit gekennzeichnet, denn es entfallen – im Vergleich zu schriftgebundenen Medienprodukten – zahlreiche Gliederungsmerkmale und typographische Kennzeichnungsmöglichkeiten wie z. B. Überschriften, Absätze, Einzüge und Schriftauszeichnungen. Zudem tritt ein Redakteur in tatsachen- und informationsbetonten Darstellungsformen als Autor des Beitrags selbst nicht in Erscheinung.<sup>19</sup> Reflexive Maßnahmen (vgl. Bucher 1986, S. 119ff.; Schröder, 2003) in Form expliziter Hinweise zum Beitragsaufbau oder etwaigen Themenwechseln wie z. B. *Kommen wir nun zu Thema X* sind somit hinfällig.

Stattdessen werden Themenwechsel häufig über eine Verknüpfung von Teilthemen vollzogen. Auf sprachlicher Ebene spielen dabei Adverbien und Konjunktionen eine zentrale Rolle.<sup>20</sup> Über Adverbien

<sup>17</sup> Obwohl es diesbezüglich zutreffender wäre, von einem Teilthemenwechsel oder Aspektwechsel zu sprechen, soll im Folgenden der Einfachheit halber der Begriff Themenwechsel verwendet werden.

<sup>18</sup> Fritz (2013, S. 345ff.) spricht in diesem Zusammenhang von einer expliziten Themakennzeichnung, zu der er am Beispiel wissenschaftlicher Texte eine Reihe unterschiedlicher Formen anführt. Da sich in Nachrichtenbeiträgen zwar verschiedene Hinweise für thematische Wechsel finden, diese aber nach Auffassung der Verfasserin nicht in jedem Fall explizit sind, wird hier auf diese Unterscheidung verzichtet.

<sup>19</sup> Anders als das etwa bei meinungsbetonten Darstellungsformen wie z. B. einem Kommentar der Fall ist, bei dem der Journalist – häufig unter Verwendung der Ich-Form – seine Meinung und Bewertung abgibt (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 59).

<sup>20</sup> Schröder (2003, S. 142ff.) hat diesen Zusammenhang bereits für die Presseberichterstattung deutlich gemacht.

und Konjunktionen können z. B. temporale, kausale oder modale Zusammenhänge ausgedrückt werden. Die Formen der Bezugnahme geben nicht nur Aufschluss über die Struktur der Berichterstattung, sondern verweisen auch auf inhaltliche Relationen zwischen einzelnen Teilaspekten (vgl. Schröder, 2003). *Beispiel 4-6* zeigt, wie innerhalb eines Satzes zwei Teilaspekte miteinander verbunden werden bzw. wie an den vorangegangenen Teilaspekt angeknüpft wird. In Satz (14) fasst das Wort *Warten* die Situation der Passagiere an den Flughäfen des Landes zusammen und bezieht sich damit auf das erste Teilthema des Filmberichts. Die nebenordnende Konjunktion *doch* stellt einen inhaltlichen Zusammenhang zum nachfolgenden Teilthema her, indem sie entgegensetzt, dass die Wartesituation unbestimmt ist, da ein Ende der Wartezeit aufgrund fehlender, entsprechend zuverlässiger Informationen nicht eindeutig festlegbar ist. Der hier formulierte Gegensatz ist wiederum Ausgangspunkt für das zweite Teilthema des Filmberichts, die Darstellung der Informationssituation an den Flughäfen. Ähnlich gestaltet sich der Übergang zum dritten Abschnitt des Filmberichts, in dem darüber berichtet wird, wie sich die Beeinträchtigungen des Flugverkehrs auch auf andere Verkehrsmittel ausgewirkt haben. Das konjunktionale Adverb *deshalb* in Satz (21) knüpft an den vorangegangenen Satz an und stellt den Bezug zum Grund des Verhaltens der Passagiere her bzw. verweist auf eine Folge der Unberechenbarkeit der Aschewolke.

Beispiel 4-6

BW aktuell, 16.04.2010

- (14) Warten, **doch** verlässliche Informationen gibt es kaum.
- (20) Die Aschewolke: Unberechenbar.
- (21) Viele Reisende sind **deshalb** aufs Auto oder die Bahn umgestiegen.

Dabei geht die Verknüpfung von Teilthemen nicht selten mit einer thematischen Abgrenzung einher. Eine solche Abgrenzung kann z. B. über themakennzeichnende Ausdrücke erfolgen (vgl. Fritz, 2013, S. 316), die das Thema eines Beitragsabschnitts benennen, dies aber wiederum nicht explizit kenntlich machen. In *Beispiel 4-7* wird durch die rückbezügliche Modalbestimmung *auf diese Weise* eine Verbindung zwischen dem Teilthema *Ausmaß der Luftraumsperrung* und dem Teilthema *Betroffene* hergestellt. Die Wortgruppe *prominente Pläne* verweist aber auch darauf, dass es im Folgenden eben nicht mehr um die Sperrung des Luftraums geht, sondern um die prominenten Betroffenen.

Beispiel 4-7

RTL Aktuell, 16.04.2010

- (22) Die [Prognosen] sind dementsprechend ungenau und deswegen muss eben großräumig abgesperrt werden.
- (23) Der Vulkan bringt **auf diese Weise** auch viele **prominente Pläne** durcheinander.

Mit themakennzeichnenden Ausdrücken in Verbindung stehen häufig Orts- oder Personenangaben, sie können ein weiteres Indiz für thematische Wechsel innerhalb von Beiträgen sein. Satz (8) in *Beispiel 4-8* zeigt, dass der themakennzeichnende Ausdruck *Folgen* durch die adverbiale Bestimmung



*in Deutschland* konkretisiert wird. Entsprechend der angegebenen räumlichen Dimension behandelt der nachfolgende Beitragsabschnitt die Flug- bzw. Verkehrsbeeinträchtigungen in Deutschland. Thematisch betrachtet definieren Orts- oder Personenangaben also den Bezugsrahmen für die Ereignisbetrachtung und tragen dazu bei, das Nachrichtenthema auf den zu behandelnden Aspekt einzugrenzen. Die Einführung neuer Orte oder Personen<sup>21</sup> kann demzufolge auf einen Wechsel des thematischen Aspekts hindeuten. Über die Lokalbestimmung *in Deutschland* und das Nomen *Profifußballer* wird in Satz (33) ein neuer Orts- und Personenbezug hergestellt, der deutlich macht, dass im Folgenden nicht mehr die *polnischen Behörden* als Betroffene thematisiert werden. Allerdings ist die Angabe von Orts- oder Personennamen kein eindeutiges Kennzeichen für einen Themenwechsel, sondern kann auch im Rahmen der Behandlung eines Teilthemas erfolgen (vgl. Fritz, 2013, S. 343). Ob tatsächlich ein Themenwechsel vorliegt, lässt sich über den weiteren Beitragsverlauf oder die Bildebene (vgl. Kapitel V) klären.

Beispiel 4-8

RTL Aktuell, 16.04.2010

- (8) **In Deutschland** sieht man die Asche zwar nicht, die Folgen aber sind allgegenwärtig.
- (30) Die **polnischen Behörden** hatten unterdessen bereits überlegt, die Trauerfeiern für die Opfer des Flugzeugabsturzes von Smolensk zu verschieben.
- (33) **In Deutschland** kommen unterdessen auch viele **Profifußballer** nur noch auf Umwegen zur Arbeit.

Hinweise für einen thematischen Übergang kann aber auch der funktionale Beitragsaufbau liefern. Zerlegt man einen Filmbericht in seine einzelnen Bestandteile, dann lassen sich auf sprachlicher Ebene Sprechertexte, Originaltöne und Reporterkommentare<sup>22</sup> unterscheiden. Während Sprechertexte die Textaussagen des Redakteurs wiedergeben, kennzeichnen Originaltöne Äußerungen Beteiligter oder eigens zum Thema befragter Personen im Original (vgl. Muckenaupt, 2000). Reporterkommentare stammen ebenfalls von Journalisten, sie grenzen sich insofern von Sprechertexten ab, als der Reporter eine Einschätzung vom Ort des Geschehens abgibt und dabei selbst zu hören und zu sehen ist. Betrachtet man die thematische Organisation vor dem Hintergrund des funktionalen Beitragsaufbaus, so gliedern sich thematische Abschnitte häufig in einen Sprechertext und einen Originalton oder Reporterkommentar, der die Aussagen des Sprechertextes belegen soll (vgl. Tabelle 4-5). Entsprechend dieser zweistufigen Themengliederung lassen sich in dem genannten Beispiel zwei Themenwechsel ausmachen, die innerhalb der Beitragsstruktur jeweils nach den Originaltönen erfolgen. Ein dritter Themenwechsel ist allerdings innerhalb des letzten

<sup>21</sup> Bezugspunkt für den Neuigkeitswert ist hierbei das vorher behandelte Teilthema. In *Beispiel 4-8* ist die Lokalbestimmung *in Deutschland* in Satz (33) – bezogen auf den gesamten Beitrag – keineswegs neu, da sie bereits in Satz (8) eingeführt wurde. In Bezug auf das vorher behandelte Teilthema gilt sie wiederum als neu.

<sup>22</sup> Der Reporterkommentar ist kein klassisches Element des Filmberichts. Er wurde hier der Vollständigkeit halber genannt, da er in Filmberichten von *RTL Aktuell* häufiger eingesetzt wird. Die Bezeichnung *Kommentar* ist in diesem Zusammenhang missverständlich, da es sich um keine meinungsbetonte Darstellungsform handelt. Ausgehend von den informationsbetonten Darstellungsformen könnte man den Reporterkommentar als eine Mischform aus Reporterbericht und Live-Schaltung bezeichnen, die allerdings als Bestandteil eines Filmberichts auftritt und vergleichsweise kurz ist.

Sprechertextes zu verorten, so dass auch der Beitragsaufbau zwar als wichtiges, nicht aber als eindeutiges Indiz für die thematische Organisation anzusehen ist.

Tabelle 4-5

Funktionale Beitragsstruktur – heute, 16.04.2010

Satz	Beitragselement
(1-4)	Sprechertext I
(5-8)	Originaltöne I-III (betroffene Passagiere)
(9-18)	Sprechertext II
(19-21)	Originalton IV (Experte Flugsicherheitsbehörde)
(22-27)	Sprechertext III

Für den Übergang von einem Teilthema zu einem anderen lassen sich innerhalb von Beiträgen sowohl auf sprachlicher als auch auf inhaltlicher und funktionaler Ebene verschiedene Kennzeichen ausmachen, die jedoch meist impliziter Natur sind. Für den Verstehensprozess bedeutet dies, dass Rezipienten die thematische Organisation eines Nachrichtenbeitrags primär über ihr Vorwissen zur Bedeutung und Verwendung sprachlicher Ausdrücke, ihre medien-spezifischen Rezeptionserfahrungen und ihre Kenntnisse über die thematischen Zusammenhänge erschließen müssen (vgl. Fritz, 2013).

### 3.3 Themenstruktur und Linearisierung

Die Darstellung der Teilthemen in den Nachrichtenbeiträgen zur *Lahmlegung des Flugverkehrs* (vgl. Tabelle 4-1, S. 59) hat bereits deutlich gemacht, dass es Teilaspekte gibt, die innerhalb der Berichterstattung häufiger zum Thema gemacht werden. Strukturell betrachtet lässt sich die Wahrscheinlichkeit der Thematisierung auf die Relation der Teilthemen zum thematischen Zentrum<sup>23</sup> zurückführen: Je naheliegender der Bezug zum Gegenstand der Berichterstattung oder anderen zentralen Teilthemen ist, desto wahrscheinlicher ist die Behandlung eines Teilaspektes innerhalb eines Beitrags. Die Auswahl und Abbildung thematischer Zusammenhänge ist aber immer auch Ausdruck journalistischer Arbeitspraxis. Um Nachrichtenereignisse zu formulieren und zu präsentieren, nutzen Journalisten z. B. häufig die Wer-, Was-, Warum-, Wo- und Wann-Struktur.<sup>24</sup>

<sup>23</sup> Das thematische Zentrum verweist auf einen zentralen Punkt in der Themenstruktur, ähnlich einem zentralen Knoten in einem Netzwerk oder einem übergeordneten Element innerhalb einer Hierarchie. Solche Strukturen existieren nicht von sich aus, sondern sind das Ergebnis kognitiver Prozesse.

<sup>24</sup> Die Annahme mustergeleiteter Produktionsprozesse im Nachrichtenjournalismus wird in der Kommunikations- und Medienforschung vor dem Hintergrund schematheoretischer Ansätze wie etwa dem Framing-Ansatz diskutiert. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Auswahl und die Darstellung von Nachrichtenthemen bestimmten medialen Schemata folgt, die Ausdruck journalistischer Traditionen und Produktionsbedingungen

Losgelöst vom Nachrichtenbeitrag lassen sich Themenstrukturen auf verschiedenen Ebenen<sup>25</sup> darstellen. Thematische Zusammenhänge können z. B. über die Themennähe innerhalb einer Netzstruktur oder über die Ordnungsrelationen in einer hierarchischen Struktur beschrieben werden. Ein Nachrichtenbeitrag, der im Fernsehen gezeigt wird, ist durch eine lineare Abfolge von Text- und Bildinformationen gekennzeichnet. Die medienbedingte Linearität erfordert es, thematische Strukturen wie etwa Hierarchien innerhalb der sequentiellen Anordnung abzubilden und kenntlich zu machen. Als ein Teilprozess der thematischen Organisation beschreibt die thematische Linearisierung (vgl. Fritz, 2013, S. 323) demnach die Leistung des Autors, Teilthemen anzuordnen und thematische Zusammenhänge herzustellen.<sup>26</sup> Gleichzeitig bildet die Linearisierung auch die Voraussetzung für das Erkennen thematischer Strukturen und verweist damit unmittelbar auf den Verstehensprozess.

In den dargestellten Beispielen (vgl. Tabelle 4-1, S. 59) wird das Nachrichtenthema über die Teilthemen in einzelne Aspekte zerlegt, die das Thema wiederum spezifizieren. Zu den behandelten Aspekten im Filmbericht von *heute* gehören beispielsweise das Ausmaß der Beeinträchtigungen sowie die Folgen für Passagiere bzw. die gesamte Verkehrssituation. Jeder dieser Aspekte trägt dazu bei, die vorausgegangene Mitteilung über das Verkehrschaos in Europa zu präzisieren. Der gemeinsame Bezug zum Gegenstand der Berichterstattung verweist auf den thematischen Zusammenhang zwischen den Teilthemen, er wird auch als Ergänzungszusammenhang bezeichnet (vgl. Schröder 2003, S. 85f.).

Sofern der thematische Zusammenhang nicht explizit auf eine Themenabfolge verweist – wie das etwa bei einem Fortsetzungszusammenhang der Fall ist – orientiert sich die Anordnung der Teilthemen an Kriterien wie der Relevanz oder Aktualität (vgl. Schröder, 2003; Fritz, 2013). Dem Prinzip der abnehmenden Wichtigkeit folgend behandelt der Filmbericht des *heute*-Beitrags zunächst die Flugbeeinträchtigungen in Deutschland, anschließend werden die Auswirkungen im gesamten europäischen Luftraum thematisiert. Obwohl von einer Gleichzeitigkeit der Ereignisse auszugehen ist, wird dem räumlich näher liegenden und damit für das definierte Zielpublikum bedeutsameren Teilthema sequentieller Vorrang eingeräumt.

Über den Ergänzungszusammenhang hinaus können Teilthemen untereinander in einer inhaltlichen Verlaufsbeziehung stehen (vgl. Schröder 2003, S. 88f.). Am deutlichsten wird dieser Zusammenhang im Filmbericht von *RTL Aktuell*. Ausgangspunkt für die Ereignisdarstellung im Filmbericht ist der isländische Vulkan bzw. die Asche, die der Vulkan ausstößt. Daran anschließend wird über die Auswirkungen auf den Flugverkehr und die Betroffenen berichtet. Der Beitrag endet mit einer Prognose zur weiteren Entwicklung der Lage. In der Struktur der Berichterstattung spiegelt sich nicht nur das naturgemäße Prinzip von Ursache und Wirkung wider, sondern die Abfolge der Teilthemen entspricht auch weitestgehend dem natürlichen Verlauf des Ereignisses.<sup>27</sup> Die Beziehung zwischen

---

sind (vgl. u. a. Robinson & Levy, 1986; Lutz & Wodak, 1987; van Dijk, 1988a & 1988b; Schmidt & Weischenberg, 1994; Scheufele, 2003).

<sup>25</sup> Hinsichtlich der internen Organisation von Themen lassen sich nach Fritz (2013, S. 306f.) vier Strukturebenen unterscheiden: Netzstrukturen, hierarchische Strukturen, lineare Strukturen und indem-Strukturen.

<sup>26</sup> Im Zusammenhang mit der thematischen Linearisierung steht auch der Aspekt des Wissensaufbaus (vgl. Fritz, 2013, S. 319f.). Mit der Themenanordnung verbunden ist beispielsweise immer die Frage nach den beitragsbezogenen Wissensvoraussetzungen der Rezipienten. Themenabschnitte, die das Wissen anderer Themenabschnitte voraussetzen, erfordern eine Anordnung, die nicht immer den thematischen Zusammenhängen entsprechen muss.

<sup>27</sup> Der Ausblick auf die Weiterentwicklung der Situation am Ende Filmberichts knüpft an den natürlichen Ereignisverlauf an und setzt ihn im prognostischen Sinne fort.

den Teilaspekten kann als Fortsetzungszusammenhang<sup>28</sup> beschrieben werden: Der Gegenstand der Berichterstattung wird in einzelnen Teilaspekten behandelt, die in ihrer Abfolge einen Verlauf abbilden. Da sich die Reihenfolge der Teilthemen an der Chronologie der Ereignisse orientiert und daher nicht beliebig variierbar ist, gilt der thematische Zusammenhang als konstitutiv für die Linearisierung (vgl. Schröder, 2003).

Allerdings liegt der Anordnung der Teilthemen in der Regel nicht nur ein einzelnes Strukturierungsprinzip zugrunde.<sup>29</sup> Die chronologische Ereignisdarstellung im Filmbericht von *RTL Aktuell* wird insofern durchbrochen, als das Ausmaß der Luftraumsperrung erst nach den Verkehrsbeeinträchtigungen innerhalb Deutschlands thematisiert wird – trotz der Parallelität bzw. der umgekehrten Abfolge der natürlichen Ereignisse. Da die Themenanordnung in diesem Fall dem Relevanzkriterium unterliegt, wird das Prinzip der chronologischen Abfolge partiell außer Kraft gesetzt bzw. ergänzt.

Insbesondere bei Nachrichtenbeiträgen, bei denen der thematische Schwerpunkt außerhalb des aktuellen Berichtzeitraumes liegt, lässt sich ein Zusammenhang zwischen thematischer und funktionaler Beitragsstruktur beobachten. In den Beiträgen zu den *Straßenschäden* bildet die *Verkehrsministerkonferenz in Bremen* den aktuellen Anlass, um in einer Art Rückblick über das Problem der Straßenschäden zu berichten. Trotz dieses Rückblicks orientiert sich die Abfolge der Teilthemen in den Filmberichten von *heute* und *RTL Aktuell* an der natürlichen Chronologie: Erst wird über die Schäden, deren Ausmaß und den Sanierungsaufwand der Kommunen berichtet, danach über die Ergebnisse und Folgen der Konferenz. Der Einstieg über einen Teilaspekt, dessen Bezugspunkt vor dem des Berichtzeitraumes liegt, ist u. a. deshalb möglich, weil die Teilaspekte und ihr Ablauf in der vorausgehenden Meldung bereits eingeführt wurden. Bei *RTL Aktuell* wird die Meldung beispielsweise mit der Mitteilung über die Verkehrsministerkonferenz in Bremen eröffnet – ein Ereignis, das nach dem chronologischen Prinzip erst nach der Darstellung der Vorgeschichte kommen müsste. Der mehrstufigen Gliederung des Nachrichtenthemas folgen also unterschiedliche Strukturierungsprinzipien: Während die Beitragseröffnung durch die Darstellung des aktuellen Berichtsanlasses unmittelbaren Bezug auf die Gegenwart des Zuschauers nimmt<sup>30</sup>, entspricht die Abfolge der Informationen im Filmbericht dem natürlichen Ereignisverlauf.

Ausgehend von den untersuchten Nachrichtenbeiträgen lässt sich festhalten, dass die chronologische Themenabfolge in der Fernsehberichterstattung ein zentrales, wenn auch nicht ausschließliches Linearisierungsprinzip darstellt. Dieses Ergebnis ist erstaunlich, zumal in Empfehlungen für die Gestaltung informationsbetonter Texte das Prinzip der umgekehrten Pyramide dominiert: „Kein Nachrichtenredakteur käme auf die Idee, in dieser Form (chronologisch, Anmerkung des Verfassers) eine Nachricht zu schreiben“ (Schwiesau & Ohler 2003, S. 80; vgl. auch Weischenberg, 2001; Fasel, 2008). Ein hierarchischer Textaufbau, der sich an der Relevanz der Informationen orientiert, wird den Interessen und Rezeptionsgewohnheiten der Rezipienten demnach am ehesten gerecht (vgl. u. a.

---

<sup>28</sup> Hinsichtlich der Art des thematischen Zusammenhangs unterscheidet Schröder (2003, S. 86f.) zudem den Reihungszusammenhang als Variante der thematischen Nebenordnung.

<sup>29</sup> Die Konkurrenz verschiedener Strukturierungsprinzipien hat Schröder (2003, S. 246ff.) bereits für die Presseberichterstattung differenziert dargestellt (vgl. auch Fritz, 2013).

<sup>30</sup> Die Meldung nimmt damit eine ähnliche Funktion ein wie der Lead in der Presseberichterstattung: In einem Abschnitt, der dem eigentlichen Nachrichtentext vorangestellt ist, wird der Gegenstand der Berichterstattung eingeführt, zudem werden die wichtigsten Aspekte des Geschehens zusammengefasst sowie Zusammenhänge oder aktuelle Bezüge hergestellt (vgl. Lüger, 1995; Weischenberg, 2001; Schröder, 2003).

Schröder, 2003; Fasel, 2008). Allerdings wird bereits von Schröder (2003) darauf hingewiesen, dass in der Presseberichterstattung unterschiedliche Strukturierungsprinzipien miteinander konkurrieren und ein eindeutiger empirischer Nachweis des Prinzips der Wichtigkeitsabstufung mitunter schwierig ist (vgl. Schröder 2003, S. 247ff; Lüger, 1995; Bucher, 1986).

Vor dem Hintergrund der Verständlichkeit verweist eine Betonung der chronologischen Ereignisdarstellung in den Fernsehnachrichten möglicherweise auf die Spezifik der Fernsehrezeption. Der Fernsehzuschauer kann nicht – wie etwa ein Zeitungsleser – von der Fixierung der sprachlichen und bildlichen Zeichen profitieren: Text und Bild laufen einmalig ab und können vom Rezipienten nicht gesteuert werden (vgl. Holly, 2004, S. 9f.). Eine wiederholte Rezeption durch das Zurückspringen auf bestimmte Inhalte oder beliebig langes Verweilen bei schwer verständlichen Beitragspassagen ist nicht möglich. Was einmal verpasst oder nicht verstanden wurde, geht dem Rezipienten in jedem Fall verloren (vgl. Holly, 2004). Eine Beitragsstruktur, die der Verlaufsdimension des Nachrichtengegenstandes folgt, kann den Rezeptionsbedingungen insofern entgegenwirken, als sie den natürlichen Ereignis- und Wahrnehmungsmustern entspricht und damit leichter nachvollziehbar ist.<sup>31</sup>

#### **4 Thema und Verstehen**

Das Thema eines Beitrags drückt nicht nur die Absicht eines Autors aus, in einem Beitrag etwas über einen bestimmten Gegenstand mitzuteilen und/oder zu zeigen, es liefert für die Adressaten auch den „Verständnisrahmen, in den die einzelnen Textteile und Bilder eingeordnet werden“ (Fritz, 2013, S. 300). Da aus einem Beitrag selbst nicht hervorgeht, welche thematische Absicht ihm zugrunde liegt, stellt das Thema einen Aspekt des Beitragsverstehens dar (vgl. Muckenhaupt, 1999, S. 33). Das, was von einem Adressaten als Thema eines Beitrags formuliert wird, spiegelt also immer sein individuelles und kontextbezogenes Verständnis dieses Beitrags wider (vgl. Fritz, 2013, S. 290). In diesem Sinne ist das Thema eines Beitrags weder absolut noch eindeutig (richtig oder falsch), es ist aber auch nicht beliebig (vgl. Fritz, 2013, S. 291). Als Maßstab für das Beitragsverstehen gilt die Absicht des Autors, mit einem Nachrichtenbeitrag ein *bestimmtes* Thema zu behandeln.<sup>32</sup> Auf der thematischen Intention eines Autors beruhen z. B. die Darstellung verschiedener Themenaspekte und ihre Strukturierung. Vor diesem Hintergrund gibt das individuelle Beitragsverständnis Aufschluss darüber, inwieweit Adressaten erkennen, was der Autor mit einem Beitrag im thematischen Sinne gemeint hat.

#### **4.1 Themaverständnis**

Die Vielfalt und Subjektivität des Beitragsverstehens wird deutlich, wenn man verschiedene Zuschauer, die ein und denselben Nachrichtenbeitrag gesehen haben, dazu befragt, wofür es in diesem

---

<sup>31</sup> Prototypische Ereignisabfolgen werden in Form von Konzepten im Gedächtnis gespeichert. Diese Ereigniskonzepte, auch Skripts genannt, werden bei der Rezeption aktiviert und leiten die Interpretation der wahrgenommenen Informationen (vgl. Schank & Abelson, 1977; Anderson, 2007).

<sup>32</sup> Der Kommunikation des Informierens ist eine solche Absicht gewissermaßen inhärent (vgl. Kapitel II, Abschnitt 3).

Beitrag ging.<sup>33</sup> Tabelle 4-6 zeigt die ganz unterschiedlichen Verständnisse zum Thema des *heute*-Beitrags.<sup>34</sup> Die Formulierung des Beitragsthemas reicht von *Vulkanausbruch* (P39) und *Aschewolke* (P104) über *Behinderung des Flugverkehrs* (P45) bis hin zu *Politik* (P114). Dabei fällt zum einen die unterschiedliche Spezifik auf, mit der das Thema eines Beitrags angegeben wird. Mit der Themaformulierung *Sperrung des Luftraumes wegen Vulkanasche* (P105) wird nicht nur eine Verbindung zwischen dem Vulkan und der Asche, sondern auch zwischen der Asche und der Sperrung des Luftraumes hergestellt – im Sinne von Ursache und Wirkung. Die Themaformulierung ist damit wesentlich detaillierter als die Angabe *Aschewolke* (P 104), die für das Beitragsthema aber genauso zutreffend ist.

Tabelle 4-6

Themaverständnis

	<b>B2 – heute, Flugbeeinträchtigungen</b>
<b>P6</b>	Vulkanausbruch (Wolke)
<b>P8</b>	Vulkanausbruch, Einstellung des Flugverkehrs
<b>P21</b>	Aschewolke über Deutschland/Flugverkehrsbehinderungen
<b>P39</b>	Vulkanausbruch
<b>P44</b>	Flugasche über Europa/Flugverkehr eingestellt auch für Frau Merkel
<b>P45</b>	Vulkanausbruch, dadurch Behinderung des Flugverkehrs
<b>P104</b>	Aschewolke
<b>P105</b>	Sperrung des Luftraumes wegen Vulkanasche
<b>P106</b>	<i>keine Angabe</i>
<b>P107</b>	<i>keine Angabe</i>
<b>P108</b>	Vulkanausbruch
<b>P109</b>	Fulkanausbruch
<b>P110</b>	Aschewolke
<b>P111</b>	Vulkanausbruch Island
<b>P112</b>	Vulkanausbruch Island
<b>P113</b>	Aschewolke
<b>P114</b>	Politik
<b>P115</b>	Vulkanausbruch Island

<sup>33</sup> Dabei muss berücksichtigt werden, dass das artikulierte Verständnis nur in gewissem Maße Rückschlüsse über das tatsächliche Verständnis zulässt, da es auf der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit beruht (vgl. Kapitel II, Abschnitt 4.3).

<sup>34</sup> Die Darstellung beruht auf den tatsächlichen Formulierungen und Schreibweisen der Probanden.

Zum anderen betonen die Formulierungen unterschiedliche Aspekte des Themas. Während die Angabe *Vulkanausbruch* (u. a. P39) die Ursache des Nachrichtenereignisses herausstellt, sind für andere Adressaten die Folgen und die Betroffenen themarelevant, z. B. *Flugverkehr eingestellt, auch für Frau Merkel* (P44). Für einige Befragte bilden die Flugbeeinträchtigungen in Deutschland den thematischen Schwerpunkt (z. B. P21), andere sehen das Ereignis wiederum im europäischen Kontext (z. B. P44). Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass für viele Befragte der *Vulkanausbruch* thematisch im Vordergrund steht, obwohl der Aspekt im Beitrag selbst nur am Rande behandelt wird, nämlich indem in der Meldung auf den Vulkanausbruch als Ursache für die Aschewolke hingewiesen wird. Eine mögliche Erklärung könnte die wochenlange Medienberichterstattung über den Vulkanausbruch sein,<sup>35</sup> durch die das Ereignis bzw. Ereigniswissen von den Befragten im Gedächtnis behalten und im Zuge der Rezeption des Nachrichtenbeitrags wieder „aktiviert“ wurde.

Darüber hinaus verweisen die Befragten aus den Interviews darauf, dass das Interesse am Thema *Flugbeeinträchtigungen* eng mit der persönlichen Betroffenheit zusammenhängt:

„Ich hab das Thema im Rahmen der Nachrichten schon aufmerksam verfolgt, weil es mich interessiert hat, ob mein Sohn in den Urlaub fliegen kann ... Man sperrt ja die Ohren eher auf, wenn es einen so ein bisschen persönlich betrifft.“ (B4, P10)

„Mich hat das Thema nicht direkt betroffen, weil wir nicht fliegen oder keinen Urlaub geplant hatten ... deshalb lief es auch so ein bisschen nebenher.“ (B4, P4)

Daraus lässt sich unter Umständen schließen, dass für viele Zuschauer das Naturphänomen, der Ausbruch eines Vulkans, von größerem Interesse und dementsprechend auch von höherer thematischer Relevanz ist als die Folgen für den Flugverkehr.

Auf mögliche Verstehensprobleme im Zusammenhang mit der Beitragsrezeption weisen die Antworten der Probanden 106, 107 und 114 hin. Dass Befragte nicht angeben können oder wollen, worum es in dem gesehenen Beitrag ging, kann verschiedene Gründe haben. Sieht man einmal vom *Wollen* ab, könnte es daran liegen, dass die Befragten nicht in der Lage sind, ihr Themaverständnis unter den gegebenen Bedingungen auszudrücken, z. B. in schriftlicher Form, mit wenigen Worten, unter gewissem Zeitdruck, trotz dem sie *eigentlich* verstanden haben, was der Autor mit dem Beitrag gemeint hat. Es ist aber auch denkbar, dass die Befragten sich kein zusammenhängendes Bild von den sprachlichen Äußerungen und Bildern machen können, dass sie also nicht erkennen, welche thematische Absicht ein Autor mit diesem Beitrag verfolgt hat.

Zu vermuten ist eines dieser Probleme auch bei Proband 114, der das Thema des Beitrags mit *Politik* angibt. Geht man einmal davon aus, dass der Befragte sein Themaverständnis damit sprachlich „adäquat“ wiedergegeben hat, dann liegt ein klarer Fall von Missverstehen vor, denn der Beitrag behandelt kein politisches Ereignis, ebenso wenig wird das Nachrichtenereignis in einen politischen Zusammenhang gestellt.<sup>36</sup> Demnach ist *Politik* weder für einen der behandelten thematischen Aspekte noch als allgemeine Themaformulierung zutreffend. Fälle wie diese lassen sich nicht nur bei Probanden beschreiben, die den *heute*-Beitrag gesehen haben. Insgesamt fehlen bei neun von 101 Befragten Angaben zum Thema des Beitrags, weitere vier Probanden machen Angaben zum Thema,

---

<sup>35</sup> Der Ausbruch des Vulkans begann bereits im März 2010, ca. vier Wochen vor der Berichterstattung über die Flugbeeinträchtigungen.

<sup>36</sup> Im Unterschied zum *RTL*-Beitrag kommt im *heute*-Beitrag nicht einmal ein Politiker im O-Ton zu Wort, allein Bundeskanzlerin Angela Merkel tritt als „prominentes Opfer“ in einer Bildeinstellung auf.

die *explizit* darauf hinweisen, dass das thematische Verständnis möglicherweise nicht der eigentlichen Intention des Autors entspricht.

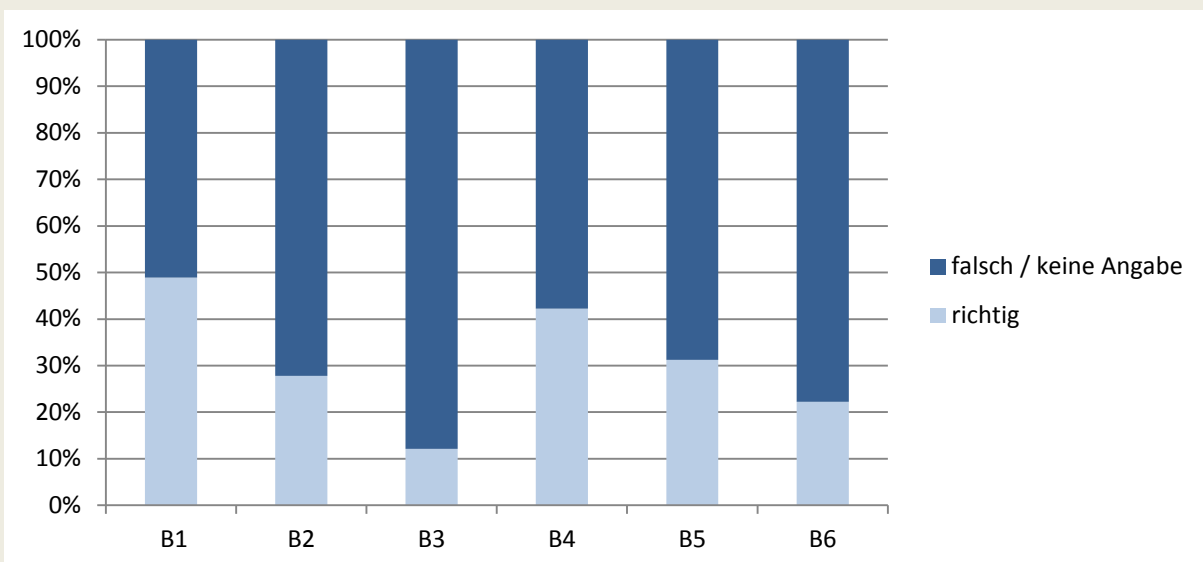
#### 4.2 Thematisches Wissen

Das Behalten und Erinnern von Ereignisfakten und -zusammenhängen gibt Aufschluss darüber, inwieweit Zuschauer mit der Rezeption eines Beitrags Wissen erwerben, das mit dem Nachrichtenthema in Zusammenhang steht. Insgesamt zeigt sich, dass Fernsehzuschauer nur sehr wenig erinnern, wenn man sie nach bestimmten Informationen zu einem Nachrichtenereignis fragt. In *Abbildung 4-1* werden die Ergebnisse zu den Wissensfragen aus der schriftlichen Befragung dargestellt. Demnach können die Fragen von einem Großteil der Befragten gar nicht oder nur falsch beantwortet werden. Die meisten falschen oder fehlenden Angaben treten beim *RTL*-Beitrag zu den *Straßenschäden* (B3) auf. Dabei entsprechen fast 90 Prozent der Antworten nicht den Angaben, die im Beitrag dazu gemacht werden. Beim *heute*-Beitrag zu demselben Thema (B1) ist das Verhältnis von richtigen und falschen bzw. fehlenden Antworten dagegen fast ausgeglichen.

Im Vergleich der Nachrichtenthemen können bei den Beiträgen von *heute* und *BW aktuell* die erfragten Informationen zum Thema *Straßenschäden* (B1 und B5) jeweils besser erinnert werden als zum Thema *Flugbeeinträchtigungen* (B2 und B6). Bei den Beiträgen von *RTL Aktuell* werden dagegen die Fragen zu den *Flugbeeinträchtigungen* (B4) deutlich besser beantwortet. Der Anteil der richtigen Angaben ist im Vergleich zu denen beim Thema *Straßenschäden* (B3) mehr als dreimal so hoch.<sup>37</sup>

Abbildung 4-1

Wissensfragen



<sup>37</sup> Ein Vergleich zwischen den Beiträgen ist nur bedingt möglich, da – abhängig von den jeweiligen Beitragsinhalten – unterschiedliche Informationen abgefragt wurden. Bei Beiträgen mit demselben Thema konnten zumindest z. T. dieselben oder ähnliche Fragen gestellt werden.



Im Detail zeigt sich, dass konkrete Ereignisfakten, insbesondere in Form von Zahlenangaben, schlechter reproduziert werden können als die dargestellten Ereigniszusammenhänge. Die Frage, wie viele Flüge ausfallen bzw. wie viele Reisende festsitzen, kann im Durchschnitt nur ein Viertel der Versuchsteilnehmer richtig beantworten, die einen der Beiträge zu den *Flugbeeinträchtigungen* gesehen haben. Dabei gibt es unter den Probanden, denen der *heute*-Beitrag vorgeführt wurde, keinen einzigen, der die richtige Antwort angibt. Beim Thema *Straßenschäden* zeigen sich ähnlich schlechte Ergebnisse bei der Frage nach den Kosten für die Straßensanierung. Lediglich fünf Prozent der Probanden, die den *RTL Aktuell*-Beitrag gesehen haben, wissen die richtige Antwort, bei den Beiträgen von *BW aktuell* und *heute* ist es immerhin etwa ein Viertel. Im Unterschied dazu können rund zwei Drittel (*heute*) bzw. ein Drittel (*RTL Aktuell*) der Befragten Auskunft darüber geben, welche Straßen mit den Mitteln des Bundes saniert werden, und zwei Drittel derjenigen, die den *BW aktuell*-Beitrag gesehen haben, wissen, warum die Landstraße 560 nicht saniert wird.

Wenn man bedenkt, dass Fernsehzuschauer in der realen Rezeptionssituation nicht nur mit einem, sondern mit bis zu 17 Nachrichtenthemen zu tun haben, ist davon auszugehen, dass thematisches Wissen bei der Nachrichtenrezeption im Fernsehen tatsächlich nur in sehr begrenztem Umfang erworben wird. Diesen Befund bestätigen auch die Ergebnisse vorangegangener Studien (vgl. u. a. Wember, 1976; Gunter, 1983; Winterhoff-Spurk, 1983; Kepplinger & Daschmann, 1997). Inwieweit Informationen wahrgenommen, behalten und erinnert werden, hängt zum einen von persönlichen Merkmalen der Zuschauer ab, z. B. dem Vorwissen, dem Themeninteresse oder der Betroffenheit, und zum anderen von Präsentationsmerkmalen bzw. der Beitragsgestaltung (vgl. u. a. Renckstorf, 1977; Findahl & Höijer, 1979; Berry, 1988; Brosius, 1989a, 1989b & 1990a). Für die Wiedergabeleistung kann entscheidend sein, ob eine Information am Anfang, in der Mitte oder am Ende eines Beitrags steht, ob sie innerhalb des Beitrags oder einer Abfolge von Beiträgen wiederholt wird, in welchem Kontext sie präsentiert wird usw.<sup>38</sup>

Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass im Mittelpunkt der Nachrichtenkommunikation die *Vermittlung von Informationen* zum tagesaktuellen Geschehen steht und nicht das längerfristige Behalten einzelner Informationen (vgl. Ballstaedt, 1977, S. 217; Winterhoff-Spurk, 1990; Mattstedt & Apel, 2012). Dies spiegelt sich auch im artikulierten Informationsbedarf bzw. -verhalten der Zuschauer wider:

„Mich interessiert, was in der Welt passiert ... eben das Wichtigste, was am Tag passiert ist.“  
(B1, P3)

„Ich möchte halt informiert werden ... Es gibt aber auch Nachrichtenthemen, wo ich getrost mal rausgehe.“ (B4, P10).

„Wenn Nachrichtenthemen für mich interessant sind, dann schaue ich mir die an, wenn es aber Sachen sind, die mich momentan gar nicht interessieren, dann schalte ich weiter.“ (B1, P5).

„Fernsehnachrichten sind für mich Kurznachrichten mit etwas Kommentar dazu ... Wenn ich mich ausführlicher informieren möchte, dann nehme ich die Zeitung.“ (B1, P2)

---

<sup>38</sup> Aufgrund der begrenzten Aussagekraft von Behaltens- und Erinnerungsdaten für das Verstehen soll dies hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden. Zum Verhältnis von Behalten und Verstehen sowie den methodischen Konsequenzen vgl. Kapitel II, Abschnitt 4.3.

Zudem gibt das Behalten und Erinnern einzelner Ereignisinformationen weder Aufschluss über die Informationsqualität noch über die Verständlichkeit eines Beitrags: Jemand kann sich ein adäquates Bild von einem Ereignis machen oder einen Beitrag verstanden haben, ohne dass er sich an die Details erinnern kann. Umgekehrt kann jemand, der zwar einzelne Ereignisfakten richtig wiedergibt, dennoch nicht verstanden haben, worum es in dem Beitrag geht (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 251). Dies unterstreicht auch ein „quantitativer“ Vergleich der Daten zum Themaverständnis und dem thematischen Wissen: So ist der Anteil der Befragten, die das Thema des gesehenen Nachrichtenbeitrags zutreffend formulieren können, wesentlich höher als der Anteil derjenigen, die Fragen zu einzelnen Ereignisinformationen richtig beantworten können.

## 5 Fazit zur thematischen Organisation

Das Thema bezeichnet zum einen den Gegenstand, über den mit einem Nachrichtenbeitrag informiert wird. Zum anderen kennzeichnet es ein grundlegendes Organisationsprinzip, an dem sich die Autoren bei der Herstellung und die Adressaten bei der Rezeption orientieren. Aus Perspektive der Herstellung eröffnen sich mit einem Thema verschiedene Möglichkeiten, dieses Thema in einem Beitrag zu behandeln. Dies betrifft

- die Form der Themaeinführung auf sprachlicher und bildlicher Ebene,
- die Art und Anzahl der behandelten Teilaspekte,
- die Strukturierung der Teilthemen innerhalb der linearen Abfolge,
- die Kennzeichnung der thematischen Organisation.

In welcher Art und Weise über ein Nachrichtenthema informiert wird, unterliegt der *individuellen* Absicht der Autoren, die wiederum geprägt ist von dem zugrunde liegenden Sendungskonzept, den institutionellen Rahmenbedingungen, z. B. der redaktionellen Linie, ebenso wie den tatsächlichen Produktionsbedingungen, z. B. der Verfügbarkeit von Agenturmaterial. Unterschiede zwischen verschiedenen Nachrichtenbeiträgen bzw. -sendungen lassen sich deshalb auch auf allen Ebenen der thematischen Organisation ausmachen.

Zum Themabegriff gehört neben der Absicht der Autoren, etwas über ein bestimmtes Thema mitzuteilen, auch das Verstehen der Adressaten. Verstehen heißt in diesem Zusammenhang, die thematische Intention der Autoren zu erkennen, auf der die Verwendung der sprachlichen Äußerungen und/oder Bilder beruht. Dabei ist das, was als Thema formuliert wird, immer Ausdruck des *situativen* und *individuellen* Zusammenwirkens von Beitrags- und Adressatenmerkmalen: So unterschiedlich die Zuschauer sind, so unterschiedlich kann demnach auch das Themaverständnis sein. Es hat sich gezeigt, dass auf Adressatenseite vor allem das persönliche Interesse und die Betroffenheit relevante Größen für das Verstehen sein dürften.

## V Thematische Bedeutung von Bildern

### 1 Bilder als Teil der Informationshandlung

Während sich die Auseinandersetzung mit der thematischen Organisation bisher weitestgehend auf sprachliche Äußerungen gestützt hat, soll im Folgenden die Bildebene in den Blick genommen werden. Die Untersuchung betritt damit insofern wissenschaftliches Neuland, als die Bedeutung von Bildern für die thematische Organisation in einschlägigen Arbeiten bislang unberücksichtigt blieb. Dieses Forschungsdesiderat lässt sich nicht zuletzt auf die Dominanz textlinguistisch geprägter Ansätze zurückführen, die sich vor dem Hintergrund eines textspezifischen Themabegriffs mit thematischen Strukturen u. a. in der Presseberichterstattung beschäftigen (vgl. van Dijk, 1988a & 1988b; Schröder, 2003). In explizit medien- und kommunikationswissenschaftlichen Arbeitsfeldern wie z. B. der Nachrichtenforschung fehlt dagegen eine empirische Auseinandersetzung mit thematischen Strukturen, die über die Programm- oder Sendungsebene hinausgeht (vgl. u. a. Kamps, 1998; Brosius, 1998a; Krüger, 2010). Ausgangspunkt für die Berücksichtigung der visuellen Darstellungsebene in der vorliegenden Arbeit ist die Annahme, dass die Multimedialität konstitutiv für Produktions- und Rezeptionsprozesse und damit auch für das Verstehen ist.

Aus der Kommunikationssituation „A informiert B über X, indem A mit einem Textbeitrag Y mitteilt UND mit einem Bildbeitrag Z zeigt“ (Muckenhaupt, 1986, S. 266; Hervorhebung durch den Verfasser) geht hervor, dass der Bildbeitrag Teil der Informationshandlung ist. Das Informieren über den Gegenstand X erfolgt demnach über zwei Teilhandlungen: das Äußern von Sätzen und das Zeigen von Bildern. Dabei verweist der *und*-Zusammenhang in seiner zeitlichen Dimension darauf, dass von einer Gleichzeitigkeit der beiden Handlungen auszugehen ist (vgl. Muckenhaupt, 1981a, S. 46). Das parallele Zusammenwirken von Text und Bild ist symptomatisch für Informationshandlungen im Fernsehen und grenzt sie von denen in Zeitung oder Hörfunk ab (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 267). So wird z. B. bei einer Meldung zusammen mit dem vom Nachrichtensprecher oder -moderator im On vorgetragenen Nachrichtentext ein Bildfenster mit Bild- und/oder Schrifteinblendung gezeigt. Ein Filmbericht zeichnet sich wiederum durch die Präsentation eines im Off gesprochenen Textbeitrags und gleichzeitig ablaufende Filmsequenzen aus.<sup>1</sup>

Thematisch betrachtet deutet der *und*-Zusammenhang auf einen gemeinsamen Bezug zum Gegenstand der Berichterstattung hin, also dem, *worüber* in dem Text-Bild-Beitrag informiert wird. Das Thema ist der Gegenstand, auf den sich der Nachrichtenbeitrag als Ganzes bezieht. Es bildet den Rahmen für den Inhalt des Textbeitrags ebenso wie für das, was im Bild gezeigt wird.

Während das Thema konstitutiv für Text und Bild ist, muss die Bedeutung von Text und Bild für die Behandlung eines Themas vor dem Hintergrund der kommunikativen Handlungsmöglichkeiten gesehen werden. Kommunikative Handlungen mit Bildern gründen auf den Bedingungen des visuellen Repräsentations- und Kommunikationssystems, sie definieren die Möglichkeiten der Darstellung und Verwendung ebenso wie die der Rezeption und Deutung. Um die thematische Bedeutung von Bildern herauszustellen, erscheint es deshalb sinnvoll, zunächst das visuelle vom sprachlichen Kommunikationssystem abzugrenzen und die kommunikativen Möglichkeiten aufzuzeigen, die sich durch die Ver-

---

<sup>1</sup> Dem hier vorausgesetzten Kommunikationsverständnis entsprechend wird von einem erweiterten Bildbegriff ausgegangen, der sowohl statische als auch bewegte Bilder umfasst (vgl. Muckenhaupt, 1981a).

wendung von Bildern eröffnen. Diese vom Text losgelöste Betrachtungsweise dient schließlich auch dazu, die Rolle von Bildern in der Text-Bild-Kommunikation besser zu verstehen.

Kennzeichnend für die visuelle Nachrichtendarstellung im Fernsehen sind Bildsequenzen, die auf einer Abfolge von Einzelbildern beruhen.<sup>2</sup> Kommunikationsanalytisch ist in diesem Kontext nach den Besonderheiten von Bilderfolgen zu fragen, wie etwa dem Zusammenhang zwischen den einzelnen Bildern bzw. den Bildeinstellungen. Analog zur thematischen Organisation sprachlicher Äußerungen gilt es auch zu klären, wie Bildeinstellungen ausgewählt, angeordnet und verknüpft werden, um eine thematische Struktur innerhalb der linearen Bilderfolge abzubilden.

## 2 Bildliche Kommunikation

Bilder sind wie sprachliche Äußerungen Mittel der Verständigung, sie werden verwendet, um kommunikative Handlungen zu vollziehen (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 156). Im Unterschied zum natürlichen, spontanen Gebrauch von Sprache setzt die Verwendung von Bildern eine Herstellungstätigkeit voraus, wie etwa das Malen, Fotografieren oder Filmen (Muckenhaupt, 1986, S. 156).<sup>3</sup> Für das Verstehen kommunikativer Handlungen mit Bildern ist der Herstellungszusammenhang, z. B. die Darstellungsformen und -mittel, ebenso relevant wie der Verwendungszusammenhang, z. B. Inhalt und Art der Handlung (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 199f.).

Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich auf Aspekte der Herstellung, Verwendung und Wahrnehmung bzw. des Verstehens von Bildern, die zum einen für das Verständnis bildlicher Kommunikation und zum anderen für die thematische Auseinandersetzung grundlegend sind. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die genannten Tätigkeiten und Prozesse keineswegs losgelöst voneinander stattfinden. Auf die Möglichkeiten der Verwendung haben die Eigenschaften eines Bildes ebenso Einfluss wie der kommunikative Kontext, dazu gehören z. B. die Wissensvoraussetzungen und Erwartungen der Rezipienten (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 172; Gombrich, 1984). Die Art der Darstellung kann im Zusammenhang mit der Verwendung eines Bildes wiederum Aufschluss darüber geben, wie ein Bild bzw. dessen Gebrauch in der spezifischen Kommunikationssituation zu verstehen ist (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 183f.).

### 2.1 Herstellung von Bildern

Beschäftigt man sich mit der Herstellung von Bildern im Sinne einer Darstellungstätigkeit, so führt dies unweigerlich zu der Frage, was Bilder sind. In der theoretischen Auseinandersetzung um den Bildbegriff lassen sich im Wesentlichen drei Ansätze unterscheiden (vgl. Muckenhaupt, 2011, ohne Seitenangabe):

- *Zeichentheoretische* Ansätze begreifen Bilder als ikonische Zeichen, die in einer Ähnlichkeitsrelation zu dem Gegenstand stehen, den sie abbilden (vgl. Peirce, 1932, S. 157ff.). Von einer

---

<sup>2</sup> Da die thematische Bedeutung von statischen Bildern bereits im vorangegangenen Kapitel ausgeführt wurde, beschränken sich die nachfolgenden Ausführungen auf die Bedeutung bewegter Bilder.

<sup>3</sup> Zu Unterschieden zwischen Bildern und Sprache bezüglich ihrer Herstellung und Verwendung vgl. auch Scholz (1991, S. 123ff.).

Ähnlichkeit zwischen Zeichen und Bezeichnetem wird ausgegangen, wenn beide gemeinsame Eigenschaften aufweisen (vgl. Morris, 1972, S. 45).

- Der *symboltheoretische* Ansatz fasst Bilder – wie auch Sprache – als symbolische Zeichen, sie repräsentieren einen Gegenstand, indem sie Bezug auf ihn nehmen (vgl. Goodman, 1969, S. 5). Entsprechend ihrer Symbolhaftigkeit ist die Bezugnahme von Bildern konventionell, d. h. sie unterliegt festen Vereinbarungen.
- In *modelltheoretischen* Ansätzen gelten Bilder als Prototyp eines ikonischen Modells, das aus der vereinfachten Darstellung eines Wirklichkeitsausschnittes, dem sogenannten Original, hervorgeht (vgl. Stachowiak, 1973, S. 131ff.; 159ff.). Die Abbildungsrelation beruht auf einer Zuordnung von Eigenschaften des Modells zu Eigenschaften des Originals (vgl. Stachowiak, 1973, S. 132).<sup>4</sup>

Die in Zeichen- und Modell-Theorien verbreitete Annahme einer Ähnlichkeit des dargestellten mit dem realen oder originalen Gegenstand wird vermutlich durch die Vorstellung gestützt, dass ein Abbild nichts anderes sei als eine wirklichkeitsgetreue Kopie des Wahrnehmungsgegenstandes (vgl. Arnheim, 1978, S. 131). Naturalistische Darstellungsstile in der Malerei, aber auch in Fotografie und Film haben diese Auffassung zweifelsohne befördert.<sup>5</sup> Arnheim (1978) begegnet dem „naiven Realismus“ (Arnheim, 1978, S. 93), indem er darauf verweist, dass Ähnlichkeit „im menschlichen Wahrnehmen und Denken ... nicht auf stückhafter Identität beruht[,] sondern auf der Übereinstimmung wesentlicher Strukturmerkmale“ (Arnheim, 1978, S. 136).

Das Prinzip der Strukturäquivalenz (vgl. Muckenhaupt, 2011) berücksichtigt, dass Darstellungen einen Gegenstand repräsentieren, der in Wirklichkeit andere Eigenschaften aufweist. Um einen Gegenstand als solchen erkennbar zu machen, genügt vielmehr ein Mindestmaß an Strukturmerkmalen (vgl. Arnheim, 1978, S. 138).

„Wenn ich auf ein Blatt Papier mit einer Feder die Silhouette eines Pferdes zeichne ... wird jeder bereit sein, in meiner Zeichnung ein Pferd zu erkennen; und doch ist die einzige Eigenschaft, die das Pferd auf der Zeichnung hat (die durchgezogene schwarze Linie), die einzige Eigenschaft, die das wirkliche Pferd *nicht hat*.“ (Eco, 2002, S. 204, Hervorhebung im Original)

Die Art der Darstellung, also *wie* etwas dargestellt wird, unterliegt nicht nur der Subjektivität des Bildherstellers und dem jeweiligen Herstellungszweck, sondern auch kultur- und medienspezifischen Darstellungskonventionen (vgl. Arnheim, 1978, S. 95ff.; Gombrich, 1984; Scholz, 1991; Muckenhaupt, 2011).<sup>6</sup> Bei einer Zeichnung etwa gibt die Umrisslinie die Form eines Gegenstandes wieder, indem sie

---

<sup>4</sup> Zur Diskussion der theoretischen Positionen vgl. u. a. Black (1977), Muckenhaupt (1986), Gombrich (1984), Grunwald (2000).

<sup>5</sup> Auf die „Lebendigkeit“ von Dürers Aquarell eines Feldhasen verweist z. B. Heidegger (2005, S. 99ff.) in einer seiner Lehrveranstaltungen. Zur Wiedergabe der Realität in Fotografie und Film vgl. Kracauer (1964).

<sup>6</sup> Die geltenden Darstellungsregeln müssen von Bildherstellern wie auch Betrachtern erlernt werden, sie sind gesellschaftlich geprägt und unterliegen darüber hinaus dem historischen Wandel (vgl. Muckenhaupt, 1986; Braun, 1987; Scholz, 1991). Zu Unterschieden ägyptischer und abendländischer Zeichenkultur vgl. u. a. Arnheim (1978, S. 108ff.).

ihn von seinem Umfeld abgrenzt.<sup>7</sup> In Fotografie und Film wird die Darstellung dagegen im Wesentlichen vom Licht bzw. von der Bewegung bestimmt.

Trotz dem der Gegenstandsbezug von Bildern unter dem Aspekt der Herstellung als (mehrfach) konventionell beschrieben werden kann, darf er nicht mit dem Gegenstandsbezug sprachlicher Äußerungen gleichgesetzt werden (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 236). Bilder bezeichnen keine Gegenstände, vielmehr stellen sie Gegenstände und ihre Beziehungen dar (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 235). Als Gegenstände gelten Objekte im herkömmlichen Sinne, aber auch Personen, Ereignisse, Sachverhalte, Orte usw. Zudem schließen Darstellungen nicht-sichtbare und fiktive Gegenstände mit ein, wie z. B. Fabelwesen.

Aufschluss über die Unterschiede zwischen Text und Bild geben auch die Gestaltungsmittel bildlicher Kommunikation. Betrachtet man zunächst unsere Sprache, so lässt sich feststellen, dass sie auf Wörtern, Sätzen und Texten fußt, die nach einem komplexen Regelwerk gebildet werden.<sup>8</sup> Wir strukturieren sprachliche Äußerungen nach grammatischen Kategorien, z. B. Numerus, Tempus, Modus, verbinden sie über Referenz- und Kohäsionsmittel und verwenden sie in tradierten Bedeutungszusammenhängen. Mit sprachlichen Ausdrücken können wir auf Gegenstände Bezug nehmen, sie benennen oder beschreiben (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 235). All diese „Werkzeuge“ sprachlicher Kommunikation finden auf bildlicher Ebene keine Entsprechung, nicht zuletzt deshalb, weil die visuelle Wahrnehmung gänzlich anderen Parametern folgt.<sup>9</sup>

Die Mittel der bildlichen Gestaltung stützen sich auf die Mechanismen der menschlichen Wahrnehmung. Visuelle Merkmale, die beim Betrachten eines natürlichen Gegenstandes beobachtet werden können, sind auch beim Betrachten eines im Bild dargestellten Gegenstandes wahrnehmbar. Im Allgemeinen zählen zu diesen Merkmalen Form, Farbe, Helligkeit, Textur, Anordnung, Bewegung, Größe, Richtung und Räumlichkeit (vgl. Braun, 1987, S. 12ff.).

Wie bereits angedeutet unterscheiden sich Medien in Bezug auf die Wiedergabe visueller Merkmale bzw. geben die Eigenschaften eines Mediums vor, auf welche Art die Wesensmerkmale eines Objekts abgebildet werden (vgl. Arnheim, 1978, S. 134f.). In der Bildhauerei wird z. B. die Oberflächenstruktur eines Gegenstandes über die plastische Modellierung und die Beschaffenheit des Materials wiedergegeben. Sie ist haptisch erfassbar – anders als beim Fernsehen, bei dem der Bildschirm des Fernsehapparates, im Sinne des Ausgabemediums, eine stets glatte Oberfläche bildet. Bei Medien, die sich durch eine zweidimensionale Darstellung auszeichnen, werden Texturen stattdessen über die Lichtsituation und dadurch hervortretende Kontraste, z. B. hell-dunkel, sichtbar gemacht.

Mit der Weiterentwicklung eines Mediums können sich auch die gestalterischen Möglichkeiten erweitern. So wurde die Abbildung von Farben in Fotografie und Film erst mit den entsprechenden technischen Voraussetzungen erreicht. Allerdings ist Farbe kein Alleinstellungsmerkmal des neueren Films, vielmehr kommt sie in verschiedenen Medien zum Ausdruck, z. B. in Malerei, Zeichnung und Grafik. Die „tatsächliche“ Abbildung von Bewegung gehört hingegen zu den spezifischen Darstel-

---

<sup>7</sup> Da Linien in der Natur nicht als visuelles Merkmal in Erscheinung treten, ist die Übersetzung natürlicher Formen in zweidimensionale Konturen als „grundlegende geistige Leistung“ zu kennzeichnen (vgl. Arnheim, 1978, S. 134; Braun, 1987).

<sup>8</sup> Der Gebrauch einer Sprache setzt dementsprechend den Spracherwerb einschließlich des Erlernens von Wortbedeutungen und grammatischen Regeln voraus.

<sup>9</sup> Zu den Grundlagen menschlicher Wahrnehmung und der Wahrnehmungsorganisation vgl. u. a. Metzger (1975), Arnheim (1978), Mallot (2006).

lungsmöglichkeiten bewegter Medien. Zwar können auch statische Medien Bewegung zeigen,<sup>10</sup> die Darstellung von Bewegung durch (Schein-)Bewegung erfordert jedoch eine zeitliche Dimension, über die lediglich Film und Fernsehen verfügen (vgl. Braun, 1987, S. 15; Sachs-Hombach, 2006; vgl. auch den Abschnitt zum Verstehen von Bildern).

Jede mediale Darstellungsform bringt demzufolge ein ganz eigenes Paket an Gestaltungsmöglichkeiten mit. Zu den grundlegenden Gestaltungsfeldern gegenwärtiger Film- und Fernsehproduktionen gehören:

- die Strukturierung des zweidimensionalen Feldes,
- die Darstellung des dreidimensionalen Raumes,
- die Darstellung von Licht und Farbe,
- die Darstellung von Zeit und Bewegung (Zettl, 1999, S. 13f.).

Mit jedem der zur Verfügung stehenden Darstellungsmittel eröffnen sich dem Bildhersteller wiederum verschiedene Handlungsmöglichkeiten. Bei der Gestaltung der Lichtsituation geht es etwa darum, Licht und Schatten zu kontrollieren und gezielt einzusetzen (vgl. Zettl, 1999, Kapitel 2 & 3). Je nachdem, wie ein Gegenstand und seine Umgebung ausgeleuchtet werden, können unterschiedliche Effekte erzielt werden. Eine selektive Beleuchtung und ein harter Übergang von Licht zu Schatten wie beim *Chiaroscuro Lighting* (vgl. Zettl, 1999, S. 35ff.) betonen Details, heben Strukturen hervor und erzeugen Dramatik, während eine diffuse Lichtführung durch die Reduktion von Kontrasten und Strukturen eine harmonische, ausgeglichene Stimmung zeichnet.

„Through lighting we can articulate our outer space/time environment and our inner environment—our emotions. Lighting reveals what objects look like, where they are located, and what surface textures they have. It also influences how we feel about a person or an event. Very much like music, lighting seems to be able to bypass our usual perceptual screens—our rational faculty with its critical judgment—and affect us directly and immediately.“ (Zettl, 1999, S. 18)

Der spezifische Gebrauch von Darstellungsmitteln bestimmt die Art und Weise, mit der ein Gegenstand abgebildet wird, und steuert damit auch, wie der abgebildete Gegenstand wahrgenommen wird und auf den Betrachter wirkt. Allerdings besteht zwischen dem Gebrauch und der Wirkung von Darstellungsmitteln kein kausaler Zusammenhang (vgl. Muckenhaupt, 1986). Darstellungsmittel können ebenso wie Bilder auf unterschiedliche Weise verwendet und verstanden werden. Die aus dem Herstellungsprozess hervorgehenden Eigenschaften eines Bildes definieren also vielmehr einen „möglichen“ Verwendungs- und Deutungsspielraum (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 180). Diese Offenheit ist eine zentrale Eigenschaft von Bildern, die zugleich Grundvoraussetzung für die Bildmontage und die Text-Bild-Montage ist (vgl. Muckenhaupt, 2011).

---

<sup>10</sup> In der Fotografie werden bewegte Objekte klassischerweise über das Mitziehen der Kamera mit der Bewegung und/oder längere Verschlusszeiten abgebildet. Dadurch entsteht Bewegungsunschärfe, welche die Dynamik des Gegenstandes vermittelt. Im Comic werden Bewegungen z. B. dargestellt über Bewegungslinien, mehrere Bewegungsphasen in einem Bild oder durch Schlieren, die an die fotografische Bewegungsunschärfe angelehnt sind (vgl. McCloud, 2001, S. 118ff.).

## 2.2 Verwendung

Bilder können in verschiedenen Zusammenhängen, z. B. in einer Lehr- und Lernsituation oder in einer Nachrichtensendung, und auf unterschiedliche Weise verwendet werden, z. B. um mitzuteilen, wie jemand etwas tun soll oder wie etwas aussieht.<sup>11</sup> Dabei wird unter der Verwendung eines Bildes „die kommunikative Handlung [verstanden], die mit dem Bild vollzogen wird“ (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 159). In Nachrichtenbeiträgen werden Bilder verwendet, um mit diesen über einen Gegenstand zu informieren, z. B. über Winterschäden auf deutschen Straßen. Damit eine solche kommunikative Handlung vollzogen werden kann, muss ein Bild zunächst in eine Kommunikationssituation eingebracht werden, es muss *gezeigt* werden (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 159; Scholz 1991). Dabei entspricht das Zeigen von Bildern auf sprachlicher Seite dem Äußern von Sätzen: Die Zeigehandlung stellt den Zusammenhang zwischen einem Bild und seinem Gebrauch her, also der Handlung, die durch das Zeigen des Bildes vollzogen wird (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 159).<sup>12</sup>

Voraussetzung dafür, dass ein Bild als Mittel der Verständigung verwendet werden kann, ist seine Herstellung. Nur wenn ein Bild als Ergebnis einer Darstellungstätigkeit vorliegt, steht es für kommunikative Handlungen zur Verfügung. Die Verfügbarkeit von Bildern ist im Vergleich zu Sprache deshalb wesentlich eingeschränkter (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 156). Der „begrenzten“ Verfügbarkeit von Bildern steht in der tagesaktuellen Fernsehberichterstattung ein Visualisierungstrend gegenüber: Für die Vermittlung von Informationen werden immer häufiger Bilder eingesetzt (vgl. Muckenhaupt, 2000; Straßner, 2002).<sup>13</sup> Die spezifischen Produktions- und Ereignisbedingungen erlauben es Nachrichtenredaktionen aber nicht in jedem Fall, Bildsequenzen selbst herzustellen oder von eigenen Korrespondenten drehen zu lassen. Um dennoch Bilder verwenden zu können, greifen die Redaktionen deshalb auf Bildmaterial von Nachrichtenagenturen, anderen Sendeanstalten oder auf eigenes Archivmaterial zurück (vgl. Straßner, 1982; Wilke & Beuler, 1998). Allerdings lassen sich nicht alle Ereignisse tatsächlich auch filmisch dokumentieren. Dies betrifft u. a.:

- nicht-öffentliche Ereignisse wie z. B. Gerichtsverhandlungen,
- unvorhersehbare Ereignisse wie z. B. Naturkatastrophen,
- abstrakte Ereignisse wie z. B. Gesetzesänderungen,
- nicht-sichtbare Ereignisse wie z. B. Vulkanasche in der Luft.

Visuell wird dies kompensiert, indem man statt des Ereignisses selbst Betroffene oder Folgen zeigt oder indem andere Darstellungsformen zum Einsatz kommen, z. B. Grafiken und Animationen.

Die Visualisierungsstrategien der Nachrichtenredaktionen kennzeichnen die Verfügbarkeit von Bildern als zentrale Bedingung der Bildverwendung. Sie weisen außerdem auf die Notwendigkeit hin, zwischen der Herstellung eines Bildes bzw. dem Bild selbst und seinem Gebrauch zu unterscheiden (vgl. Novitz, 1977; Muckenhaupt, 1986). Eine solche Unterscheidung berücksichtigt zum einen, dass die Verwendung eines Bildes „ähnlich komplex[e]“ Tätigkeiten beschreibt „wie das Darstellen selbst“ (Muckenhaupt, 1986, S. 156). In Film und Fernsehen stellt die Montage einen zentralen Produktionsprozess dar, innerhalb dessen das bereits angefertigte Filmmaterial bearbeitet wird. Die Komplexität

---

<sup>11</sup> Im Folgenden wird unter „Verwendung“ lediglich der kommunikative Gebrauch von Bildern verstanden.

<sup>12</sup> Zu vergleichbaren Zusammenhängen sprachlicher Handlungen vgl. Heringer (1974), Muckenhaupt (1986), Schröder (2003), Fritz (2013).

<sup>13</sup> Die Nachrichtenwertforschung behandelt die Visualität von Nachrichten sogar als eigenständigen Nachrichtenfaktor. Dabei wird der Verfügbarkeit von Bildern eine zunehmende Bedeutung für die Auswahl von Nachrichtenthemen zugesprochen (vgl. u. a. Ruhrmann & Göbbel, 2007; Diehlmann, 2010).



dieses Vorgangs schlägt sich nieder in den vielfältigen Möglichkeiten, die einzelnen Bildeinstellungen auszuwählen, zu begrenzen, anzuordnen und zu verknüpfen (vgl. Beller, 1993). Demzufolge geht die Bedeutung eines Filmbeitrags nicht allein daraus hervor, *wie* etwas dargestellt wird, sondern auf welche Weise die Bilder verwendet werden.

Zum anderen liegt die Herstellung eines Bildes und dessen Verwendung nicht notwendigerweise in der Hand derselben Person. Am Beispiel der Nachrichtenproduktion im Fernsehen wurde bereits deutlich, dass die Filmaufnahmen und ihre Bearbeitung im Filmschnitt häufig personell unabhängig voneinander erfolgen. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn auf Fremdmaterial zurückgegriffen wird. Bilder können demnach auch von anderen Personen als dem Hersteller selbst für kommunikative Handlungen verwendet werden (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 180; Scholz, 1991).

Trotz dem der Bildgebrauch eine Darstellungstätigkeit voraussetzt, sind Herstellungs- und Verwendungszusammenhang darüber hinaus „weitgehend unabhängig voneinander“ (Scholz, 1991, S. 123). Es können nicht nur die handelnden Personen voneinander abweichen, ein und dasselbe Bild kann auch in unterschiedlichen Kommunikationssituationen auf verschiedene Weise verwendet werden (vgl. Novitz, 1977; Muckenhaupt, 1986).<sup>14</sup> Ein Bild, das Straßenarbeiter bei der Arbeit darstellt (vgl. Beispiel 5-1), kann dazu verwendet werden, vor Straßenschäden zu warnen. Es kann aber auch verwendet werden, um die Arbeitsweise von Straßenarbeitern zu erläutern. Die aus der Herstellungstätigkeit hervorgehenden Eigenschaften eines Bildes schränken seinen Gebrauch zwar ein, es ist also keineswegs beliebig verwendbar, dennoch kann es auf unterschiedliche Weise verwendet werden und sogar etwas darstellen, das nicht dem Zweck der Darstellungstätigkeit bzw. der Intention des Herstellers entspricht (vgl. Muckenhaupt 1986, S. 180ff.; Gombrich, 1984; Scholz, 1991).

Beispiel 5-1

heute, 14.04.2010



Die Bandbreite möglicher Deutungs- und Verwendungsweisen<sup>15</sup> beruht auf der Offenheit von Bildern. Dabei sind Einzelbilder wie auch Bilderfolgen in mehrfacher Hinsicht offen, nämlich

<sup>14</sup> Über das Zeigen desselben Bildes können inhaltlich verschiedene Mitteilungshandlungen, aber auch verschiedene Handlungsformen vollzogen werden (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 159 ff.).

<sup>15</sup> Genau genommen nimmt ein Bildverwender – sofern er nicht mit dem Hersteller identisch ist – zunächst auch die Position eines Bildrezipienten ein: Er nimmt ein Bild wahr und deutet es für sich, entsprechend seinem Vorwissen und seinen Kenntnissen z. B. über den Herstellungszusammenhang.

- hinsichtlich ihrer Vor- und Nachgeschichte;
- in Bezug auf Figurenkonstellationen, Motive, Handlungen;
- für das, was außerhalb des Rahmens liegt;
- für das, was durch die Perspektive unbetont bleibt;
- für verschiedene kommunikative Funktionen  
(Muckenhaupt, 2011).

Ebenso wenig, wie es einen eindeutigen Zusammenhang zwischen einem Bild und seinem Gebrauch gibt, kann ein Bild Auskunft darüber geben, was es darstellt (vgl. Muckenhaupt, 1981a & 1986). Das Bild in *Beispiel 5-1* vermag über seine bildhaften Eigenschaften nicht auszudrücken, ob es Straßenarbeiter *im Allgemeinen* darstellt oder *genau diese* drei, ob es für eine neue Methode steht, wie man Straßenschäden beheben kann, oder ob es zeigt, dass es *keine* Straßenschäden mehr gibt. Gombrich (1984, S. 136) spricht in diesem Zusammenhang von einer eingeschränkten Ausdrucksfähigkeit von Bildern, die der Eindeutigkeit und dem Abstraktionsgrad von Sprache in keiner Weise gerecht wird.

### 2.3 Verstehen

Das Verstehen von Bildern kennzeichnet einen komplexen Vorgang, der sich zusammensetzt aus Prozessen der Wahrnehmung und Wahrnehmungsorganisation, dem (inhaltlichen) Erkennen der bildlichen Darstellung und dem Erfassen des Bildgebrauchs; er wird beeinflusst von der Aufmerksamkeit, dem Vorwissen, den Erfahrungen, Interessen und Erwartungen des Betrachters sowie Merkmalen des Herstellungs- und Verwendungszusammenhangs wie z. B. den Darstellungsformen, -mitteln, der Kommunikationssituation und dem sprachlichen Kontext (vgl. u. a. Muckenhaupt, 1986; Scholz, 1991; Ballstaedt, 1995; Mallot, 2006). Dabei beschreibt Verstehen kein einheitliches oder absolutes Phänomen, sondern ist – genauso wie das Verstehen von Sprache – vielschichtiger und gradueller Natur (vgl. Wittgenstein, 1960; Waismann, 1976; Scholz, 1991).

„Das Bild ist etwa ein Stillleben; einen Teil davon aber verstehe ich nicht: ich bin nicht fähig, dort Körper zu sehen, sondern sehe nur Farbflecke auf der Leinwand.—Oder ich sehe alles körperlich, aber es sind Gegenstände, die ich nicht kenne (sie schauen aus wie Geräte, aber ich kenne ihren Gebrauch nicht).—Vielleicht aber kenne ich die Gegenstände, verstehe aber, in anderem Sinne—ihre Anordnung nicht.“ (Wittgenstein, 1960, § 526)

Am Anfang eines jeden Verstehensprozesses stehen die perzeptive Erfassung visueller Merkmale<sup>16</sup> und die Organisation der sensorischen Informationen zu einem kohärenten Ganzen (vgl. Mallot, 2006; Zimbardo & Gerrig, 2008). Die Gestaltpsychologie hat mit den sogenannten *Gestaltgesetzen* eine Reihe von Prinzipien formuliert, nach denen diese Prozesse ablaufen.<sup>17</sup> Eine zentrale gestalttheoretische Voraussetzung wird mit dem Prinzip der *Übersummativität* bzw. *Nichtsummativität*<sup>18</sup> beschrieben, dessen experimenteller Nachweis von Wertheimer erbracht wurde (vgl. Fitzek & Salber, 1996). In „Studien über das Sehen von Bewegung“ stellte er fest, dass zwei gleiche, nacheinander gezeigte visuelle Objekte, z. B. Linien oder Lichtpunkte, bei entsprechender Darbietungsgeschwin-

<sup>16</sup> Zu den Dimensionen der visuellen Wahrnehmung, vgl. Abschnitt 2.1.

<sup>17</sup> Eine Übersicht der zentralen *Gestaltgesetze* findet sich u. a. bei Metzger (1975). Zu *Gestalt-* bzw. *Wahrnehmungsfaktoren* in der Bildenden Kunst vgl. Arnheim (1978).

<sup>18</sup> Der von v. Ehrenfels geprägte Begriff der *Übersummativität* wurde von Wertheimer bzw. den Gestalttheoretikern der Berliner Schule durch *Nichtsummativität* ersetzt: Das Ganze ist nicht *mehr*, sondern *anders* als die Summe seiner Teile (vgl. Pratt 1971, in: Köhler, S. 7f.; Soff, Ruh & Zabransky, 2004, S. 14).

digkeit und -entfernung als Bewegung eines einzelnen Objektes wahrgenommen werden (vgl. Wertheimer, 1912, S. 185f.; Köhler, 1971; Fitzek & Salber, 1996). Eine solche stroboskopische oder Scheinbewegung ist vom Betrachter nicht von einer realen, physikalischen Bewegung – im Sinne der Ortsveränderung eines Objekts – zu unterscheiden (vgl. Hagendorf, Krummenacher, Müller & Schubert, 2011, S. 88).<sup>19</sup> Wertheimer (1912, S. 186) bezeichnete das Phänomen der scheinbaren Bewegung als Phi-Phänomen und folgerte daraus, dass bei der Gestaltwahrnehmung einzelne Sinneseindrücke zu einem Gesamteindruck zusammengefasst werden, innerhalb dessen die einzelnen (Teil-) Objekte die Ursprünglichkeit ihrer Wahrnehmung verlieren.

„[D]ie Gestalt [unterscheidet sich] von der Summe ihrer Teile nach Wertheimer nicht mehr nur durch dieses hinzukommende Neue, sondern innerhalb des Ganzen ist gewissermaßen alles neu. Jeder Teil ist modifiziert durch seine neue Einbettung, und jeder Teil hat neue, wesentliche Eigenschaften, die er außerhalb des Ganzen als Einzelinhalt gar nicht haben konnte.“ (Metzger, 1986, S. 102; vgl. auch Metzger, 1975, Kapitel V)

Die Tendenz der menschlichen Wahrnehmung, Objekte in ihrer Ganzheit zu erfassen, wird besonders deutlich bei reduzierten oder unvollständigen Informationen über ein Objekt (vgl. Arnheim, 1978; Braun, 1987). Beim Betrachten der Abbildung in *Beispiel 5-1* schreiben wir dem Straßenarbeiter im Bildvordergrund spontan Füße und Schuhe zu, obwohl diese aufgrund des Bildausschnitts nicht zu sehen sind bzw. von einem anderen Gegenstand verdeckt werden. Ebenso können wir uns eine „Rundum-Vorstellung“ von der abgebildeten Szene machen, obgleich die zweidimensionale Darstellung auf eine Teilansicht beschränkt ist (vgl. Arnheim, 1978, S. 103; Voss, 2006). Um fehlende visuelle Merkmale zu ergänzen und Gestalten zu vervollständigen, wird im Wahrnehmungsprozess auf vorangegangene Erfahrungen und Beobachtungen zurückgegriffen (vgl. Arnheim, 1978; Braun, 1987). Wir schließen darauf, dass der Straßenarbeiter Füße hat, weil dies erfahrungsgemäß die einfachste und sinnvollste anzunehmende Gestalt eines Menschen ist.<sup>20</sup>

Das Ergänzungsprinzip der Wahrnehmung wirkt ebenso bei der Verknüpfung von Bildern und der Deutung von Bilderfolgen. Dabei werden die einzelnen Bilder bzw. Einstellungen in einen Zusammenhang gebracht und visuelle „Leerstellen“ mit Sinn gefüllt (vgl. Voss, 2006).<sup>21</sup> Kuleschow hat dies in einem seiner Montage-Experimente eindrücklich gezeigt, in dem er dieselbe Großaufnahme eines Schauspielers in verschiedene Filmszenen montierte, mit dem Effekt, dass das Publikum daraufhin zu unterschiedlichen Deutungen kam (vgl. Beller, 1993; Wulff, 1993; Merleau-Ponty, 2005). Die Beobachtungen Kuleschows unterstreichen aber nicht nur die Konstruktionsleistung der menschlichen Wahrnehmung, sondern verweisen auch darauf, dass sich Bilder in ihrer Wahrnehmung gegenseitig beeinflussen. Innerhalb der Abfolge kommen den Bildern damit Bedeutungen und Funktionen zu, die aus ihnen selbst nicht hervorgehen (vgl. Hickethier, 1983; Wulff, 1993).

„Der Sinn eines Bildes hängt also von den Bildern ab, die ihm im Film vorangehen. Die Aufeinanderfolge schafft eine Realität, die nicht die schlichte Summe der verwendeten Bestandteile ist.“ (Merleau-Ponty, 2005, S. 77)

---

<sup>19</sup> Auch der Wahrnehmung von Bewegung in Film und Fernsehen liegt keine reale Bewegung zugrunde. Vielmehr entsteht der Bewegungseindruck durch die schnelle Abfolge statischer Einzelbilder (vgl. Metzger, 1975; Beller, 1993). Beim Fernsehen sorgt eine Bildfrequenz von 25 Einzelbildern pro Sekunde dafür, dass die einzelnen visuellen Stimuli zu einem kontinuierlichen Bildfluss „verschmelzen“.

<sup>20</sup> Im gestalttheoretischen Sinne wirken hier die Gesetze der Einfachheit, der Geschlossenheit und der Erfahrung (vgl. Arnheim, 1978; Braun, 1987).

<sup>21</sup> Dieser Prozess wird mitunter auch als Induktion bezeichnet (vgl. Borstnar, Pabst & Wulff, 2008). Zur Induktion im Comic vgl. McCloud (2001).

Die im vorangegangenen Abschnitt beschriebene Offenheit von Bildern für verschiedene Verwendungszusammenhänge entspricht aus wahrnehmungspsychologischer Sicht demnach der Offenheit der Wahrnehmung für verschiedene Kontexte: Ein und dasselbe Bild kann in verschiedenen Zusammenhängen unterschiedlich wahrgenommen werden (vgl. Kebeck, 1997; Zettl, 1999, S. 7ff.). Diese Kontextabhängigkeit der visuellen Wahrnehmung bildet den Ausgangspunkt für die Bildmontage. Über sie wird der Bildkontext organisiert und die Wahrnehmung somit gesteuert (vgl. Zettl, 1999; Borstnar, Pabst & Wulff, 2008).

Ein weiteres zentrales Merkmal der visuellen Wahrnehmung ist die Selektivität (vgl. Zettl, 1999; Kroeber-Riel, Weinberg & Gröppel-Klein, 2009).<sup>22</sup> Als selektierende Variable der Wahrnehmung steuert die Aufmerksamkeit, wie die begrenzten sensorischen und kognitiven Ressourcen verteilt werden (vgl. Wessells, 1994; Winterhoff-Spurk, 2001). In Abhängigkeit von den jeweiligen situativen Anforderungen können bestimmte Informationen fokussiert oder auch aktiv gemieden werden (vgl. Kahneman, 1973; Wessells, 1994; Winterhoff-Spurk, 2001). Vollständig wahrgenommen und weiterverarbeitet werden nur Informationen, die Aufmerksamkeit erhalten, alle anderen werden „vernachlässigt“ (vgl. Kroeber-Riel, Weinberg & Gröppel-Klein, 2009). Auf welche Stimuli sich die Aufmerksamkeit richtet, ist zum einen abhängig vom Bildbetrachter selbst, etwa seinen Interessen und Erwartungen, und zum anderen von Merkmalen des Wahrnehmungsgegenstandes, z. B. der Komplexität oder der Neuartigkeit (vgl. Winterhoff-Spurk, 2001; Kroeber-Riel, Weinberg & Gröppel-Klein, 2009).<sup>23</sup>

Die Aufmerksamkeit, welche visuellen Reizen zugewiesen wird, ist eine wesentliche Voraussetzung für die Deutung und das Verstehen von Bildern: Informationen, die nicht vollständig wahrgenommen werden, stehen für Verarbeitungs- und Verstehensprozesse nicht zur Verfügung.<sup>24</sup> Darüber hinaus kann der mentale Aufwand, der für die Bildbetrachtung aufgebracht wird, Aufschluss über die Intensität der Reizverarbeitung geben.<sup>25</sup> Nach Salomon (1990, S. 181f.) hängt die Verstehensleistung<sup>26</sup> unmittelbar von der mentalen Anstrengung ab, mit der ein Medium rezipiert wird: Je höher der mentale Aufwand, desto besser werden die Inhalte verstanden bzw. behalten (vgl. auch Salomon, 1984; Renner, 1994). Das wahrgenommene Anforderungsniveau eines Mediums und die subjektive Überzeugung, den medialen Anforderungen entsprechen zu können, bestimmen dabei, inwieweit Verarbeitungsressourcen belastet werden (vgl. Salomon, 1984). Für die Rezeption des – allgemein als leichter verständlich geltenden – Mediums Fernsehen werden weniger kognitive Kapazitäten in An-

---

<sup>22</sup> Da perzeptive Selektionsprozesse der eigentlichen, bewussten Wahrnehmung vorangehen, wird in diesem Zusammenhang auch von selektivem Sehen oder selektiver Aufmerksamkeit gesprochen (vgl. u. a. Zettl, 1999; Müller & Krummenacher, 2008; Hagedorf, Krummenacher, Müller & Schubert, 2011).

<sup>23</sup> Auch an dieser Stelle besteht die Möglichkeit, durch die visuelle Gestaltung Einfluss auf den Rezeptionsprozess zu nehmen. Über die Darstellungsmittel, z. B. die spezifische Gestaltung der Lichtsituation oder den Bildschnitt, kann die Aufmerksamkeit auf bestimmte Informationen gelenkt und diese ins Bewusstsein überführt werden (vgl. Beller, 1993; Zettl, 1999; Mikos, 2008).

<sup>24</sup> Zettl (1999, S. 6) weist im Zusammenhang mit der Erwartungskonformität von Selektionsprozessen auf einen wichtigen Aspekt des Verstehens bzw. auf mögliche Verstehensprobleme hin. Werden von einem Bildbetrachter lediglich Merkmale ausgewählt und wahrgenommen, die seinen Erwartungen entsprechen, und diejenigen Merkmale, die quer dazu liegen, hingegen ignoriert, können die Deutung des Bildbetrachters und die Intention des Bildverwenders deutlich auseinandergehen. Dies ist insbesondere dann zu erwarten, wenn die Kommunikationspartner kein oder nicht genügend „gemeinsames Wissen“ (Heringer, 1989, S. 6) teilen.

<sup>25</sup> Kahneman (1973, S. 4) unterscheidet zwischen *attention* und *mental effort*, wobei Letzteres dem Intensitätsaspekt einer willentlich gerichteten Aufmerksamkeit entspricht.

<sup>26</sup> Kritisch ist an dieser Stelle anzumerken, dass Verstehen hier lediglich als Behaltensleistung aufgefasst und gemessen wird (vgl. Salomon, 1990, S. 180f.).

spruch genommen als für die Rezeption von gedruckten Medien, für die Bildrezeption weniger als für die Textrezeption (vgl. Salomon, 1984, S. 654).

Verstehen unterliegt immer der Subjektivität des Bildbetrachters. Dies betrifft nicht nur die Ebene der Wahrnehmung, sondern sämtliche Prozesse des Verstehens. Auch wenn es verschiedene Möglichkeiten gibt, Rezeptionsprozesse zu steuern, stoßen diese Mechanismen an die natürlichen Grenzen des visuellen Kommunikationssystems. Bilder weisen im Unterschied zur Sprache keine Reflexivität oder Selbstreferentialität auf, sie können sich nicht selbst beschreiben, kommentieren oder deuten. Auch gibt es kein „Lexikon der Bilder“, das Aufschluss über die Bedeutung von Bildern geben könnte (vgl. Gombrich, 1984; Muckenhaupt, 1986 & 2011). Die Offenheit von Bildern gilt demnach ebenso für ihre Wirkung: Ein und dasselbe Bild kann von verschiedenen Betrachtern unterschiedlich wahrgenommen und gedeutet werden.

Der in die Deutung eingehende „subjektive Anteil des Betrachters“ (Gombrich, 1984, S. 142) beruht – neben Einstellungen, Erwartungen und Interessen – im Wesentlichen auf den individuellen Wissensvoraussetzungen (vgl. Gombrich, 1984; Weidenmann, 1994; Panofsky, 2006).<sup>27</sup> Das Verstehen eines Bildes wird z. B. beeinflusst von Kenntnissen über

- die Darstellungsformen und -mittel,
  - die Darstellungskonventionen,
  - die dargestellten Gegenstände, Ereignisse, Personen, Orte bzw. deren Art,
  - das Thema der Darstellung,
  - den Herstellungszusammenhang, z. B. den Hersteller oder die Hintergründe der Herstellungstätigkeit,
  - den Verwendungszusammenhang, z. B. die Verwendungssituation oder übliche Verwendungsweisen eines Bildes
- (vgl. u. a. Muckenhaupt, 1986; Scholz, 1991).<sup>28</sup>

Visuelles Wissen über einen Ort, z. B. die Stadt Bremen, ist erforderlich, um Bremen auf einem Bild als solches zu erkennen, anderenfalls bleibt die Wahrnehmung auf die Art reduziert, also einer Stadt an sich, oder auf Merkmale der Art, wie etwa Gebäude (vgl. Abschnitt 2.3). Wie bedeutsam dieses Gegenstandswissen allerdings für das Verständnis des Bildgebrauchs ist, hängt von diesem selbst ab. Wird das Bild verwendet, um etwas *über die Stadt Bremen* mitzuteilen, ist es notwendig, dass der Betrachter versteht, welchen Ort das Bild in diesem Zusammenhang zeigt. Wird das Bild hingegen verwendet, um über ein Ereignis zu informieren, das *in Bremen* stattgefunden hat, dann ist die Ortskenntnis für das Verstehen der kommunikativen Handlung bzw. deren Inhalt nicht relevant.<sup>29</sup> Demnach legt erst der spezifische Gebrauch eines Bildes fest, welches Wissen beim Betrachter für das Verständnis des Bildgebrauchs vorausgesetzt wird (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 184).

---

<sup>27</sup> Wissensstrukturen spielen bereits bei Wahrnehmungsprozessen eine wichtige Rolle, z. B. Schemata, die aus den wichtigsten Charakteristika von Objekten, Handlungen oder Geschehen bestehen (vgl. u. a. Graber, 1984; Lutz & Wodak, 1987; Bartl-Storck, 2001). Indem sie typische Zusammenhänge eines Realitätsbereiches repräsentieren, werden Schemata für einen Abgleich mit visuellen Reizen herangezogen, wodurch die Komplexität der Interpretationsmöglichkeiten letztendlich reduziert werden kann (vgl. Weidenmann, 1994; Ballstaedt, 1995).

<sup>28</sup> Der Erwerb von Wissen oder ergänzende Informationen, z. B. in Form von Bildtiteln, können die Sichtweise eines Bildes deshalb jederzeit ändern.

<sup>29</sup> Zur Bedeutung des Herstellungszusammenhangs für das Verstehen von Bildern vgl. Muckenhaupt (1986), Kapitel 4.3.5.

Deutlich wird auch, dass es notwendig ist, verschiedene Aspekte des Bildverstehens zu unterscheiden (vgl. Muckenhaupt, 1986; Scholz, 1991). Hiermit schließt sich der Kreis zur eingangs beschriebenen Heterogenität des Verstehensbegriffes: Jemand kann ein Bild inhaltlich erfassen, ohne zu verstehen, was das Bild in diesem Zusammenhang zeigt – *eine* oder *die* Stadt oder *keine* Bäume – und wie das Bild verwendet wird, z. B. um etwas mitzuteilen oder für etwas zu werben. Nach Muckenhaupt (1986) sind folgende Aspekte für das Bildverstehen von Bedeutung:

- die Weise, mit der das Bild kommunikativ ins Spiel gebracht wird,
  - die Art von Handlung, die damit vollzogen wird,
  - der Inhalt der kommunikativen Handlung,
  - das, was mit dem Bild gezeigt wird,
  - die Weise, mit der etwas gezeigt wird,
  - die Voraussetzungen, die der Bildverwender mit dem Gebrauch des Bildes festlegt,
  - die Folgerungsbeziehungen, auf die sich der Bildverwender festlegt,
  - der Handlungszusammenhang,
  - die Darstellungsform,
  - die Darstellungsmittel und ihre Verwendung,
  - das, was bei der Bildherstellung dargestellt worden ist,
  - der Bildzweck des Bildherstellers
- (Muckenhaupt, 1986, S. 199f.).

Das Verstehen von Bildern beschreibt demnach den Prozess und das Ergebnis einer wechselseitigen Beeinflussung von Merkmalen der Bildherstellung bzw. -verwendung, z. B. den Wissensvoraussetzungen, die mit der Verwendung eines Bildes getroffen werden, und Merkmalen des Bildbetrachters, also seinen Einstellungen, Erwartungen, Erfahrungen, Interessen und seinem Vorwissen. Es umfasst sowohl allgemeingültige, biologisch fundierte Wahrnehmungsprozesse, z. B. die Gestaltwahrnehmung, als auch Selektions- und Konstruktionsmechanismen, die auf der Individualität und Subjektivität des Betrachters beruhen.

So vielschichtig der Prozess des Verstehens ist, so vielschichtig sind auch die Möglichkeiten des Missverstehens oder Nichtverstehens (vgl. Muckenhaupt, 1986; Scholz, 1991). Im gesamten Wahrnehmungsprozess, einschließlich der genannten Verstehensebenen, können sich Verstehensprobleme immer dann ergeben, wenn die Anpassung der Bildverwendung (durch den Bildverwender) an die Voraussetzungen des Betrachters oder die Anpassung des Betrachters an die Bedingungen der Bildverwendung nicht gelingt. Welche Aspekte für das Bildverstehen dabei besonders relevant sind bzw. welche Verstehensprobleme bei der Rezeption von Nachrichtenbildern auftreten können und welche Konsequenzen dies für thematische Funktion von Bildern hat, wird im folgenden Abschnitt am Beispiel von Interviewaussagen erläutert.

### **3 Zur kommunikativen Funktion von Bildern**

Die Frage nach der kommunikativen Bedeutung von Bildern für die Nachrichtenberichterstattung im Fernsehen führt zunächst zurück zu den Anfängen des Films. Bereits wenige Jahre nach den ersten öffentlichen Filmvorführungen begann man, das bis dahin rein bildliche Medium durch schriftsprachliche Informationen in Form von Zwischentiteln zu ergänzen. Die montierten Texttafeln sollten die Bildeinstellungen nicht nur konkretisieren und verstärken, sondern Informationen vermitteln,

welche die Bilder nicht geben konnten, um so das Verständnis der Zuschauer zu sichern (vgl. Orosz, 1988, S. 144ff.; Brownlow, 1997).

„Trotz der Versuche, Filme zu drehen, die keine Zwischentitel enthielten, erkannten die Filmmacher, daß selbst das aufgeweckteste Publikum einer Handlung ohne die Hilfe der Titel nicht zu folgen vermochte ... Quälend lange Bildpassagen wurden gebraucht, um einen einfachen Titel zu ersetzen, und die Wirkung war alles andere als künstlerisch befriedigend, sie war meistens eher irritierend und durchsichtig bemüht.“ (Brownlow, 1997, S. 346)

Das Aufkommen von Zwischentiteln im Stummfilm illustriert nicht nur die Überlegenheit der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit, sondern verweist auch auf die Grenzen der bildlichen Kommunikation – im Zusammenhang mit dem (medien-)spezifischen Gebrauch von Bildern und vor dem Hintergrund des Bildverstehens. Um Aufschluss darüber zu erhalten, welche Funktion die Bildebene für die Behandlung eines Nachrichtenthemas hat, werden die kommunikativen Defizite von Bildern im Folgenden für die Nachrichtenkommunikation im Fernsehen präzisiert. Es geht also zuallererst darum, was Bilder für eine themabezogene Informationshandlung *nicht* leisten können und welche Verstehensprobleme sich deshalb bei der Bildrezeption einstellen können.<sup>30</sup>

### 3.1 Kerninformationen

Auf die Kerninformationen zu einem Nachrichtenthema verweisen im Nachrichtenjournalismus die sogenannten W-Fragen: Wer?, Was?, Wann?, Wo?, Warum? und Wie? (vgl. u. a. Schröter, 1995; Weischenberg, 2001; Schwiesau & Ohler, 2003). Die Mitteilung der Ereignisfakten gibt dem Rezipienten einen Überblick über die wichtigsten Aspekte eines Nachrichtenereignisses, sie dient der „kognitiven“ Orientierung und ist deshalb zentral für die Informationsverarbeitung und das Verstehen (vgl. Früh, 1991 & 1992; Schröter, 1995, S. 44). Des Weiteren bildet das Faktenwissen die Grundlage für die Darstellung der Ereigniszusammenhänge und weiterführender Ereignismitteilungen, z. B. über die Hintergründe (vgl. Bucher, 1986, S. 82f.; Schröder, 2003, S. 202). Die nachfolgenden Interviewaussagen belegen jedoch, dass es gerade die Kerninformationen sind, die aus den Bildern nicht hervorgehen.

„Wenn man den Ton dazu sieht, dann wird das schon klarer, dann sagt man ja mehr dazu, wo zum Beispiel die Straßenschäden waren oder wo jetzt die Personen, in welcher Stadt sie waren und was sie eigentlich bewirken möchten.“ (B1, P5)

„Wesentliche Informationen, wie zum Beispiel, wie lang die Situation so sein wird, wann die Flüge wieder gehen, die kriegt man mit den Bildern nicht ... Ich konnte die Dimension der Belästigung für die Wartenden erkennen, aber ich konnte jetzt nicht einordnen, wie lange das dauern wird, und ich konnte auch nicht einordnen, wie weit das Problem verbreitet ist, ob das jetzt nur in Deutschland ist oder ob das europaweit oder weltweit, ob dort die Leute betroffen sind.“ (B2, P7)

Es zeigt sich, dass die Bilder durch ihre Offenheit keine Konkretion des Nachrichtenereignisses ermöglichen, z. B. im Hinblick auf Orts- oder Personenbezüge. Im ersten Fall kann der Befragte den

---

<sup>30</sup> Die Formulierung von Kommunikations- und Verstehensdefiziten stützt sich im Wesentlichen auf Leitfadenterviews, die im Anschluss an eine rein bildliche Vorführung ausgewählter Nachrichtenbeiträge durchgeführt wurden (vgl. Kapitel III).

Bildern zwar entnehmen, dass es um *Straßenschäden* geht, er kann das Geschehen aber räumlich nicht einordnen, entsprechendes gilt für die gezeigten Personen. Auch die Bedeutung der dargestellten Personen für die Behandlung des Nachrichtenthemas geht aus den Bildern nicht hervor. Dem Befragten gelingt weder eine eindeutige Zuordnung der Bilder, er erkennt nicht, welche Personen und welcher Ort mit den Bildern gezeigt wird, noch wird ihm klar, wie die Bilder in diesem Zusammenhang gebraucht werden.<sup>31</sup>

Die zweite Aussage verweist darauf, dass Zahlen<sup>32</sup> bzw. Zeit- und Ortsangaben, die Aufschluss über das Ausmaß und die Relevanz eines Nachrichtenereignisses geben, den Bildern nicht zu entnehmen sind. Im Zusammenhang mit den *Beeinträchtigungen im Flugverkehr* ist für den Befragten die Wartesituation der Passagiere erkennbar, allerdings ohne hinsichtlich der zeitlichen und räumlichen Dimension eindeutig zu sein. Daran knüpft auch der Befund an, dass Zeit- und Ortswechsel auf der Bildebene nicht immer deutlich werden. Im *heute*-Beitrag zum Verkehrschaos in Europa sind allein drei verschiedene Flughäfen zu sehen: Frankfurt am Main, Amsterdam und London. Hinzu kommen die Schauplätze Lissabon, Brüssel und Berlin.<sup>33</sup> Bereits die Vielzahl der auftretenden nationalen wie in-

Beispiel 5-2

heute, 16.04.2010



(1)



(4)



(13)



(14)

<sup>31</sup> Thematisch betrachtet geht damit nicht nur die Verortung des Nachrichtenereignisses, sondern ein zentraler Teilaspekt des Themas verloren, nämlich der der *Verkehrsmieterkonferenz in Bremen*.

<sup>32</sup> Zahlenangaben treten innerhalb der Nachrichtenkommunikation in unterschiedlichsten Formen auf, z. B. als absolute Zeitangaben, Mengen- oder Wertangaben. Sie dienen z. B. der zeitlichen Verankerung eines Nachrichtenereignisses oder bieten einen Vergleichs- und Orientierungsmaßstab, der u. a. Rückschlüsse über das Ereignis ausmaß zulässt.

<sup>33</sup> Der Schauplatz Brüssel tritt – als Sitz der Flugsicherheitsbehörde Eurocontrol – lediglich über den O-Ton von Eurocontrol-Chef Brian Flynn auf, er bleibt im Beitrag deshalb unbenannt. Gleiches gilt auch für die Bilder vom Hauptbahnhof in Berlin, die den „Andrang auf die Bahn“ zeigen.



ternationalen Schauplätze impliziert die Tragweite des Nachrichtenereignisses. Gleichwohl setzt diese Einschätzung voraus, dass die gezeigten Orte bzw. die Ortswechsel als solche erkannt werden.

Schwierigkeiten entstehen dabei insbesondere bei den Flughafenbildern, die sich ohne zusätzliche sprachliche Informationen keinem speziellen Flughafen zuordnen lassen. *Beispiel 5-2* zeigt vier verschiedene Einstellungen aus dem *heute*-Beitrag. Während die Einstellungen (1) und (4) den Flughafen Frankfurt am Main zeigen, ist in Einstellung (13) der Flughafen Amsterdam Schiphol und in Einstellung (14) der Flughafen London Heathrow zu sehen. Ausgehend von der Bildherstellung unterscheiden sich die einzelnen Darstellungstätigkeiten also hinsichtlich dessen, was dargestellt wird: der Flughafen Frankfurt am Main, der Flughafen Amsterdam usw. Im Ergebnis führen sie aber zu derselben Art von Bildern (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 180f.). Allen Bildern gemeinsam ist die Abbildung von Gegenständen und Personen, die typischerweise auf *einem* Flughafen zu finden sind, z. B. Anzeigetafeln, Passagiere, Flughafenmitarbeiter und Flugzeuge auf dem Rollfeld, die sich in ähnlicher Form auf jedem beliebigen Großflughafen herstellen ließen.<sup>34</sup> Aufgrund der fehlenden Bildspezifik können die Rezipienten weder verstehen, dass in dem Beitrag *verschiedene* Flughäfen gezeigt werden, noch können sie erfassen, *welche* Flughäfen zu sehen sind.

„Ich nehme jetzt einfach mal an, das war Frankfurt, unser größter Flughafen. Und mehr kann ich dazu eigentlich gar nicht sagen.“ (B2, P6)

„Na, das waren einfach Flughäfen, aber wo kann ich, nein, nein, da habe ich nicht drauf geschaut ... Das war auch irgendwie nicht hervorstechend, dass das jetzt Frankfurt war oder Stuttgart oder Paris oder London.“ (B2, P9)

Die Zuordnung von Schauplätzen kennzeichnet zum einen die räumliche Verankerung eines Nachrichtenereignisses. Diese dient nicht nur der Orientierung der Rezipienten, sondern definiert auch die persönliche Ereignisrelevanz. Zum anderen ist sie Voraussetzung dafür, dass der Wechsel von Ortsbezügen wahrgenommen wird. Orts- oder Schauplatzwechsel sind ein zentrales Merkmal der Beitragsstruktur, sie markieren für gewöhnlich neue Teilaspekte eines Nachrichtenthemas und zeigen u. a. die Dimensionen und das Ausmaß eines Ereignisses auf (vgl. Kapitel IV, Abschnitt 3.1 und 3.2). Bilder selbst geben keine Auskunft darüber, welche Orte gezeigt werden. Gleiches gilt für Personen, Zeitpunkte und Zeiträume. Auch konkrete Zahlenangaben, z. B. über die Anzahl der Betroffenen oder die Höhe von Sanierungskosten, lassen sich Bildern in der Regel nicht entnehmen. Sie sind der Sprache deshalb ganz klar unterlegen, wenn es darum geht, wesentliche Informationen zu einem Nachrichtenthema zu vermitteln.<sup>35</sup> Dies belegen auch die Einschätzungen der Befragten, nachdem ihnen die „originalen“ Filmbeiträge gezeigt wurden, d. h. dieselben Beiträge mit Ton:

„Der Unterschied zum Beitrag ohne Ton war, dass da echte Fakten hinsichtlich des Geldes und der Zuständigkeiten aufgeführt wurden. Diese Informationen habe ich nur über den Ton gekriegt.“ (B1, P2)

„Ich habe jetzt auf jeden Fall einige Informationen mehr ... Dass davon Hunderttausende Menschen betroffen waren und sogar unsere Kanzlerin nicht weiterfliegen konnte, die ganzen Auswirkungen. Man sieht jetzt einfach mehr das Gesamtbild von der ganzen Katastrophe. Und

<sup>34</sup> Eine Konkretisierung auf der Bildebene könnte z. B. über eine Einstellung mit dem jeweiligen Flughafengebäude, respektive einem Schild, das in schriftsprachlicher Form auf den Flughafen verweist, realisiert werden.

<sup>35</sup> Ausgehend von den Funktionen schriftsprachlicher Ergänzungen im Stummfilm wird dieser Befund gestützt. Zwischentitel wurden demnach primär genutzt, um Orte und Personen einzuführen sowie Orts- und Zeitwechsel anzugeben (vgl. Orosz, 1988, S. 146; Brownlow, 1997, S. 346).

wenn ich nicht vorher ein bisschen Vorwissen gehabt hätte, hätte ich wahrscheinlich bloß rumraten müssen, um was geht's überhaupt. Und mit Ton ist das eigentlich wie Tag und Nacht.“ (B2, P6)

Ereignisfakten können ohne ergänzende sprachliche Informationen nur unzureichend erschlossen werden, dementsprechend unbestimmt, vage und unvollständig bleibt die Wahrnehmung und Deutung von Nachrichtereignissen. Die zweite Aussage verweist zudem darauf, dass bei der Deutung der visuellen Informationen die kognitiven Voraussetzungen der Rezipienten eine zentrale Rolle spielen.

### 3.2 Bedeutung von Vorwissen

Trotz dem Bilder keine Lesart vorgeben, legen sich Rezipienten in der Regel auf eine Sichtweise fest. Das, was mit einem Bild gezeigt wird, ist somit keine Eigenschaft des Bildes, sondern die Auffassung desjenigen, der es betrachtet bzw. dessen Verständnis einer Intention des Bildverwenders (vgl. Muckenhaupt, 1981a). In welchem Maße die Deutung und das Verstehen der Bildinformationen dabei an die spezifischen Wissensvoraussetzungen der Rezipienten gebunden sind, zeigt ein Vergleich der folgenden Interviewaussagen:

„Also die Stadt habe ich nicht erkannt, ich weiß nicht, um was es da ging. Im Hintergrund hat man ein altes Gebäude gesehen, ja.“ (B1, P5)

„Bremen habe ich gesehen, mit dem Bremer Dingsda, mit dem Dings ... Ja, da wollen wir ja hin im Oktober, mal sehen, werde ich mir mal angucken.“ (B1, P3)

„Dann der Platz vorm Bremer Senat und da hat man interviewt und da war hinten dran einmal ein Wahrzeichen, das war der Roland, und beim Bundesverkehrsminister war das Wahrzeichen Bremer Stadtmusikanten.“ (B1, P2)

Allen drei Probanden wurde derselbe Filmbeitrag vorgeführt, sie beantworteten die Frage, welche Orte im Beitrag zu sehen sind, in Bezug auf den Beitragsabschnitt, der die Verkehrsminister in Bremen zeigt, aber unterschiedlich differenziert. Da der Ortsbezug aus den Bildern selbst nicht hervorgeht, sind die räumliche Orientierung und die Bezeichnung des Ereignisschauplatzes auf die individuell vorhandenen Wissensbestände zurückzuführen.<sup>36</sup> Das zeigt sich schon daran, dass die Zuordnung im ersten Beispiel auf die Art des gezeigten Gegenstandes bzw. Ortes beschränkt bleibt, nämlich *eine Stadt*. Während der Befragte hier offenbar über kein oder in diesem Fall nicht genügend visuelles Wissen über die Stadt Bremen verfügt, kann der zweite Befragte die gezeigten Bilder der Stadt Bremen zuordnen, auch wenn er die „Objekte“, anhand deren er den Ortsbezug herstellen kann, nicht genau zu bezeichnen vermag. Es ist anzunehmen, dass sich der Befragte im Zusammenhang mit seiner bevorstehenden Reise nach Bremen mit der Stadt beschäftigt, Bilder gesehen hat und deshalb über entsprechendes bildhaftes Wissen verfügt. Weitaus differenziertere Kenntnisse besitzt der dritte Befragte: Er konkretisiert nicht nur den Schauplatz als *den Platz vorm Bremer Senat*,<sup>37</sup> sondern

---

<sup>36</sup> Von Bedeutung ist dabei insbesondere das gespeicherte visuelle Wissen, anhand dessen Gegenstände und Personen (wieder-)erkannt und im Rückgriff auf lexikalisches Wissen schließlich benannt werden können (vgl. Bülthoff & Ruppertsberg, 2006; Goldenberg, 2006; Trommsdorff, 2009, S. 101).

<sup>37</sup> Dies setzt zum einen das Wissen voraus, dass die Landesregierung im Stadtstaat Bremen als Senat bezeichnet wird und zum anderen, dass der Senat seinen Sitz im Rathaus an dem erwähnten Marktplatz hat.

kann auch ortsspezifische Merkmale benennen, wie etwa die Bronzestatue *Die Bremer Stadtmusikanten* und die *Rolandstatue*.

Die Interviewaussagen machen deutlich, dass verschiedene Ebenen der Ortszuordnung unterschieden werden können. Dabei weist die Bezeichnung *Stadt* den höchsten Abstraktionsgrad auf<sup>38</sup>, die Bezeichnung *Platz vorm Bremer Senat* dagegen die höchste Konkretion. Auf welcher Ebene eine räumliche Zuordnung erfolgt, ist abhängig vom Vorwissen der Rezipienten: Je weniger visuelles Wissen zu einem Ort vorhanden ist, desto unspezifischer fällt die Zuordnung aus. Dieser Zusammenhang lässt sich nicht nur bei Ortsbezügen, sondern auch beim Erkennen und Benennen von Personen beobachten.<sup>39</sup>

„Das sind alles Vorsitzende und von Parteien und so weiter, das ist klar. Ich weiß nicht, die Namen kann ich nicht sagen, weil mich das nicht so interessiert, möchte ich sagen.“ (B1, P3)

„Na den ehemaligen Verkehrsminister hat man gesehen und die anderen, habe ich jetzt nicht weiter aufgepasst, waren mir also nicht so bekannt.“ (B1, P5)

„Das waren der zuständige Bürgermeister von Bremen und der Bundesverkehrsminister. Und dann hat man, wahrscheinlich, den zuständigen Kapo oder Vorarbeiter oder was auch immer gehört.“ (B1, P2)

Neben unspezifischen oder fehlenden Personenbezeichnungen fällt hier insbesondere die falsche Zuordnung von Ämtern und Funktionen auf. So bezeichnet P2 den damaligen Verkehrs- und Umweltsenator Bremens als *Bürgermeister*, den Pressesprecher des Amtes für Straßen und Verkehr als *Vorarbeiter*. Fehlendes Wissen wird in diesem Fall durch Deutungen und Funktionszuweisungen ersetzt, die dem Befragten anhand der Bilder plausibel erscheinen. So ist z. B. der Pressesprecher in Warnbekleidung vor einem Baufahrzeug zu sehen. In der gleichen Bekleidung und mit ähnlichen Fahrzeugen werden in den Einstellungen zuvor Straßenarbeiter bei der Arbeit gezeigt (vgl. Abbildung 5-1, S. 84). Entsprechend naheliegend ist denn auch die Deutung des Befragten.<sup>40</sup> Offensichtlich falsch verknüpft ist hingegen das visuelle Wissen des zweiten Befragten (P5): Er erkennt zwar *einen* Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und weist ihm die richtige Funktion zu, ordnet diese mit *ehemalig* aber zeitlich falsch ein. Generell lässt sich sagen: Je höher der Status einer Person ist z. B. in Bezug auf den politischen Einfluss, desto besser gelingt die Zuordnung und Benennung. Diese Kausalität beruht vermutlich darauf, dass mit dem Status einer Person auch die mediale Präsenz steigt<sup>41</sup> und damit die Wahrscheinlichkeit, dass sich Medienrezipienten personenbezogenes visuelles Wissen aneignen.

Ob und inwiefern eine eindeutige Zuordnung von Personen und Orten für das Verstehen von Bildern notwendig ist, hängt letztendlich vom Verwendungszusammenhang ab (vgl. Abschnitt 2.2 zum Verstehen). Die Herausbildung von Faktenwissen in Bezug auf ein Nachrichtenthema ist bei der reinen

---

<sup>38</sup> Sie ist deshalb in den spezifischeren Zuordnungen implizit enthalten.

<sup>39</sup> Dieser Befund verweist auch darauf, dass Bauchbinden, die im Sinne einer visuellen Orientierungshilfe zu O-Tönen eingeblendet werden und den Namen sowie die Position bzw. Funktion der Person im Bild anzeigen, für gewöhnlich nicht oder nur unzureichend wahrgenommen werden (vgl. auch Lange, 2010).

<sup>40</sup> Die Hierarchiezuzuweisung *Vorarbeiter*, d. h. einem führenden Straßenarbeiter, geht wahrscheinlich darauf zurück, dass derjenige im O-Ton zu sehen ist und er damit für den Befragten eine Art Sprecher- oder Stellvertreterfunktion innehat.

<sup>41</sup> Die Nachrichtenwertforschung verweist z. B. darauf, dass die Nachrichtenauswahl von der Prominenz und dem Status beteiligter Personen beeinflusst wird (vgl. u. a. Galtung & Ruge, 1965; Schulz, 1976).

Bildrezeption jedoch sehr viel stärker an die individuellen Wissensvoraussetzungen der Rezipienten gebunden. Vorwissen spielt aber nicht nur beim Erschließen der Inhalte eines Filmbeitrags eine Rolle, es ist auch eine der wichtigsten Ressourcen bei der Deutung des Nachrichtenthemas. Insbesondere beim Thema *Flugbeeinträchtigungen* äußern die Befragten, dass eine thematische Einordnung der Bilder ohne entsprechende Vorkenntnisse nicht möglich sei.<sup>42</sup>

„Der Informationsgehalt der Bilder ist natürlich mehr oder weniger null, wenn man bedenkt, dass man ja nicht weiß, um was es geht ... Ich glaube, wenn man nicht informiert ist, fängt man mit den Bildern allein nicht viel an. Natürlich weiß man „Vulkanausbruch“, ob man dann die Zuordnung zu Flugverbot findet zum Beispiel und dann Ausweichen auf die Schiene, das glaube ich nicht, dass das ohne Ton möglich.“ (B4, P12)

„Naja, also man muss grundsätzlich drüber informiert sein, man muss Vorinformationen haben, um die Bilder einordnen zu können ... Ich weiß nicht, ob ich ohne Vorkenntnisse erkannt hätte, dass es Island, dass es dieser Vulkanausbruch war. Also wenn diese Wolke nicht gezeigt worden wäre und das Datum, dann hätte es alles Mögliche sein können.“ (B2, P7)

Aus den Bildern selbst geht nicht hervor, *was* mit ihnen gezeigt und *worüber* informiert wird. Es besteht auch kein eindeutiger Zusammenhang zwischen den Bildern eines Beitrags und der Informationshandlung, die damit vollzogen wird. Das Informieren über den Gegenstand X kann über unterschiedliche Bildbeiträge erfolgen, das zeigt z. B. ein Vergleich verschiedener Nachrichtensendungen. Ebenso können dieselben Bilder in unterschiedlichen thematischen Zusammenhängen verwendet werden (vgl. Abschnitt 2.2 zur Verwendung von Bildern). Die thematische Offenheit von Bildern bezieht sich aber nicht nur auf die Möglichkeiten der Bildverwendung, sondern auch auf das Bildverstehen, wie die Beispiele im folgenden Abschnitt zeigen.

### 3.3 Thematische Offenheit

Das Thema und die Bedeutung eines Bildes folgen nicht per se aus seiner äußeren, sinnlich wahrnehmbaren Form. Darauf verweist schon die Ikonografie, eine mehrstufige Analysemethode der Kunstgeschichte zur Bestimmung von Motiven und Themen bildlicher Darstellungen (vgl. Panofsky, 2006; Büttner & Gott dang, 2006). Vielmehr noch sind Bilder für unterschiedliche thematische Deutungen offen. Bei der Nachrichtenrezeption führt die fehlende thematische Eindeutigkeit auf verschiedenen Ebenen zu Missverständnissen und Verstehensschwierigkeiten, z. B. in Bezug auf das Nachrichtenthema, die behandelten Teilthemen oder thematische Zusammenhänge. Gerade in der Anfangsphase der Rezeption treten häufig Unsicherheiten auf oder es werden falsche Annahmen über das Nachrichtenthema getroffen.

„Wenn man bloß die Bilder sieht, muss man sich halt einiges zusammenreimen und man kann da auch ganz schön falsch liegen. Ich habe am Anfang gedacht, das sei die Börse, wo die ganzen Leute rumgestanden sind. Dabei war es der Flughafen, also die Tafeln, wo die Flüge angezeigt werden.“ (B2, P6)

---

<sup>42</sup> Dies liegt offensichtlich in der Erstmaligkeit und dem Neuigkeitswert des Ereignisses zum Zeitpunkt des Geschehens begründet: Noch nie zuvor gab es in der zivilen Luftfahrtgeschichte eine derartig umfangreiche Sperrung des Luftraumes. Entsprechend kann bei einer Erstrezeption nur bedingt auf Vorwissen und Erfahrungen zurückgegriffen werden. Im Vergleich dazu zeigen sich die Befragten mit dem Thema *Straßenschäden* weitaus vertrauter, sie weisen wiederholt darauf hin, dass das Thema jedes Jahr nach dem Winter von den Medien aufgegriffen werde.

„Ohne Ton kann man alles Mögliche reininterpretieren. Ich hätte am Anfang bei diesen Auto-  
pannen eher auf die schlechten LKWs aus dem Osten getippt, so die man rausholt.“ (B3, P1)

„Also das am Anfang war verwirrend, das Auto, ein bisschen Glut, weiß nicht, was da noch  
war. Da wusste ich noch nicht, was es ist, es kam erst, wo gezeigt wurde, wo die Lava da hoch-  
geht und den Berg und so. Also am Anfang war ich mir nicht sicher, worum es geht.“ (B4, P4)

Es zeigt sich, dass die zu Beginn der Rezeption anhand visueller Indizien<sup>43</sup> (z. B. der abgebildeten An-  
zeigetafel) und vorhandener Wissensbestände (z. B. dass es an der Börse solche Anzeigetafeln gibt)  
aufgestellten Hypothesen über das Thema (z. B. dass es um die Börse, Finanzen geht) erst im weite-  
ren Verlauf mittels neuer Indizien überprüft, bestätigt oder gegebenenfalls revidiert werden. Das  
Themaverständnis stellt sich also keineswegs spontan ein, es muss vielmehr sukzessive entwickelt  
werden<sup>44</sup> und bleibt weitestgehend ungesichert. Zu berücksichtigen ist weiterhin, dass Fernseh-  
zuschauer in einer realen Rezeptionssituation für gewöhnlich nicht auf gespeichertes Ereignis-  
wissen<sup>45</sup> zurückgreifen können, was die thematische Deutung der Bilder noch zusätzlich erschweren  
dürfte.

Problematisch ist in diesem Zusammenhang nicht nur, dass für die dynamische Entwicklung des  
Themaverständnisses dauerhaft kognitive Ressourcen beansprucht werden, die für weitere Verarbei-  
tungsprozesse nicht zur Verfügung stehen, sondern vor allem, dass zuvor gemachte Annahmen das  
Verständnis der nachfolgenden Bildsequenzen beeinflussen. Dies kann z. B. zu einer hypothesen-  
oder erwartungsgeleiteten Informationsselektion führen, bei der konforme visuelle Merkmale als  
relevant eingestuft, nichtkonforme Merkmale hingegen nicht berücksichtigt werden. Müssen An-  
nahmen über das Thema zu einem späteren Zeitpunkt korrigiert werden, dann sind wesentliche In-  
formationen für den Rezeptionsprozess möglicherweise bereits verloren.

Mit dem Themenverständnis entwickeln Rezipienten auch Annahmen über die behandelten Teil-  
aspekte. Da die Bilder selbst keine Lesart vorgeben, wird die Deutung der einzelnen Bildsequenzen  
bestimmt durch medienspezifische Rezeptionserfahrungen und individuelle Wissensstrukturen, die  
zu eben diesem Thema aufgebaut wurden. Die folgenden Beispiele illustrieren das ganz eigene Ver-  
ständnis der Befragten zu einzelnen Beitragsabschnitten.

„Der zuständige Vorarbeiter hat bestimmt erklärt, mit welcher Methode man die Straßen re-  
pariert. Und dass die eine Methode vielleicht aufwändiger ist, kostspieliger, die mit dem Teer  
als die neue Flüssige, die ist also billiger, komfortabler und hält länger.“ (B1, P2)

Der Befragte bezieht sich auf eine Bildsequenz, in der das Ausbessern eines Schlaglochs zu sehen ist,  
und den daran anknüpfenden O-Ton (vgl. Beispiel 5-4, S. 105). Er nimmt an, dass im Kontext des  
Themas *Straßenschäden* auch verschiedene Sanierungsmethoden behandelt werden. Ausgehend von  
den sprachlichen Ausführungen wird in der betreffenden Sequenz aber über den Sanierungsaufwand

---

<sup>43</sup> Unter Indizien werden in diesem Fall alle dem Bild bzw. seinen bildhaften Eigenschaften „entnehmbaren“  
Informationen verstanden, die möglicherweise Rückschlüsse auf das Thema zulassen. Zum textuellen Indizien-  
begriff vgl. Fritz (1994), Schröder (2003).

<sup>44</sup> Zwar geht man auch beim textbezogenen Themenverständnis mitunter von dynamischen Prozessen aus (vgl.  
Graesser, Pomeroy & Craig, 2002), allerdings wird im Zusammenhang mit der Nachrichtenberichterstattung  
darauf hingewiesen, dass Themen möglichst frühzeitig und eindeutig eingeführt werden, um das Verständnis  
der Rezipienten bereits zu Beginn der Rezeption zu sichern (vgl. Kapitel IV, Abschnitt 2).

<sup>45</sup> Fast alle Befragten gaben an, sich an die Berichterstattung zum tatsächlichen Ereigniszeitpunkt erinnert zu  
haben.

der Kommunen, am Beispiel der Stadt Bremen berichtet. Der als „Vorarbeiter“ gedeutete Pressesprecher des Bremer Amtes für Straßen und Verkehr äußert im O-Ton, dass man bemüht ist, die Verkehrssicherheit aufrechtzuhalten, eine nachhaltige Sanierung allerdings nicht möglich sei.

Im Zusammenhang mit den *Flugbeeinträchtigungen* wird eine Bildsequenz, in der verschiedene Adlige u. a. bei einer Feier gezeigt werden, von einem anderen Befragten dahingehend gedeutet, dass man sich in diesen Kreisen unberührt von den Ereignissen zeigt:

„Und dann wollte man, glaube ich sagen, während das Chaos in der ganzen Welt ist, feiern andere, irgendwie da mit den, die Königin von Dänemark war das, glaube ich, die feiern, ohne sich darum zu kümmern.“ (B4, P4)

Tatsächlich ist die Bilderfolge Teil eines Beitragsabschnittes, in dem über prominente Betroffene der Flugausfälle informiert wird, darunter etwa die Geburtstagsgäste der dänischen Königin. Diese Beispiele zeigen nicht nur eindrücklich, dass Bilder verschiedenste Deutungsvarianten zulassen, sondern auch, dass die bildliche Offenheit mitunter deutliche Diskrepanzen evoziert zwischen der eigentlichen Intention der Nachrichtenproduzenten und der Interpretation durch die Zuschauer.<sup>46</sup>

An anderen Stellen können thematische Zusammenhänge zwischen den Bildern bzw. Bildsequenzen gar nicht erst hergestellt werden. Dies weist auf Teilaspekte hin, welche die Rezipienten ausgehend von ihrem Wissen zunächst nicht mit dem Thema verknüpfen. Auffällig ist, dass Schwierigkeiten dieser Art häufig bei denselben Bildern auftreten, wie z. B. bei einer Einstellung im *heute*-Beitrag zu den *Flugbeeinträchtigungen*:<sup>47</sup>

„Es war noch eine Szene, die konnte ich nicht zuordnen: Merkel, die aus einem Auto ausstieg. Ob das auch was damit zu tun hatte, das wüsste ich jetzt nicht. Aber muss wohl, weil hinterher ging es dann wieder weiter mit dem Thema.“ (B2, P7)

„Und was da am Schluss mit der Merkel war, das kann ich jetzt nicht ganz nachvollziehen. Die hab ich auch bloß ganz kurz gesehen. Ob das was mit dem Sarkozy zu tun hat oder, ich weiß nicht.“ (B2, P6)

Die Befragten verstehen weder, wie das Bild mit dem Nachrichtenthema zusammenhängt, noch welchen Bezug es auf die vorausgehenden oder nachfolgenden Bilder nimmt. Können diese Zusammenhänge nicht gebildet werden, bleibt die Bedeutung des Bildes oder der Bildsequenz für die Behandlung des Themas unklar. Das kann sogar so weit führen, dass ein Wechsel des Nachrichtenthemas angenommen wird.

„Ich dachte erst, oh jetzt kommt ein anderes Thema, irgendeine Königshochzeit oder sonstwas, da habe ich überlegt, was da war, fiel mir aber nix ein, bin da nicht so informiert. Also das konnte ich auch nicht einordnen.“ (B4, P10)

Selbst nach Abschluss der Rezeption können einige Befragte keine sicheren Angaben über das Nachrichtenthema und die thematischen Zusammenhänge des Filmbeitrags machen:

---

<sup>46</sup> Solange dieses *Missverstehen* unbemerkt bleibt, wird es von den Rezipienten als „richtiges“ Verstehen wahrgenommen, ein Problembewusstsein existiert im Gegensatz zum *Nichtverstehen* nicht (vgl. Kapitel II, Abschnitt 4.4).

<sup>47</sup> Zu der betreffenden Einstellung wurde mitgeteilt, dass die Bundeskanzlerin ebenfalls von den Flugverboten betroffen war und deshalb in Lissabon zwischenlanden musste.

„Die erste Spekulation Börse, glaube ich, war falsch, das war ein Flughafen, also Flugverkehr damit hats zu tun. Zwischendurch waren gekrönte Häupter, das war wohl die Silvia von Schweden und die Beatrix von Holland. Dann ging es um Vulkanausbruch, nehme ich an. Schwierig ist, ob das ein Thema war oder verschiedene?“ (B4, P12)

Da die behandelten Teilaspekte und thematischen Zusammenhänge aus den Bildern ebenso wenig hervorgehen wie das Nachrichtenthema, die Kennzeichen der thematischen Organisation implizit und nur selten eindeutig sind (vgl. Abschnitt 4), müssen sich Rezipienten bei der Bilddeutung noch sehr viel stärker auf vorhandene Wissensbestände und Sehgewohnheiten stützen, als dies bei der Textrezeption bereits der Fall ist. Dabei provozieren Bilder aufgrund ihrer Offenheit einerseits eine Deutungs- und Verstehensvielfalt, die *unbemerkt*es Missverstehen im Sinne der Intention der Nachrichtenproduzenten einschließt. Andererseits führen sie zu explizit *wahrnehmbaren* Verstehensproblemen bzw. zu Nichtverstehen. Die kommunikativen Defizite spiegeln aber nicht nur die Grenzen der visuellen Kommunikation wider, sondern sind auch vor dem Hintergrund der Bildverwendung zu betrachten.

### 3.4 Bedeutung der Bildverwendung

Die Bildbeiträge, auf die in den vorangegangenen Abschnitten Bezug genommen wurde, stellen keine eigenständigen Informationsbeiträge dar, sie bilden lediglich die visuelle Handlungsebene von Text-Bild-Kommunikationen ab. Zu den Bildern kommen im eigentlichen Beitrag sprachliche Ausdrücke als Mittel der Kommunikation hinzu. Dies gilt es im Hinblick auf das Bildverstehen und die Bildverwendung zu berücksichtigen. Eine losgelöste Betrachtung des Bildbeitrags kann an dieser Stelle jedoch Aufschluss darüber geben, welchen Einfluss die Bildverwendung auf das Verstehen hat. So finden sich in den Interviews mehrfach Hinweise auf Verstehensprobleme, die speziell mit der Machart der Bildbeiträge zusammenhängen.<sup>48</sup> Ein wiederholt geäußerter Einwand bezieht sich z. B. auf die zu kurzen Bildeinstellungen.

„Das Bild mit der Tafel, aus der hätte ersichtlich sein können, wie viele Flüge jetzt wann abfliegen und wie viele nicht, das war zu kurz, um sehen zu können, wie groß das Ausmaß des Wartens sein wird.“ (B2, P7)

„An manchen Stellen, gerade wo diese Grafik kam, mit den Städten Europas und so, da hätte ich mir gewünscht, dass das Bild länger stehen bleibt, dass das nicht so schnell geht.“ (B4, P10)

Aufgrund der Einstellungslänge bzw. der Schnitffrequenz können die Rezipienten die entsprechenden Bilder nicht vollständig erfassen. Für den Verstehensprozess gehen dadurch mitunter wesentliche Informationen verloren, wie z. B. jene über das Ereignisausmaß. Auch die mentale Verknüpfung aufeinanderfolgender Bilder kann durch eine schnelle Schnittabfolge beeinträchtigt werden (vgl. Straßner, 1982). Das kritische Verhältnis von Reizkomplexität und Präsentationsdauer verweist auf das Problem der kognitiven Überforderung (vgl. Ballstaedt, 1977; Straßner, 1982; Muckenhaupt, 1986). Für die Durchmusterung und Auswertung eines Einzelbildes werden in der Regel sechs Sekunden benötigt (vgl. Ballstaedt, 1977, S. 215; Straßner, 1982). Eine Bildeinstellung muss demnach min-

---

<sup>48</sup> Einwände, die mit der Bildverwendung bzw. der Machart eines Beitrages in Zusammenhang stehen, weisen zugleich also auch auf mögliche Gründe für Verstehensprobleme oder Nichtverstehen hin (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 314).

destens sechs Sekunden lang sein, damit sie vom Zuschauer vollständig wahrgenommen werden kann.<sup>49</sup> Untersuchungen zu Einstellungslängen in Nachrichtenfällen zeigen aber, dass die benötigte Wahrnehmungsdauer in der Nachrichtenpraxis mehrheitlich nicht erreicht wird (vgl. Ballstaedt & Hinkelbein, 1976; Straßner, 1982; Lange, 2010). Sind Bildeinstellungen in Relation zum erforderlichen Verarbeitungsaufwand zu kurz, kann dies zu einer Überforderung der kognitiven Kapazitäten und in Folge zu Verstehensproblemen führen.<sup>50</sup>

Ein weiterer Einwand betrifft die Auswahl der Bilder. Demnach sind die Bilder im Kontext ihrer Verwendung nicht spezifisch und aussagekräftig genug, um für sich selbst zu stehen. Vielmehr wird die Bedeutung der Bilder ausschließlich über den Bezug zum Text bestimmt.

„Wenn man das ohne Ton geplant hätte, hätte man doch andere Bilder nehmen müssen. So ist viel nach dem Motto gedreht worden: Da kommt Text drüber, dann erklärt es sich. Aber die Bilder von allein, die meisten erklären sich nicht von selbst, das ist, glaube ich, bei dem Thema auch ein bisschen schwer.“ (B4, P4)

Bezüglich der Rezeption zeichnet sich ein Text-Bild-Verhältnis ab, bei dem die Sprache das dominierende Zeichensystem ist (vgl. Burger, 1990; Strittmatter, 1994). Diese Bewertung stützen auch die Befunde der Wahrnehmungspsychologie, denn „[d]ie von Bildern ausgehende optische Information ist selten eindeutig“ (Straßner, 2002, S. 15) und die Sprache dem Bild auf der Darstellungsebene klar überlegen (vgl. Gombrich, 1984). Von der Rezeptionsperspektive zu unterscheiden ist die Sicht der Produzenten (vgl. Burger, 1990, S. 296f.). In Theorie und Praxis gilt Fernsehen als Bild-Text-Medium, bei dem das Bild Vorrang hat (vgl. Straßner, 2002; Holly, 2004). Die Verfügbarkeit von Bildmaterial entscheidet – unabhängig von der thematischen Relevanz – häufig darüber, ob über ein Thema berichtet wird oder nicht (vgl. Straßner, 2002; Ruhrmann & Göbbel, 2007; Diehlmann, 2010).<sup>51</sup> Man spricht in diesem Zusammenhang auch von einem *Visualisierungszwang*, dem das Medium unterliegt (vgl. Brosius & Birk, 1994; Meckel & Kamps, 1998; Schulz, 2011). Dieser Zwang zur Bebilderung leistet mitunter der Darstellung inszenierter Ereignisse Vorschub sowie einer – unter Berücksichtigung des Herstellungszusammenhangs – unzulässigen, unzutreffenden oder eben unspezifischen Verwendung von Bildern.<sup>52</sup> Typische Beispiele für den Gebrauch ritualisierter, standardisierter Bildsequenzen finden sich z. B. bei der Berichterstattung über Staatsempfänge, politische Treffen und Konferenzen (vgl. Ballstaedt, 1977; Straßner, 1982; Brosius & Birk, 1994; Brosius, 1998b).

Nimmt man die Interviewaussagen zum Anlass, spielen Bilder für die Behandlung eines Nachrichtenthemas kaum eine Rolle. Wesentliche Informationen und Zusammenhänge vermittelt der Text. Dabei ist nicht auszuschließen, dass das Zeigen von Bildern um des Zeigens willen Bildbeiträge bzw. Bildsequenzen befördert, die innerhalb der Informationshandlung keine sinnvolle Aufgabe erfüllen. Man könnte auch sagen: Das Vorhandensein von Bildmaterial ist wichtiger als dessen kommunikative Funktion. Daraus zu schließen, Nachrichtenbeiträge benötigten mehr Bilddominanz, wäre zu kurz

---

<sup>49</sup> Zu berücksichtigen sind dabei auch zusätzliche Bewegungsreize, die etwa durch die Kamera- und/oder Objektbewegung entstehen.

<sup>50</sup> Zur kognitiven Überforderung beim Wissenserwerb vgl. u. a. Sweller (1993), Pollock, Chandler & Sweller (2002).

<sup>51</sup> Darüber hinaus sind fernsehspezifische Produktionsprozesse sind nicht selten davon geprägt, dass das Bildmaterial noch vor dem Text vorliegt und dementsprechend nachträglich betextet wird (vgl. Burger, 1990; Brosius, 1998b; Muckenhaupt, 2000).

<sup>52</sup> Zur Glaubwürdigkeit von Nachrichtenbildern vgl. Straßner (1982), zu Wahrheitskriterien in der Fernsehberichterstattung vgl. Muckenhaupt (1981a, 1981b & 1986).



gedacht angesichts der spezifischen Produktionsbedingungen, der Komplexität von Ereignissen und der eingeschränkten Darstellungsmöglichkeiten von Bildern. Allerdings sollte die aktuelle Bedeutung von Bildern kritisch hinterfragt und ein funktionaler Bildgebrauch eingefordert werden (vgl. auch Muckenhaupt, 1981a & 1981b).

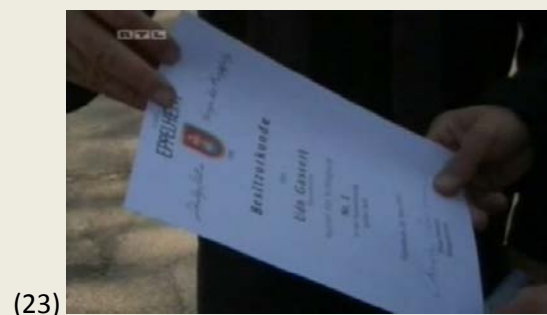
Welche Folgen eine „unreflektierte“ Verwendung von Bildern für das Verstehen haben kann, verdeutlicht die Aussage eines Befragten zum *RTL Aktuell*-Beitrag *Straßenschäden* auf die Frage, was er in dem Bildbeitrag gesehen hat:

„Das zum Schluss habe ich nicht ganz kapiert, was da gezeigt wurde ... Wie gesagt, das war, weiß ich auch nicht mehr, was das war. Also irgendwie da zoomte, das war irgendein, vielleicht war es ein Stück Straße? Nee. Jedenfalls wurde dann also auf irgendein Loch, also irgendwas Kreisrundes gezoomt.“ (B4, P11)

Das Bild, bei dem für den Befragten unklar bleibt, was es zeigt, ist in *Beispiel 5-3* mit Einstellung (24) dargestellt. Es ist die letzte von insgesamt drei Einstellungen einer Bildsequenz und zugleich die letzte Einstellung des gesamten Filmbeitrags. Mit der Sequenz wird ein lokales Sanierungskonzept vorgestellt, nach dem Schlaglöcher von der Gemeinde verkauft und von dem Erlös saniert werden. Einstellung (24) soll in diesem Zusammenhang ein bereits saniertes Schlagloch zeigen, das mit einer Plakette versehen wurde, auf dem der Spendername vermerkt ist.

Beispiel 5-3

RTL Aktuell, 14.04.2010



Das Verständnis des Bildgebrauchs setzt das inhaltliche Erfassen der Darstellung voraus, also das Verständnis dessen, was mit einem Bild gezeigt wird. Um einen abgebildeten Gegenstand als solchen zu erkennen, müssen diesem wesentliche Strukturmerkmale zugeordnet werden können. Der Befrag-

te formuliert zwar die Art und Weise, wie der Gegenstand dargestellt wird, er kann ihn aber nicht benennen, und selbst eine Beschreibung dessen, was er gesehen hat, fällt ihm sichtlich schwer.

Die Zuordnung von Gegenständen, Orten oder Personen ist konkreter, je mehr Wissensressourcen diesbezüglich vorhanden sind. Gegenstände, die uns aufgrund fehlender Wahrnehmungserfahrungen nicht vertraut sind, können auf Bildern nicht (wieder-)erkannt werden bzw. bleibt ihre Deutung vergleichsweise abstrakt, da sie sich auf Vergleiche oder Vermutungen stützt. Im vorliegenden Beispiel bezieht sich der Befragte bei seiner Auslegung z. B. auf die sichtbare Form („Loch“, „Kreisrundes“). Kann ein Bild inhaltlich nicht gedeutet werden, entzieht es sich einem weitergehenden Verstehensprozess und hat damit Einfluss auf die Deutung vorangegangener sowie nachfolgender Bilder.

Ein im Sinne der Intention angemessenes Verstehen misslingt in diesem Fall aus mehreren Gründen: Zum einen fehlt entsprechendes gegenstandsspezifisches Vorwissen<sup>53</sup>, zum anderen ist die Bildgestaltung bzw. -verwendung nicht gegenstandsadäquat. Das hat zur Folge, dass die betreffende Bildsequenz ohne zusätzliche Sprachinformationen für die Themenbehandlung nicht einfach nur funktionslos ist, sondern explizit wahrnehmbares Nichtverstehen hervorruft. Mit den Informationen aus dem Text wird zwar deutlich, was die Einstellung zeigen *soll*, sie kann den Sachverhalt jedoch weder veranschaulichen noch belegen, da er schlichtweg nicht erkennbar ist. Überspitzt formuliert: Ein Bild, das eine Plakette darstellen soll, die ebenso wenig zu sehen wie der Spendernamen lesbar ist, kommt einem Schwarzbild gleich.

Die geringe Informationsleistung der visuellen Ebene auf der einen Seite und die Textdominanz auf der anderen Seite lassen sich demnach nicht ausschließlich auf die kommunikativen Defizite von Bildern zurückführen, sondern müssen auch vor dem Hintergrund der Machart eines Nachrichtenbeitrags gesehen werden. Ausgehend von den aufgezeigten Beispielen entsteht der Eindruck, dass mitunter weder die Auswahl der Bilder noch der Bildschnitt darauf ausgelegt sind, Bildern eine sinnvolle Aufgabe innerhalb der Informationshandlung zuzuweisen. Zu kurze Einstellungslängen, unspezifische Bilder und nichterkennbare Bildinhalte kennzeichnen zudem eine Form der Bildverwendung, die sich negativ auf den Verstehensprozess auswirken kann – von der kognitiven Überforderung bis hin zum Nichtverstehen.

### 3.5 Bildfunktionen

An die Frage nach den kommunikativen Grenzen von Bildern schließt unmittelbar die Frage an, welche Aufgaben Bilder innerhalb der Nachrichtenkommunikation erfüllen können und welche Bedeutung dies für die Rezeption respektive das Verstehen hat. Einen ersten Hinweis dazu liefern Ansätze, in denen der Einfluss von Bildern auf die Textverarbeitung beschrieben wird. Demnach können Bilder gegenüber Texten eine organisierende Funktion einnehmen, indem sie die Struktur der inhaltlichen Zusammenhänge reduktiv abbilden (vgl. Levin, 1981; Levin, Anglin & Russell, 1987). Für die Textrezeption wird diesbezüglich eine Vereinfachung angenommen, die darauf beruht, dass textbasierte Schlüsselkonzepte durch die Visualisierung schneller erfasst und kognitive Kapazitäten freigesetzt werden (vgl. Ballstaedt, Molitor & Mandl, 1987; Straßner, 2002). Neben der organisierenden Funkti-

---

<sup>53</sup> Dies verweist wiederum darauf, dass sich neuartige und komplexe Sachverhalte nicht oder zumindest nicht in dieser Form in Bilder übersetzen lassen.

on wird Bildern auch eine repräsentierende, interpretierende, transformierende und dekorative Funktion zugesprochen (vgl. Levin, 1981, S. 211ff.).<sup>54</sup>

Die aufgezeigte Systematik gibt einen Überblick darüber, in welcher Weise Bilder Lern- und Verstehensprozesse unterstützen können, bezieht sich jedoch ausschließlich auf statische Bilder. Die Nachrichtendarstellung im Fernsehen wird auf visueller Ebene durch die Verwendung bewegter Bilder<sup>55</sup> dominiert. Während statische Bilder und Schrifteinblendungen nur in einzelnen Beiträgen oder in Form ergänzender Visualisierungen vorkommen, finden sich bewegte Bilder in allen Beitragsformen – von der Live-Schaltung bis hin zum Filmbericht. Eine funktionale Typologie, die das Bildmaterial in Fernsehnachrichten im Blick hat, muss deshalb an die Bildverwendung in Nachrichtenkommunikationen angepasst werden. Untersuchungen, die sich bereits mit einer solchen Kategorienbildung beschäftigt haben, differenzieren zunächst zwischen kognitiven und nicht-kognitiven Bildfunktionen (vgl. Ballstaedt, 1977; Huth, 1985). Dabei verweisen die nicht-kognitiven Funktionen auf emotionale und motivationale Aspekte des Bildgebrauchs wie etwa Unterhaltung, Partizipation, Motivation und Emotionalisierung (vgl. Ballstaedt, 1977, S. 225f.; Huth, 1985, 226ff.). Da sich motivationale Bildfunktionen nur mittelbar auf die Informationsverarbeitung und das Verstehen beziehen<sup>56</sup>, stehen im Folgenden primär die kognitiven Funktionen von Bildern im Mittelpunkt des Interesses.

Darüber hinaus müssen zwei Arten der Verwendung bewegter Bilder unterschieden werden: Die Bebilderung sprachbetonter Beitragsformen und die Visualisierung in Filmbeiträgen (vgl. Oomen, 1985; Huth, 1985; Maurer, 2005). Sprach- oder sprecherbetonte Beiträge wie z. B. Meldungen lassen sich dadurch kennzeichnen, dass die sprachlichen Äußerungen des Nachrichtensprechers oder Moderators während des gesamten Verlaufs im On artikuliert werden, d. h. die Sprecher sind zu hören und gleichzeitig im Bild zu sehen.<sup>57</sup> Ausgehend von der Synchronität zwischen Text und Bild werden auf visueller Ebene die sprachliche Handlung bzw. die Sprechenden abgebildet. Das Bild ist „Mittel der Präsentation“ einer berichtsspezifischen Handlung und hat selbst keine „Berichtsfunktion“ (Muckenhaupt, 1986, S. 205). In filmischen Beiträgen wie Nachrichtenfilmen oder Filmberichten wird der Sprechertext hingegen aus dem Off vorgetragen, die Visualisierung ist hier Teil der themabezogenen Informationshandlung (vgl. Muckenhaupt, 1986 & 2000). Für eine Betrachtung der kognitiven Bildfunktionen sind deshalb insbesondere die visuellen Elemente von Bedeutung, die auf dieser Kommunikationsebene zu verorten sind.

Als elementare Bildfunktion wird in diesem Zusammenhang die *Veranschaulichung* von Gegenständen aufgefasst.<sup>58</sup> Elementar meint hierbei zum einen, dass die visuelle Veranschaulichung einem Bild

---

<sup>54</sup> Zu grundsätzlichen Bildfunktionen vgl. auch Doelker (1997), Sachs-Hombach (2006). Einen Überblick über die wichtigsten Funktionskataloge der Pädagogischen Psychologie bietet Weidenmann (1988).

<sup>55</sup> Da die thematische Bedeutung statischer Bilder im Zusammenhang mit der Themeneinführung bereits in Kapitel IV, Abschnitt 2 behandelt wurde, liegt der Schwerpunkt im Folgenden auf der Betrachtung bewegter Bilder.

<sup>56</sup> Zwar betonen pädagogische und kognitionspsychologische Konzeptionen die Bedeutung motivationaler Aspekte für das Verstehen und Lernen, ein direkter Zusammenhang lässt sich jedoch nicht eindeutig belegen (vgl. Urhahne, 2002, S. 40).

<sup>57</sup> Diese Einordnung orientiert sich an den klassischen Beitragsformen, die in der Nachrichtenpraxis allerdings immer häufiger aufgeweicht werden. So ist es durchaus möglich, dass Meldungen oder Live-Schaltungen ergänzt werden durch eingespielte Bildsequenzen, die dann aus dem Off betextet oder kommentiert werden. Im Unterschied zu einem Filmbeitrag besteht dennoch ein visueller Bezug zum Sprechenden, zumal der überwiegende Teil des Beitragstextes im On vorgetragen wird.

<sup>58</sup> In der Literatur finden sich in diesem Zusammenhang auch häufig die Begriffe *Illustrations-* oder *Darstellungsfunktion* (vgl. u. a. Oomen, 1985; Huth, 1985; Brosius, 1998b).

– als Ergebnis einer Darstellungstätigkeit – eigentümlich ist und damit gewissermaßen auch der kommunikativen Verwendung dieses Bildes anhaftet. Zum anderen bildet die Veranschaulichung aber auch den Ausgangspunkt für verschiedene andere Bildfunktionen (vgl. Sachs-Hombach, 2006, S. 184ff.). Um z. B. die Existenz oder Authentizität eines Ereignisses oder Sachverhalts im Bild *zu belegen*, ist der Aspekt der Veranschaulichung grundlegend.

In ihrer elementaren Funktion stellen Bilder Gegenstände und ihre Beziehungen lediglich dar, z. B. die Passagiere am Flughafen oder die Straßenschäden (vgl. auch den Abschnitt zur Herstellung von Bildern).<sup>59</sup> Der Aspekt der Veranschaulichung schließt demnach alle Typen von Gegenständen ein – abstrakte, fiktive und individuelle Gegenstände sowie übergeordnete Gegenstandsarten. Zur Vereindeutigung des Gegenstandsbezugs, insbesondere bei konkreten oder komplexen Gegenständen, erfordert eine elementare Bildverwendung in der Regel eine sprachliche Determinierung, im Sinne von *das Bild stellt X dar*<sup>60</sup> (vgl. Sachs-Hombach, 2006, S. 184ff.).

Für die Nachrichtenkommunikation wird der illustrierenden Funktion von Bildern eine zentrale Bedeutung zugewiesen (vgl. u. a. Oomen, 1985; Brosius, 1998b). Man könnte annehmen, dass sich diese fast zwangsläufig ergibt, da Bilder neben sprachlichen Äußerungen als Mittel der Kommunikation verwendet werden. Welche Wirkung und welchen Nutzen die visuelle Veranschaulichung für die Rezeption und das Verstehen tatsächlich hat, ist letztendlich abhängig von der Auswahl der Bilder ebenso wie von der Text-Bild-Koordination. Beschränkt sich der Zusammenhang zwischen Text und Bild auf äußerliche Zusammenhänge, wie das z. B. bei einer reinen Dekoration des Textes oder einer visuellen Überbrückung des Textablaufs der Fall ist (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 238), wird die Informationshandlung vom Text dominiert – das Bild ist den sprachlichen Äußerungen untergeordnet. Eine solche Form der Text-Bild-Koordination lässt keinen positiven Effekt der Visualisierung auf die Informationsverarbeitung erwarten, vielmehr noch kann diese erst zu Verstehensproblemen führen (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 238; Ballstaedt, 1977; Brosius & Birk, 1994; Brosius, 1998b).

Ganz anders stellt sich die Veranschaulichungsfunktion von Bildern dar, wenn ein weitergehender Zusammenhang zwischen Text und Bild hergestellt wird, etwa über eine gemeinsame Bezugnahme zum Gegenstand der kommunikativen Handlung (vgl. Muckenhaupt, 1986). Von einer solchen „Gegenstandskoordination“ (Muckenhaupt, 1986, S. 238) ist auszugehen, wenn sprachlich auf einen Gegenstand Bezug genommen wird, z. B. die Landesverkehrsminister, und dieser Gegenstand im Bild gezeigt wird; oder wenn auf den im Bild gezeigten Gegenstand sprachlich Bezug genommen wird, z. B. mit: *Das sind die Landesverkehrsminister in Bremen* (vgl. Kapitel VI, Abschnitt 5). Eine direkte, klar erkennbare Verbindung von Text und Bild fördert nicht nur das Verständnis des Zusammenhangs von sprachlicher und bildlicher Handlung, sondern stärkt auch die Funktion von Bildern (vgl. Weidenmann, 1988).<sup>61</sup>

---

<sup>59</sup> Der Hinweis von Sachs-Hombach (2006, S. 184), mit einem Bild würden nicht nur ein Gegenstand (Veranschaulichung), sondern zugleich auch Merkmale dieses Gegenstandes (Deskription) ins Spiel gebracht werden, macht deutlich, dass eine Systematik und derartige Trennung von Bildfunktionen in gewisser Weise immer konstruiert ist (vgl. auch Ballstaedt, 1977; Sachs-Hombach 2007). Zu berücksichtigen ist auch, dass die jeweiligen Funktionen kein Alleinstellungsmerkmal bilden, vielmehr kann ein und dasselbe Bild verschiedene Aufgaben wahrnehmen, z. B. einen Gegenstand veranschaulichen *und* seine Authentizität belegen.

<sup>60</sup> Die Formulierung *das Bild stellt X dar* ist insofern irreführend, als kein Urheber für Behauptung X genannt wird, obwohl sie eine personengebundene Sichtweise wiedergibt (vgl. Muckenhaupt, 1981a).

<sup>61</sup> Dies gilt ohne Einschränkung auch für andere Handlungszusammenhänge wie z. B. Erläuterungs- oder Belegzusammenhänge.

Der Veranschaulichung inhärent ist die visuelle *Deskription*, denn mit der Darstellung eines Gegenstandes werden zugleich auch Eigenschaften dieses Gegenstandes abgebildet (vgl. Sachs-Hombach, 2006, S. 184). Eine Einstellung, die den Bundesverkehrsminister zeigt, beschreibt ihn auch als einen Mann mittleren Alters, von schlanker Statur usw. Der veranschaulichende Aspekt *das Bild stellt X dar* wird demnach um den deskriptiven Aspekt *so sieht X aus* erweitert.<sup>62</sup> Die deskriptive Funktion von Bildern ist gegenstandsbezogen, d. h. die Abbildung der Wesensmerkmale eines Gegenstandes, z. B. Haarfarbe oder Gesichtsform einer Person, ist unabhängig von der Handlung, in die der Gegenstand eingebunden ist, etwa die Darstellung eines politischen Ereignisses. Die Gegenstandsbeschreibung selbst erfolgt punktuell und statisch. Es werden nur diejenigen Eigenschaften beschrieben, die im Bild zu sehen sind und die Deskription bezieht sich auf den Zustand im Moment der Bildherstellung.

Sobald Bilder Ereignisse in einer zeitlich aufeinander bezogenen Abfolge veranschaulichen, übernehmen sie eine *narrative Funktion*.<sup>63</sup> Ein typisches Beispiel ist die Darstellung von Handlungen, Vorgängen und Abläufen, wie etwa in *Beispiel 5-4*. Die Bildfolge aus dem *heute*-Beitrag zum Thema *Straßenschäden* beschreibt die Sanierungsmaßnahmen als einen zusammenhängenden Arbeitsablauf, indem wesentliche Teilschritte abgebildet werden: Das Aufbringen von flüssigem Asphalt, das Glattstreichen des Asphalts und schließlich das Aufstreuen von Splitt.<sup>64</sup> Dabei wird deutlich, dass Bilder in ihrer narrativen Funktion immer auch deskriptive Aspekte enthalten, die über den thematischen Rahmen der dargestellten Situation bzw. Handlung hinausgehen, wie z. B. die Bekleidung der Straßenarbeiter (vgl. Giuliani, 2003, S. 285).

Die narrative Verwendung von Bildern erfordert eine kognitive Verknüpfung der einzelnen Einstellungen zu einer thematischen Einheit (vgl. Bordwell, 1985, S. 33f.). Um die abgebildete Handlung nachvollziehen zu können, ist es also nicht nur notwendig zu verstehen, was die Einzelbilder zeigen, sondern auch, „wie die Abfolge der Bilder ... gemeint ist“ (Muckenhaupt, 1986, S. 185). Innerhalb des visuellen Kohärenzbildungsprozesses müssen die abgebildeten Gegenstände miteinander in Beziehung gesetzt und Zusammenhänge zwischen den Bildern hergestellt werden. Auf welchen Aspekten die Zuordnung von Bildern zu einer zusammengehörigen Folge beruht, wird in *Abschnitt 4.1* thematisiert.

In ihrer narrativen Funktion weisen Bilder selten einen weitergehenden Bezug zu dem gesprochenen Text auf. So informieren beispielsweise die sprachlichen Äußerungen zu der erwähnten Bildsequenz über den Sanierungsaufwand der Kommunen am Beispiel Bremens und *nicht* über den Ablauf der Sanierungsmaßnahmen bzw. die Sanierungsmethode.<sup>65</sup> Ein inhaltlich funktioneller Zusammenhang zwischen Bild und Text besteht dagegen, wenn Bilder zur *Konkretisierung*, *Erläuterung* oder als *Beleg* der im Text geäußerten Sachverhalte verwendet werden.

---

<sup>62</sup> Im Film werden deskriptive Bilder häufig zur Eröffnung einer Sequenz – als sogenannter *establishing shot* – verwendet, um den Ort der Handlung zu beschreiben (vgl. u. a. Lohmeier, 1996; Wulff, 1999).

<sup>63</sup> Der Begriff *narrativ* bzw. *Narration* ist in diesem Kontext nicht mit dem linguistischen oder literaturwissenschaftlichen Begriffsverständnis gleichzusetzen (vgl. Burger, 2005, S. 292), vielmehr folgt er einer weiter gefassten Definition, nach der Erzählen die „Darstellung irgendeiner Art von Geschehen“ (Scheffel, 2009, S. 16) ist. Zur Narrativität von Bildern vgl. u. a. Varga (1990), Giuliani (2003), zum Erzählen mit Bildern vgl. u. a. Eisner (1985 & 1998), Muckenhaupt (1986), McCloud (2001). Überlegungen zu narrativen Strukturen in Fernsehnachrichten finden sich u. a. bei Hickethier (1997 & 1998), Burger (2005), Machill, Köhler & Waldhauser (2006).

<sup>64</sup> Die visuelle Erzählung ist in diesem Zusammenhang gewissermaßen als Verlaufsform der Beschreibung zu betrachten.

<sup>65</sup> Ähnliche Beispiele lassen sich bei der Berichterstattung über Staatsempfänge und politische Treffen finden. Während die Bilder den Ablauf des Ereignisses in einem zeitlichen und kausalen Zusammenhang darstellen (Ankunft, Begrüßung, Gespräche usw.), wird im Text über Hintergründe und Inhalte des Treffens berichtet.

Eine visuelle *Konkretion* liegt dann vor, wenn abstrakte oder komplexe Textinformationen in eine Darstellung konkreter Gegenstandsaspekte überführt werden (vgl. Oomen, 1985; Burger, 2005, S. 410). Die sprachliche Bezugnahme auf Gegenstände wie „Gesetz“ oder „Mandat“ wird z. B. häufig von Aufnahmen des Deutschen Bundestages begleitet, der *einen* visuell greifbaren Aspekt des Gegenstandes darstellt (vgl. Lange, 2010). Mit der Konkretisierung geht mitunter auch eine *Exemplifizie-*

Beispiel 5-4

heute, 14.04.2010



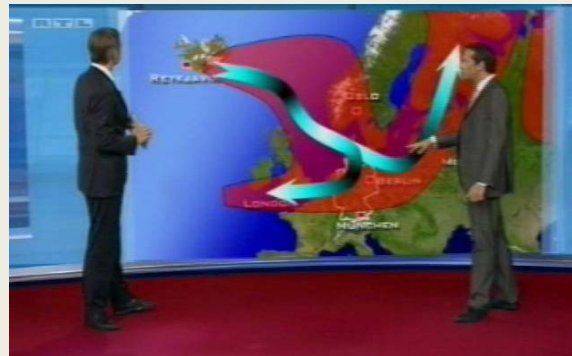
*zung* des gesprochenen Texts einher, d. h. die Bilder zeigen Gegenstände, die stellvertretend für einen allgemein geäußerten, abstrakten Sachverhalt stehen (vgl. Burger, 2005, S. 411). Im Zusammenhang mit den *Flugbeeinträchtigungen* wird z. B. von 130.000 wartenden Passagieren berichtet. Die Bilder stellen aber nur einen Teil dieser Gesamtmenge dar, sie veranschaulichen die „anonyme“ Masse anhand einiger weniger Vertreter.

*Erläuternde* oder erklärende Bilder sollen das Verständnis verbal vermittelter Informationen sichern. Sie sind deshalb in ihrer Bedeutung unmittelbar an den Text gebunden – oder anders formuliert: Die erläuternde Funktion von Bildern manifestiert sich erst durch eine sprachliche Verankerung (vgl.

## Beispiel 5-5



heute, 16.04.2010



RTL Aktuell, 16.04.2010

Huth, 1985, S. 225). Um Zusammenhänge aufzuzeigen und Sachverhalte innerhalb eines Filmbeitrags zu erklären, werden zumeist animierte Grafiken, Diagramme, Tabellen und Karten eingesetzt.

*Beispiel 5-5* zeigt z. B. eine Computeranimation, mit der im *heute*-Beitrag zu den *Flugbeeinträchtigungen* die Ausbreitung bzw. Bewegung der Aschewolke über Europa nachgebildet wird. Daneben haben sich sogenannte „Erklärstücke“ (Spieß, 2009, ohne Seitenangabe; vgl. auch Gornik, 1996) als ergänzende Beitragsform durchgesetzt. In Erklärstücken erläutert der Moderator allein oder gemeinsam mit einem Experten im Studio Zusammenhänge und Hintergründe aktueller Ereignisse anhand von Modellen, Grafiken oder Animationen (vgl. *Beispiel 5-5*).<sup>66</sup> Solche digital modellierten Visualisierungen bieten gegenüber filmischen oder fotografischen Bildern nicht nur den Vorteil, dass Vorgänge zeitlich und räumlich komprimiert abgebildet werden können, sondern auch, dass filmisch nicht erfassbare Gegenstände sichtbar gemacht werden können, wie etwa Vulkanasche in der Luft. Zudem lässt sich die Darstellung auf die für das Verständnis wesentlichen Aspekte zuschneiden.

Dokumentieren Bilder die Authentizität eines Ereignisses oder vielmehr der dazu im Text geäußerten Sachverhalte, so erfüllen sie eine *Belegfunktion*.<sup>67</sup> Die Verwendung von Bildern als visueller Beleg geht in der Regel einher mit einer sprachlichen Behauptung bzw. einer Festlegung, *dass X der Fall ist* (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 239). Im *RTL*-Beitrag zu den *Straßenschäden* schließt sich z. B. an die Aussage „In deutschen Werkstätten häufen sich die Schlaglochschäden, denn draußen quälen sich vielerorts Autofahrer über Huckelpisten“ eine Sequenz an, in der ein Reporter von den Beschwerlichkeiten für Autofahrer berichtet, während er im Auto eine solche „Huckelpiste“ entlangfährt (vgl. *Beispiel 5-6*). Die unruhige, verwackelte Aufnahme, die den fahrenden Reporter zeigt, dient hier als Be-

<sup>66</sup> Mit dem Umbau des ZDF-Nachrichtenstudios im Jahr 2009 wurde auch erstmalig die Möglichkeit geschaffen, 3-D-Grafiken und -Animationen als Erklärmodelle einzusetzen (vgl. Bohus, 2009, S. 22f.).

<sup>67</sup> Die Belegfunktion von Bildern ist zu unterscheiden von einer allgemein geltenden Auffassung, nach der insbesondere fotografischen und filmischen Bildern per se Wirklichkeitstreue, Objektivität und Authentizität anhaftet (vgl. Ballstaedt, 1977, S. 214f.; Huth, 1985, S. 228).



leg für das Ausmaß der Straßenschäden – auch wenn diese selbst nicht zu sehen sind – sowie die dadurch entstehende Belastung für Fahrzeuge und Autofahrer.<sup>68</sup>

Die Verwendung von Bildern als Beleg wird normalerweise nicht sprachlich expliziert im Sinne von: *Das Bild von Y zeigt, dass X der Fall ist*. Eine Erläuterung des Bildgebrauchs ist allerdings dann erforderlich, wenn der sprachliche Kontext eine falsche Sichtweise der Bilder nahelegt – weil die Bilder eben nicht das zeigen, was behauptet wird – oder wenn der Zusammenhang zwischen Text und Bild unklar bleibt (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 241).

Vor dem Hintergrund der Verständlichkeit bzw. des Verstehens spielen aber nicht nur Bildfunktionen eine Rolle, die auf der Ebene der Informationshandlung zu verorten sind, sondern auch jene, die der metakommunikativen Ebene zuzuordnen sind (vgl. Huth, 1985). Von besonderer Relevanz ist in diesem Zusammenhang, dass Bilder *Orientierungs-* und *Strukturierungshilfen* bieten.<sup>69</sup> Antextbilder etwa dienen dazu, die Redewiedergabe im Originalton auf sprachlicher Ebene vorzubereiten und führen gleichzeitig die handelnde Person sowie den Handlungsort visuell ein (vgl. Buchholz, 2011).<sup>70</sup>

Um einen O-Tongeber vorzustellen, wird dieser zumeist in einem *adäquaten* Kontext gezeigt, d. h. bei einer Tätigkeit oder in einer Umgebung, die seiner Rolle im O-Ton typischerweise entspricht. Dem O-Ton des Geschäftsführers eines Speditions- und Logistikverbandes in *Beispiel 5-7* gehen z. B. drei Einstellungen voraus, in denen das Schild der Geschäftsstelle, der O-Tongeber am Schreibtisch sowie (seine) Hände, die auf einer Tastatur tippen, zu sehen sind. Dabei wird deutlich, dass Antextbilder auf der Ebene der Informationshandlung eine illustrierende, deskriptive Funktion übernehmen. Der Zusammenhang von Text und Bild wird über den Gegenstand der kommunikativen Handlung bzw. den Handlungsträger hergestellt. Dem Zuschauer bieten Antextbilder die Möglichkeit, sich personell und

<sup>68</sup> Eine Authentizitätsstiftende Funktion hat das Bild auch bei Live-Schaltungen zum Reporter vor Ort (vgl. Huth, 1985, S.228). Dabei wird die visuelle Präsenz des Berichterstatters häufig sprachlich hervorgehoben, z. B. mit *Ich stehe direkt vor X* oder *Hinter mir sieht man X*.

<sup>69</sup> Die Thematisierungsfunktion visueller Elemente, wie z. B. Hintergrundbilder und Inserts, wurde bereits in *Kapitel IV, Abschnitt 2* behandelt und wird deshalb hier nicht noch einmal ausgeführt.

<sup>70</sup> Ob und in welcher Form Bilder zur Vorbereitung von O-Tönen verwendet werden, ist sendungs- bzw. beitragspezifisch. Der RTL-Beitrag zum Thema Straßenschäden weist z. B. keine Antextbilder auf, der *heute*-Beitrag zum selben Thema nicht bei allen O-Tönen. Verbreitet ist der Einsatz von Antextbildern dagegen in der regionalen Berichterstattung, meist in Form mehrerer Einstellungen (vgl. *Beispiel 5-7*).





(11)



(12)



(13)



(14)

räumlich um- bzw. neu zu *orientieren*. Zugleich verweisen sie aber auch auf das, was kommt – strukturell, inhaltlich und thematisch – und schaffen damit einen kognitiven Rahmen für die nachfolgenden Informationen, z. B. durch die Aktivierung entsprechender Schemata.

Die *strukturelle* Bedeutung von Bildern für das Informationsangebot von Print- und Onlinemedien ist hinlänglich bekannt (vgl. Blum & Bucher, 1998; Böhringer, Bühler & Schlaich, 2006). Aber auch für die Struktur von Nachrichtenbeiträgen spielen Bilder bzw. die Anordnung von Bildern eine zentrale Rolle. Kennzeichnend für die Bildorganisation ist zunächst einmal die lineare Abfolge von Einstellungen. Eine Einstellung bezeichnet dabei die Folge von Einzelbildern zwischen zwei Schnitten<sup>71</sup>, sie gilt als kleinste filmische Einheit (vgl. u. a. Hickethier, 1983 & 2007). Der Linearität folgend werden im Rahmen der Text-Bild-Montage die einzelnen Einstellungen zu größeren visuellen Einheiten gruppiert, den sogenannten Bildsequenzen. Dabei erfolgt die Bildgestaltung in Abstimmung mit der Organisation des Textbeitrags und/oder umgekehrt.

Betrachtet man den Bildbeitrag als Teil der themabezogenen Informationshandlung (vgl. Abschnitt 2.1), dann erweitert sich damit auch die Bedeutung der thematischen Organisation. Die Leistung des Autors, eine thematische Struktur abzubilden, bezieht sich nicht mehr allein auf die Gestaltung des Textes, sondern schließt die Sequenzierung der Bilder mit ein. Die Anordnung und Verknüpfung der Einstellungen zu Bildsequenzen bildet demnach nicht nur visuelle Zusammenhänge ab, sondern gibt auch Aufschluss über die thematische, inhaltliche, räumliche und/oder zeitliche Struktur des Gesamtbeitrags (vgl. Wulff, 2003). Ebenso wie sich Kennzeichen für einen thematischen Wechsel auf sprachlicher Ebene finden, z. B. der Wechsel von Orts- oder Personenbezügen, kann der Übergang

<sup>71</sup> Unabhängig davon, ob diese direkt über die Kamera oder bei der Bearbeitung des Bildmaterials erfolgen.

von einer Bildsequenz zu einer nächsten – markiert etwa durch neue räumliche oder personelle Zusammenhänge – einen Wechsel des Teilthemas implizieren.

Funktional gesehen erweitert die Bildorganisation die Kennzeichnung der thematischen Struktur auf sprachlicher Ebene und befördert damit auch das Verständnis des Aufbaus eines Beitrags. Als Teil der thematischen Organisation soll die Bildgestaltung im folgenden Teilkapitel deshalb genauer betrachtet werden. Dazu gehört u. a. die Klärung der Fragen, in welcher Form Bilder eine thematische Struktur abbilden, wie Zusammenhänge zwischen den einzelnen Einstellungen einer Sequenz hergestellt werden und welchen Prinzipien die Anordnung der Bildsequenzen folgt.

### 3.6 Zwischenfazit

War der Einsatz von Zwischentiteln im Stummfilm zu Beginn stark umstritten, so ist eine Informationsvermittlung im Fernsehen, die lediglich auf dem Zeigen von Bildern beruht, nicht denkbar. Bilder, das haben die vorangegangenen Ausführungen sehr deutlich gezeigt, können den Anforderungen der Nachrichtenkommunikation in Bezug auf die Informativität, die Eindeutigkeit und Verständlichkeit der dargestellten Informationen alleine nicht gerecht werden. Die Grenzen der bildlichen Kommunikation markieren auch die Grenzen der kommunikativen Bedeutung von Bildern.

Das Thema eines Nachrichtenbeitrags geht aus Bildern ebenso wenig hervor wie Kerninformationen zu diesem Thema. Auch die thematische Struktur, etwa die thematischen Zusammenhänge, ist ohne zusätzliche sprachliche Informationen nicht zweifelsfrei erkennbar. Diese kommunikativen Defizite manifestieren sich bei einer reinen Bildrezeption in Unsicherheiten, Vermutungsausführungen, Fehlinterpretationen und ausgesprochenem Nichtverstehen der Rezipienten.

Aufgrund der fehlenden Eindeutigkeit von Bildern steigt zum einen die Bedeutung des subjektiven Anteils des Betrachters, der im Wesentlichen auf den vorhandenen Wissensbeständen und -strukturen beruht. Zwar kann entsprechendes Vorwissen die Bilddeutung konkretisieren, ob die Bedeutungszuweisung der Intention des Bildverwenders entspricht, bleibt jedoch ungesichert.<sup>72</sup> Zum anderen erhält aber auch die Bildverwendung selbst einen höheren Stellenwert, da sie sich nicht über den Text zu erklären vermag. In diesem Zusammenhang hat sich gezeigt, dass durchaus die Gefahr besteht, Bilder – zugunsten der sprachlichen Ausführungen – funktional zu „vernachlässigen“.

Ein ganz wesentlicher Nutzen für die Behandlung eines Nachrichtenthemas ist, neben emotionalen und motivationalen Aspekten, der Veranschaulichung zuzuschreiben. Die Möglichkeit, Gegenstände oder Personen im Bild zu zeigen und gleichzeitig zu beschreiben, gilt als Alleinstellungsmerkmal der bildlichen Kommunikation, da es im Gegensatz zu anderen Bildverwendungen, z. B. zum Erzählen oder Erläutern, für das Veranschaulichen kein funktionales sprachliches Äquivalent gibt (vgl. Huth, 1985, S. 226; Muckenhaupt, 1986, S. 233ff.). Inwieweit sich die kommunikativen Möglichkeiten von Text-Bild-Beiträgen gegenüber reinen Text-Beiträgen durch das Zeigen von Bildern erweitern, unterliegt allerdings der spezifischen Bildverwendung sowie der Koordination von sprachlicher und bildlicher Handlung.

---

<sup>72</sup> Darüber hinaus widersprechen Nachrichtenbeiträge, die spezifisches Vorwissen voraussetzen, auch dem journalistischen Anspruch an die Informationsdarstellung, für *jedermann* verständlich zu sein (vgl. Straßner, 1982, S. 50).

#### 4 Thematische Organisation

Das Thema eines Nachrichtenbeitrags ist der Gegenstand, auf den sich Text und Bild gemeinsam beziehen. Zugleich bildet es den Ausgangspunkt für die thematische Organisation. Als Leistung bzw. Aufgabe eines Nachrichtenredakteurs umfasst die thematische Organisation demnach sowohl die Text- als auch die Bildgestaltung. Zur thematischen Bildorganisation gehört es, ein Nachrichtenthema visuell zu strukturieren, thematische Zusammenhänge herzustellen und diese innerhalb der linearen Abfolge von Einstellungen und Sequenzen abzubilden.

Die thematische Organisation der Bildebene kennzeichnet aber nicht nur eine zentrale Aufgabe im Produktionsprozess, sondern verweist auch auf die Bedeutung thematischer Strukturen für das Verstehen. Neben dem Erkennen und Interpretieren einzelner Einstellungen erfordert die Rezeption von Filmbeiträgen zusätzliche kognitive Verarbeitungsprozesse, die sich auf die Verknüpfung der Einstellungen stützen (vgl. Ballstaedt, 1995). Im Sinne einer visuellen Kohärenzbildung haben die Anordnung und das Zusammenfügen der Einstellungen zu Sequenzen einen wesentlichen Einfluss auf diesen Integrationsprozess (vgl. Strittmatter, 1994; Ballstaedt, 1995). Sequenzen *wirken dabei als formale Schemata*: Sie strukturieren den Ablauf wie auch die Erwartungen an die nachfolgenden Bilder und leiten damit Verständnis ein (vgl. Ballstaedt, 1995, S. 262).

Die thematische Organisation von Bildern unterliegt zum einen den Bedingungen der Bildherstellung, z. B. der Verfügbarkeit von Bildmaterial, und zum anderen den Besonderheiten des visuellen Kommunikationssystems. Im Unterschied zur Sprache lassen sich Zusammenhänge zwischen den Bildern einer Bilderfolge nicht über Referenz- und Kohäsionsmittel herstellen (vgl. Muckenhaupt 1986, S. 188f.). Ebenso wenig finden Kennzeichen der thematischen Textorganisation, etwa themakennzeichnende Ausdrücke, Adverbien oder Konjunktionen (vgl. Kapitel IV, Abschnitt 3.2), eine Entsprechung auf visueller Ebene.

Text und Bild gemeinsam ist hingegen die Linearität der Darstellung. Während der Textbeitrag aus einer linearen Folge von Sätzen hervorgeht, ist der Bildbeitrag durch eine lineare Abfolge von Einstellungen gekennzeichnet. Die Herstellung und Strukturierung thematischer Zusammenhänge beruht deshalb im Wesentlichen auf der Anordnung und Verknüpfung der einzelnen Einstellungen. Mit der thematischen Verknüpfung der Einstellungen geht die Gliederung eines Bildbeitrags in thematische Abschnitte einher, den Sequenzen oder Episoden.<sup>73</sup> Innerhalb der Episoden werden ausgewählte Teilaspekte des Beitragsthemas über verschiedene Einstellungen illustriert.

Für eine Beschreibung der thematischen Bildorganisation in Nachrichtenbeiträgen ist zunächst zu klären, wie aus einer Aneinanderreihung einzelner Bilder eine kohärente Folge entsteht. Aufschluss über die Herstellung und das Verstehen von Bildfolgen können z. B. sequentielle Medien und Darstellungsformen wie Comics oder Bildgeschichten geben. Anders als in den meist fiktionalen Bilderzählungen steht in der Berichterstattung des Fernsehens die faktenorientierte Informationsvermittlung im Vordergrund. Es ist deshalb danach zu fragen, wodurch sich die thematische Bildorganisation insbesondere bei informationsspezifischen Handlungen auszeichnet, wie sich innerhalb der Episoden eine thematische Struktur manifestiert und welche Strukturierungsprinzipien sich diesbezüglich unterscheiden lassen. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die thematische Organisation immer auch Ausdruck spezifischer Produktionsprozesse ist.

---

<sup>73</sup> Der Begriff Episode soll hier vorzugsweise genutzt werden, um den thematischen Zusammenhang der Einstellungen stärker hervorzuheben.

#### 4.1 Bildliche Kohärenz

Die visuelle Darstellung in Fernsehnachrichten beruht ebenso wie Bildgeschichten oder Comics auf der Abfolge einzelner Bilder, die Ereignisse in fragmentarischer Weise zeigen (vgl. Zettl, 1999, S. 293f.; McCloud, 2001, S. 90ff.). Ein politisches Treffen etwa wird nicht in einer durchlaufenden Einstellung gezeigt, bei der die Darstellungsdauer der Ereignisdauer entspricht, stattdessen werden wesentliche Teilaspekte, z. B. die Ankunft oder die Begrüßung, in einzelne Einstellungen aufgelöst und die Ereignisdarstellung komprimiert.<sup>74</sup> Voraussetzung dafür, dass es trotz dieser Auslassungen möglich ist, dargestellte Handlungen und Ereignisse als Ganzes wahrzunehmen, ist die Kohärenz der Bilder.

Kohärenz beschreibt in diesem Kontext zum einen die Leistung eines Autors oder Produzenten, ein Thema innerhalb der visuellen Einheiten sowie des gesamten Bildbeitrags zusammenhängend und folgerichtig darzulegen (in Anlehnung an Eisenstein, 1960, S. 325). Die Herstellung bildlicher Zusammenhänge erfolgt dabei im Rahmen der Montage über die Auswahl und Anordnung der Einstellungen. Zum anderen ist mit Kohärenz auch das Ergebnis kognitiver Integrations- und Konstruktionsprozesse gemeint, einzelne Bilder zu einem sinnvollen Ganzen zusammenzufügen und die Lücken dazwischen mit Sinn zu füllen.<sup>75</sup> Grundlegend dafür sind neben dem Ergänzungsprinzip der Wahrnehmung (vgl. Abschnitt 2.3) die Erfahrungen und Kenntnisse der Zuschauer.

Vor dem Hintergrund des Verstehens bzw. der Verständlichkeit gibt die Kohärenz der Bilder Aufschluss darüber, inwieweit sich Produzenten allgemeiner Wahrnehmungsprozesse und der kognitiven Voraussetzungen ihrer Rezipienten bewusst sind (vgl. Eisner, 1985, S. 38; McCloud, 2001, S.93). Mit dem Zusammenfügen der Einstellungen treffen Produzenten Entscheidungen darüber, welche Aspekte eines Ereignisses tatsächlich im Bild zu sehen sind, sie stellen damit implizit auch Annahmen darüber, wie viel die Rezipienten selbst erschließen können. Je mehr Ereignisaspekte ausgelassen werden und je offener der Zusammenhang zwischen den Bildern, desto größer ist auch der Spielraum für die Deutungen der Rezipienten ebenso wie die Möglichkeit des Missverstehens (vgl. McCloud, 2001, S.94).

Das *Beispiel 5-4* in Abschnitt 2.3 hat bereits deutlich gemacht, dass sich die einzelnen Einstellungen des *heute*-Beitrags zu einer größeren thematischen Einheit zusammenfassen lassen. Offen geblieben ist allerdings, worauf sich die Zuordnung einer Einstellung zu einer solchen Episode und damit die Herstellung eines bildlichen Zusammenhangs gründet. Innerhalb der linearen Abfolge steht eine Einstellung zunächst in unmittelbarem Zusammenhang mit der vorhergehenden wie auch der nachfolgenden Einstellung. Der Filmschnitt, d. h. die Schnittstelle markiert den Übergang von einer Einstellung zur nächsten und stellt gleichzeitig eine Verbindung zwischen den Einstellungen her. Über das rein technische Zusammenfügen (vgl. Mikos, 2008, S. 213) werden die Bilder auch in einen zeitlichen Zusammenhang gebracht, der sich anhand der Einstellungen in *Beispiel 5-4* wie folgt beschreiben lässt: Zuerst kommt (1), dann (2), dann (3) ... dann (6). Eine zeitliche Verbindung auf der Ebene der Bildabfolge besteht zwischen den Einstellungen zunächst unabhängig von weiteren Zusammenhän-

---

<sup>74</sup> Dabei meint Ereigniskomprimierung nicht nur die ausschnittshafte Darstellung des Gesamtereignisses, sondern auch der Teilereignisse – denn selbst die Abbildung einer Begrüßung zwischen Politikern wird zumeist auf wenige zentrale Momente reduziert, man denke hier z. B. an das typische Händeschütteln.

<sup>75</sup> Demnach beschreibt der Begriff der Episode nicht nur eine strukturelle Einheit der Montage, sondern bezieht sich auch auf das Ergebnis kognitiver Verarbeitungsprozesse, aus einer Folge einzelner Einstellungen die zugrunde liegende Struktur zu erkennen.

gen. Sie besteht auch zwischen Bildern, die unterschiedlichen thematischen Einheiten zuzuordnen sind, z. B. zwischen der letzten Einstellung einer Episode und der ersten Einstellung einer sich daran anschließenden Episode.<sup>76</sup> Aufgrund der Linearität des Mediums Fernsehen wird über die vom Produzenten bestimmte Abfolge der Bilder auch die Rezeptionsreihenfolge festgelegt.

Für Zusammenhänge auf der Darstellungsebene ist die Schnittabfolge der Einstellungen ein notwendiges, aber kein hinreichendes Kriterium. Mit den Einstellungen aus *Beispiel 5-4* wird darüber hinaus ein zeitlich-kausaler Zusammenhang hergestellt: Erst passiert (1), dann (2), dann (3) ... dann (6) (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 186). Die Kausalität zwischen den dargestellten Handlungen beruht einerseits auf einer festen Abfolge der Einstellungen. Wären z. B. die Einstellungen (1) und (5) vertauscht, ergäbe sich nicht mehr die Deutung der Bilder als ein zusammenhängender Arbeitsablauf. Andererseits nehmen die abgebildeten Handlungen Bezug aufeinander: Das Glattstreichen der flüssigen Asphaltmasse (3) ist möglich, weil das Aufbringen (1) und (2) vorausgeht, das Verteilen des Splitts (4) folgt wiederum aus dem Glattstreichen (3) usw. Zeitliche Kausalität zwischen den Bildern einer Folge steht im Zusammenhang mit einer narrativen Verwendung von Bildern, sie ist in der Nachrichtenberichterstattung des Fernsehens eher die Ausnahme als die Regel.

Weitaus häufiger konstituieren sich Zusammenhänge auf der Darstellungsebene über die wiederholte Abbildung von Personen, Gegenständen oder Orten. Die Einstellungen in *Beispiel 5-8* zeigen, dass jedes der vier Bilder Gegenstände – im weitesten Sinne – abbildet, die in einer der anderen Einstellungen ebenfalls zu sehen sind. Dazu gehören etwa die Personen im Anzug in Einstellung (11), (12) und (13), die Rolandstatue und das Bremer Rathaus in Einstellung (11) und (14), aber auch die historischen Gebäude im Hintergrund von Einstellung (12), (13) und (14). Die Darstellung derselben Personen und desselben räumlichen Kontexts verbindet die betreffenden Einstellungen nicht nur personell und räumlich, sondern grenzt sie auch von Einstellungen ab, die diese Zusammenhänge nicht aufweisen.<sup>77</sup>

Konkretisiert wird der inhaltliche Zusammenhang über eine Person, die in drei der Einstellungen deutlich zu erkennen und dementsprechend auch wiederzuerkennen ist. Selbst ohne entsprechendes visuelles Wissen zur Person ist Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer als zentrale Figur fassbar: Er steht nicht nur in der Gruppenaufnahme (11) im sprichwörtlichen Mittelpunkt, sondern auch in den nachfolgenden Einstellungen (12) und (13), die ihn direkt neben dem damals amtierenden Bremer Verkehrssenator und zugleich „Gastgeber“ der Verkehrsministerkonferenz Reinhard Loske zeigen. Über die Darstellung der Person Peter Ramsauer wird eine eindeutige Verbindung zwischen den Einstellungen hergestellt, der Gegenstand der Abbildung bleibt trotz eines Wechsels von Perspektive und Einstellungsgröße erhalten.

Für die Bildung einer thematischen Einheit ist die Abbildung derselben Personen und desselben Ortes weder ein hinreichendes noch ein notwendiges Indiz. In einem Beitrag etwa über den Bundesverkehrsminister selbst bzw. dessen Arbeit würde dieser vermutlich häufiger gezeigt – die Einstellungen müssten sich aber nicht zwangsweise auf denselben Teilaspekt beziehen. Umgekehrt können

---

<sup>76</sup> Vergleichbar ist das in etwa mit den Seiten eines Buches, die – markiert durch die Seitennummerierung – eine zeitlich lineare Abfolge darstellen, unabhängig vom Textthema oder -inhalt der einzelnen Seiten.

<sup>77</sup> Im Gegensatz zu Bildfolgen, die einen zeitlich-kausalen Zusammenhang aufweisen, stehen inhaltlich und thematisch verknüpfte Einstellungen in keiner Ursache-Wirkungs-Beziehung. Sie sind deshalb nicht an eine feste Abfolge gebunden. So ließen sich die in *Beispiel 5-8* gezeigten Einstellungen problemlos austauschen, etwa Einstellung (11) und Einstellung (14), ohne dass die inhaltliche und thematische Kohärenz zwischen den Bildern verloren ginge.



(11)



(12)



(13)



(14)

Bilder auch einen thematischen Zusammenhang aufweisen, ohne über den Inhalt der Darstellung verknüpft zu sein, wie z. B. die Einstellungen in *Beispiel 5-9*. Zusammen bilden die Einstellungen einen thematischen Abschnitt, in dem das Problem der Straßenschäden veranschaulicht wird. Eine inhaltliche Verbindung zwischen den Bildern ist nicht gegeben, da sie verschiedene Gesichtspunkte des Gegenstandes Straßenschäden darstellen.

Ein thematischer Zusammenhang zwischen den Bildern einer Folge drückt sich demnach nicht über eine gegenseitige kausale oder inhaltliche Bezugnahme aus, sondern über einen *gemeinsamen* Bezug zu dem Gegenstand, der mit den Bildern illustriert wird. Da die Zuordnung der Bilder zu einer thematischen Einheit in diesen selbst nicht verankert ist, erfordert sie eine entsprechende kognitive Leistung des Rezipienten. Kommunikationsanalytisch betrachtet steckt dahinter die Antwort auf die Frage: Was wird mit den Bildern gezeigt (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 199)? Im aufgeführten *Beispiel 5-8* bilden die dargestellten Personen und der abgebildete Ort gemeinsam mit der Abbildung des Bundesverkehrsministers einen visuellen Zusammenhang, der sich dahingehend deuten lässt, dass mit den Bildern ein politisches Treffen gezeigt werden soll.

Inhaltliche oder kausale Zusammenhänge zwischen den Bildern befördern das Abstecken eines thematischen Rahmens insofern, als sie Bilder enger „zusammenrücken“ lassen. Thematische Zusammenhänge lassen sich aber nicht nur über gemeinsame Bildbezüge auf der Darstellungsebene und die Abfolge der Einstellungen kenntlich machen, sondern auch über die Abgrenzung zu anderen thematischen Abschnitten.

An die Episode *Straßenarbeiten* in *Beispiel 5-4* schließt eine Bildfolge an, in der das Problem der *Straßenschäden* visualisiert wird (vgl. *Beispiel 5-9*). Eröffnet wird der thematische Abschnitt mit einer Einstellung (9), die ein Warnschild in einer Großaufnahme zeigt. Über einen Schwenk auf die unter dem Warnschild angebrachte Schrifttafel wird deutlich, dass es sich um ein Schild handelt, mit dem



vor Straßenschäden gewarnt wird. Der Übergang von einer Episode zur nächsten deutet sich an dieser Stelle zum einen durch den fehlenden inhaltlichen Bezug und zum anderen durch den unklaren Interpretationszusammenhang an, d. h. die Einstellung fügt sich zunächst nicht in das thematische Deutungsschema der zuvor gezeigten Bilder ein. So stehen die Straßenschäden in der kausalen Abfolge als Ursache vor den Straßenarbeiten als Folgeereignis. Zudem erzeugt das – durch die Abbildung des Warnschilds – illustrierte Vorhandensein von Straßenschäden einen logischen Bruch zu den gezeigten Straßenarbeiten, also der Bemühung, Straßenschäden zu beheben.

Die Abbildung der nachfolgenden Einstellung (10) kann diesen Widerspruch nicht auflösen, sondern bestätigt ihn vielmehr und kennzeichnet damit den Vollzug eines thematischen Wechsels. In der Einstellung ist in einer Großaufnahme zu sehen, wie ein Auto über ein Schlagloch fährt. Eine Verknüpfung mit der vorangegangenen Bildsequenz erfolgt damit weder auf der Darstellungs- noch auf der Themaebene. Zwar beziehen sich sowohl die Bilder zu den Straßenarbeiten als auch die zu den Straßenschäden auf das Thema des Text-Bild-Beitrags als Ganzes, jedoch veranschaulichen sie unterschiedliche thematische Aspekte.

Neben der Kennzeichnung thematischer Zusammenhänge auf der Bildebene ist für eine thematische Zuordnung von Bildern insbesondere der sprachliche Kontext zu berücksichtigen. Die gesprochenen Äußerungen können den thematischen Zusammenhang der Bilder präzisieren, indem sie unmittelbaren Bezug darauf nehmen bzw. ihn benennen. Zu der in *Beispiel 5-8* gezeigten Einstellung (11) erfolgt eine thematische Einordnung der Bilder z. B. durch den Satz: „Die Landesverkehrsminister bei ihrer Konferenz in Bremen“.

Die vorangegangenen Ausführungen kennzeichnen die Herstellung bildlicher Zusammenhänge als ein zentrales Instrumentarium der thematischen Bildorganisation – nicht zuletzt deshalb, weil sie den Ausgangspunkt für das Verstehen der zugrunde liegenden Bildstruktur bildet. Im Folgenden soll die Darstellung thematischer Zusammenhänge für die ausgewählten Nachrichtenbeiträge präzisiert werden. Dazu gehört auch die Explikation sendungsspezifischer Organisationsstrategien. Darüber hinaus soll der Blick erweitert und Fragen der thematischen Organisation berücksichtigt werden, die den Bildbeitrag als Ganzes betreffen.<sup>78</sup>

<sup>78</sup> Eine Trennung zwischen der Bildorganisation auf der Beitrags- und der Sequenzebene soll nicht zu der Annahme führen, dass es sich dabei um zwei aufeinanderfolgende, unabhängig voneinander ablaufende Produktionsprozesse handelt, vielmehr dient sie der Übersichtlichkeit der Darstellung.

## 4.2 Bildorganisation auf der Beitragsebene

Die Herstellung und Strukturierung thematischer Zusammenhänge beschränkt sich nicht auf die Anordnung und Verknüpfung einzelner Einstellungen zu Episoden, sondern ist zunächst einmal auf der Ebene des Nachrichtenthemas zu verorten, also des Gegenstandes, auf den sich Text- und Bildbeitrag gemeinsam beziehen. Mit der Gliederung eines Bildbeitrags in thematische Abschnitte verbunden sind insbesondere die folgenden Fragen:

- Welche Aspekte eines Nachrichtenthemas werden veranschaulicht?
- Wie viele Aspekte des Themas werden veranschaulicht?
- Wie werden die thematischen Abschnitte angeordnet und miteinander verknüpft?

Vergleicht man den Filmbeitrag der *heute*-Sendung mit denen von *RTL Aktuell* und *BW aktuell* zum Thema *Straßenschäden*, wird zunächst deutlich, dass ein Nachrichtenthema zum Teil ähnliche Bilder und Themenaspekte evoziert. So finden sich im *RTL*-Beitrag ebenfalls Einstellungen, die Straßenschäden, Straßenarbeiten, Warnschilder und Straßensperrungen abbilden (vgl. Beispiel 5-10). Auch im *SWR*-Beitrag sind die Straßenschäden und Straßenarbeiten im Bild zu sehen.

Strukturell verweist die Ähnlichkeit der Bilder in den verschiedenen Beiträgen auf ihre Nähe zum thematischen Zentrum: Je naheliegender der Bezug zum Gegenstand der Berichterstattung, desto wahrscheinlicher ist die Veranschaulichung dieses Aspekts im Bild. In einem Beitrag, der das Problem der Straßenschäden thematisiert, ist es daher sehr wahrscheinlich, dass diese auch gezeigt werden bzw. dass in verschiedenen visuellen Kontexten darauf Bezug genommen wird.

Gleichzeitig ist die Auswahl und Abbildung thematischer Zusammenhänge immer auch Ausdruck spezifischer Produktionsprozesse bzw. der Verfügbarkeit von Bildmaterial: Nur das, was im Bild festgehalten wurde oder sich ggf. digital modellieren lässt, kann in die visuelle Darstellung eines Nachrichtenthemas einfließen. Eine Gegenüberstellung der Filmbeiträge zeigt, dass die thematische Organisation die jeweils eigenen Prinzipien der Berichterstattung widerspiegelt. Dies betrifft die Anzahl und Organisation der Episoden sowie die Bedeutung, die dem Bild im Rahmen der Informationshandlung beigemessen wird (vgl. Abschnitt 3.4).

Erste Unterschiede tun sich bereits bei der Auswahl der Themenaspekte auf, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem thematischen Schwerpunkt der Berichterstattung oder vielmehr der sprachlichen Ereignisdarstellung steht. Während der *heute*-Beitrag die durch die Straßenschäden entstandene Kostenproblematik skizziert, stellt *RTL Aktuell* die Bedeutung des Themas für die Autofahrer heraus. Dementsprechend wird der *RTL*-Beitrag mit einer Episode eröffnet, die in sechs verschiedenen Einstellungen die durch die Straßenschäden verursachten Autoschäden illustriert (vgl. Beispiel 5-10). Der übrige Beitrag besteht zumeist aus Einstellungen, mit denen die Straßenschäden selbst und die Beschwerlichkeit für die Autofahrer dargestellt werden. Im Gegensatz zum Filmbericht von *heute* – der mit einer Sequenz zu Straßenarbeiten beginnt – sind Sanierungsmaßnahmen nur innerhalb einer kurzen Episode von zwei Einstellungen zu sehen.





Noch deutlicher wird der Zusammenhang von thematischer Text- und Bildorganisation einerseits und der redaktionellen Spezifik der Bildgestaltung andererseits, wenn man sich die Beiträge zu den *Flugbeeinträchtigungen* ansieht. Im *heute*-Beitrag gibt es bis auf eine Episode, die den Andrang auf den Bahnhöfen illustriert, und eine Einstellung, die Bundeskanzlerin Angela Merkel in Lissabon zeigt, ausschließlich Sequenzen, mit denen die Situation an verschiedenen Flughäfen dargestellt wird. Der Bildbeitrag von *RTL Aktuell* weist im Vergleich dazu eine große Vielfalt thematischer Aspekte auf. Neben Sequenzen, welche die Situation in Island selbst und am Flughafen Frankfurt zeigen, setzt sich der Bildbeitrag aus Episoden zusammen, in denen die Geburtstagsfeier der dänischen Königin, die Vorbereitungen zu den Trauerfeiern in Polen sowie bahnfahrende Profifußballer veranschaulicht werden. Ein Zusammenhang zwischen der Auswahl der Aspekte, die im Bild umgesetzt werden, und denen, die im Text behandelt werden, ist dabei mehr als offensichtlich (vgl. Kapitel IV, Tab. 4-1).<sup>79</sup>

Nicht nur die Auswahl der Teilaspekte, anhand derer ein Nachrichtenthema veranschaulicht wird, gibt Aufschluss über die individuelle Bildorganisation der Nachrichtenredaktionen, sondern auch die Anzahl der Einstellungen und Episoden. Dabei ist die Anzahl der illustrierten Teilaspekte insbesondere vor dem Hintergrund des kognitiven Verarbeitungsaufwands zu berücksichtigen. Jeder Filmschnitt erfordert vom Rezipienten eine mentale Integrationsleistung, die sich auf die Verknüpfung der Einstellungen bezieht. Dieser kognitive Verarbeitungsaufwand kann z. B. durch thematische Kontinuität reduziert werden (vgl. Ballstaedt 1995, S. 260f). Je mehr Teilthemen innerhalb eines Beitrags behandelt werden, desto häufiger wird die thematische Kontinuität unterbrochen und desto größer sind die beanspruchten kognitiven Kapazitäten.

*Tabelle 5-1* zeigt zum einen, dass ein thematischer Abschnitt durchschnittlich aus zwei bis vier Einstellungen besteht.<sup>80</sup> Beitrag *B1* und *B4* weisen in diesem Fall die meisten Einstellungen pro Episode auf, Beitrag *B2* und *B6* die wenigsten. Zu berücksichtigen ist hierbei, dass der Umfang der Episoden – bezogen auf die Anzahl der Einstellungen – auch mit der Bildverwendung im Zusammenhang steht. Ein narrativer Gebrauch von Bildern erfordert in der Regel mehr Einstellungen als eine rein illustrierende oder deskriptive Verwendung. Der mit *Beispiel 5-4* dargestellte Handlungsablauf macht dies sehr deutlich, er begründet vermutlich auch die vergleichsweise hohe Anzahl der Einstellungen im *heute*-Beitrag zu den *Straßenschäden* (*B1*).

Die Anzahl der Einstellungen einer Episode allein sagt noch nichts über den Umfang aus, welcher der Illustration eines Themenaspekts eingeräumt wird. Sie ist deshalb immer in Verbindung mit der Beitrags- und Einstellungsdauer zu sehen. *RTL Aktuell* liefert themenbezogen nicht nur die längsten Beiträge, sondern im Durchschnitt auch die kürzesten Einstellungslängen, sieht man einmal vom Beitrag *B1* ab.<sup>81</sup> Unter Berücksichtigung der Anzahl der Episoden zeichnet sich insbesondere beim Beitrag *B4* eine Bildstruktur ab, die von einer Vielzahl von Themen- und Einstellungswechseln geprägt ist. Vergleichsweise statisch – hinsichtlich des Verhältnisses von Beitragsdauer, Anzahl der Einstellungen und Episoden – zeigen sich hingegen die Beiträge *B2*, *B5* und *B6*.

---

<sup>79</sup> Offen bleibt allerdings, ob vorliegendes Bildmaterial die Textproduktion gesteuert hat und/oder umgekehrt. Zur Koordination von Text und Bild vgl. auch Kapitel VI.

<sup>80</sup> Tatsächlich variiert der Umfang in den untersuchten Beiträgen zwischen einer bis zu sieben Einstellungen. Antextbilder und Bilder zu den O-Tönen wurden in dieser Darstellung nicht berücksichtigt bzw. sind gegebenenfalls in den Klammern vermerkt.

<sup>81</sup> Die Daten zur durchschnittlichen Einstellungslänge der Beiträge sind in der Tabelle nicht dargestellt. Sie ergeben sich aus der Beitragslänge und der Anzahl der Einstellungen. Berücksichtigt wurden in diesem Zusammenhang auch die Antext- und O-Tonbilder.

Tabelle 5-1

Anzahl der Einstellungen und Episoden

Beitrag	Einstellungen	Episoden	Ø Anzahl der Einstellungen/ Episode	Beitragslänge
B1: heute – Straßenschäden	20 (+3)	5	4	1:32
B2: heute – Flugchaos	17 (+4)	7	2,4	2:19
B3: RTL Aktuell – Straßenschäden	21 (+3)	6	3,5	1:49
B4: RTL Aktuell – Flugchaos	40 (+6)	10	4	3:06
B5: BW aktuell – Straßenschäden	9 (+7)	3	3	1:22
B6: BW aktuell – Flugchaos	14 (+5)	5	2,8	1:34

Interessant ist an dieser Stelle, dass der Beitrag *B2* zwar die längsten Einstellungen aufweist, aber auch relativ viele thematische Abschnitte. Betrachtet man den Beitrag im Einzelnen, so erklärt sich dieser Zusammenhang dadurch, dass Themenaspekte mitunter in einer einzigen, langen Einstellung veranschaulicht werden, wie z. B. das „verwaiste“ Rollfeld des Flughafens London Heathrow, das in einem 13-sekündigen Schwenk gezeigt wird. Aus diesem Grund gilt für diesen Beitrag auch nicht, was für die übrigen Beiträge Gültigkeit hat: Je länger ein Beitrag gehalten ist, desto mehr Einstellungen und thematische Abschnitte weist er auf.

Der Zusammenhang von Beitragslänge und Anzahl der thematischen Abschnitte eines Beitrags lässt darauf schließen, dass mit der Länge eines Beitrags auch der kognitive Verarbeitungsaufwand hinsichtlich der thematischen Verknüpfung der Einstellungen steigt – denn die Anzahl der Episoden deutet nicht nur auf die Anzahl der Aspekte hin, die das Nachrichtenthema illustrieren, sondern auch auf thematische Übergänge, die konstitutiv für den Beginn einer neuen Episode sind.

Die Kennzeichnung thematischer Übergänge auf der Bildebene erfolgt in der Regel implizit. Um auf thematische Wechsel hinzuweisen, werden keine eigenen visuellen Zeichen verwendet (vgl. Weidenmann, 1994), wie etwa Schrifteinblendungen, die auf eine Änderung des örtlichen oder zeitlichen Bezugsrahmens hindeuten, oder auch Überblendungen. Stattdessen beruht eine Abgrenzung verschiedener Themenaspekte häufig auf einem Wechsel der abgebildeten Personen, Gegenstände oder Handlungen sowie des raum-zeitlichen Kontextes (vgl. Abschnitt 4.2).

Neue Zusammenhänge auf der Darstellungsebene sind allerdings kein eindeutiges Indiz für einen thematischen Übergang. So kann z. B. die Einführung einer neuen Person auch im selben thematischen Kontext erfolgen oder es können dieselben Personen in unterschiedlichen visuellen und thematischen Zusammenhängen abgebildet werden. Weitere Hinweise für einen Themenwechsel können Änderungen in der Abbildungsstruktur liefern, die insbesondere auf einem Wechsel der Einstel-

lungsgröße beruhen.<sup>82</sup> Während die letzte Einstellung der Episode *Straßenarbeiten* im *heute*-Beitrag z. B. eine Totale ist, beginnt der unmittelbar sich daran anschließende thematische Abschnitt, in dem die *Straßenschäden* illustriert werden, mit einer Großaufnahme. Genau umgekehrt verhält es sich beim Übergang zur dritten Bildsequenz, bei der die Darstellung der *Verkehrsministerkonferenz* mit einer Halbtotale eröffnet wird.

Auch wenn thematische Übergänge häufig mit einem Wechsel der Einstellungsgröße einhergehen, weist dies allein noch nicht auf einen neuen Aspekt des Nachrichtenthemas hin. Vielmehr beruhen Änderungen der Abbildungsstruktur auf der film- und fernsehspezifischen Darstellungsweise, ein Geschehen in wechselnden Ansichten abzubilden. Vor dem Hintergrund einer thematischen Kennzeichnung ist die Abbildungsstruktur deshalb immer im Zusammenhang mit den inhaltlichen und vor allem den sprachlichen Bezügen zu sehen.

Die Gliederung eines Bildbeitrags in thematische Abschnitte beruht auf der Gliederung eines Nachrichtenthemas in bildlich darstellbare Aspekte und der Auswahl derjenigen Aspekte, die für die Informationshandlung als relevant eingestuft werden. Ein Unterschied zwischen den einzelnen Episoden konstituiert sich demnach über den jeweiligen Aspekt, den sie illustrieren. Trotz dieses Unterschieds besteht zwischen den einzelnen Abschnitten wie auch den Teilaspekten ein thematischer Zusammenhang, der sich auf der Ebene des Nachrichtenthemas verorten lässt. Innerhalb der thematischen Abschnitte bestimmt darüber hinaus der gemeinsame Bezug zu einem Gegenstandsaspekt den Zusammenhang zwischen den einzelnen Einstellungen (vgl. Abschnitt 4.2).

Indem sie sich auf einen gemeinsamen Gegenstand beziehen und diesen unter verschiedenen Gesichtspunkten illustrieren, stehen die einzelnen Episoden eines Bildbeitrags auch in einer Art Ergänzungszusammenhang: Jeder Aspekt trägt dazu bei, den Gegenstand der Berichterstattung zu veranschaulichen. Der Ergänzungszusammenhang zwischen den einzelnen Beitragsabschnitten ergibt sich per se durch die Zerlegung eines Gegenstandes in verschiedene Aspekte (in Anlehnung an Schröder, 2003, S. 85), er sagt deshalb noch nichts über die Abfolge der Episoden aus.

Die Anordnung der Episoden innerhalb eines Beitrags ist – anders als bei Bildgeschichten oder Comics – nicht in jedem Fall als Wiedergabe einer Ereignisfolge zu verstehen (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 195). Zwar lässt sich hin und wieder eine sequentielle Anordnung von Episoden beobachten, d. h. die Darstellung der Teilereignisse entspricht der tatsächlichen Ursache-Wirkungs-Abfolge (vgl. Zettl, 1999, S. 293), in der Regel erfolgt eine thematische Strukturierung jedoch unabhängig vom Ereignisverlauf.<sup>83</sup> Dabei orientiert sich die Abfolge der Episoden in erster Linie an der thematischen Linearisierung des Textes, sie ist deshalb als elementarer Bestandteil der Koordination von Text und Bild aufzufassen.

---

<sup>82</sup> Bildeinstellungen sind an eine bestimmte Aufnahmeposition der Kamera gebunden, sie kennzeichnen deshalb auch, *wie* ein Gegenstand abgebildet wird (vgl. Muckenhaupt, 2000). Um die Abbildungsstruktur bewegter Bilder zu beschreiben, lassen sich u. a. folgende Kategorien heranziehen: Einstellungsgröße, Einstellungsperspektive, Belichtung, Kamerabewegung und Objektbewegung (vgl. Kaemmerling, 1971; Hickethier, 1983 & 2007).

<sup>83</sup> Strukturierungsprinzipien wie z. B. eine sequentielle Anordnung lassen sich auf verschiedenen Zerlegungsebenen verorten, auf der Sequenz- oder Episodenebene ebenso wie auf der Beitragsebene. Da Strukturierungsprinzipien im nachfolgenden Abschnitt ausführlich behandelt werden, werden sie an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt.

Das bedeutet jedoch nicht, dass sich die Strukturierungsprinzipien des Textes notwendigerweise in der Abfolge der Einstellungen und Episoden niederschlagen. Im Textbeitrag von *heute* zu den *Straßenschäden* setzt sich die chronologische Ereignisdarstellung in der Abfolge der Episoden nicht fort. Das zeigt sich u. a. daran, dass dieselben Teilereignisse an verschiedenen Stellen des Beitrags abgebildet werden. Die *Sanierungsarbeiten* etwa werden zu Beginn und zum Abschluss des Beitrags dargestellt. Dabei verweist nicht nur die Darstellung derselben Personen darauf, dass es sich um dasselbe Ereignis handelt, sondern auch der dargestellte Handlungsablauf. Bilder als solche geben in der Regel auch keinen Aufschluss über den Zeitpunkt, an dem das gezeigte Ereignis tatsächlich stattfand, oder über die zeitliche Beziehung zwischen verschiedenen Ereignissen im Sinne von: *Erst passierte X, dann Y, dann Z.*

Umgekehrt muss die Abbildung einer Ereignisfolge nicht mit einer chronologischen Ereignisdarstellung im Text einhergehen. Eine am tatsächlichen Ereignisablauf orientierte Abfolge von Episoden lässt sich vor allem bei Beiträgen beobachten, bei denen ein Ereignis selbst zum Nachrichtenthema gemacht wird, das zudem festen Abläufen folgt und wenig Spielraum für die Bildgestaltung lässt. Typische Beispiele dafür finden sich bei der Berichterstattung über politische Treffen, Beratungen, Staatsempfänge oder Pressekonferenzen. Die sprachlichen Äußerungen dienen dabei in der Regel dazu, die Ereignismitteilung zu spezifizieren, indem sie über die Hintergründe des Ereignisses und/oder die beteiligten Personen informieren sowie die Ergebnisse und Reaktionen einordnen. Gegenstand des Textes ist demnach *nicht* der Ereignisverlauf, d. h. die einzelnen Phasen des Ereignisses selbst (vgl. Kapitel IV, Abschnitt 3.3).

#### **4.3 Bildorganisation auf der Sequenzebene**

Auf der Ebene der Sequenzen bzw. Episoden setzt sich die thematische Organisation fort in der Auswahl, der Anordnung und Verknüpfung der Bildeinstellungen zu thematischen Einheiten. Innerhalb einer Episode wird ein Aspekt des Nachrichtenthemas anhand verschiedener Einstellungen illustriert. Die Einstellungen bilden für sich genommen wiederum einen Aspekt des Teilereignisses ab. Der thematischen Zerlegung wird mit der Episoden- oder Sequenzebene damit eine weitere Ebene hinzugefügt.

Welche Bedeutung die Organisation der einzelnen Einstellungen für das Verstehen der thematischen Struktur eines Bildbeitrags hat, zeigt sich bereits bei der Auswahl der Einstellungen. Die Entscheidung darüber, was im Bild gezeigt wird, beinhaltet immer auch die Entscheidung, was nicht gezeigt wird und legt damit die Messlatte für die kognitive Ergänzungsleistung der Rezipienten: Je größer die Auslassungen zwischen den einzelnen Bildern sind, desto mehr ist der Zuschauer gefordert, eine Verbindung herzustellen.

*Beispiel 5-11* zeigt eine Episode, die den *heute*-Beitrag zum Thema Straßenschäden abschließt. Die vier Einstellungen stellen dar, wie flüssige Asphaltmasse aus einem Baufahrzeug abgefüllt wird, in ein Schlagloch gefüllt und mit Rollsplitt überzogen wird. Man sieht allerdings nicht, wer die Asphaltmasse abfüllt und wie die Masse vom Baufahrzeug zum Schlagloch gebracht wird, ebenso wenig sieht man das Schlagloch selbst, das Glattstreichen des Asphalts usw. Trotz dem diese Informationen aus den Bildern nicht hervorgehen, ist es zum einen möglich, einen Zusammenhang zwischen den Bildern herzustellen, und zum anderen, einen bestimmten Arbeitsablauf zu erkennen. Ursächlich dafür ist neben der Auswahl der Einstellungen die Strukturierung innerhalb der linearen Abfolge.



(20)



(21)



(22)



(23)

Die Abschlussequenz ist ebenso wie die Einstiegssequenz des *heute*-Beitrags (vgl. Beispiel 5-4, Abschnitt 3.5) ein typisches Beispiel für eine *sequentielle Montage* von Bildern: Ein Ereignis wird anhand einiger zentraler Ereignismomente komprimiert dargestellt (vgl. Zettl, 1999, S. 293ff.). Dabei entspricht die Abfolge der Einstellungen dem tatsächlichen Verlauf des Ereignisses, d. h. sie spiegelt das naturgemäße Prinzip von Ursache und Wirkung wider. Im Beispiel werden die Sanierungsarbeiten in drei Teilereignisse bzw. -handlungen aufgeschlüsselt: Das Abfüllen und Aufbringen der Asphaltmasse sowie das Abstreuen mit Rollsplitt.<sup>84</sup> Diese Arbeitsschritte kennzeichnen zugleich diejenigen Teilergebnisse, welche für die Darstellung des Gesamtereignisses im kommunikationsspezifischen Kontext wesentlich sind.

Die Einstellungen bilden aber nicht nur signifikante Aspekte des Ereignisses ab, die Reihenfolge der Darstellung entspricht auch der natürlichen Kausalität: Erst muss X erfolgen, damit Y folgen kann, und Z setzt voraus, dass Y erfolgt ist. Dadurch, dass die einzelnen Teilereignisse selbst an eine bestimmte zeitliche Abfolge gebunden sind, ist auch ihre Darstellung nicht beliebig. Vertauscht man nur eine Einstellung, z. B. (20) mit (21), dann stellen die Bilder zwar immer noch Straßenarbeiten dar, aber die Verlaufsbeziehung der Bilder ist aufgehoben, ein zusammenhängender Arbeitsablauf nicht mehr erkennbar.

Mit der Darstellung eines Ereignisverlaufs – wie im obigen Beispiel – stellt sich immer auch die Frage, welche Aspekte eines (Teil-)Ereignisses ausgelassen werden.<sup>85</sup> Für die Montage sind diese „visuellen

<sup>84</sup> Die letzte Einstellung erfüllt in diesem Zusammenhang eher die Funktion eines Abschlussbildes.

<sup>85</sup> McCloud (2001, S. 78ff.) hat für Comics eine Systematik entwickelt, mit der die „Leerstellen“ zwischen den Einzelbildern beschrieben werden. Er unterscheidet zwischen Übergängen von Augenblick zu Augenblick, von Handlung zu Handlung, von Gegenstand zu Gegenstand, von Szene zu Szene, von Gesichtspunkt zu Gesichtspunkt sowie paralogische Übergänge.

Lücken“ als besondere Herausforderung anzusehen: Auf der einen Seite konzentriert sich die Ereignisdarstellung durch das Weglassen von Aspekten auf diejenigen, die wesentlich sind für das, was mit den Bildern gezeigt werden soll. Auf der anderen Seite setzen Auslassungen immer auch eine entsprechende Aufmerksamkeit der Rezipienten voraus, verbunden mit der Fähigkeit, die bestehenden Leerstellen zu füllen. Dabei gilt: Je mehr Ereignisaspekte ausgelassen werden, desto höher sind die kognitiven Anforderungen. Umgekehrt kann das Hinzufügen von Ereignisaspekten die Wahrnehmung und Deutung zwar konkretisieren, sie verlängert aber auch die Ereignisdarstellung.

Wie viele Einstellungen für das Verstehen der Ereigniszusammenhänge notwendig sind, richtet sich u. a. nach der Komplexität des Ereignisses. Während eine kognitive Überbrückung der ausgelassenen Arbeitsschritte in *Beispiel 5-11* problemlos möglich ist, stellt die Sequenz aus *Beispiel 5-3* in *Abschnitt 3.4* die Rezipienten vor eine – ohne zusätzliche sprachliche Informationen – unlösbare Aufgabe, wie die Interviewaussagen eindrücklich belegen. Zu sehen ist in drei Einstellungen, wie zwei Männer ein Schlagloch ausmessen, wie einem der beiden eine Urkunde überreicht wird sowie ein saniertes Schlagloch mit einer Plakette. Mit den Bildern wird ein Sanierungskonzept bzw. der Ablauf einer Sanierung nach diesem Konzept dargestellt. Problematisch ist, neben der bereits erläuterten Darstellungsunschärfe, dass ein weitaus komplexeres Ereignis als die Sanierung eines Schlaglochs allein anhand dreier Einstellungen abgebildet wird. Weggelassen wurde damit z. B. der gesamte Sanierungsprozess, einschließlich der Anbringung der Plakette und die finanzielle Abwicklung. Auch wenn die textuelle Dominanz an dieser Stelle notwendig und sinnvoll ist, ließe sich die Ereignisdarstellung durch zusätzliche Einstellungen in jedem Fall optimieren.

Neben der sequentiellen Montage lässt sich ein weiteres Strukturierungsprinzip beschreiben, das auf einer „statischen“ Darstellung unterschiedlicher Ereignisaspekte beruht. Im Gegensatz zur sequentiellen Montage wird über die *sectional montage* kein zeitlicher Verlauf, keine Ereignisentwicklung

Beispiel 5-12:

RTL Aktuell, 14.04.2010

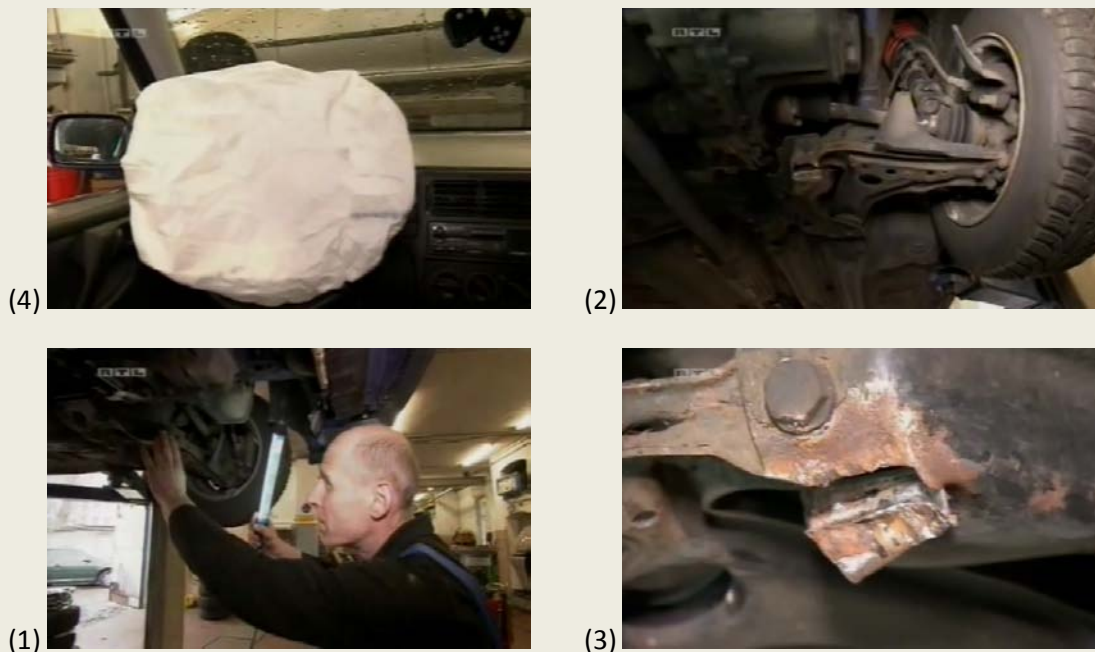


dargestellt (vgl. Zettl, 1999, S. 296). *Beispiel 5-12* zeigt die ersten vier Einstellungen des *RTL*-Beitrags zu den *Straßenschäden*. Gegenstand der Darstellung ist der Schaden an einem Auto, verursacht durch ein Schlagloch. Auch hier stellen die einzelnen Einstellungen verschiedene Aspekte eines Gegenstandes dar, jedoch ohne, dass diese in einem zeitlich-kausalen Handlungszusammenhang stehen. Stattdessen setzt sich aus der Abbildung des Automechanikers, der Fahrzeugachse, des Schadens am Fahrzeugrahmen und des Airbags ein Gesamtbild des Ereignisses zusammen. Dabei beruht der Zusammenhang zwischen den Einstellungen im Wesentlichen auf dem gemeinsamen Bezug zum Gegenstand der Darstellung, nämlich dem beschädigten Auto.

Über die *sectional montage* wird ein Ereignis nicht in seinem Verlauf gezeigt, sondern vielmehr verschiedene Aspekte eines einzelnen Ereignismomentes (vgl. Zettl, 1999, S. 296). Die Anordnung der Einstellungen unterliegt deshalb auch keiner festgelegten Abfolge. *Beispiel 5-13* zeigt, dass sich die Reihenfolge der Bilder variieren lässt, ohne damit die Darstellung des Gegenstandes oder die Zusammenhänge zwischen den Bildern zu ändern. Symptomatisch für eine induktive Sequenzierung von Bildern, d. h. die Darstellung eines Ereignisses beruht auf dem Zeigen der Details, sind Nahaufnahmen, mit denen die unterschiedlichen Ereignisaspekte hervorgehoben werden (vgl. Zettl, 1999, S. 84f.). Im vorliegenden Beispiel wird der Gegenstand der Darstellung in drei Nah- und einer Detailaufnahme spezifiziert. Eine Einstellung, die – wie in *Beispiel 5-11* zu sehen – einen Überblick über den Ereignisort gibt, ist bei einer Aspektreihung in der Regel nicht notwendig (vgl. Zettl, 1999, S. 84f.).

Trotz dem die Einstellungen einer Reihungssequenz in keiner kausalen Abhängigkeit stehen, lässt sich der thematische Zusammenhang zwischen den Bildern konkretisieren, und zwar über die Darstellung selbst oder eine sprachliche Einordnung. Aus den Bildern der *RTL*-Sequenz geht u. a. der gemeinsame räumliche Kontext der abgebildeten Gegenstände und Personen hervor. Dabei wird der Ort des Geschehens, eine Autowerkstatt, bereits mit der ersten Einstellung über die Abbildung ortstypischer

Beispiel 5-13:





Gegenstände eingeführt, z. B. den Automechaniker, ein aufgebocktes Fahrzeug und Reifenstapel. Die Ortsangabe im Text „in deutschen Werkstätten“ stützt den Zusammenhang auf sprachlicher Ebene. Inwieweit eine thematische Verknüpfung der Einstellungen in dieser Form unterstützt wird, unterliegt der individuellen Bildorganisation und damit redaktionellen Entscheidungen. Die Bilder in *Beispiel 5-6* machen den Zusammenhang zwischen Bildorganisation und Verstehen jedoch sehr deutlich: Je loser der bildliche Zusammenhang, desto höher sind die kognitiven Anforderungen, die Bilder thematisch miteinander zu verknüpfen.

Betrachtet man die ausgewählten Filmbeiträge unter dem Gesichtspunkt der Strukturierung im Ganzen, so dominiert ganz klar das Prinzip der *sectional montage*. Dabei weisen im thematischen Vergleich die Beiträge zu den Straßenschäden die meisten sequentiell angeordneten Episoden auf. Die Frage, warum gerade die Aneinanderreihung verschiedener Ereignis- oder Gegenstandsaspekte innerhalb einer Bildsequenz eine beliebte Praxis zu sein scheint, lässt sich am einfachsten beantworten, wenn man sich das „Gegenstück“ noch einmal ansieht: die sequentielle Montage. Eine sequentielle Anordnung von Bildern, verbunden mit der Darstellung eines Ereignisverlaufs, erfordert in der Regel mehr Einstellungen. Sehr deutlich wird das bei der Einstiegssequenz des *heute*-Beitrags, die einen Arbeitsablauf in sechs Einstellungen abbildet. Zwar lassen sich Abläufe auch kürzer darstellen, eine Komprimierung geht u. U. aber auf Kosten der Verständlichkeit. Mehr Bilder benötigen immer auch mehr Zeit und diese ist bei Nachrichtensendungen im Fernsehen ohnehin sehr begrenzt (vgl. Kapitel II, Abschnitt 3.1).

Die sequentielle Montage bedarf zudem einer größeren Sorgfalt, nicht nur, was die Auswahl und die Begrenzung der Einstellungen betrifft, sondern bereits die Bildherstellung. Um ein Ereignis schlüssig und in seinem Kern darzustellen, ist entsprechendes Bildmaterial erforderlich. Eingeschränkt flexibel ist das Strukturierungsprinzip schließlich auch, was die Reihenfolge der Einstellungen anbelangt. Der wesentlichste Grund für die „zurückhaltende“ Anwendung der sequentiellen Montage ist aber sicherlich, dass sie einen Ereignisverlauf voraussetzt, d. h. der Gegenstand der Darstellung selbst muss eine zeitliche Dimension aufweisen. Schäden an einem Auto als *Ergebnis* eines Schädigungsprozesses sind z. B. statisch. Strukturierungsprinzipien stehen demnach immer in unmittelbarem Zusammenhang mit der Intention des Bildverwenders bzw. dem, was mit den Bildern gezeigt werden soll.

## 5 Fazit zur thematischen Bedeutung von Bildern

Die Bedeutung der Bildebene für die Behandlung eines Nachrichtenthemas ist vor dem Hintergrund der Besonderheiten des visuellen Kommunikationssystems zu sehen. Es hat sich gezeigt, dass sprachliche Ausdrücke und Bilder als Mittel der Verständigung grundverschieden sind. Dies betrifft die Art des Gegenstandsbezugs, die Darstellungsformen und -mittel, die Verfügbarkeit, den kommunikativen Handlungsspielraum sowie die Aspekte der Wahrnehmung und des Verstehens. Im Gegensatz zu Sprache müssen Bilder als Kommunikationsmittel erst hergestellt werden. Einmal hergestellt können sie jedoch in verschiedenen Zusammenhängen auf ganz unterschiedliche Art und Weise verwendet werden. Dabei sind die Merkmale der Bildherstellung bzw. -verwendung für das Verstehen von Bildern ebenso relevant wie die Merkmale des Bildbetrachters selbst.

Das, was ein Bild darstellt, ist keine Eigenschaft des Bildes, sondern die Intention desjenigen, der dieses Bild verwendet, oder die Auffassung desjenigen, der es betrachtet. Die Frage, was ein Bild zeigt, lässt sich deshalb erst im konkreten kommunikativen Kontext klären, sie kann von unterschiedlichen Personen in unterschiedlichen Handlungszusammenhängen unterschiedlich beantwortet werden.

Die Offenheit von Bildern für verschiedene Verwendungs- und Deutungszusammenhänge begrenzt auch ihre Bedeutung für die Nachrichtenkommunikation respektive die Behandlung eines Nachrichtenthemas. Das Thema eines Nachrichtenbeitrags geht aus Bildern ebenso wenig hervor wie Kerninformationen zu dem Thema oder thematische Zusammenhänge. Bilder selbst können in diesem Sinne kein Thema behandeln, sondern lediglich bestimmte thematische Aspekte veranschaulichen, erläutern, belegen usw.

Das Nachrichtenthema schlägt eine Brücke zwischen der Organisation des Textes und des Bildes. Ausdruck der thematischen Bildorganisation ist die Herstellung und Strukturierung thematischer Zusammenhänge auf der Ebene der Sequenzen sowie des gesamten Beitrags. Dabei beschreibt die Kohärenz der Bilder nicht nur ein zentrales Anliegen der Montage, sondern spiegelt auch den Grad der Abstimmung von Bildgestaltung und kognitiven Voraussetzungen der Rezipienten wider. Unterschiede in der thematischen Bildorganisation zwischen den untersuchten Filmbeiträgen zeigen sich insbesondere bei der Frage, welche Aspekte im Bild veranschaulicht werden und welche nicht.

Trotz dem Bilder für die Behandlung eines Nachrichtenthemas nicht dieselbe Rolle spielen (können) wie der Text, kennzeichnen die Auswahl, Anordnung und Verknüpfung einzelner Einstellungen und Sequenzen zu einem ganzen Beitrag einen wichtigen Teilprozess der thematischen Organisation. Dabei manifestiert sich die spezifische Bedeutung in der Bildverwendung selbst, oder anders formuliert: Je nachdem, wie Bilder verwendet werden, können sie das Textverstehen sowohl unterstützen als auch behindern. Es entsteht der Eindruck, dass gerade die negativen Auswirkungen für das Verstehen, die z. B. durch einen unreflektierten Bildgebrauch, fehlende Zusammenhänge zwischen einzelnen Bildern bzw. zwischen Text und Bild entstehen können, bisweilen unterschätzt werden.

## VI Zusammenhang von Text und Bild

### 1 Text und Bild in der Fernsehnachrichtenforschung

Die Nachrichtendarstellung im Fernsehen bedient sich einer Vielzahl von Kommunikationsmitteln – gesprochener Sprache und Schrift ebenso wie statischer und bewegter Bilder. Im Verlauf von Kapitel V wurde nicht nur deutlich, dass sich die Ausdrucksmöglichkeiten von Bildern und Sprache erheblich unterscheiden, sondern auch, dass sich die kommunikative Bedeutung von Bildern erst über den Bildgebrauch und den sprachlichen Kontext konstituiert. Die Multiplizität der Darstellung gibt also noch keinen Aufschluss über die kommunikativen Möglichkeiten von Text-Bild-Beiträgen respektive deren Verständlichkeit. Ebenso wenig sichert das Zusammenwirken verschiedener Wahrnehmungssysteme die Qualität von Verarbeitungs- und Verstehensprozessen: Die Verstehensleistung verbessert sich nicht zwangsläufig, weil sich die Verarbeitung auf das auditive *und* visuelle Wahrnehmungssystem stützt. Vielmehr kann die Kombination von Text und Bild eine Reihe von Verstehensproblemen erst zutage fördern (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 313; Milde, 2009, S. 102).

Theoretisch haben sich in Bezug auf die Verarbeitung von Text-Bild-Informationen zwei Erklärungsmuster herausgebildet (vgl. u. a. Ballstaedt, 1977 & 1990; Straßner, 1982).<sup>1</sup> Die *Reiz-Summierungs- oder Summationstheorie* geht davon aus, dass die Aufnahme und Verankerung von Informationen besser gelingt, wenn sich die Rezeption auf verschiedene Modalitäten bzw. Zeichensysteme stützt (vgl. Ballstaedt, 1990; Weidenmann, 2009). Demnach bieten audiovisuelle Kommunikationsformen, die Informationen über zwei Kanäle übermitteln, einen Vorteil gegenüber einkanaligen Kommunikationsangeboten (vgl. Straßner, 1982, S. 55). Dies gilt allerdings *nur*, wenn die Zeichensysteme Sprache und Bild aufeinander bezogen sind und sich gegenseitig ergänzen (vgl. Drescher, 1997, S. 68).

Die *Einkanal- oder Selektionstheorie* beschreibt dagegen die kognitive Überforderung des Rezipienten durch eine zu hohe Informationsdichte und vorgegebene Rezeptionsgeschwindigkeit bei der audiovisuellen Informationsdarstellung (vgl. Ballstaedt, 1990; Drescher, 1997). Ausgangspunkt dafür ist die Annahme, dass die eingehenden bimodalen Informationen aufgrund der begrenzten kognitiven Kapazitäten nur abwechselnd verarbeitet werden können (vgl. Broadbent, 1954; Straßner, 1982; Ballstaedt, 1990). Die fehlende Aneinanderreihung und Verknüpfung der Informationen führt wiederum zu einer bruchstückhaften und oberflächlichen Verarbeitung.

Obwohl beide Theorien bis heute nicht als empirisch abgesichert gelten (vgl. Straßner, 1982; Diedrichs, 1994; Weidenmann, 2009; Hagendorf, Kruppenacher, Müller & Schubert, 2011), haben sie die wissenschaftliche Auseinandersetzung zum Text-Bild-Verstehen entscheidend geprägt. Zu den wesentlichen Erkenntnissen der kognitionspsychologischen Weiterentwicklung gehört wohl, dass die Verarbeitung audiovisueller Informationen auf einer Wechselwirkung zwischen vorhandenen Wissensstrukturen, investiertem Verarbeitungsaufwand sowie Merkmalen der Text-Bild-Gestaltung beruht (vgl. u. a. Ballstaedt, Molitor & Mandl, 1987; Ballstaedt, 1990; Schnotz, 2003).

Die Fernsehnachrichtenforschung hat sich vor dem Hintergrund der Verständlichkeit insbesondere mit den Fragen auseinandergesetzt, inwieweit Bilder das Verstehen und Erinnern der dargebotenen Informationen beeinflussen und welche Rolle der Zusammenhang zwischen Text und Bild dabei spielt

---

<sup>1</sup> Ausgehend von den genannten Theorien lässt sich eine Reihe von Ansätzen und Erkenntnissen – insbesondere aus der kognitionspsychologischen Grundlagenforschung – ausmachen. Zu Modellen der audiovisuellen Informationsverarbeitung vgl. u. a. Ballstaedt (1990), Strittmatter (1994), Drescher (1997) und Milde (2009).

(vgl. Huth, 1979).<sup>2</sup> In einer der ersten Untersuchungen konstatiert Wember (1976, S. 43ff.) das „Auseinanderklaffen“ von Text- und Bildinhalt als eine zentrale Ursache für das mangelhafte Verstehen und Behalten der dargestellten Informationen. Trotz massiver Kritik an der Vorgehensweise Wembers (vgl. u. a. Muckenhaupt, 1980; Winterhoff-Spurk, 1983; Ballstaedt, 1977; Burger, 1990; Renner, 2011) hält sich das Modell der sogenannten *Text-Bild-Schere* bis heute hartnäckig, ebenso zahlreich sind die Bemühungen, um deren empirische Überprüfung (vgl. u. a. Winterhoff-Spurk, 1983; Brosius & Birk, 1994; Drescher, 1997).

Die Untersuchung Wembers ist gewissermaßen symptomatisch für die Auseinandersetzung der Verständlichkeitsforschung mit dem Text-Bild-Verhältnis, denn sie verweist auf verschiedene theoretische und methodische Probleme:

- Aussagen zur Verständlichkeit von Text-Bild-Beiträgen setzen eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Relationen von Text und Bild voraus. Diese fehlt in den genannten Forschungsarbeiten jedoch weitestgehend (vgl. Muckenhaupt, 1980, S. 204; Burger, 1990, S. 295).<sup>3</sup> Stattdessen beschränkt sich die Darstellung des Text-Bild-Verhältnisses auf inhaltliche Zusammenhänge, die anhand der Dimensionen eng und weit bzw. *komplementär* und *diskrepanant* beschrieben werden (vgl. u. a. Wember, 1976; Brosius & Birk, 1994; Burger, 1990; Drescher, 1997). Schon allein die verschiedenen Formen der Text-Bild-Kombination in Fernsehnachrichten und die möglichen Perspektiven, unter denen Zusammenhänge zwischen Text und Bild betrachtet werden können (vgl. dazu Muckenhaupt, 1986; Burger, 2005; Renner, 2011), machen deutlich, dass eine Reduktion auf inhaltliche Zusammenhänge das Text-Bild-Verhältnis nur höchst unzureichend abbildet.
- Vor dem Hintergrund der Annahme, die Text-Bild-Korrespondenz habe Einfluss auf die Informationsverarbeitung (vgl. u. a. Wember, 1976; Ballstaedt, 1990; Brosius & Birk, 1994), werden Text-Bild-Zusammenhänge – abhängig vom Grad der Übereinstimmung zwischen Text- und Bildinhalt – als positiv oder negativ beurteilt (vgl. Drescher, 1997, S. 61). Einen engen bzw. redundanten Zusammenhang zwischen Text und Bild sieht man dabei als förderlich für das Behalten und Verstehen der Informationen an (vgl. Wember, 1976; Winterhoff-Spurk, 1983; Brosius & Birk, 1994). Was im Einzelnen unter einem *redundanten* Text-Bild-Verhältnis<sup>4</sup> verstanden wird, illustrieren die folgenden Textpassagen:
  - „inhaltliche Überlappung zwischen der Text- und der Bildinformation“ (Ballstaedt, Molitor & Mandl, 1987, S. 30)

---

<sup>2</sup> Zur Wirkung von Bildern auf das Erinnern und Verstehen von Fernsehnachrichten vgl. u. a. Wember (1976), Renckstorf (1976), Ballstaedt (1977 & 1990), Findahl & Höijer (1979), Findahl (1981), Winterhoff-Spurk (1983), Brosius & Birk (1994), Drescher (1997) und Brosius (1998b). Übersichtsreferate liefern Huth (1979), Berry, Gunter & Clifford (1980), Berry (1988), Brosius (1990b) sowie Schaap, Renckstorf & Wester (2009).

<sup>3</sup> Eine systematische Darstellung von Text-Bild-Zusammenhängen findet sich etwa bei Muckenhaupt (1986), Burger (1990 & 2005) und Renner (2011).

<sup>4</sup> Neben einer Vielzahl von Begriffspaaren, die verwendet werden, um inhaltliche Text-Bild-Zusammenhänge auszudrücken, z. B. redundant – nicht-redundant, konvergent – diskrepanant, komplementär – scherenhaft, kongruent – elaborativ, fällt auch die uneinheitliche Systematisierung auf. Während Ballstaedt (1990, S. 193f.) etwa zwischen einer redundanten, komplementären und inferentiellen Text-Bild-Gestaltung unterscheidet, werden die Begriffe *redundant* und *komplementär* in anderen Konzepten synonym verwendet (vgl. u. a. Brosius & Birk, 1994; Drescher, 1997).

- „die Bilder [spiegeln] möglichst genau und direkt die Information im Text [wider]“ (Brosius & Birk, 1994, S. 177)
- „der Inhalt der Texte entspricht dem Inhalt der Bilder. Oder umgekehrt“ (Drescher, 1997, S. 63)
- „das Bild [passt] zum Text innerhalb einer Einstellung (von einem Schnitt zum nächsten) optimal“ (Drescher, 1997, S. 147)

Abgesehen von einer deutlich erkennbaren konzeptionellen Unschärfe beruhen diese Formulierungen auf Annahmen, die sich mit dem hier zugrunde liegenden Kommunikationsverständnis nicht vereinbaren lassen. Es wird nicht nur vorausgesetzt, dass Bilder und Texte Informationen *enthalten*<sup>5</sup>, sondern auch, dass mit Bildern das Gleiche gezeigt wie mit sprachlichen Äußerungen gesagt werden kann. Allein die Art der Kommunikationsmittel, der im Vergleich zur Sprache eingeschränkte kommunikative Handlungsspielraum sowie die Art der Wahrnehmung (vgl. Kapitel V) belegen, dass Bilder sprachliche Ausdrücke nicht ohne Weiteres ersetzen,<sup>6</sup> sondern allenfalls in begrenztem Umfang ähnliche Funktionen wie sprachliche Ausdrücke übernehmen können.<sup>7</sup>

- Weiterhin erwecken die theoretischen Ausführungen ebenso wie die experimentellen Versuchsanordnungen den Eindruck, dass Zusammenhänge zwischen Text und Bild allein über deren Gestaltung entstehen und auf diesem Weg auch jederzeit optimiert werden könnten, z. B. durch eine „optimal passende“ Bebilderung des Textes (vgl. Wember, 1976; Findahl, 1981; Brosius & Birk, 1994; Drescher, 1997). Es ist mehr als offensichtlich, dass diese Form der Betrachtung die Individualität und Konstruktivität des Rezeptionsprozesses vollkommen außer Acht lässt.
- Schließlich fehlt auf theoretischer und methodischer Ebene eine ernst zu nehmende Auseinandersetzung mit den Begriffen *Verstehen* und *Behalten* bzw. *Erinnern*, die häufig scheinbar willkürlich oder sogar synonym verwendet werden (vgl. Bosshard, 1976, S. 206; Brosius, 1995, S. 72). Dies weist nicht zuletzt auf die – ohne Zweifel bestehende – Schwierigkeit hin, Verstehen als einen individuellen kognitiven, nach außen hin nicht sichtbaren Prozess zu operationalisieren (vgl. auch Kapitel III, Abschnitt 4.3). In der wissenschaftlichen Praxis wird deshalb „das Erinnern meldungsrelevanter Inhalte“ (Brosius & Birk, 1994, S. 182) zum Kriterium für das Verstehen gemacht und mit Behaltenstests entsprechend überprüft (vgl. u. a. Wember, 1976; Findahl & Höijer, 1979; Findahl, 1981; Winterhoff-Spurk, 1983; Brosius & Birk, 1994; Drescher, 1997). Man fragt nicht danach, *wie* etwas verstanden wurde, vielmehr zählt die Anzahl der erinnerten Details (vgl. Drescher, 1997, S. 159f.).<sup>8</sup> Unberücksichtigt bleibt bei diesem Vorgehen auch eine Vielzahl weiterer Einflussfaktoren, seien es Beitrags- oder Rezipientenmerkmale, wie z. B. das Vorwissen oder der investierte mentale Aufwand (vgl.

<sup>5</sup> Muckenhaupt (1980, S. 195) bezeichnet diese am informationstheoretischen Kommunikationsmodell (vgl. Shannon & Weaver, 1967) angelehnte Auffassung auch als „Kübeltheorie der Kommunikation“.

<sup>6</sup> Ballstaedt (1990, S. 194) entlarvt sich gewissermaßen selbst, wenn er das Bild eines am Kabinettstisch sitzenden Helmut Kohls mit der Aussage gleichsetzt: „Bundeskanzler Kohl leitet die Sitzung des Kabinetts“.

<sup>7</sup> Zu Ersetzungsmöglichkeiten sprachlicher Ausdrücke durch Bilder vgl. Muckenhaupt (1986, S. 233ff.).

<sup>8</sup> Ballstaedt (1977, S. 217) weist in diesem Zusammenhang zu Recht darauf hin, dass das Behalten einzelner Fakten *nicht* das eigentliche Anliegen der Nachrichtenvermittlung ist.

Ballstaedt, 1977; Ballstaedt, Molitor & Mandl, 1987, S. 37). Insofern verwundert es kaum, dass sich die Ergebnisse der empirischen Untersuchungen zum Teil erheblich widersprechen.

Die aufgezeigten Schwächen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung<sup>9</sup> machen deutlich, dass der Aspekt des Text-Bild-Zusammenhangs weitaus komplexer ist, als es die meisten der genannten Untersuchungen nahelegen. Im Folgenden soll deshalb zunächst gezeigt werden, in welcher Form Text und Bild in Fernsehnachrichten in Erscheinung treten, welchen Kommunikationsebenen sich Text- und Bildbeitrag zuzuordnen lassen und welche Arten von Text-Bild-Zusammenhängen unterschieden werden können. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen dabei Zusammenhänge, die auf der Verwendung von Text und Bild als Mittel der Kommunikation beruhen.

## 2 Text-Bild-Zusammenhänge als Handlungszusammenhänge

Zusammenhänge zwischen Text und Bild lassen sich auf verschiedenen Ebenen beschreiben. Ein rein äußerlicher Zusammenhang besteht bereits aufgrund der parallelen Abfolge von Text und Bild. Da Sprache und Bilder nicht nur in ihrer dynamischen Form auftreten, also als gesprochene Sprache und bewegtes Bild, sondern ebenso als statisches Bild oder Schrift, lassen sich verschiedene Text-Bild-Kombinationen unterscheiden (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 204). Die Ergänzung von gesprochenem Text und Bild durch Inserts in Form von Logos oder Schrifteinblendungen, die z. B. in Filmberichten den Namen und die Funktion von interviewten Personen angeben, ist dabei ebenso gebräuchlich wie die Kombination aus *bewegtem Bild* (Abbildung des Nachrichtensprechers oder -moderators) und *statischem Bild* (Hintergrundbild) sowie *gesprochener Sprache* (Vortragen der Meldung) und *geschriebener Sprache* (Bildunterschrift) in Moderationen oder Sprechermeldungen (vgl. Beispiel 6-1).

Am Beispiel der Sprechermeldung zeigt sich auch, dass Text und Bild unterschiedlichen Kommunikationsebenen zuzuordnen sind, abhängig davon ist ihre Bedeutung für die Informationshandlung zu bewerten. Während die Abbildung des Nachrichtensprechers keine Funktion für die Behandlung eines Nachrichtenthemas hat, sind die gesprochenen Äußerungen unmittelbarer Ausdruck der inhaltlichen Mitteilung, also dessen, was über das Thema berichtet wird (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 204ff.).

Beispiel 6-1

heute, 14.04.2010



Beschädigter Asphalt und viele Schlaglöcher, wie hart der letzte Winter war, merkt man immer noch überall auf den Straßen.

Rund drei Milliarden Euro würde es kosten, diese Schäden zu beheben, so die Schätzungen.

...

<sup>9</sup> Für eine ausführliche Diskussion vgl. Muckenhaupt (1986, Kap. 5).

Der Zusammenhang zwischen Text und Bild kann in diesem Fall als Darstellungszusammenhang beschrieben werden: Das Bild zeigt diejenige Person, der die gesprochenen Äußerungen zuzuschreiben sind (vgl. Renner, 2011, S. 106). Symptomatisch für den Darstellungszusammenhang ist die Synchronität von Text und Bild (vgl. Burger, 2005, S. 401). Mit der Bildunterschrift wird der Gegenstand der Berichterstattung angegeben und der thematische Rahmen für die gesprochenen Äußerungen abgesteckt, die sich ihrerseits wiederum auf das Nachrichtenthema beziehen. Das Bild im Hintersetzer illustriert und präzisiert das Nachrichtenthema, es hat in diesem Fall selbst keine Informationsfunktion.<sup>10</sup>

Bei komplexeren Beitragsformen wie etwa dem Filmbericht wird zudem der Bezug zur funktionalen Beitragsstruktur deutlich. Dabei lassen sich Text und Bild in derselben Erscheinungsform unterschiedlichen Kommunikationsebenen zuordnen. Der gesprochene Text und die Bilder der filmischen Sequenz, die in *Beispiel 6-2* mit der Einstellung (6) dargestellt wird, sind Mittel des Berichtens (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 215). Sie werden redaktionell hergestellt und verwendet, um über das Thema *Straßenschäden* zu informieren. Der Text wird im Off gesprochen, d. h. der Sprecher ist während der Sprechhandlung nicht im Bild zu sehen. Stattdessen werden auf der visuellen Ebene *Straßenarbeiten* dargestellt. Die dabei gezeigten Bilder sind Teil der themabezogenen Informationshandlung. Auf der Ebene des Berichtens liegt demzufolge keine unmittelbare Synchronität zwischen Text und Bild vor (vgl. Burger, 2005, S. 401).

#### Beispiel 6-2

heute, 14.04.2010



[Dreizehn Millionen Euro stellt zum Beispiel Bremen dafür zur Verfügung, fünf mehr als im letzten Winter. Ein Kraftakt,] aber es reicht längst nicht.



Die Prioritäten, mit dem Geld, was zur Verfügung steht, haben wir dahingehend gesetzt, dass wir jetzt die Verkehrssicherheit aufrechterhalten und die Löcher stopfen ...

Im Unterschied dazu kennzeichnet der gesprochene Text, der parallel zu Einstellung (7) abläuft, die Wiedergabe von Äußerungen Dritter. Es wird über den Sanierungsaufwand der Kommunen berichtet, indem ein Experte vom Straßenverkehrsamt dazu befragt und sein Statement bzw. ein Ausschnitt davon im Original wiedergegeben wird. Die sprachlichen Äußerungen stehen im Zusammenhang mit dem Nachrichtenthema, sie gehören zur Ebene des Berichteten (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 208).

<sup>10</sup> Bei Nachrichtenthemen, die über einen längeren Zeitraum hinweg behandelt werden, halten Bild und Bildunterschrift das Thema nicht nur innerhalb des Beitrags präsent, sondern stellen auch thematische Kontinuität bzw. thematische Zusammenhänge zur vorangegangenen Berichterstattung her (vgl. Huth, 1985, S. 219f.; Muckenhaupt, 1986, S. 220).

Das Bild zeigt wiederum denjenigen, der sich sprachlich äußert. Text und Bild bilden auch hier einen Darstellungszusammenhang, allerdings wird mit dem Bild keine Berichtssituation abgebildet, wie dies z. B. bei einer Sprechermeldung oder bei einem Reporterkommentar der Fall ist, sondern ein monologisches Redeereignis.

Innerhalb eines Beitrags können Text und Bild also nicht nur in verschiedenen Formen auftreten, sie können auch unterschiedliche kommunikative Funktionen erfüllen und unterschiedliche Arten von Zusammenhängen bilden. Dabei muss unterschieden werden zwischen a) medien- bzw. darstellungsspezifischen Text-Bild-Zusammenhängen, die aus der parallelen Abfolge von Text und Bild sowie einer bildgebundenen Textwiedergabe<sup>11</sup> hervorgehen, und b) Zusammenhängen, die auf dem Gebrauch von Sprache *und* Bildern als Mittel des Informierens beruhen. Zusammenhänge dieser Art bestehen nicht selbstständig, sondern sind Ausdruck einer Koordination von sprachlicher und bildlicher Handlung, sie können deshalb als Handlungszusammenhänge aufgefasst werden (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 237).

Zusammenhänge zwischen Text und Bild auf der Ebene der Informationshandlung müssen einerseits hergestellt, andererseits aber auch verstanden werden (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 237 & 246). Als leitendes Prinzip des Text-Bild-Verstehens gilt die Tendenz der menschlichen Wahrnehmung, verschiedene Sinneseindrücke in einen Zusammenhang zu bringen, zu selektieren und zu vervollständigen, um daraus ein kohärentes Ganzes zu konstruieren (vgl. Hörmann, 1976, S. 195ff. & 1983, S. 20; Burger, 1990, S. 295f.).<sup>12</sup> Rezipienten sind demnach immer bestrebt bzw. „geradezu gezwungen“ (Burger, 1990, S. 296), einen Zusammenhang zwischen Text und Bild herzustellen. Vor dem Hintergrund des Verstehens stellt sich deshalb nicht die Frage, *ob* ein Zusammenhang zwischen Text und Bild gesehen wird, sondern vielmehr *welcher* Zusammenhang. Die kognitive Erweiterung und Konstruktion von Text-Bild-Zusammenhängen beruht dabei im Wesentlichen auf situativen und personellen Faktoren wie z. B. Erwartungen, Erfahrungen und Wissen (vgl. Hörmann, 1983). Dies unterstreicht zum einen die Bedeutung der Individualität für das Text-Bild-Verstehen und verweist zum anderen auf die Offenheit von Text-Bild-Beiträgen: Verschiedene Personen können den Zusammenhang zwischen Text und Bild unterschiedlich auffassen (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 261).

Die Verständlichkeit eines Beitrags hinsichtlich des Zusammenhangs von Text und Bild lässt sich demnach nicht unabhängig vom Aspekt des Verstehens bewerten. Maßstab für das Verstehen ist wiederum *die Absicht*, die der Text-Bild-Verwendung zugrundeliegt, oder genauer genommen das Verhältnis von gemeintem und verstandenem Text-Bild-Zusammenhang (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 262). Von Verstehensproblemen ist in diesem Sinne immer dann zu sprechen, wenn die gesehenen Zusammenhänge nicht den gemeinten entsprechen. Das kann z. B. der Fall sein, wenn Zuschauer einen weitergehenden Zusammenhang zwischen Text und Bild annehmen, wo – aus Perspektive der Herstellung – keiner besteht (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 238 & 261f.).<sup>13</sup>

---

<sup>11</sup> Bei einer Sprechermeldung etwa ist die Wiedergabe der gesprochenen Äußerungen an die Darstellung des „Sprechenden“ im Bild gebunden, Gleiches gilt für Reporterkommentare oder O-Töne.

<sup>12</sup> Hörmann (1976, S. 195) bezeichnet dieses Prinzip auch als „Sinnkonstanz“.

<sup>13</sup> Weniger vor dem Hintergrund der Verständlichkeit als vielmehr vor dem der Wahrhaftigkeit ist eine Text-Bild-Koordination zu sehen, die einen falschen Zusammenhang zwischen Text und Bild nahelegt (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 261f.). Inwieweit die dargestellten Text-Bild-Zusammenhänge ein Ereignis oder die jeweiligen Teilereignisse adäquat widerspiegeln, lässt sich nur über einen Vergleich mit anderen Quellen, unter Rückgriff auf die Originalquelle, die Befragung von Augenzeugen usw. überprüfen. Für den Fernsehzuschauer bleibt eine



Im Hinblick auf die Verständlichkeit stellt sich deshalb neben der Frage, welcher Text-Bild-Zusammenhang von den Zuschauern gesehen werden *soll*, gleichermaßen die Frage, in welcher Form Text- und Bildbeitrag koordiniert werden, damit Zuschauer den *gemeinten* Zusammenhang von Text und Bild sehen. Obgleich zwischen der Herstellung und dem Verstehen von Text-Bild-Zusammenhängen kein kausaler Zusammenhang besteht, kann eine weitergehende Koordination von sprachlicher und bildlicher Handlung die Kohärenzbildung in gewissem Maße steuern bzw. unterstützen (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 262; Burger, 1990, S. 296). Die Formen der Text-Bild-Koordination in einem Nachrichtenbeitrag geben also nicht nur Aufschluss über mögliche Verstehensprobleme, sondern kennzeichnen auch den spezifischen Umgang mit Text und Bild vor dem Hintergrund unterschiedlicher Koordinierungsmöglichkeiten (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 237f.).

In welcher Form sich Text und Bild aufeinander beziehen können und welche Rolle in diesem Zusammenhang die thematische Organisation spielt, wird im folgenden Abschnitt anhand von ausgewählten Beispielen behandelt. Da der Aspekt des Herstellens und Verstehens von Text-Bild-Zusammenhängen – wie gezeigt – primär für Off-Sequenzen relevant ist (vgl. Burger, 1990, S. 295; Renner, 2011, S. 106), stehen diese nachfolgend im Mittelpunkt der Betrachtungen.

### 3 Koordination von Text und Bild

Die Koordination von Text und Bild beruht auf der Verwendung von sprachlichen Ausdrücken und Bildern als Mittel der Kommunikation. Das Kriterium der Sprach- und Bild-Verwendung gibt allerdings noch keinen Aufschluss darüber, in welcher Form Text und Bild in einem Nachrichtenbeitrag tatsächlich aufeinander bezogen sind. Vielmehr vereint der Begriff *Text-Bild-Koordination* eine Vielzahl unterschiedlicher Koordinierungsmöglichkeiten – sowohl hinsichtlich der Form als auch in Bezug auf die Intentionalität der Koordination. So kann die Abstimmung von Text und Bild gezielt erfolgen und mit einer kommunikativen Absicht verbunden sein, sie kann aber auch zufälliger und damit nicht-intentionaler Art sein (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 237).

Ausgangspunkt der Text-Bild-Koordination in der Fernsehberichterstattung ist die zeitliche Abstimmung von Text- und Bildbeitrag. Während Text und Bild bei On-Sequenzen per se koordiniert sind und synchron ablaufen, zeichnen sich Off-Sequenzen durch eine *Montage* von gesprochenem Text und Bildern aus, die sich sowohl zeitlich als auch räumlich und personell unterschiedlichen Herstellungszusammenhängen zuordnen lassen (vgl. Burger, 2005, S. 400ff.). Das rein äußerliche Zusammenfügen von Text und Bild in eine parallele Abfolge trägt nicht zuletzt dem fernsehspezifischen Gestaltungsprinzip Rechnung, zu jedem gesprochenen Text auch Bilder zeigen zu müssen und/oder umgekehrt (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 238).<sup>14</sup> Die spezifischen Produktionsbedingungen, z. B. die Verfügbarkeit und die Qualität von Bildmaterial, und die Bedeutung, welche Text und Bild für die Informationshandlung zugeschrieben wird, entscheiden darüber, inwieweit sich die Koordination am Text- oder am Bildbeitrag ausrichtet bzw. welche der beiden Verfahrensweisen dominiert: Die Bebilderung eines vorgefertigten Textes oder die Anpassung eines Textes an vorliegende Filmsequenzen (vgl. Burger, 1990, S. 296).

---

falsche oder irreführende Berichterstattung deshalb in der Regel unbemerkt. Zum Prinzip der Wahrhaftigkeit in der Nachrichtenberichterstattung vgl. u. a. Straßner (1982a), Muckenhaupt (1986), Schröder (1995 & 1996).

<sup>14</sup> Dieses Phänomen wird in der Literatur auch unter dem Stichwort *Visualisierungszwang* beschrieben (vgl. Kapitel V, Abschnitt 3.4).

Für das Verstehen kann sich der hergestellte äußerliche Zusammenhang dann als problematisch erweisen, wenn Text und Bild keine weitergehenden Zusammenhänge aufweisen. Ein Zusammenhang zwischen dem gesprochenen Text und den Bildern besteht in *Beispiel 6-3* allenfalls auf der Ebene des Gegenstandes der Berichterstattung, nämlich den *Straßenschäden*. Während im Text das Finanzierungsproblem der Kommunen thematisiert wird, zeigt der Bildbeitrag in einer Einstellung, wie eine Mopedfahrerin durch eine mit Schlaglöchern übersäte Straße „gelotst“ wird und in einer weiteren Einstellung noch einmal Schlaglöcher. Zwischen den im Bild gezeigten Personen, Gegenständen und Ereignissen sowie der Darstellung im Text lässt sich kein sinnvoller Zusammenhang erkennen, vielmehr stützt sich die Visualisierung auf *einen* darstellbaren Aspekt des Nachrichtenthemas.

„Ich glaube, es ist üblich, dass Nachrichten unterfüttert werden mit solchen Bildern. Zum Beispiel auch dieser Mopedfahrer, der die Schlaglöcher umkurvte und von irgendjemandem hingewiesen wurde, wie er zu fahren hat. Das denke ich mir, war auch gestellt. Das ist also keine sehr realistische Situation.“ (B3, P11)

Text-Bild-Sequenzen, deren Zusammenhang allein auf der zeitlichen Abfolge beruht, sind kein redaktions- oder sendungsspezifisches Phänomen, sondern kennzeichnen ein generelles Problem der Nachrichtendarstellung im Fernsehen, das aus der Notwendigkeit hervorgeht, immer auch *etwas* im Bild zu zeigen.<sup>15</sup> In der redaktionellen Praxis führt das nicht selten zur Herstellung und Verwendung von Bildern, ggf. auch von inszenierten Ereignissen, die *irgendeinen* Zusammenhang zum Nachrichtenthema aufweisen. Beobachten lässt sich dieser Umgang mit Text und Bild insbesondere bei der Darstellung politischer Ereignisse bzw. abstrakter, komplexer, filmisch nicht abbildbarer Sachverhalte.

Beispiel 6-3

RTL Aktuell, 14.04.2010



(12)

[Den Ländern fehlt] Geld. Für ihre Straßen brauchen sie mehr als drei Milliarden Euro.



(13)

Vom Bund gibt es nun Hilfe, aber gerade mal hundert Millionen fließen jetzt in Autobahnen und Bundesstraßen.

Auch wenn textferne Bebilderungen mitunter längst Teil der Sehgewohnheiten sind, wie die Äußerung des Probanden verdeutlicht, ist ihre Bedeutung für das Verstehen oder vielmehr für das Missverstehen nicht zu unterschätzen (vgl. Kapitel V, Abschnitt 3.4). Für das Text-Bild-Verstehen lassen

<sup>15</sup> Eine Text-Bild-Koordination, die sich ausschließlich auf äußerliche Zusammenhänge gründet, ist bei den anderen Nachrichtenbeiträgen ebenfalls zu beobachten.

sich zwei mögliche Problemfelder ausmachen. Zum einen können rein äußerliche Zusammenhänge zwischen Text und Bild dazu führen, dass weitergehende Zusammenhänge gesucht und auch gesehen werden, wo keine intendiert sind. Dieser Prozess beansprucht nicht nur kognitive Kapazitäten, sondern leitet auch die Erwartung an nachfolgende Informationen und kann deshalb in der Folge der Rezeption zu größeren Missverständnissen führen. Zum anderen besteht die Möglichkeit, dass zwar kein sinnvoller Zusammenhang zwischen Text und Bild gesehen und dementsprechend auch keine Deutung angestrebt wird (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 258), dieser fehlende Zusammenhang aber als störend für die Textrezeption empfunden wird.

„Wenn ich Nachrichten gucke, dann will ich wissen, worum es geht und da stören mich dann durchaus auch die Bilder, vor allen Dingen, wenn sie nicht zu dem passen, worum es da geht ... Es gibt Themen, wo die Bilder wichtig sind, aber wenn es um die große Politik geht, da brauche ich den Berlusconi nicht noch mal zu sehen, sondern da interessiert mich eigentlich, was passiert ist und da empfinde ich die Bilder dann auch häufiger als Ablenkung.“ (B3, P11)

Die Aussagen des Interviewpartners verweisen darauf, dass Bildern – abhängig vom Nachrichtenthema – unterschiedliche Bedeutungen für einen Informationsbeitrag zugewiesen werden. Ausgehend von dieser funktionellen Bildwahrnehmung können Rezipienten durchaus zwischen textnahen, sinnvollen und textfernen Bebilderungen unterscheiden. Im Zusammenhang mit Letzteren deutet sich zudem das Problem einer quantitativen Überforderung an: Die Zuschauer können dem Textbeitrag nicht ausreichend folgen, weil der Bildbeitrag die Aufmerksamkeit auf sich zieht und kognitive Ressourcen beansprucht, die für eine adäquate Verarbeitung des Textes unter Umständen fehlen. Verstärkt werden kann dieses Problem durch zusätzliche Bildreize, z. B. kurze Einstellungen oder Bild- und Kamerabewegungen. Bilder, bei denen kein weitergehender Zusammenhang zum Text hergestellt wurde, sind demnach nicht nur bedeutungslos für die Behandlung eines thematischen Aspekts, sondern es besteht sogar die Möglichkeit, dass sie das Verstehen des Textes behindern.

Von einer rein zeitlichen Text-Bild-Koordination zu unterscheiden sind solche Koordinationen, bei denen weitergehende Zusammenhänge zwischen Text und Bild hergestellt werden (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 238; Burger, 1990 & 2005; Renner, 2011). Ausgehend von der Kommunikationssituation *A informiert B über X, indem A mit einem Textbeitrag Y mitteilt und gleichzeitig mit einem Bildbeitrag Z zeigt* sollen Text-Bild-Zusammenhänge im Folgenden unter dem Aspekt des Inhalts, des Themas und der Funktion betrachtet werden (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 238 & 266). Die verschiedenen Relationen, die Text und Bild dabei annehmen können, lassen sich allerdings nicht immer klar voneinander trennen. Eine inhaltliche oder thematische Koordination geht z. B. mit einer zeitlichen Abstimmung von Text und Bild einher.

### 3.1 Inhaltliche Koordination

Inhaltliche Zusammenhänge von Text und Bild beruhen auf einer Koordination des Inhalts von Text- und Bildbeitrag: Das, was mit einem Text Y über X mitgeteilt wird, wird mit einem Bild Z gezeigt und umgekehrt (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 239). *Beispiel 6-4* zeigt die ersten vier Einstellungen und den dazu ablaufenden Text des RTL-Beitrags zu den *Flugbeeinträchtigungen*. Ein Zusammenhang zur sprachlichen Aussage *schwarze Asche liegt überall zentimeterdick* wird dabei über die ersten drei Einstellungen hergestellt. Im Bild zu sehen sind aufeinanderfolgend ein Auto, das über eine mit Asche bedeckte Straße fährt (1), in Folie gewickelte Grasballen, die ebenfalls mit Asche bedeckt sind (2) und

ein Zollstock, der inmitten von Asche liegt (3). Jedes Bild belegt für sich genommen das Vorhandensein einer *schwarzen, zentimeterdicken Ascheschicht*. Über die Montage der einzelnen Bilder wird darüber hinaus gezeigt, dass die Asche *überall* liegt – auf der Straße, auf den Grasballen, auf dem Boden usw.

Beispiel 6-4

RTL Aktuell, 16.04.2010



Die Luft riecht nach Schwefel, schwarze Asche liegt überall



zentimeterdick. Wir sind in Island,



ganz in der Nähe jenes Vulkans,



der den Rest der Welt in Atem hält.

Inhaltliche Zusammenhänge von Text und Bild beruhen darauf, dass der Inhalt einer sprachlichen Äußerung auch auf bildlichem Wege vermittelt werden kann. In diesem Zusammenhang verweist das obige Beispiel einmal mehr auf die – im Vergleich zur Sprache – eingeschränkten Darstellungsmöglichkeiten von Bildern. Mit Bildern können Gegenstände und ihre Beziehungen lediglich *dargestellt* werden, d. h. die Abbildung eines Gegenstandes stützt sich auf seine visuellen Merkmale. Diese umfassen all jene Eigenschaften, die auch beim *Betrachten* des natürlichen Gegenstandes wahrgenommen werden können. Mit Sprache lassen sich hingegen Eindrücke sämtlicher Sinneswahrnehmungen beschreiben, visuelle ebenso wie akustische, taktile, gustatorische und olfaktorische (vgl. Nöth, 2000, S. 491). Alle sprachlichen Äußerungen, die auf nicht-sichtbare Merkmale eines Gegen-

standes Bezug nehmen, z. B. *Die Luft riecht nach Schwefel*, sind mit bildlichen Gestaltungsmitteln nicht darstellbar und entziehen sich somit einer weitergehenden Text-Bild-Koordination.

Darüber hinaus zeichnet sich die Nachrichtendarstellung auf sprachlicher Seite durch eine Vielzahl komplexer und abstrakter Äußerungen aus, deren Inhalt sich auf bildlichem Wege nicht oder nur in begrenztem Maße vermitteln lässt, z. B.:

- *Ohne das Konjunkturprogramm gäbe es noch weniger Geld* (BW aktuell, 13.04.2010)
- *Die hundert Millionen nützen den ächzenden Kommunen also kaum* (heute, 14.04.2010)
- *Die polnischen Behörden hatten unterdessen bereits überlegt, die Trauerfeiern für die Opfer des Flugzeugabsturzes von Smolensk zu verschieben* (RTL Aktuell, 16.04.2010).

Der Spielraum für eine inhaltliche Text-Bild-Koordination wird demnach nicht nur durch die Möglichkeiten der bildlichen Darstellung begrenzt, sondern auch durch die Komplexität der sprachlichen Ereignisdarstellung. Insofern verwundert es kaum, dass inhaltliche Zusammenhänge von Text und Bild in der Nachrichtenberichterstattung des Fernsehens vergleichsweise selten zu finden sind.<sup>16</sup> Gleichermaßen stellt eine allgemeine Forderung, wie z. B. Wember (1976, S. 53) sie aufstellt, durch eine entsprechende Bebilderung „die inhaltliche Entfernung von Text und Bild aufzuheben“ die Nachrichtenredaktionen vor eine bereits im Ansatz unlösbare Aufgabe.

### 3.2 Gegenstandskoordination

Das Thema eines Nachrichtenbeitrags bildet den Ausgangspunkt für die thematische Organisation von Text- und Bildbeitrag sowie für die Herstellung von Text-Bild-Zusammenhängen. Ein thematischer Zusammenhang geht demnach bereits aus dem gemeinsamen Bezug zum Gegenstand der Berichterstattung hervor: Der Gegenstand, *über* den sprachlich etwas mitgeteilt wird, entspricht demjenigen Gegenstand, der mit den Bildern illustriert wird. Dabei stellt das Herstellen von Zusammenhängen auf der Ebene des Nachrichtenthemas gewissermaßen eine Minimalform der Koordination dar. Ungeachtet dessen, dass Text- und Bildbeitrag nicht nur äußerlich verbunden und daher auch nicht beliebig sind, eröffnet das Thema einen großen Spielraum für den Umgang mit Text und Bild, oder anders formuliert: Der gemeinsame Bezug zum Nachrichtenthema gibt noch keinen Aufschluss über Zusammenhänge von Text und Bild im Hinblick auf ihre thematische Struktur.

Weitergehende Zusammenhänge von Text und Bild können auf der Ebene der thematischen Teileinheiten hergestellt werden. Die Gliederung eines Beitrags in Textabschnitte auf der einen Seite und Bildsequenzen auf der anderen Seite beruht auf der thematischen Verknüpfung von (Teil-)Sätzen und Bildeinstellungen (vgl. Kapitel IV und V). Innerhalb eines thematischen Abschnitts zeichnen sich die einzelnen (Teil-)Sätze durch den gemeinsamen Bezug zu jeweils *einem* Aspekt des Nachrichtenthemas aus. Gleiches gilt für die Einstellungen einer Bildsequenz oder Episode. Eine thematische Koordination von Text *und* Bild ist dann gegeben, wenn sich die sprachlichen Ausführungen und Bilder

---

<sup>16</sup> Die Form der Text-Bild-Koordination ist immer auch im Zusammenhang mit dem Format bzw. der Darstellungsform zu sehen (vgl. Renner, 2007, S. 418). Darstellungsformen, die primär darauf ausgerichtet sind, Hintergründe und Zusammenhänge eines Sachverhalts zu erläutern, z. B. Erklärstücke in Wissenschaftsmagazinen oder Nachrichtensendungen für Kinder, weisen in der Regel deutlich mehr inhaltliche Text-Bild-Zusammenhänge auf (vgl. Renner, 2011, S. 116ff.; Gornik, 1996, 173ff.).

auf *denselben* Themenaspekt beziehen, oder anders formuliert: Im Text wird ein Teilaspekt des Nachrichtenthemas behandelt und die Bilder veranschaulichen diesen Teilaspekt.

*Beispiel 6-5* zeigt die ersten Einstellungen und den gesprochenen Text des *RTL*-Beitrags zu den *Straßenschäden*. Sprachlich beginnt der Beitrag mit einem Abschnitt, in dem anhand eines Fallbeispiels etwas über die *Folgen* bestehender Straßenschäden für Fahrzeuge und Kraftfahrer mitgeteilt wird, z. B. *Rahmen zerrissen, Airbags losgegangen, Totalschaden*.<sup>17</sup> Zugleich wird damit auch auf das graduelle und räumliche Ausmaß der Straßenschäden hingewiesen, z. B. *fünfzehn Zentimeter tief, vielerorts, Huckelpisten*. Auf der visuellen Ebene bilden die ersten sechs Einstellungen eine Sequenz, in der *Schäden* an einem Auto dargestellt werden. Dabei zeigen die einzelnen Einstellungen jeweils verschiedene Aspekte des Gegenstandes: Untersuchung des Fahrzeugs (1), Defekte am Fahrzeugrahmen (2 & 3) und den Federn (5 & 6) sowie ausgelöste Airbags (4). Über die bildliche Darstellung der Fahrzeugschäden als Folge bzw. Ergebnis eines Schädigungsprozesses durch vorhandene Straßenschäden wird derjenige Teilaspekt des Nachrichtenthemas illustriert, der auch im Textabschnitt behandelt wird. Ein Zusammenhang von Text und Bild besteht demnach auf der Ebene der thematischen Teileinheiten.<sup>18</sup>

Ganz anders stellt sich die Text-Bild-Koordination beim *heute*-Beitrag dar (vgl. *Beispiel 6-6*). Die sprachliche Ereignisdarstellung beginnt mit der Vorgeschichte zum aktuellen Nachrichtenergebnis, der *Verkehrsministerkonferenz in Bremen*. Während der Text den finanziellen *Sanierungsaufwand* der Kommunen am Beispiel Bremens behandelt, zeigen die Bilder *Straßenarbeiten* oder vielmehr den Ablauf einer Sanierungsmaßnahme (vgl. Kapitel V, Abschnitt 3.5). Text und Bild beziehen sich zunächst gemeinsam auf das Thema des Beitrags, denn beide stellen *einen* Aspekt dar, der mit den *Straßenschäden* in Zusammenhang steht. Man könnte sagen, dass sie darüber hinaus keine unmittelbare thematische Verbindung aufweisen, da sie jeweils *verschiedene* Aspekte behandeln bzw. zeigen.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich allerdings, dass sich die thematische Darstellung in Text und Bild *verschiedenen Strukturebenen*<sup>19</sup> zuordnen lässt und dass thematische Zusammenhänge auch über einzelne Aspekte eines Teilthemas hergestellt werden können. So folgt der finanzielle Sanierungsaufwand der Kommunen letztendlich aus der Ausführung der erforderlichen Straßenarbeiten. Die Bilder zeigen demnach *einen konkreten, bildlich darstellbaren* Aspekt des sprachlich behandelten Teilthemas. Eine thematische Verknüpfung von Text und Bild erfolgt mittels der Aussage *noch immer wird auf Deutschlands Straßen an den Schäden gearbeitet*. Sie verweist zum einen auf das, was mit den Bildern gezeigt werden soll, und zum anderen auf das Ausmaß der Schäden sowie das damit verbundene Problem der Finanzierung.

Thematische Zusammenhänge werden über den Gegenstand der sprachlichen und bildlichen Handlung hergestellt. Innerhalb der thematischen Teileinheiten beruhen Zusammenhänge von Text und Bild auf der Darstellung eines *gemeinsamen* Aspekts des Gegenstandes der Berichterstattung. Über den Teilaspekt eröffnen sich wiederum verschiedene Möglichkeiten der Text-Bild-Koordination, denn

---

<sup>17</sup> Der Beitragsabschnitt ist gleichermaßen kennzeichnend für eine induktive Ereignisdarstellung, d. h. die sprachliche Darstellung des Geschehens bewegt sich vom Speziellen (z. B. *dem Kleinwagen in Leipzig*) zum Allgemeinen (z. B. *in deutschen Werkstätten, vielerorts*).

<sup>18</sup> Zu berücksichtigen ist dabei, dass thematische Zusammenhänge von Text und Bild ebenso wenig *selbstständig* bestehen wie Zusammenhänge zwischen einzelnen Sätzen oder Bildeinstellungen. Vielmehr sind sie Ausdruck eines Kohärenzbildungsprozesses bei der Herstellung und dem Verstehen von Text-Bild-Beiträgen.

<sup>19</sup> Zu den strukturellen Eigenschaften von Themen vgl. Fritz (2013, Kapitel 4).



Fünfzehn Zentimeter tief war das Schlag-



loch. Dem Kleinwagen in Leipzig hat es gleich



den Rahmen zerrissen und durch die Wucht sind die



Airbags losgegangen: Totalschaden. In



deutschen Werkstätten häufen sich die Schlagloch-



schäden, denn draußen quä[len sich vielerorts Autofahrer über Huckelpisten.]



(1)

Der strenge Winter hat Spuren hinterlassen,



(2)

noch immer wird auf Deutschlands Straßen an den Schäden ge-



(3)

arbeitet. Dreizehn Millionen Euro stellt zum Bei-



(4)

spiel Bremen dafür zur Verfügung, fünf mehr



(5)

als im letzten Winter. Ein Kraftakt,



(6)

aber es reicht längst nicht.



jeder (Teil-)Gegenstand kann unter verschiedenen Aspekten behandelt bzw. dargestellt werden.<sup>20</sup> Eine thematische Koordination von Text und Bild setzt allerdings immer voraus, dass sich der Gegenstand sprachlicher Äußerungen oder zumindest ein Teilaspekt visuell abbilden lässt. In diesem Zusammenhang macht das vorangegangene Beispiel nicht nur die Komplexität thematischer Strukturen deutlich, sondern zeigt einmal mehr die Unterschiede zwischen sprachlicher und bildlicher Ereignisdarstellung sowie thematischer Text- und Bildorganisation. Während die Auswahl der sprachlich behandelten Teilthemen vornehmlich Kriterien wie der Relevanz oder thematischen Nähe unterliegt (vgl. Kapitel IV, Abschnitt 3.1), wird die thematische Organisation des Bildbeitrags im Wesentlichen davon bestimmt, welche Aspekte des Nachrichtenthemas bzw. der Teilthemen bildlich dargestellt werden können.<sup>21</sup>

Eine Gegenstandskoordination von Text und Bild kann schließlich auch auf der Ebene der kleinsten strukturellen Einheiten eines Nachrichtenbeitrags erfolgen. Einzelne Sätze behandeln in der Regel kein Thema, vielmehr tragen sie zur Behandlung eines (Teil-)Themas bei (vgl. Fritz, 2013, S. 299). Dennoch kann mit sprachlichen Ausdrücken auf Gegenstände Bezug genommen werden (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 235).<sup>22</sup> Ein Zusammenhang zwischen (Teil-)Sätzen und Einstellungen kann darin gesehen werden, dass der Gegenstand, auf den sich eine sprachliche Äußerung bezieht, auch im Bild dargestellt wird (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 238).

*Beispiel 6-7* zeigt einen Ausschnitt aus dem RTL-Beitrag zu den *Flugbeeinträchtigungen*, in dem über prominente Betroffene informiert wird. Mit den Ausdrücken *der Vulkan, die dänische Königin Margrethe* und *den spanischen König Juan Carlos* wird an drei Textstellen ein Bezug zu bestimmten Personen bzw. Gegenständen hergestellt und etwas über diese Gegenstände gesagt, z. B. *bringt auf diese Weise ... durcheinander*. Zugleich sind die Gegenstände, von denen im Text die Rede ist, in den parallel ablaufenden Bildeinstellungen zu sehen: der Vulkan bzw. Vulkanschlot (24), die Königin von Dänemark (26) und der König von Spanien (28). Der Zusammenhang von Text und Bild beruht darauf, dass mit dem sprachlichen Ausdruck angegeben wird, was bzw. wer auf einem Bild zu sehen ist und/oder dass mit dem Bild gezeigt wird, was bzw. wer mit einem Namen gemeint ist (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 68 & 238).

Voraussetzung für eine Gegenstandskoordination von Text und Bild ist die bildliche Darstellbarkeit eines sprachlich bezeichneten Gegenstandes (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 234). Dabei handelt es sich in der Regel um konkrete Gegenstände, die sinnlich, d. h. visuell wahrnehmbar sind. In der Fernsehberichterstattung sind Text-Bild-Koordinationen dieser Form vor allem dann zu beobachten, wenn von Personen die Rede ist, z. B. *die Verkehrsminister, diese irische Familie, Bundeskanzlerin Merkel*. Kennzeichnend ist darüber hinaus, dass sprachlich auf bestimmte Gegenstände Bezug genommen

---

<sup>20</sup> Für das Verstehen eines Text-Bild-Beitrags ist deshalb neben dem Verständnis dessen, worüber in einem Textabschnitt informiert wird und was die Bilder zeigen, die Kenntnis der zugrunde liegenden thematischen Zusammenhänge zentral (vgl. Fritz, 2013, S. 311). Solche kognitiven Strukturen, innerhalb derer das Wissen zu einem Gegenstandsbereich repräsentiert ist, werden im Laufe des Lebens individuell ausgeprägt (vgl. Solso, 2005). Verstehensprobleme, etwa dass die gemeinten thematischen Zusammenhänge zwischen Text und Bild nicht gesehen werden, können sich demnach immer dann einstellen, wenn sich die zu einem Gegenstand ausgebildeten Wissensstrukturen von Produzenten und Rezipienten stark unterscheiden bzw. wenn nicht genügend gemeinsames Wissen geteilt wird.

<sup>21</sup> Dies wird besonders dann deutlich, wenn die sprachliche und bildliche Handlung thematisch auseinanderfallen (vgl. Beispiel 6-3). Zugleich ist es auch ein Hinweis auf die thematische Dominanz des Textes.

<sup>22</sup> Die Bezeichnung *Gegenstandskoordination* wird daher auch verwendet, um die Herstellung von Text-Bild-Zusammenhängen zwischen einzelnen (Teil-)Sätzen und Einstellungen zu beschreiben.



Der Vulkan bringt auf diese Weise auch



viele prominente Pläne durchein-



ander. So muss die dänische Königin Mar-



grethe ihren 70. Geburtstag ohne



den spanischen König Juan Carlos feiern.

wird, z. B. die dänische Königin, die Airbags, während auf bildlicher Seite Nahaufnahmen dominieren. Mithilfe naher Einstellungen wird der gemeinte Gegenstand klar erkennbar in den Mittelpunkt der Abbildung gerückt – und nicht etwa die weitere Umgebung. Bei Personen sind so z. B. Mimik und Gestik zu sehen.

Zusammenhänge, die auf einer Gegenstandskoordination von Text und Bild beruhen, lassen sich in Fernsehnachrichten vergleichsweise häufig finden. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass das Zeigen von Gegenständen eine einfache Möglichkeit bietet, den Text zu bebildern, da man nicht

an den Inhalt einer Textaussage oder thematische Strukturen gebunden ist. Funktional beschränkt sich der Beitrag der Bilder innerhalb der Informationshandlung zumeist auf das reine Veranschaulichen eines einzelnen Gegenstandes. Sinnvoll kann eine Gegenstandsordination von Text und Bild insbesondere beim Herstellen eines neuen Gegenstandsbezugs sein, wenn z. B. im Text von einer Person die Rede ist oder das Bild einer Person gezeigt wird, die den meisten Zuschauern vermutlich nicht bekannt ist. Bei Gegenständen und Personen, die medial präsent sind, etwa Bundeskanzlerin Angela Merkel, und bei denen man davon ausgehen kann, dass die Mehrheit weiß, wer mit dem Namen gemeint ist oder wer auf dem Bild zu sehen ist, können Text-Bild-Zusammenhänge dieser Art hingegen durchaus kritisch gesehen werden.

### 3.3 Funktionale Koordination

Die vorangegangenen Abschnitte haben bereits deutlich gemacht, dass eine weitergehende Koordination von Text und Bild immer auch kommunikative Funktionen erfüllt, z. B. indem sprachliche Behauptungen bildlich belegt werden oder dargestellte Gegenstände sprachlich bezeichnet bzw. erklärt werden. Der funktionale Aspekt der Text-Bild-Koordination verweist auf die Frage, wie Text und Bild funktional zusammenhängen oder vielmehr welche Bedeutung der Text für das Bild hat und/oder umgekehrt (vgl. Burger, 2005, S. 414).

Trotz dem der Text dem Bild funktional übergeordnet ist (vgl. Kapitel V), besteht zumeist eine wechselseitige Beziehung zwischen Text und Bild (vgl. Renner, 2011, S. 122; Burger, 2005, S. 414). In *Beispiel 6-8* wird der Blick mittels des sprachlichen Ausdrucks *Flickwerk* auf die Straße bzw. die Straßenschäden gelenkt. Zugleich beschreibt der Text, was auf dem Bild zu sehen ist. Das Zeigen des Bildes konkretisiert und exemplifiziert den Gegenstand, von dem im Text die Rede ist; es verdeutlicht, dass mit dem sprachlichen Ausdruck *Flickwerk* vorangegangene Sanierungsmaßnahmen gemeint sind. Die Wahrnehmungssteuerung verläuft demnach in zwei Richtungen: Der Text leitet die Erfassung und Deutung des Bildes, während das Bild die Wahrnehmung des Textes steuert. Dabei dient das Bild nicht nur als bildliche Entsprechung der sprachlichen Beschreibung, sondern auch als Beleg für die Behauptung, dass die bereits sanierte Straße *schon wieder geknackt* wurde.<sup>23</sup>

#### Beispiel 6-8

BW aktuell, 13.04.2010



Flickwerk, das der Winter schon wieder geknackt hat.

<sup>23</sup> Eine Übersicht zu kognitiv kommunikativen und metakommunikativen Bildfunktionen findet sich in Kapitel V, Abschnitt 3.5.

Der sprachliche Kontext steuert die Wahrnehmung eines Bildes nicht nur, indem er die Aufmerksamkeit auf bestimmte Aspekte richtet, sondern auch, indem er das Bild bzw. den Gebrauch des Bildes „vereindeutigt“ (Scholz, 1991, S. 127). Aus der Bildeinstellung in *Beispiel 6-9* geht selbst nicht hervor, was damit gezeigt werden soll: eine Gruppe von Personen, eine bestimmte Person oder der Bremer Marktplatz. Erst durch den Text wird klar, dass das Bild verwendet wird, um *die Landesverkehrsminister bei ihrer Konferenz in Bremen* darzustellen. Dabei reicht der Text über das Dargestellte hinaus, etwa durch die Mitteilung, dass eine Konferenz stattgefunden hat. Die Angabe, wer auf dem Bild zu sehen ist, ermöglicht den Rezipienten wiederum eine Einordnung in den thematischen Zusammenhang. Zudem können sie sich durch die Bezeichnung des Ortes räumlich orientieren. Mit dem Bild wird dagegen gezeigt, von welchen Personen und von welchem Ort im Text die Rede ist. Zugleich gibt die bildliche Darstellung Aufschluss darüber, um wie viele *Landesverkehrsminister* es sich handelt, wie diese aussehen und wie es in Bremen aussieht.

Beispiel 6-9

heute, 14.04.2010



(11)

[Die Landes-]verkehrsminister bei ihrer Konferenz in Bremen. Sie erhalten nun [Hilfe vom Bund.]

Über den Text können neben dem Gebrauch von Bildern auch Aspekte des Herstellungszusammenhangs thematisiert werden. In einem Beitrag des *ZDF heute journal* (vgl. Beispiel 6-10) erläutern die sprachlichen Ausführungen zum einen, was mit den Bildern *wieder einmal* gezeigt werden soll, nämlich *das Grauen des syrischen Bürgerkrieges*. Zum anderen wird darauf hingewiesen, dass die Herkunft der Bilder nicht gesichert ist: *Die Bilder sollen aus Tremseh stammen und Überprüfbar sind sie nicht*. Mit der Herkunft von Bildern verbunden sind Fragen nach dem Herstellungszusammenhang, z. B. wer die Bilder aufgenommen hat, wann, wo und zu welchem Zweck sie gemacht wurden. Bei den Bildern aus dem *heute journal*-Beitrag kann letztendlich nicht geklärt werden, was sie – vor dem Hintergrund der Darstellungstätigkeit – tatsächlich zeigen. Dementsprechend können sie weder zweifelsfrei belegen, dass dies die *Opfer eines neuen entsetzlichen Massakers* sind, noch dass es ein solches in Tremseh gegeben hat. In der Nachrichtenberichterstattung lässt sich eine solche metakommunikative Kommentierung von Bildern (vgl. Burger, 2005, S. 415; Stöckl, 2004, S. 264ff.) insbesondere dann beobachten, wenn die Quellenlage unsicher ist, der entsprechende Bildbeitrag aber dennoch verwendet werden soll.<sup>24</sup> Den Rezipienten gibt eine kritisch reflektierte Bildverwendung wiederum die Möglichkeit, ein adäquates Verständnis der Bilder zu entwickeln.

Trotz dem die Herkunft der Bilder nicht gesichert ist, macht das Beispiel auch deutlich, welche Bedeutung Bilder in Bezug auf eine Emotionalisierung des Textes haben. Mit Bildern lassen sich Emotionen nicht nur darstellen, etwa anhand der Mimik und Gestik gezeigter Personen, sie können auch evoziert werden (vgl. Lobinger, S. 2012, S. 83ff.). Gerade im Zusammenhang mit der Kriegsberichter-

<sup>24</sup> Weitere Beispiele finden sich bei Muckenhaupt (1986) und Burger (2005).



(2)

[Sie tragen ihre Toten zu Grabe, Opfer eines neuen entsetzlichen Massakers, so heißt es.] Die Bilder sollen aus Tremseh stammen, einer Ortschaft in der Unruheprovinz Hama. Wieder einmal



(3)

gehen Bilder von entstellten Leichen und eingeölkten Körpern um die Welt, die das Grauen des syrischen



(4)

Bürgerkriegs zeigen. Überprüfbar sind sie nicht.

stattung führt die bildliche Darstellung *entstellter Leichen und eingeölkter Körper* zu einer höheren emotionalen Anteilnahme und Empathie als bei einer rein sprachlichen Informationsdarstellung (vgl. Pfau, Haigh, Fifrick, Holl, Tedesco, Cope, Nunnally, Schiess, Preston, Roszkowski, & Martin, 2006; S. 150f.).

#### 4 Kennzeichnung von Text-Bild-Zusammenhängen

Text-Bild-Zusammenhänge müssen einerseits hergestellt, andererseits aber auch verstanden werden. Um den Zusammenhang von Text und Bild zu kennzeichnen, werden häufig elliptische Formulierungen verwendet (vgl. Burger, 1990, S. 299), wie sie sowohl in *Beispiel 6-8* als auch in *Beispiel 6-9* zu finden sind. Ausgehend vom zweiten Beispiel sind folgende Möglichkeiten denkbar, um einen vollständigen Satz zu bilden:

- Das sind die Landesverkehrsminister bei ihrer Konferenz in Bremen.<sup>25</sup>
- Das Bild zeigt die Landesverkehrsminister bei ihrer Konferenz in Bremen.

Der Bezug zum Bild als Darstellungsform bleibt aufgrund der Auslassungen implizit, stattdessen verweist die elliptische Konstruktion unmittelbar auf den Gegenstand des Zeigens – ähnlich einer Bild-

<sup>25</sup> Da Bilder Gegenstände lediglich *darstellen*, spiegelt dieser Satz genau genommen kein adäquates Bildverständnis wider, alltagssprachlich wird diese Formulierung jedoch häufig verwendet.

unterschrift.<sup>26</sup> Dies wird umso deutlicher, wenn man sich die sprachlichen Formulierungen *ohne* das parallel dazu ablaufende Bild vorstellt: Die Auslassungen können auf diese Weise nicht sinnvoll ergänzt werden. Elliptische Formulierungen, die auf die bildliche Darstellung hinweisen, stehen in Fernsehnachrichten häufig am Beginn eines Beitrags oder eines neuen Beitragsabschnitts und geben den Rezipienten die Möglichkeit, sich mithilfe von Text *und* Bild personell, zeitlich sowie räumlich (neu) zu orientieren.

Eine weitere Form der Kennzeichnung von Text-Bild-Zusammenhängen sind deiktische Ausdrücke, mit denen explizit auf das Bild bzw. abgebildete Gegenstände, Personen, Orte oder Zeitpunkte Bezug genommen wird (vgl. Burger, 1990, S. 298f.). Deiktische Ausdrücke wie *jetzt*, *hier* oder *diese* referieren auf bestimmte Aspekte einer Kommunikationssituation, z. B. den Zeitpunkt oder den Ort (vgl. Bühler, 1982, S. 79ff.; Ehrich, 1992, S. 1ff.). Dabei setzen sie voraus, dass der Gegenstand der Bezugnahme bestimmt ist (vgl. Bühler, 1982, S. 102 ff.). Der Ausdruck *jetzt* erfordert, dass klar ist, von welchem Zeitpunkt die Rede ist, während der Ausdruck *diese* das Wissen voraussetzt, um welchen Gegenstand oder welche Person es sich handelt. Bei der Verwendung deiktischer Ausdrücke muss demnach immer die Bedingung erfüllt sein, dass die damit gemeinten Gegenstände sprachlich bereits eingeführt wurden *oder* in der Äußerungssituation wahrnehmbar sind (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 60).

In *Beispiel 6-11* ist das Adverb *hier* Ausdruck einer verbalen Zeigehandlung, mit der auf das Bild als Teil der Wahrnehmungssituation hingewiesen wird. *Hier* steht demnach für folgenden Sachverhalt: *Das Bild zeigt, dass in Berlin fleißig ausgebessert wird* oder *Im Bild ist zu sehen, dass in Berlin fleißig ausgebessert wird*. Die adverbiale Bestimmung *in Berlin* präzisiert dabei den dargestellten Gegenstand räumlich. Da der Ausdruck *hier* auf einen textexternen Gegenstand verweist – nämlich das Bild, das zeigt, dass in Berlin fleißig ausgebessert wird – kann er auch nur über die Wahrnehmung des nicht-sprachlichen Kontexts verstanden werden.<sup>27</sup>

Beispiel 6-11

RTL Aktuell, 14.04.2010



(9)

Zwar wird, wie hier in Berlin, eifrig ausge-[bessert, doch nur notdürftig oder gleich ganz kapituliert und die Straße kurzerhand zur Zehnerzone erklärt.]

Auch die Bestimmung derjenigen Personen, die mit dem demonstrativen Ausdruck *diese irische Familie* (vgl. Beispiel 6-12) gemeint sind, beruht darauf, dass die Personen in der Äußerungssituation bildlich wahrnehmbar sind. Mit dem Bild wird der Gegenstand dargestellt, auf den mit dem Ausdruck

<sup>26</sup> In der Live-Berichterstattung des Fernsehens, z. B. bei Sportübertragungen, sind diese elliptischen Konstruktionen weit verbreitet. Man denke hierbei etwa an Formulierungen wie *X im Abseits*, *X jetzt zu Y*, *Y am Ball*.

<sup>27</sup> Stünde der Text für sich alleine, dann würde sich die Referenz des Ausdrucks *hier* ändern. Der Ausdruck würde sich in diesem Fall auf den Ort desjenigen beziehen, der sich sprachlich äußert.



(7)

[Auf Flughäfen sind Zehntausende gestrandet, so wie diese irische] Familie in Frankfurt.

*diese* Bezug genommen wird.<sup>28</sup> Umgekehrt verweist der deiktische Ausdruck darauf, dass von dem abgebildeten Gegenstand die Rede ist und orientiert die Zuschauer somit unmittelbar auf das Bild (vgl. Muckenhaupt, 1986, S. 60). Die Einbettung in einen Komparativsatz verstärkt den Text-Bild-Zusammenhang, indem er die Beleg- und Exemplifizierungsfunktion des Bildes betont.<sup>29</sup>

Die Beispiele machen deutlich, dass sich Hinweise, wie der Zusammenhang von Text und Bild bzw. der Gebrauch von Bildern zu verstehen ist, allein auf die Möglichkeiten des sprachlichen Kommunikationssystems stützen. Dies ist nicht zuletzt auf die kommunikativen Defizite von Bildern zurückzuführen: Bilder sind als solche nicht eindeutig, sie können sich selbst nicht erklären und verfügen weder über Referenz- und Kohäsionsmittel noch über reflexives Potential. In der Regel bleibt der Gebrauch der Bilder deshalb ebenso implizit wie der Zusammenhang von Text und Bild – eine Ausnahme bilden die dargestellten Fälle, in denen der Text einen Deutungsrahmen für das Bild liefert.

### 5 Fazit zum Zusammenhang von Text und Bild

Der Gegenstandsbereich der Text-Bild-Kommunikation weist eine Komplexität auf, die in der Medienforschung bisher unzureichend berücksichtigt wurde und auch hier nur ansatzweise aufgezeigt werden konnte. Sprache und Bild treten in Fernsehnachrichten sowohl in dynamischer als auch in statischer Form in Erscheinung, sie übernehmen innerhalb der Informationshandlung unterschiedliche kommunikative Funktionen und bilden verschiedene Arten von Zusammenhängen.

Mit der Verwendung sprachlicher Ausdrücke und Bilder als Mittel der Kommunikation eröffnen sich vielfältige Möglichkeiten, Text und Bild zu koordinieren. Dabei machen die Unterschiede zwischen sprachlichen Ausdrücke und Bildern – in Bezug auf die Art des Gegenstandsbezugs, die Darstellungsformen und -mittel, die Verfügbarkeit, den kommunikativen Handlungsspielraum sowie die Aspekte der Wahrnehmung und des Verstehens – auf der einen Seite und der Zwang, Off-Texte immer auch zu bebildern, auf der anderen Seite die besondere Herausforderung für Nachrichtenredaktionen aus.

Text-Bild-Zusammenhänge lassen sich über den zeitlichen Ablauf, aber auch über den Inhalt, den Gegenstand bzw. das Thema sowie über die Funktion von Text- und Bildbeitrag herstellen. Vor dem Hintergrund der Verständlichkeit kann die Form der Text-Bild-Koordination Aufschluss über den As-

<sup>28</sup> Da sich der sprachliche Ausdruck immer auf den Gegenstand der Darstellung bezieht, ändert sich die Referenz mit der Ersetzung des Bildes durch ein anderes. Zeigt das Bild z. B. eine andere Familie, ist von diesen Personen dann die Rede, wenn im Text der Ausdruck *diese Familie* verwendet wird.

<sup>29</sup> Gleiches gilt auch für *Beispiel 6-11*.

pekt der Adressatenorientierung geben. Damit verbunden sind z. B. Fragen wie: Welchen Zusammenhang sollen die Adressaten sehen und wie müssen Text *und* Bild gestaltet sein, damit das Verstehen des gemeinten Zusammenhangs unterstützt wird. Eine rein äußerliche Koordination etwa beschränkt sich auf die zeitliche Abstimmung von Text und Bild. Für das Verstehen erweist sich das Fehlen weitergehender Zusammenhänge dann als problematisch, wenn die Verarbeitung der sprachlichen Informationen dadurch behindert wird.

Zusammenhänge von Text und Bild beruhen auf einer kognitiven Verknüpfung der sprachlich und bildlich vermittelten Informationen. Sie müssen deshalb einerseits durch eine entsprechende Text-Bild-Gestaltung hergestellt, andererseits aber auch verstanden werden. Da Text-Bild-Zusammenhänge ebenso wie der Gebrauch von Bildern nur selten explizit sprachlich gekennzeichnet werden, sind Rezipienten beim Verstehen zuallererst auf ihr Vorwissen zur Bedeutung und Verwendung sprachlicher Ausdrücke und Bilder, auf ihre Erfahrungen mit Text-Bild-Kommunikationen sowie auf ihre Kenntnisse über thematische und funktionale Zusammenhänge angewiesen.



## VII Verständlichkeit im Urteil der Zuschauer

### 1 Nachrichten aus rezeptiver Sicht

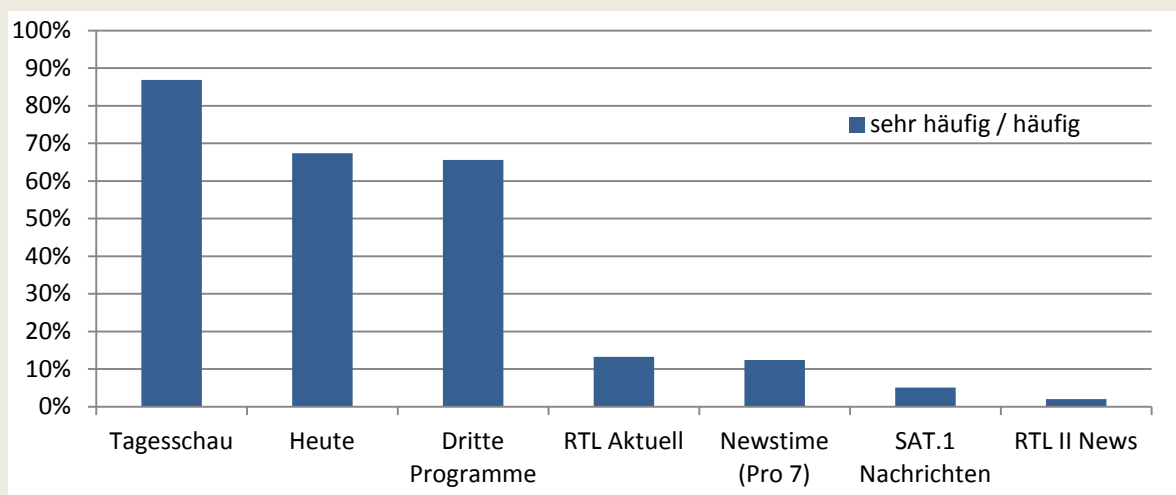
Bisher wurden Verstehen und Verständlichkeit primär in Bezug auf den Beitrag als Produkt kommunikativen Handelns betrachtet. Im Folgenden steht dagegen die Frage im Mittelpunkt, wie Beiträge von den Zuschauern wahrgenommen und bewertet werden. Dabei hängt die Beurteilung der Verständlichkeit unmittelbar mit dem subjektiven Verständnis zusammen, das ein Adressat von einem Nachrichtenbeitrag erlangt hat (vgl. Bucher, 2005, S. 464): Nur das, was als „verstanden“ empfunden wird, ist demnach verständlich. Die subjektive Beitragsbewertung gibt also genauer genommen Aufschluss darüber, inwieweit Adressaten im Rahmen der Rezeption Verstehensprobleme wahrnehmen oder eben nicht. Darüber hinaus lassen sich auch Rückschlüsse auf verstehensrelevante Aspekte ziehen, z. B. das Themeninteresse und die Rezeptionsmotivation. Den Ausgangspunkt der rezeptiven Betrachtung bildet die Nutzung von Fernsehnachrichten.

### 2 Nachrichtennutzung älterer Menschen<sup>1</sup>

Untersuchungen zur Mediennutzung haben ergeben, dass ältere Menschen im Vergleich medialer Freizeitbeschäftigungen mit Abstand am häufigsten und längsten fernsehen. Dabei gilt ihr Interesse zuallererst Informations- bzw. Nachrichtenangeboten (vgl. Kapitel II, Abschnitt 2.3). Die Befunde zur intensiven Nachrichtennutzung älterer Menschen bestätigen sich auch in der vorliegenden Untersuchung: 94 Prozent der Befragten über 60 Jahre geben an, sehr häufig oder häufig die Nachrichten im Fernsehen zu verfolgen. Reportagen sehen sich dagegen nur zwei Drittel, Spielfilme die Hälfte regelmäßig an.

Abbildung 7-1

Sendungspräferenzen



<sup>1</sup> Aufgrund der bestehenden Forschungsdefizite im Zusammenhang mit der Fernsehnachrichtennutzung älterer Menschen werden an dieser Stelle eigene Nutzungsdaten herangezogen, die zwar nicht repräsentativ sind, aber zumindest ein annäherndes Bild zeichnen können.

In der Nutzung unterschiedlicher Nachrichtensendungen spiegelt sich die Programmpräferenz älterer Menschen wider: Sie nutzen die Nachrichten der öffentlich-rechtlichen Sender mit Abstand am häufigsten (vgl. Abbildung 7-1). Die *tagesschau* sehen sich rund 87 Prozent der über 60-Jährigen sehr häufig oder häufig an, die Nachrichtensendung des ZDF und die Regionalnachrichten der *Dritten Programme* schauen zwei Drittel regelmäßig. Bei den Nachrichten der privaten Programme liegt *RTL Aktuell* nur knapp vor *Newstime*, der Nachrichtensendung von *Pro 7*. Unterschiede in der Nutzungshäufigkeit lassen sich zum einen zwischen den Geschlechtern feststellen: Männer sehen die *tagesschau* signifikant häufiger als Frauen. Zum anderen hat die Schulbildung Einfluss auf die Sendungspräferenz: Personen mit einem Realschulabschluss nutzen die *tagesschau* und *heute* signifikant häufiger als Haupt-/Volksschulabsolventen, dafür sehen diese häufiger *RTL Aktuell* als Abiturienten.

Die Dominanz der Öffentlich-Rechtlichen bei der Nachrichtennutzung ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass ihnen eine höhere Informations- und Nachrichtenkompetenz zugeschrieben wird. Von den über 50-Jährigen bevorzugen 84 Prozent die öffentlich-rechtlichen Programme, um sich über politisches Geschehen zu informieren. Sie halten diese für deutlich sachlicher, glaubwürdiger und informativer als die privaten Programme (vgl. Ridder & Engel, 2010, S. 543ff.). Zudem bescheinigen 70 Prozent dem *Ersten* das beste Nachrichtenangebot, beim ZDF ist es immerhin noch die Hälfte. Im Vergleich dazu halten nur 16 Prozent die Nachrichtensendungen von *RTL* für die besten (vgl. Zubayr & Geese, 2009, S. 164).

### 3 Themenrelevanz

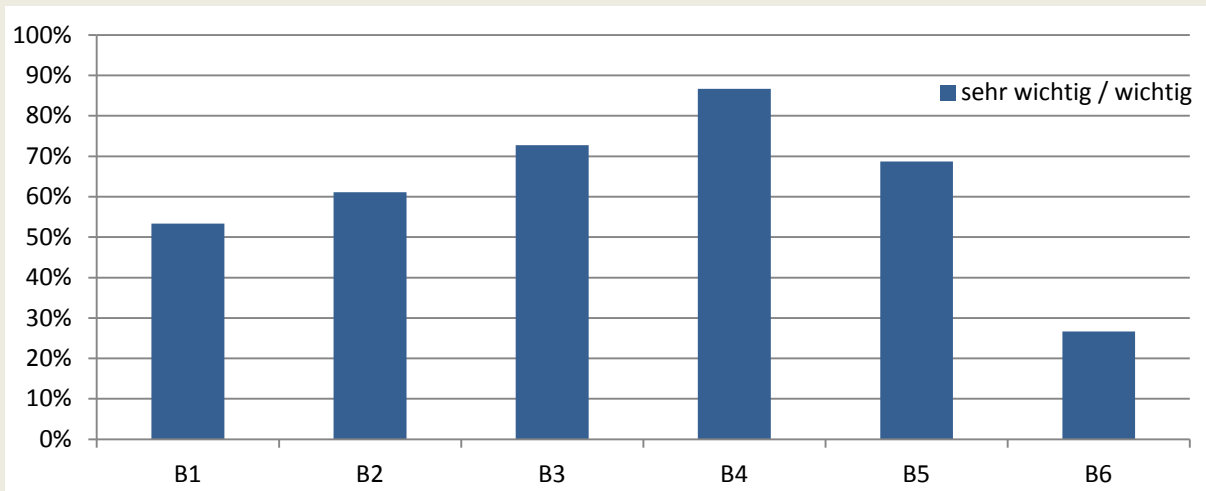
Fragt man die älteren Zuschauer, welche Themen sie in Nachrichtensendungen allgemein am meisten interessieren, liegt das Wetter noch weit vor politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Nachrichten: Fast 90 Prozent interessieren sich sehr oder eher dafür. Für Politik interessieren sich rund 80 Prozent, etwa drei Viertel für Themen aus dem Bereich Wissenschaft und Forschung. Im Vergleich dazu ist die Berichterstattung über Kriminalität und bunte Themen, z. B. Prominente, für die über 60-Jährigen – zumindest im Rahmen der Nachrichtenberichterstattung – weniger interessant. Nur ein Drittel zeigt ein größeres Interesse an diesen Themen. Signifikante Unterschiede im Themeninteresse bestehen auch hier in Bezug auf das Geschlecht und die Schulbildung:

- Männer interessieren sich mehr für Politik, Sport, Wissenschaft und Wirtschaft als Frauen.
- Abiturienten interessieren sich mehr für Kunst, Politik und Wissenschaft, aber weniger für Buntes und Unfälle als Personen mit einem Haupt-/Volksschulabschluss.
- Realschulabsolventen interessieren sich mehr für Politik als Haupt-/Volksschüler, zudem interessieren sie sich mehr für bunte Themen und Unfälle als Abiturienten.

Das allgemein formulierte Themeninteresse gibt noch keine Auskunft darüber, wie *wichtig* ein spezifisches Nachrichtenthema für Zuschauer ist. Im Zusammenhang mit den ausgewählten Nachrichtenbeiträgen zeigt sich, dass dem Thema *Flugbeeinträchtigungen* (B2 und B4) in der überregionalen Berichterstattung von *heute* und *RTL Aktuell* insgesamt eine größere Wichtigkeit beigemessen wird als dem Thema *Straßenschäden* (B1 und B3) (vgl. Abbildung 7-2) – obgleich politische Themen im Allgemeinen von größerem Interesse sind als Themen aus anderen Bereichen, z. B. Unfälle und Katastro-

Abbildung 7-2

Wichtigkeit Beitragsthema



phen. Hinweise darauf, warum das Thema *Flugbeeinträchtigungen* für einen Großteil der Befragten persönlich sehr wichtig oder wichtig ist, finden sich in den Interviews:

„Das Thema hat mich sogar persönlich betroffen, wegen des Fluges von meinen Kindern ... deshalb habe ich die Berichterstattung auch interessiert verfolgt.“ (B2, P9)

„Diese Sache mit der Aschewolke hat mich schon nachdenklich gemacht, weil ich zu dem Zeitpunkt fliegen musste ... Wenn man selbst betroffen ist, dann sieht die Welt ganz anders aus.“ (B2, P6)

„Man macht sich schon Gedanken, wenn sowas passiert, betrifft es mich? ... Kann es sein, dass es Transportwege der Wirtschaft betrifft, wo ich Einschränkungen zu spüren bekomme? Oder gibt es Engpässe bei Lebensmitteln, weil die Transporte wegfallen oder gestört sind?“ (B4, P4)

Demnach sind die persönliche Nähe bzw. die Betroffenheit auf der einen Seite und die Tragweite des Ereignisses auf der anderen Seite wichtige Kriterien für die Beurteilung der Relevanz und das grundsätzliche Interesse an dem Nachrichtenthema. Im Zusammenhang mit dem Thema *Straßenschäden* wird dagegen wiederholt auf den fehlenden Neuigkeitswert sowie die geringe persönliche und politische Bedeutsamkeit verwiesen:

„Das Thema ist nicht so hoch brisant, nein. Ich weiß, dass es Schlaglöcher gibt und dass man als Autofahrer eben auf die Straßen achten muss ... Es ist auch eine Sache, die wiederkehrend ist, weil das jedes Jahr passiert, egal wie streng der Winter ist.“ (B1, P2)

„Das Thema ist nicht unbedingt relevant für mich. Das sind Schäden, die jedes Jahr aufkommen und die eigentlich auch jedes Jahr von den Nachrichten behandelt werden, mal mehr oder weniger.“ (B1, P5)

„Mich betrifft das Thema persönlich nicht so stark, weil ich kein berufsmäßiger Kraftfahrer bin und auch nicht so viel Auto fahre ... das ist also nicht vorrangig für mich. Es gibt im Bereich Verkehrspolitik auch gravierende Themen, also auch interessantere Themen.“ (B3, P11)

Aufschlussreich ist, dass in der regionalen Berichterstattung das Beitragsthema *Straßenschäden* (B5) von mehr als zwei Drittel der Befragten als sehr wichtig oder wichtig eingeschätzt wird, während das Thema *Flugbeeinträchtigungen* (B6) für weniger als ein Drittel persönlich relevant ist. Eine mögliche Erklärung dafür liefern die Nachrichtenereignisse selbst oder vielmehr ihre Behandlung in den Beiträgen. Die Schließung der Flughäfen und die damit verbundenen Flugausfälle stellen ein Ereignis nationalen bzw. internationalen Ausmaßes dar, das im Beitrag von *BW aktuell* anhand regionaler Ereignis-aspekte behandelt wird, z. B. die Situation der Passagiere auf dem Landesflughafen Stuttgart. Durch *die regionale Verengung* wird demnach nur ein Ausschnitt des Gesamtereignisses aufgezeigt. Zuschauer können sich auf diese Weise kein oder nur bedingt ein Bild über das tatsächliche Ereignis-ausmaß machen, was wiederum die Wichtigkeitseinschätzung beeinflusst haben könnte. Anders verhält es sich bei der Berichterstattung über *Straßenschäden*, die im Zusammenhang mit der Sperrung einer Landesstraße behandelt werden. Hier erfolgt über die Einbettung in den regionalen Kontext eine thematische Konkretisierung. Es ist anzunehmen, dass sich die räumliche Nähe in diesem Fall auch auf die persönliche Nähe oder Betroffenheit auswirkt, z. B. dadurch, dass man den Landkreis bzw. die Straße kennt oder sogar selbst nutzt.

#### 4 Verständlichkeitsbewertung

Fragt man die älteren Zuschauer, wie sie die Verständlichkeit des gesehenen Nachrichtenbeitrags insgesamt beurteilen würden, zeigt sich eine durchweg positive Bewertung (vgl. Abbildung 7-3). Allein vier der sechs Beiträge (B1, B2, B3 und B6) halten alle der Befragten für sehr verständlich oder verständlich.<sup>2</sup> Nur wenige empfinden den *RTL*-Beitrag zu den *Flugbeeinträchtigungen* (B4) und den *SWR*-Beitrag zu den *Straßenschäden* (B5) als weniger verständlich und keiner der Befragten bezeichnet einen Beitrag als gar nicht verständlich. Nähme man also die subjektive Wahrnehmung und Beurteilung als alleinigen Maßstab für die Verständlichkeit eines Beitrags, ließe sich daraus folgern, dass für ältere Menschen keine oder nur in sehr geringem Ausmaß Verstehensschwierigkeiten bestehen bzw. dass Nachrichten den besonderen Bedürfnissen älterer Zuschauer durchaus gerecht werden. Allerdings würde mit dieser Interpretation zum einen das Problem der sozialen Erwünschtheit und zum anderen ein zentraler Aspekt des Verstehens außer Acht gelassen, nämlich die Relation zum Meinen eines Autors.

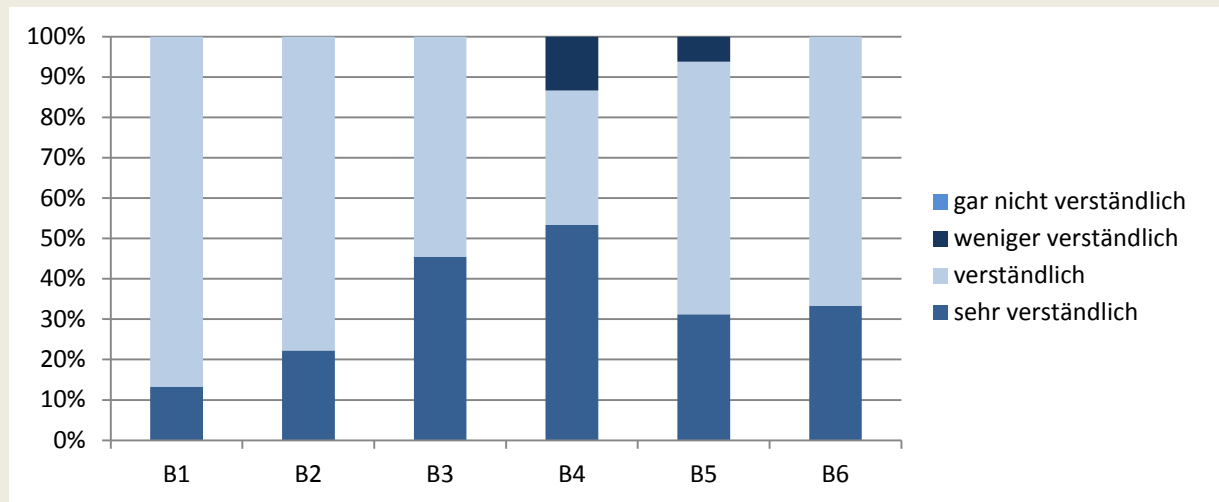
Soziale Erwünschtheit beschreibt in der empirischen Forschung die Anpassung des Antwortverhaltens an vermutete soziale Erwartungen (vgl. u. a. Schnell, Hill & Esser, 2008, S. 355f.; Möhring & Schlütz, 2010, S. 61ff.). Dabei haben alterssoziologische Untersuchungen ergeben, dass die Tendenz, sozial erwünscht zu antworten, gerade bei älteren Menschen besonders ausgeprägt ist (vgl. Kelle & Niggemann, 2002, S. 103; vgl. auch Kühn & Porst, 1999). Im Zusammenhang mit der Verständlichkeitsbewertung kann es unter Umständen als „unangenehm“ empfunden werden, mit einer entsprechenden Angabe offenzulegen, dass man etwas eben nicht verstanden hat. Dies ist insbesondere dann zu erwarten, wenn der Grund für Verstehensschwierigkeiten bei sich selbst – und nicht etwa in dem Beitrag bzw. dessen Gestaltung – gesehen wird. Um einen vermeintlich positiven Eindruck von sich selbst zu wahren, kann es in der Folge zu Antworten kommen, die das tatsächliche Bild verzerren.

---

<sup>2</sup> Der Mann-Withney-Test erbringt einen signifikanten Unterschied zwischen dem *heute*-Beitrag und dem *RTL Aktuell*-Beitrag zu den *Straßenschäden*, dabei wird der Beitrag von *RTL Aktuell* signifikant besser beurteilt.

Abbildung 7-3

## Verständlichkeitsbewertung



Des Weiteren ist die Beurteilung der Verständlichkeit eines Beitrags Ausdruck des *subjektiven* Verständnisses, das noch nichts darüber aussagt, inwieweit das Verstandene mit dem Gemeinten übereinstimmt: Zuschauer können zwar selbst davon ausgehen, einen Beitrag verstanden zu haben, die Rekonstruktion der Rezeption zeigt aber, dass Beitragsabschnitte oder sogar der gesamte Beitrag nicht der Absicht des Autors entsprechend verstanden wurden. Grund für diese „Verstehensillusion“ ist, dass weder Verstehen noch Missverstehen im Bewusstsein der Adressaten liegen: Erst wenn sich kein oder zumindest kein zufriedenstellendes Verständnis einstellt, wenn Verstehen also nicht per se funktioniert, wird es als solches wahrgenommen (vgl. Kapitel II, Abschnitt 4.4). Wenn sich Fernsehzuschauer also die Frage stellen, ob sie alles verstanden haben, was bedeutet dann „verstanden“ für sie und inwieweit können sie in diesem Zusammenhang Missverständnisse überhaupt wahrnehmen? Im Unterschied zu dialogischen Kommunikationssituationen haben Adressaten im Rahmen der Medienkommunikation nicht die Möglichkeit, ihr Verständnis zu überprüfen und auf diese Art mögliche Verstehensprobleme aufzudecken.

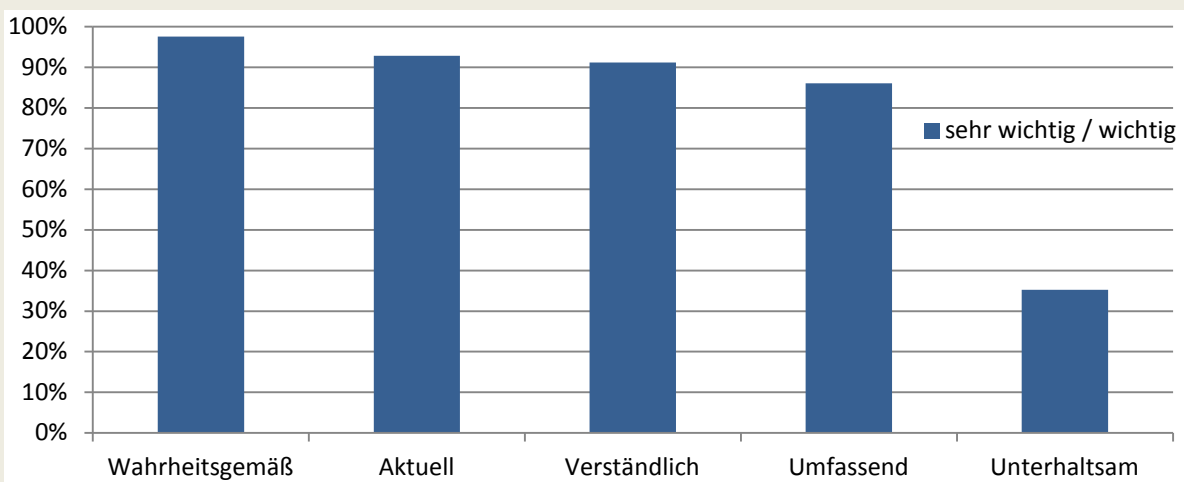
Aus Sicht der Nachrichtenproduktion ergibt sich daraus eine besondere Verantwortung für die Autoren, denn nur sie können in einem gewissem Maße sicherstellen, dass Zuschauer nicht nur glauben, verstanden zu haben, was mit einem Nachrichtenbeitrag gemeint ist, sondern dass dies auch tatsächlich so ist. Grundlage dafür ist wiederum das Bewusstsein und die Kenntnis der Individualität der Adressaten. Aus methodischer Sicht ist die Qualität bzw. die Bedeutung der Bewertungsdaten in Frage zu stellen oder zumindest zu relativieren, denn die allgemeine Beurteilung der Verständlichkeit eines Beitrags beruht darauf, dass mögliche Verstehensprobleme von den Adressaten *explizit* wahrgenommen werden. Nicht berücksichtigt werden dabei Missverständnisse, die sich nur in Dialogsituationen mit den Adressaten ermitteln lassen. Weitaus aufschlussreicher ist deshalb die Bewertung einzelner Beitragsmerkmale, die ein etwas differenzierteres Bild vom Problem der Verständlichkeit zeichnen und zugleich den Blick auf die Beitragsgestaltung lenken.

#### 4.1 Journalistische Qualität

Ältere Menschen haben nicht nur ein großes Interesse an Fernsehnachrichten, sondern auch daran, dass diese eine bestimmte journalistische Qualität erfüllen. Besonders wichtig für die älteren Zuschauer ist, dass wahrheitsgemäß, aktuell und verständlich berichtet wird: Fast alle Befragten beurteilen diesen Aspekt als sehr wichtig oder wichtig (vgl. Abbildung 7-4). Dabei ist Männern eine wahrheitsgemäße Berichterstattung noch wichtiger als Frauen. Das Gleiche gilt für Abiturienten im Vergleich zu Personen mit einem Haupt-/Volksschul- oder Realschulabschluss. Die Unterhaltsamkeit ist den Abiturienten dagegen weniger wichtig. Insgesamt findet nur ein Drittel der über 60-Jährigen den Unterhaltungswert von Nachrichtensendungen wichtig.

Abbildung 7-4

Qualitätskriterien



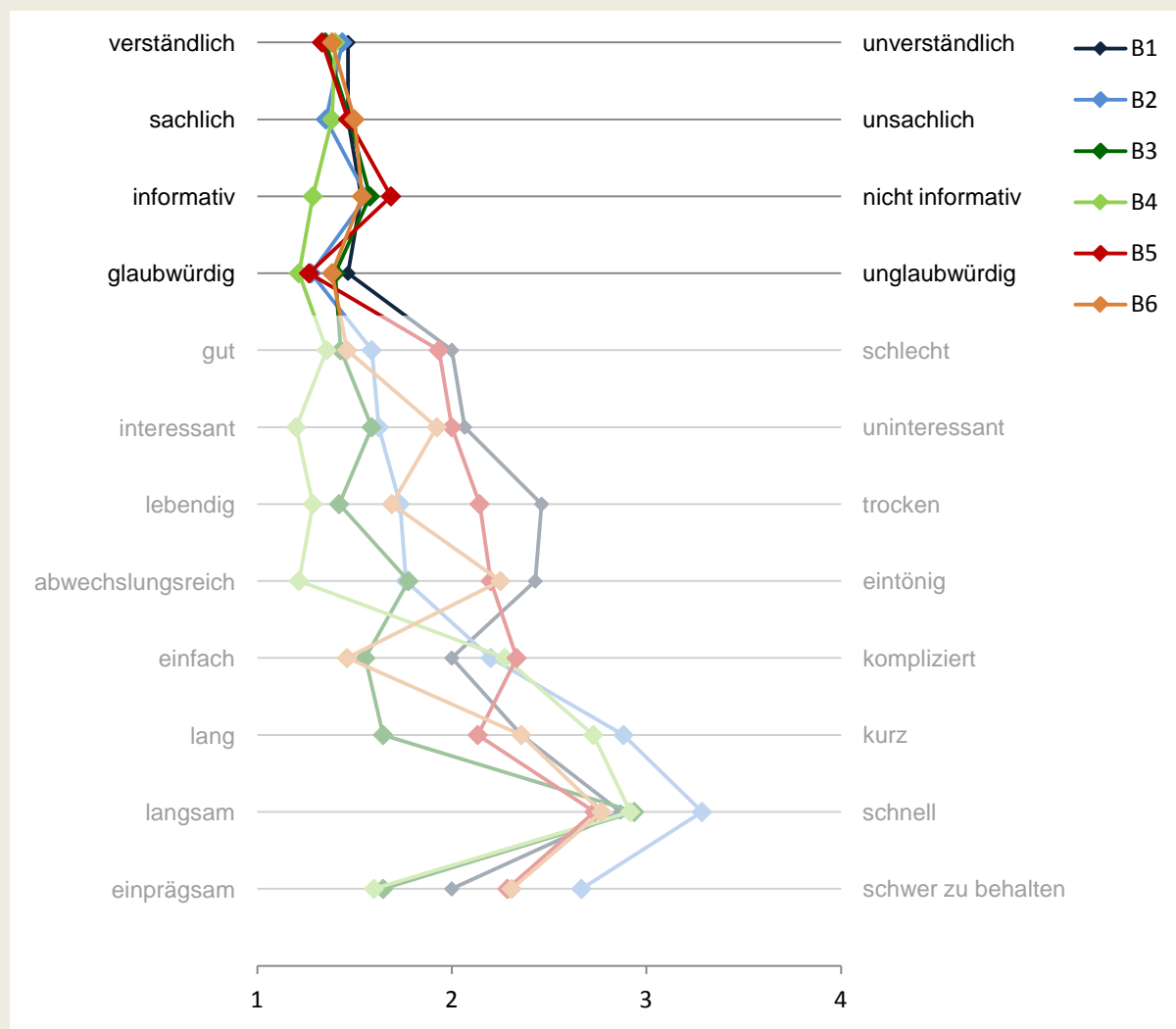
Die ausgewählten Beiträge erfüllen die hohen Ansprüche älterer Zuschauer in Bezug auf die journalistische Qualität durchweg. Kriterien wie Verständlichkeit, Sachlichkeit, Informativität und Glaubwürdigkeit werden überaus positiv bewertet (vgl. Abbildung 7-5).<sup>3</sup> Über alle Beiträge hinweg liegt der Mittelwert der genannten Items bzw. Itempaare bei 1,4. Die Abweichungen zwischen den verschiedenen Beiträgen sind geringfügig, lediglich bei der Informativität lassen sich leichte Unterschiede ausmachen. Dabei wird der RTL-Beitrag zu den *Flugbeeinträchtigungen* (B4) mit einem Mittelwert von 1,3 am besten bewertet, der SWR-Beitrag zu den *Straßenschäden* (B5) am schlechtesten, hier ergibt sich ein Mittelwert von 1,7.

In den Interviews fällt die Bewertung der Informativität bzw. der Tiefgründigkeit der Nachrichtenbeiträge ganz unterschiedlich aus. Einige Befragte kritisieren die Oberflächlichkeit der Beiträge, sie wünschen sich mehr Informationen zu Ereignishintergründen und -zusammenhängen:

<sup>3</sup> Für die Datenerhebung wurde das *Semantische Differential* genutzt, d. h. die Beurteilung erfolgte auf einer vierstufigen, bipolaren Rating-Skala, an deren Enden verschiedene Beitragsmerkmale in Form von Gegensatzpaaren angegeben wurden. Über die Berechnung und Visualisierung der jeweiligen Mittelwerte ergibt sich für jeden Beitrag ein eigenes Polaritätenprofil (vgl. Schnell, Hill & Esser, 2008, S. 175ff.).

Abbildung 7-5

Beitragsbewertung



„Es ist nur gesagt worden, wie es in Bremen ist. Wie es in anderen Bundesländern aussieht, wie da der Zustand ist, ob die mehr Ausgaben haben oder nicht, das ist also nicht erwähnt worden.“ (B1, P2)

„Der Beitrag war für meinen Geschmack zu oberflächlich. Ich würde mir schon erwarten, dass man noch ein bisschen mehr über die Zuständigkeiten sagt, wie es so läuft zwischen Bund, Ländern und Gemeinden, wie es bisher geregelt war oder auch, wie sich die Länder in ihren Maßnahmen unterscheiden.“ (B3, P11)

Andere Befragte äußern zu denselben Beiträgen, dass ihnen ein kurzer Überblick über das Ereignis-geschehen genügt und mehr Informationen die Berichterstattung nur „unnötig“ in die Länge ziehen würden:

„Die Informationen haben mir schon gereicht ... mir reicht das eigentlich vollkommen aus, wenn ich das in den Nachrichten so mithöre, da muss ich keine Einzelheiten wissen.“ (B1, P5)

„Die Menge der Informationen war in Ordnung. Wenn man jetzt noch länger berichtet hätte, dann wäre es langweilig geworden.“ (B3, P8)

Es ist zu vermuten, dass die verschiedenen Meinungen zum einen das Interesse am Thema und zum anderen den Informationsbedarf bzw. Informationsanspruch widerspiegeln. Damit verbunden ist auch die Frage, was Nachrichtensendungen grundsätzlich leisten sollen und – unter Berücksichtigung der begrenzten Sendezeit – leisten können. Im Zuge der Ausdifferenzierung des Nachrichtenangebots hat sich der Informationsschwerpunkt klassischer Nachrichtensendungen darauf verlagert, einen Überblick über das tagesaktuelle Geschehen zu liefern, während die daran anknüpfenden Nachrichtenmagazine weiterführende Informationen und ein breiteres Themenangebot anbieten (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 133).

Auch in Sachen Glaubwürdigkeit und Sachlichkeit sprechen die Interviews eine deutlichere Sprache. Kritisch gesehen wird vor allem die auf Publikumswirksamkeit ausgerichtete Nachrichtendarstellung von *RTL Aktuell*. Es wird aber eingeräumt, dass sich Boulevard-Tendenzen mitunter auch in der öffentlich-rechtlichen Berichterstattung zeigen:

„Dieser Reporter war lustig, der sagte, dass die Merkel zersaust ankam, was für ein Erlebnis. Kann man machen, kann man aber auch lassen.“ (B4, P4)

„Dann wurden die Schäden gezeigt, angebliche Schäden, die durch Schlaglöcher entstanden sind. Mir schien aber, dass da durchaus einige Rostlauben dabei waren, weil das natürlich viel eindrücklicher ist.“ (B3, P11)

„Das, was bei den Leuten nach dem Beitrag hängenbleibt, ist, dass Bund und Länder sich wieder gegenseitig den schwarzen Peter zuschieben ... Im Vordergrund steht, den Zuschauer zu empören ... Das macht übrigens auch vor den Öffentlich-Rechtlichen kein Halt, diese Art.“ (B3, P11)

Personifizierung, Dramatisierung und Emotionalisierung sind längst nicht mehr nur typisch für die Berichterstattung privater Sender. Im historischen Vergleich zeigt sich vielmehr, dass sich die Nachrichtenkonzepte öffentlich-rechtlicher und privater Programme angenähert haben (vgl. Muckenhaupt, 2000, S. 29). Obgleich einige Befragte diese Entwicklung kritisch sehen, spricht die deutlich positive Bewertung der journalistischen Qualität dafür, dass ein Großteil der älteren Zuschauer einen gewissen Unterhaltungswert von Nachrichten wenn nicht erwartet, dann doch zumindest akzeptiert. Dies bestätigen auch die Ergebnisse zur Bewertung motivationaler Aspekte der Nachrichtendarstellung.

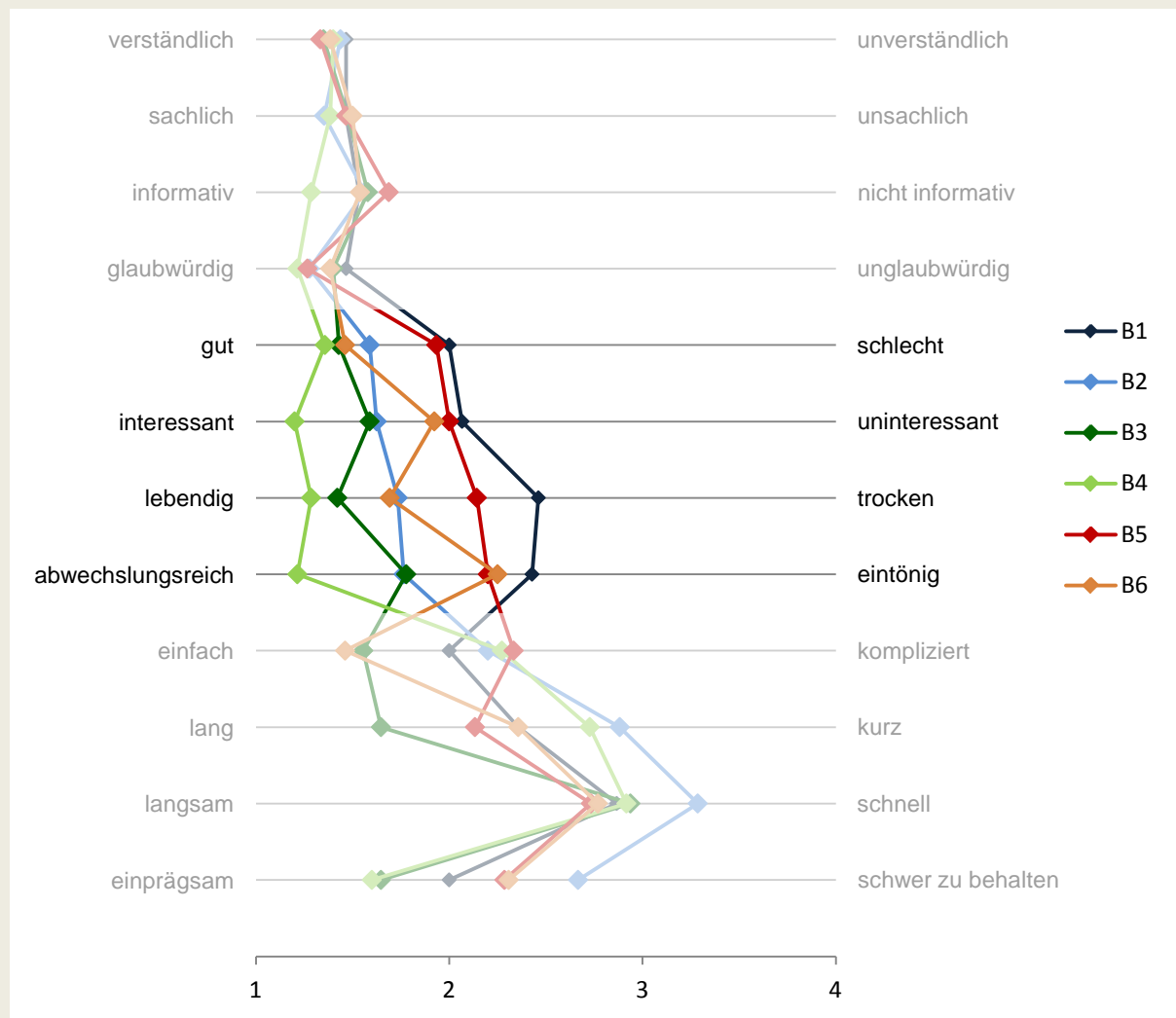
#### **4.2 Motivationale Aspekte**

Für die Verständlichkeit bzw. das Verstehen spielt auch eine Rolle, inwieweit ein Beitrag durch seine Gestaltung Interesse, Anteilnahme und damit verbunden Aufmerksamkeit bei den Adressaten hervorrufen kann (vgl. Groeben, 1982, S. 202f.; Langer, Schulz von Thun & Tausch, 2006, S. 21ff.). Im Unterschied zu den Kriterien journalistischer Qualität zeigt sich bei den motivationalen Aspekten eine größere Streuung zwischen den verschiedenen Beiträgen (vgl. Abbildung 7-6). Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass die *RTL*-Beiträge (B3 und B4) nicht nur hinsichtlich des Items *gut – schlecht* am besten bewertet werden, sondern nach Angaben der Befragten auch interessanter, lebendiger und abwechslungsreicher sind als die Beiträge der öffentlich-rechtlichen Nachrichtensen-



Abbildung 7-6

## Beitragsbewertung



dungen. Dies gilt im Besonderen für den Beitrag zum Thema *Flugbeeinträchtigungen*. Hier liegt der Mittelwert über die vier Items hinweg bei 1,3. Im Vergleich dazu kommen die Beiträge von *heute* bzw. *BW aktuell* (B2 und B6) zum selben Nachrichtenthema nur auf einen Mittelwert von 1,7 bzw. 1,8. Im Vergleich der Themen schneiden die Beiträge zu den *Flugbeeinträchtigungen* dennoch besser ab.

Die wenigsten „anregenden Zusätze“ (Langer, Schulz von Thun & Tausch, 2006, S. 27) bieten die Beiträge der öffentlich-rechtlichen Nachrichtenprogramme zum Thema *Straßenschäden* (B1 und B5). Sie werden eher als uninteressant, trocken und eintönig empfunden. Insgesamt am schlechtesten beurteilt wird der *heute*-Beitrag mit einem Mittelwert von 2,2. Ein wesentlicher Grund für die mangelnde Attraktivität des Beitrags ist in der Visualisierung des Nachrichtenthemas zu sehen. Der Aussage *Der Beitrag enthielt interessante Bilder* stimmen nur rund 14 Prozent der Befragten voll zu, der Aussage *Die Bilder haben zu dem gepasst, was erzählt wurde* nicht einmal die Hälfte. Auch hier zeigt sich ein deutlicher Abstand zum RTL-Beitrag (B3), dessen Bilder mehr als zwei Drittel interessant und fast drei Viertel passend finden.

Betrachtet man die Nachrichtendarstellung unter motivationalen Aspekten, lässt sich ein klarer Vorsprung publikumswirksamer Konzepte gegenüber eher sachorientierten Konzepten ausmachen. Öffentlich-rechtliche Nachrichtenprogramme müssen gemäß ihrem Informationsauftrag zuallererst den Ansprüchen an eine ausgewogene, objektive und sachliche Berichterstattung genügen (vgl. § 10, Abs. 1, RStV) – dies ist nicht immer mit einer ansprechenden Nachrichtengestaltung zu vereinbaren. Die privaten Sender haben diesbezüglich einen größeren Spielraum, zudem sind sie auf hohe Einschaltquoten, also möglichst viele Zuschauer angewiesen. Insofern ist die attraktive Verpackung und Präsentation von Informationen eine logische Konsequenz. Anregend und unterhaltsam gestaltete Nachrichten können zwar Interesse und Motivation hervorrufen, verständlicher sind sie allein deshalb jedoch noch lange nicht. Weitaus wichtiger sind in diesem Zusammenhang kognitive Aspekte der Nachrichtendarstellung.

### 4.3 Kognitive Aspekte

Für den Verstehensprozess unmittelbar relevant sind all jene Beitragsmerkmale, die Bezug nehmen auf Prozesse der Wahrnehmung, Verarbeitung und Speicherung. In ihrer Beurteilung können sie nicht nur Aufschluss geben über die kognitive Komplexität von Nachrichten, sondern auch auf mögliche Verstehensbarrieren für ältere Menschen hindeuten. Bemerkenswert ist, dass die ausgewählten Beiträge hinsichtlich der kognitiven Aspekte am kritischsten gesehen werden (vgl. Abbildung 7-7). Dabei stellt die Geschwindigkeit der Informationsdarstellung gewissermaßen das größte Problem dar, der Mittelwert liegt hier über alle Beiträge hinweg bei 2,9. Das höchste Tempo weist nach Ansicht der Befragten der *heute*-Beitrag zu den *Flugbeeinträchtigungen* (B2) mit einem Mittelwert von 3,3 auf.

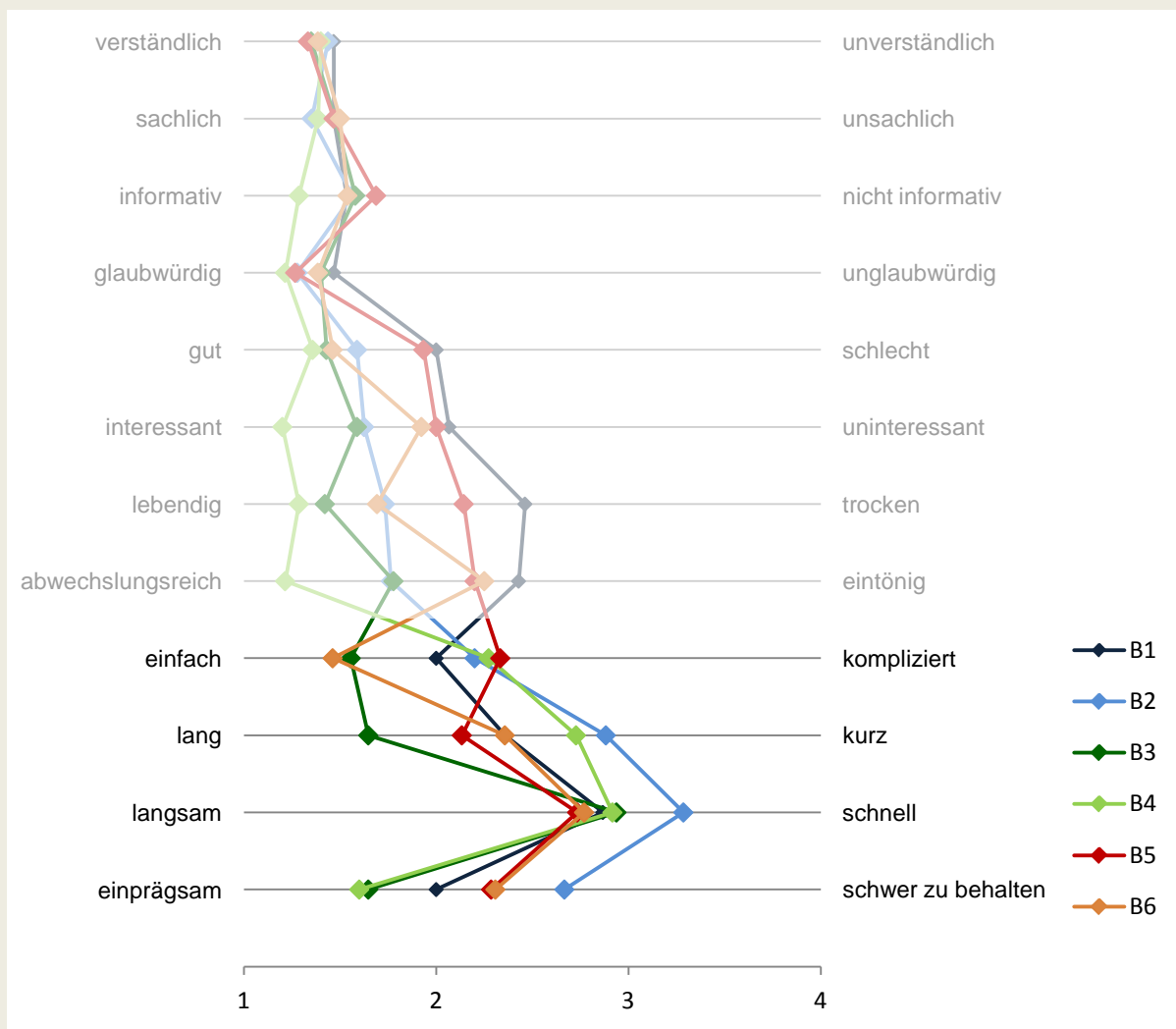
Einen Aspekt der Beitragsgeschwindigkeit stellt die zeitliche Abfolge der sprachlichen Äußerungen dar. Über alle Beiträge hinweg stimmt mehr als die Hälfte der Befragten der Aussage *Das Sprechtempo war angemessen* voll zu. Am kritischsten wird die Sprechgeschwindigkeit in den Beiträgen von *heute* bzw. *BW aktuell* zu den *Straßenschäden* gesehen, hier stimmen der Aussage jeweils ein Viertel bzw. 44 Prozent voll zu. Im Zusammenhang mit der Beitragsgeschwindigkeit steht außerdem die Abfolge der Bilder, d. h. die Länge der Bildeinstellungen und die Schnittfrequenz. In den Interviews wird wiederholt darauf hingewiesen, dass Bildeinstellungen mitunter zu kurz zu sehen sind und Schnitte unvermittelt erfolgen (vgl. auch Kapitel V, Abschnitt 3.4):

„An manchen Stellen hätte ich mir gewünscht ... dass das Bild länger stehenbleibt, dass das nicht so schnell geht.“ (B4, P10)

„Diese abrupten Schnitte, also die schnellen Schnitte sind auch typisch für RTL, damit man den Zuschauer bei der Stange hält.“ (B3, P11)

Das Sprechtempo auf der einen Seite und die Einstellungslänge bzw. die Schnittfrequenz auf der anderen Seite sind grundlegend für die Aufnahme und Verarbeitung der dargestellten Informationen: Je mehr Informationen innerhalb einer bestimmten Zeitspanne verarbeitet werden müssen, desto höher sind die Anforderungen an die kognitive Verarbeitung. Wird das mentale System den Anforderungen nicht mehr gerecht, kann es zu einem *information overload* und infolge zu Verstehensproblemen kommen (vgl. Kapitel II, Abschnitt 4.3). Vor dem Hintergrund kognitiver Altersveränderungen, die sich insbesondere auf die Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung und die kognitiven Kapazi-

Abbildung 7-7



täten auswirken, bildet die Geschwindigkeit der Nachrichtendarstellung demnach einen besonders alterskritischen Aspekt.

Neben der zeitlichen Abfolge der Informationen bestimmt auch die Menge der Informationen die Komplexität eines Nachrichtenbeitrags. Dabei gibt die Beitragslänge nicht nur Aufschluss über den Informationsumfang, sondern korreliert auch mit der Anzahl der behandelten Teilthemen und damit verbunden den Themenwechseln (vgl. Kapitel III, Abschnitt 3.1). In der Bewertung der älteren Zuschauer zeigt sich, dass die Nachrichtenbeiträge zum Thema *Straßenschäden* (B1, B3 und B5) eher als lang empfunden werden, die zum Thema *Flugbeeinträchtigungen* (B2, B4 und B6) eher als kurz oder zumindest kürzer – obwohl es sich tatsächlich genau umgekehrt verhält. Dass die eigentlich kürzeren Beiträge als länger eingeschätzt werden, dürfte vor allem mit motivationalen Aspekten zusammenhängen, z. B. dem Interesse am Thema oder der Visualisierung.

Im Vergleich der verschiedenen Nachrichtensendungen werden die *RTL*-Beiträge (B3 und B4) im Durchschnitt etwas länger eingeschätzt. Dies entspricht wiederum dem tatsächlichen Verhältnis.

Dabei sehen die Interviewteilnehmer den Informationsumfang und die Themenwechsel der RTL-Beiträge durchaus kritisch und verweisen in diesem Kontext auch auf das Problem der kognitiven Überforderung:

„Dadurch, dass sehr viele Informationen in diesem kleinen Beitrag waren, gehen doch welche verloren, weil man den Nebensächlichkeiten zu sehr zuhört. Generell weiß ich, worum es geht, aber sehr gut informiert bin ich nicht.“ (B4, P4)

„Es waren schon relativ viele Informationen ... Es waren eigentlich zu viele Beiträge zu einem kurzen Thema.“ (B4, P12)

An dieser Stelle wird nicht nur der Zusammenhang zwischen kognitiven Verarbeitungskapazitäten und Informationsumfang deutlich, es bestätigt sich auch, dass Informativität eine Frage des richtigen Maßes ist: Eine größere Menge an Informationen bedeutet nicht automatisch, dass Adressaten besser informiert sind. Vielmehr können zu viele Informationen dazu führen, dass für das Ereignisverstehen relevante Informationen erst gar nicht wahrgenommen werden. Die Grice'sche Quantitätsmaxime „Mache Deinen Beitrag so informativ wie ... nötig. Mache Deinen Beitrag nicht informativer als nötig“ (Grice, 1979, S. 249) gilt demnach im Besonderen für Medienangebote, die sich an ältere Menschen richten.

Die inhaltliche Komplexität wird von den kognitiven Beitragsmerkmalen insgesamt am besten bewertet, über alle Beiträge hinweg liegt der Mittelwert bei 2,0. Allerdings zeigt sich auch hier eine größere Streuung. Während der RTL-Beitrag zu den *Flugbeeinträchtigungen* (B4) und der SWR-Beitrag zu den *Straßenschäden* (B5) mit einem Mittelwert von jeweils 2,3 eher als kompliziert empfunden werden, beurteilen die Befragten den SWR-Beitrag zu den *Flugbeeinträchtigungen* (B6) und den RTL-Beitrag zu den *Straßenschäden* (B3) mit einem Mittelwert von 1,5 bzw. 1,6 eher als einfach. Bei der Bewertung der Einprägsamkeit zeichnen sich zum Teil deutliche Unterschiede zwischen den Beiträgen ab. Auffällig ist, dass die RTL-Beiträge für einprägsamer befunden werden als die Beiträge der öffentlich-rechtlichen Nachrichtenprogramme. Vermutlich spielen hier zum einen motivationale und zum anderen sprachliche Gestaltungsmerkmale eine Rolle (vgl. Lange, 2010). Insgesamt am schwersten zu behalten ist nach Angaben der älteren Zuschauer der *heute*-Beitrag zu den *Flugbeeinträchtigungen* (B2), er kommt auf einen Mittelwert von 2,7.

Die Bewertung der Beitragskomplexität und der Einprägsamkeit spiegelt sich auch in der Zustimmung zur Aussage *Ich konnte den Beitrag gut nachvollziehen* wider. Im Durchschnitt stimmen dieser Aussage fast 70 Prozent der Befragten voll zu, für den ZDF-Beitrag zum Thema *Flugbeeinträchtigungen* (B2) und den SWR-Beitrag zum Thema *Straßenschäden* (B5) – die im Vergleich als eher kompliziert und schwerer zu behalten beurteilt werden – bestätigt dies jeweils nur die Hälfte. Am besten nachvollziehbar ist demnach der RTL-Beitrag zu den *Flugbeeinträchtigungen* (B4), hier stimmen fast 90 Prozent der Befragten der Aussage *Ich konnte den Beitrag gut nachvollziehen* voll zu. Ein Hinweis darauf, dass Fremdwörter Einfluss auf das Verstehen bzw. das Nichtverstehen von Nachrichtenbeiträgen haben, ergibt sich nicht.

## 5 Fazit zur Verständlichkeitsbewertung

Trotz der auf den ersten Blick überaus positiven Verständlichkeitsbewertung hat sich im Detail gezeigt, dass Nachrichten den Bedürfnissen älterer Zuschauer eben doch nicht in jedem Fall gerecht werden. Es wurde auch deutlich, an welchen Stellen sich möglicherweise Verstehensbarrieren auf-tun. Als besonders relevant erweist sich in diesem Zusammenhang die zeitliche Abfolge der sprachli-chen Äußerungen und/oder Bilder sowie der Umfang der dargebotenen Informationen. Dabei mar-kieren die kognitiven Grenzen die Grenzen des Verstehens, oder anders formuliert: Scheitert bereits die vollständige Wahrnehmung von Informationen, stehen sie für weitere Verarbeitungs- und Verstehensprozesse erst gar nicht zur Verfügung.

Unterschiede zwischen den verschiedenen Beiträgen sind zum einen auf das Thema der Berichter-stattung und zum anderen auf die zugrundeliegenden Nachrichtenkonzepte zurückzuführen. Trotz dem die Nachrichtennutzung älterer Menschen vom öffentlich-rechtlichen Informationsangebot do-miniert wird, kann ausgehend von der subjektiven Beitragsbewertung kein eindeutiger Vorsprung der öffentlich-rechtlichen gegenüber den privaten Nachrichtenprogrammen festgestellt werden. In Sa-chen ansprechender Nachrichtendarstellung liegen die Privaten sogar vor den Öffentlich-Rechtlichen. Weitaus kritischer werden in den Interviews Aspekte der journalistischen Qualität sowie der Nach-richtengestaltung der privaten Programme gesehen.

Methodisch ist an dieser Stelle festzuhalten, dass sich die quantitativen Daten nur in begrenztem Maße dazu eignen, Aussagen über die Verständlichkeit von Fernsehnachrichten zu treffen, sie kön-nen – nicht zuletzt bedingt durch die geringen Fallzahlen – allenfalls ein ungefähres Bild zeichnen und eine bestimmte Richtung angeben. Als sehr fruchtbar hat sich dagegen erwiesen, quantitative und qualitative Methoden miteinander zu verschränken und die Ergebnisse integrativ zu betrachten.

## VIII Zusammenfassung

### 1 Theoretische und empirische Befunde

Es ist grundlegend für eine gegenseitige Verständigung, dass ein Adressat *versteht*, was der Autor mit seinem Kommunikationsbeitrag gemeint hat. Dies gilt für jegliche Formen von Kommunikation. Was sich in den meisten Fällen wie von selbst einstellt, ist genauer betrachtet ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Aspekte einer Kommunikation: dem Autor, dem Kommunikationsbeitrag, dem Adressaten selbst und den Bedingungen der Kommunikationssituation. Verstehen ist darüber hinaus ein vielschichtiges und graduelles Phänomen, das sich nicht an einem einzelnen Merkmal festmachen lässt: Es umfasst und beschreibt Prozesse der Wahrnehmung und Wahrnehmungsorganisation, das Erkennen von Sprache, Tönen oder Bildern sowie das eigentliche Sinnverstehen.

Die Komplexität des Verstehens ist unmittelbar relevant für eine Beschreibung und Analyse von Verständlichkeit, denn sie verdeutlicht nicht nur, wie schwierig es ist, Verständlichkeit theoretisch-methodisch zu fassen, sondern eröffnet auch ganz unterschiedliche Perspektiven auf das Problem. Was es bedeutet, einen Kommunikationsbeitrag verständlich zu gestalten, hängt davon ab, unter welchem Aspekt Verstehen und Verständlichkeit betrachtet werden. In der vorliegenden Arbeit stand das Thema als ein zentrales Struktur- und Verstehensprinzip im Mittelpunkt der kommunikationsanalytischen Betrachtung. Behandelt wurden in diesem Zusammenhang vor allem folgende Fragen: Was bedeutet es innerhalb der Nachrichtenkommunikation, ein Thema zu behandeln? Wodurch zeichnet sich die thematische Struktur von Nachrichtenbeiträgen aus? Welche Rolle spielen Text, Bild sowie der Zusammenhang von Text und Bild? Die beitragsbezogene Analyse von Nachrichtenkommunikation wurde durch eine Untersuchung und Beschreibung der Nachrichtenrezeption ergänzt: Wie werden Nachrichten von Zuschauern wahrgenommen, verstanden und beurteilt? Welche für die Nachrichtenberichterstattung im Fernsehen spezifischen Verstehensprobleme treten auf und worauf sind diese zurückzuführen? Im Folgenden werden die wichtigsten theoretischen und empirischen Befunde noch einmal zusammengetragen.

#### 1.1 Verständlichkeit als medienspezifisches Problem

Im Unterschied zur Alltagskommunikation unterliegt mediale Kommunikation den besonderen Bedingungen eines Mediums. Sie stecken den Rahmen ab für das Verständlichmachen auf der einen Seite und das Verstehen eines Kommunikationsbeitrags auf der anderen Seite. Die spezifischen Eigenschaften medialer Formen kommunikativen Handelns verweisen zudem auf typische Verstehensprobleme und definieren zugleich den Handlungsspielraum für die Klärung solcher Probleme.

Die Nachrichtenberichterstattung im Fernsehen zeichnet sich zunächst dadurch aus, dass neben sprachlichen Äußerungen auch Bilder als Mittel der Kommunikation verwendet werden. Der Aspekt des sprachlichen Verstehens erweitert sich demnach um den des Bildverstehens bzw. des Text-Bild-Verstehens. Neben der Multiplizität der Darstellung und der Ausdrucksmöglichkeiten sind folgende Merkmale der Fernsehberichterstattung zentral für das Problem der Verständlichkeit:

- die lineare Struktur der Informationsdarstellung,
- der tägliche bis stündliche Erscheinungsrhythmus und die begrenzte Sendezeit,
- die Mehrfachadressierung,
- die eingeschränkt steuerbaren Rezeptionsmöglichkeiten,
- die fehlende Interaktion zwischen Autoren und Adressaten.

Eine besondere Herausforderung für eine verständliche Berichterstattung stellt die komplexe Adressatenschaft dar, denn es gilt, Inhalt und Form der einzelnen Beiträge auf die ganz unterschiedlichen Wissensvoraussetzungen und Interessen der Zuschauer abzustimmen. Dabei zeigt sich, dass selbst die Zusammensetzung bestimmter Zielgruppen äußerst heterogen ausfällt. Menschen über 60 Jahre etwa zeichnen sich durch sehr unterschiedliche Lebenssituationen, Bildungsbiographien sowie Freizeit- und Medieninteressen aus. So wenig wie es *den* typischen (älteren) Zuschauer gibt, so wenig lässt sich also von *dem* verständlichen Beitrag sprechen. Vor dem Hintergrund der pluralen Adressatenschaft bemisst sich Verständlichkeit vielmehr am Grad der Übereinstimmung zwischen den Voraussetzungen, die mit einem Beitrag getroffen werden, und den Fähigkeiten und Kompetenzen der Gesamtheit der Zuschauer.

Die medienspezifischen Kommunikationsbedingungen bestimmen auch die Anwendung der unterschiedlichen journalistischen Prinzipien. Typisch für die Nachrichtenkommunikation ist etwa der „Balanceakt“ zwischen den Prinzipien der Informativität und der Verständlichkeit. Auf der einen Seite steht der Auftrag bzw. der Anspruch der Autoren, die Zuschauer *umfassend* über das tagesaktuelle Geschehen zu informieren, auf der anderen Seite ist die Verständlichkeit der Informationen, also die Einfachheit, Klarheit und Übersichtlichkeit, eine notwendige Voraussetzung dafür, dass Nachrichten diesen Nutzen erfüllen. Dieser grundsätzliche Konflikt verstärkt sich u. a. durch die begrenzte Sendezeit und den dadurch limitierten Umfang der Informationsdarstellung. Lösbar sind solche Konflikte nur, wenn einem Prinzip Vorrang eingeräumt wird. In der Regel steht dabei das Bemühen um eine größtmögliche Informativität vor der Verständlichkeit – Ausdruck dafür ist z. B. das Problem der quantitativen Überforderung.

## 1.2 Nachrichten und thematische Strukturen

Die Struktur von Nachrichten verweist zum einen auf Perspektiven und Strategien der Nachrichtenproduktion, zum anderen kennzeichnet sie einen zentralen Aspekt des Verstehens. Das Thema eines Nachrichtenbeitrags ist der Gegenstand, auf den sich der Text-Bild-Beitrag als Ganzes bezieht. Zugleich bildet es den Zusammenhang zwischen den einzelnen Textabschnitten und Bildsequenzen ab, in denen Teilaspekte des Gegenstandes behandelt bzw. dargestellt werden. Das Thema gibt also nicht nur an, worüber in einem Beitrag informiert wird, es ist auch grundlegend für die Struktur des Berichteten. Dabei lassen sich das Thema und die thematische Struktur von Nachrichten unter verschiedenen Aspekten beschreiben: Wie wird das Thema eines Nachrichtenbeitrags eingeführt und gekennzeichnet? Welche Teilaspekte des Themas werden behandelt bzw. dargestellt? Wie werden Teilthemen innerhalb der linearen Abfolge angeordnet und verknüpft? Wie wird die thematische Organisation kenntlich gemacht? Ferner kann unterschieden werden zwischen der Bedeutung von Text, Bild sowie dem Zusammenhang von Text und Bild für die Themabehandlung.

Es hat sich gezeigt, dass ein Nachrichtenthema ganz unterschiedlich behandelt werden kann. Dies gilt für die Einführung des Gegenstands der Berichterstattung, die je nach Nutzung der verschiedenen

Darstellungsmöglichkeiten mal mehr mal weniger explizit ausfällt, ebenso wie für die Auswahl, Anordnung der Teilaspekte und die Form der Kennzeichnung thematischer Beziehungen. Die Art und Weise, mit der über ein Thema informiert wird, ist demnach immer Ausdruck individueller redaktioneller Entscheidungen, die wiederum institutionell, konzeptionell und situativ begründet sind. Trotz bestehender Unterschiede vollzieht sich die Themabehandlung jeweils in einem spezifischen Rahmen, der definiert wird durch die Kommunikationsform, die Eigenschaften des Mediums sowie die Möglichkeiten und Grenzen der verfügbaren Kommunikationsmittel. Im Mittelpunkt der Nachrichtenberichterstattung steht das Informieren über tagesaktuelle Ereignisse. Dabei zieht die Ereignisdarstellung typischerweise bestimmte Teilaspekte nach sich, z. B. die Ursachen und Hintergründe oder den Ablauf und die Folgen eines Ereignisses. Ausgehend von diesem Themenspektrum finden sich in verschiedenen Beiträgen zum Teil dieselben Aspekte, die im Text behandelt oder im Bild dargestellt werden.

Grundlegend für die thematische Organisation ist die medienbedingte lineare Abfolge der Text- und Bildinformationen. Sie erfordert es, ein Thema oder vielmehr die thematischen Zusammenhänge innerhalb der sequentiellen Anordnung abzubilden und kenntlich zu machen. In der Fernsehberichterstattung haben sich – wie auch in der Presseberichterstattung – verschiedene Prinzipien herausgebildet, nach denen die Beitragsinhalte angeordnet werden. Ein zentrales, wenn auch nicht ausschließliches Prinzip bildet die chronologische Abfolge, bei der die Darstellung einzelner Ereignisaspekte dem natürlichen Ereignisverlauf folgt. Die Möglichkeiten, die thematische Organisation eines Beitrags zu kennzeichnen, sind ebenfalls an die Eigenschaften des Mediums und der Kommunikationsform gebunden. Sprachliche und bildliche Hinweise zum Beitragsaufbau oder zu thematischen Übergängen sind deshalb implizit und nur selten eindeutig.

Die Berichterstattung in Wort und Bild ist symptomatisch für Nachrichten im Fernsehen. Zwar erweitert das Zeigen von Bildern den kommunikativen Handlungsspielraum, dennoch dominiert der Text die Behandlung eines Themas. Die begrenzte thematische Bedeutung von Bildern lässt sich zurückführen auf die Besonderheiten des visuellen Kommunikationssystems: Bilder wie auch Bilderfolgen sind offen für verschiedene Verwendungs- und Deutungsweisen. Aus der bildlichen Darstellung geht weder hervor, was damit gezeigt wird, noch, wie die Bilder zusammenhängen. Bilder können in diesem Sinne kein Thema behandeln, sondern lediglich bestimmte Aspekte eines Themas darstellen. Die spezifischen sprachlichen und bildlichen Ausdrucksmöglichkeiten prägen auch die Koordination von Text und Bild sowie die Kennzeichnung von Text-Bild-Zusammenhängen.

Die thematischen Strukturen von Nachrichten zeigen aber nicht nur die medienspezifischen Möglichkeiten auf, ein Thema zu behandeln, sondern geben auch Aufschluss über Aspekte des Themaverstehens, also Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit man sagen kann, jemand hat verstanden, worüber in Beitrag X informiert wurde. Dazu gehört z. B., dass ein Adressat versteht, was der Gegenstand der Berichterstattung ist, wie die einzelnen Beitragsabschnitte untereinander zusammenhängen und dass er sieht, wie Text und Bild zusammenhängen.

### **1.3 Nachrichten und Verstehen**

Eine Beschreibung und Analyse der Nachrichtenkommunikation greift zu kurz, wenn sie sich allein auf das Produkt kommunikativen Handelns stützt. Gerade vor dem Hintergrund der *Individualität* des Verstehens ist zu berücksichtigen, wie Nachrichtenbeiträge von den Zuschauern aufgenommen und



verstanden werden. Die Zielgruppe der Untersuchung bildeten Menschen über 60 Jahre, sie werden für Programmanbieter rein zahlenmäßig immer wichtiger und nutzen Nachrichtenangebote im Fernsehen zudem sehr intensiv. Insbesondere die altersbedingten kognitiven Veränderungen kennzeichnen ältere Zuschauer als eine Gruppe mit besonderen Voraussetzungen und Anforderungen an eine verständliche Berichterstattung.

Das Thema stellt einen zentralen Bestandteil des Beitragsverstehens dar. Was von einem Adressaten als Thema eines Beitrags formuliert wird, gibt sein individuelles und kontextbezogenes Verständnis dieses Beitrags wieder, entsprechend unterschiedlich fällt es aus. Es zeigt sich, dass sich die Subjektivität des Verstehens insbesondere in der Spezifik der Themaformulierung und der Betonung einzelner Themenaspekte ausdrückt. Welche Aspekte als thematisch relevant betrachtet werden, ist abhängig vom Interesse der Zuschauer. Das Interesse an einem Nachrichtenthema spielt wiederum für die Bewertung von Beiträgen eine Rolle, z. B. im Hinblick auf die Informativität. Dabei wird das Themainteresse vor allem durch die persönliche Nähe, Betroffenheit und die Tragweite eines Ereignisses bestimmt.

Trotz dem Nachrichten von den älteren Zuschauern im Allgemeinen als sehr verständlich beurteilt werden, offenbaren sich punktuell Verstehensprobleme und Verstehensbarrieren. Es finden sich z. B. Hinweise darauf, dass das Beitragsthema nicht von allen Befragten in der Weise verstanden wurde, wie es der Absicht der Autoren entspricht. Für Nachrichtenproduzenten stellt dies ein gravierendes Problem dar, denn in einem solchen Fall bleibt nicht nur ein einzelnes Wort oder ein Bild, sondern die Bedeutung des gesamten Beitrags unverstanden. Somit kann der eigene Informationsanspruch nicht erfüllt werden. Eine mögliche Ursache für Verstehensprobleme steht im Zusammenhang mit dem Prinzip der Informativität. Demnach erweist sich der Informationsumfang und damit verbunden die thematischen Wechsel sowie die Geschwindigkeit der Informationsdarstellung mitunter als alterskritisch.

Verstehensprobleme werden von den Zuschauern selbst nur dann wahrgenommen, wenn sich per se kein oder zumindest kein zufriedenstellendes Verständnis einstellt. Von einer misslungenen Verständigung ist allerdings auch dann zu sprechen, wenn etwas subjektiv als verstanden empfunden wird, dieses Verständnis aber nicht mit der kommunikativen Absicht eines Autors übereinstimmt. Da Fernsehzuschauer keine Möglichkeiten haben, ihr Verständnis in dieser Hinsicht zu überprüfen, stehen Nachrichtenproduzenten in einer besonderen Verantwortung: Sie müssen über die Beitragsgestaltung das „adäquate“ Verstehen der Adressaten sicherstellen. Dies erfordert wiederum genaue Kenntnisse über die Fähigkeiten und Bedürfnisse der verschiedenen Zielgruppen. Im Hinblick auf die älteren Zuschauer ist festzuhalten, dass sie sowohl von den Medien als auch von der Wissenschaft bisher nur unzureichend berücksichtigt werden.

## **2 Ausblick**

Die vorliegende Studie ist der Frage nach der Verständlichkeit von Fernsehnachrichten am Beispiel älterer Menschen nachgegangen. Dabei wurden Aspekte zusammengeführt, zu denen in der einschlägigen Forschung bisher keine Erkenntnisse vorliegen: Zum einen wurde die Verständlichkeit von Fernsehnachrichten bislang noch nicht unter dem Aspekt thematischer Strukturen betrachtet, zum anderen fehlen Untersuchungen speziell zur Qualität der Nachrichtenrezeption älterer Menschen. Arbeiten wie diese geben einen Einblick in die Komplexität des Untersuchungsfeldes, sie liefern erste

empirische Befunde zur Struktur und Rezeption von Fernsehnachrichten und bilden zugleich die Grundlage für weitere Forschungsbemühungen in den genannten Bereichen.

Im Mittelpunkt der Forschung zur Verständlichkeit von Fernsehnachrichten sollte eine Erweiterung und Vertiefung der strukturellen Befunde stehen. Zu berücksichtigen sind dabei neben dem Thema weitere Prinzipien der Beitragsorganisation, z. B. die funktionale Organisation, sowie deren wechselseitige Ergänzung bzw. Interaktion. Darüber hinaus gilt es, strukturelevante Merkmale auf sprachlicher und bildlicher Ebene zusammenzutragen und ihre Bedeutung für das Verstehen herauszuarbeiten. Ein Katalog textueller Gliederungsmerkmale wurde bereits für die Presseberichterstattung formuliert (vgl. Schröder, 2003). Allerdings können solche textbezogenen Ansätze immer nur den Ausgangspunkt für eine *medienspezifische* Betrachtung der Nachrichtenkommunikation bilden, welche die verschiedenen Kommunikationsmittel und die unterschiedlichen journalistischen Handlungsformen einschließt.

Ausgehend von den Erkenntnissen zur Struktur der Fernsehberichterstattung sind die Aspekte des Verstehens theoretisch und empirisch zu präzisieren. Dabei ist das Verständnis der Zuschauer vorzugsweise in dialogischen Verfahren zu ermitteln. Verstehensanalysen können ergänzt werden durch Untersuchungen, in denen die Verständlichkeit der Nachrichtengestaltung von den Zuschauern selbst beurteilt wird. In diesem Zusammenhang sollte die Eignung unterschiedlicher Methoden fallbezogen überprüft werden. Vor dem Hintergrund demografischer Entwicklungen ist speziell die Zielgruppe der älteren Menschen in der Medienforschung im Allgemeinen und in der Rezeptionsforschung im Besonderen stärker wahrzunehmen. Schließlich sollte es das Anliegen weiterer Forschungsarbeiten sein, die wissenschaftlichen Ergebnisse für die Praxis nutzbar zu machen. Ziel dieser Bemühungen kann es nicht sein, allgemeine Regeln für eine verständliche Berichterstattung zu formulieren, sondern Journalisten für Problembereiche zu sensibilisieren und sie bei der Lösung dieser Probleme zu unterstützen, etwa durch differenzierte Befunde zu den Voraussetzungen und Bedürfnissen einzelner Zielgruppen.

## Literaturverzeichnis

- Anderson, J. R. (2007). *Cognitive Psychology and its Implications. Kognitive Psychologie* (6. Aufl.). Berlin/ Heidelberg: Springer.
- Arnheim, R. (1978). *Kunst und Sehen. Eine Psychologie des schöpferischen Auges* (Neufassung). Berlin: De Gruyter.
- Backes, G. & Clemens, W. (2008). *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung* (3. überarb. Aufl.). Weinheim: Juventa-Verl.
- Baddeley, A. D. (2007). *Working memory, thought, and action*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Baddeley, A. D., Eysenck, M. W. & Anderson, M. C. (2009). *Memory*. Hove, New York: Psychology Press.
- Ballstaedt, S.-P. & Hinkelbein, S. (1976). Alltagsfern, oberflächlich, unverständlich. *Psychologie heute* (3), 13–19.
- Ballstaedt, S.-P. (1977). Grenzen und Möglichkeiten des Filmjournalismus in der aktuellen Berichterstattung. *Rundfunk und Fernsehen*, 25 (3), 213–229.
- Ballstaedt, S.-P. (1980). Nachrichtensprache und Verstehen. In H. Kreuzer (Hrsg.), *Fernsehforschung, Fernsehkritik* (S. 226–241). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Ballstaedt, S.-P. (1990). Integrative Verarbeitung bei audiovisuellen Medien. In K. Böhme-Dürr, J. Emig & N. M. Seel (Hrsg.), *Wissensveränderung durch Medien. Theoretische Grundlagen und empirische Analysen* (S. 185–196). München, New York: K.G. Saur.
- Ballstaedt, S.-P. (1995). Bildverstehen und Sprache. In B. Spillner (Hrsg.), *Sprache: Verstehen und Verständlichkeit. Kongreßbeiträge zur 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik* (Forum angewandte Linguistik, Bd. 28, S. 63–70). Frankfurt am Main: Lang.
- Ballstaedt, S.-P., Mandl, H., Schnotz, W. & Tergan, S. O. (1981). *Texte verstehen, Texte gestalten* (U-&-S-Psychologie). München: Urban & Schwarzenberg.
- Ballstaedt, S.-P., Molitor, S. & Mandl, H. (1987). *Wissen aus Text und Bild* (Deutsches Institut für Fernstudien, Hrsg.) (Forschungsberichte Nr. 40). Tübingen: Universität Tübingen/ Arbeitsbereich Lernforschung.
- Baltes, P. B. & Baltes, M. M. (1992). Gerontologie: Begriff, Herausforderung und Brennpunkte. In P. B. Baltes & J. Mittelstrass (Hrsg.), *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung* (S. 1–34). Berlin ;, New York: W. de Gruyter.
- Bamberger, R. & Vanecek, E. (1984). *Lesen, Verstehen, Lernen, Schreiben. Die Schwierigkeitsstufen von Texten in deutscher Sprache*. Wien: Jugend u. Volk [u.a.].
- Bartel, R. (1997). *Fernsehnachrichten im Wettbewerb. Die Strategien der öffentlich-rechtlichen und privaten Anbieter* (Medien in Geschichte und Gegenwart, Bd. 6). Köln: Böhlau.
- Bartl-Storck, J. (2001). *Wie Julia Jandl versteht. Eine Theorie des Verstehens unbestimmter Texte*. Inaugural-Dissertation, Otto-Friedrich-Universität. Bamberg. Zugriff am 10.01.2011. Verfügbar unter <http://www.ub.uni-bamberg.de/elib/volltexte/2004/1/gesbartl.pdf>.

- Basil, M. D. (1994a). Multiple Resource Theory I: Application to Television Viewing. *Communication Research*, 21 (2), 177–207.
- Basil, M. D. (1994b). Multiple Resource Theory II: Empirical Examination of Modality-Specific Attention to Television Scenes. *Communication Research*, 21 (2), 208–231.
- Beaugrande, R. A. de & Dressler, W. U. (1981). *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen: Niemeyer.
- Bell, A. (1991). *The language of news media* (Language in society, Bd. 16, 1. ed.). Oxford: Blackwell.
- Beller, H. (1993). Aspekte der Filmmontage - Eine Art Einführung. In H. Beller (Hrsg.), *Handbuch der Filmmontage. Praxis und Prinzipien des Filmschnitts* (S. 9–32). München: TR-Verlagsunion.
- Bernard, M., Liao, C. H. & Mills, M. (2001). *The Effects of Font Type and Size on the Legibility and Reading Time of Online Text by Older Adults*. Conference paper (Proceedings of CHI '01). Verfügbar unter <http://psychology.wichita.edu/mbernard/articles/elderly.pdf>.
- Berry, C. (1988). Rundfunknachrichtenforschung. Ein Beitrag zur Klärung der Wirkung von Präsentation und Motivation. *Media Perspektiven*, 19 (3), 166–175.
- Berry, C., Gunter, B. & Clifford, B. (1980). Nachrichtenpräsentation im Fernsehen: Faktoren, die die Erinnerungsleistung der Zuschauer beeinflussen. *Media Perspektiven* (10), 688–694.
- Betti, E. (1967). *Allgemeine Auslegungslehre als Methodik der Geisteswissenschaften*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Beyer, R. (2003). Verstehen von Diskursen. In G. Rickheit, T. Herrmann & W. Deutsch (Hrsg.), *Psycholinguistik. Ein internationales Handbuch* (S. 532–543). Berlin: De Gruyter.
- Biere, B. U. (1989). *Verständlich-Machen. Hermeneutische Tradition - historische Praxis - sprachtheoretische Begründung* (Reihe germanistische Linguistik, Bd. 92). Tübingen: Niemeyer.
- Biere, B. U. (1991). *Textverstehen und Textverständlichkeit* (Studienbibliographien Sprachwissenschaft, Bd. 2). Heidelberg: Groos.
- Black, M. (1977). Wie stellen Bilder dar? In E. H. Gombrich, J. Hochberg & M. Black (Hrsg.), *Kunst, Wahrnehmung, Wirklichkeit* (Edtion Suhrkamp, Bd. 860, 1. Aufl., S. 115–154). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blödorn, S. & Gerhards, M. (2005). Veränderung der Medienzuhaltung mit dem Alterwerden. Daten zur Nutzung elektronischer Medien 2004. *Media Perspektiven* (6), 271–283. Verfügbar unter [http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/06-2005\\_Bloedorn\\_neu.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/06-2005_Bloedorn_neu.pdf).
- Blum, J. & Bucher, H.-J. (1998). *Die Zeitung: ein Multimedien. Textdesign - ein Gestaltungskonzept für Text, Bild und Grafik* (Edition sage & schreibe, Bd. 1). Konstanz: UVK-Medien.
- Bobrow, D. G. & Brown, J. S. (1975). Systematic Understanding. Synthesis, Analysis, and Contingent Knowledge in Specialized Understanding Systems. In D. G. Bobrow & A. Collins (Hrsg.), *Representation and Understanding* (S. 103–127). New York: Academic Press.
- Böhringer, J., Bühler, P. & Schlaich, P. (2006). *Kompendium der Mediengestaltung. Für Digital-und Printmedien*. Berlin: Springer.
- Bohus, D. (2009). Ab in die grüne Hölle. Das ZDF will die Präsentation von Nachrichten im Fernsehen revolutionieren. *Medium*, 24 (7/8), 22–23.
- Bordwell, D. (1985). *Narration in the fiction film*. Madison, Wis: University of Wisconsin Press.

- Borstnar, N., Pabst, E. & Wulff, H. J. (2008). *Einführung in die Film- und Fernsehwissenschaft* (2. Auflage). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Aufl.). Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Bortz, J. & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (7. Aufl.). Berlin: Springer.
- Bosshard, L. (1976). Untersuchungen zur Verstehbarkeit von Radio- und Nachrichtensendungen. *Rundfunk und Fernsehen*, 24 (3), 197–209.
- Braun, G. (1987). *Grundlagen der visuellen Kommunikation* (Novum Press). München: Bruckmann.
- Brinker, K. (2001). *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden* (5. Aufl.). Berlin: E. Schmidt.
- Brinker, K. (2005). *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden* (6., überarb. und erw. Aufl.). Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Broadbent, D. E. (1954). The role of auditory localization in attention and memory span. *Journal of Experimental Psychology*, 47 (3), 191–196.
- Brosius, H.-B. (1989a). Die Bebilderung von Fernsehnachrichten: Unter welchen Bedingungen ist sie von Vorteil? *Rundfunk und Fernsehen*, 37 (4), 458–472.
- Brosius, H.-B. (1989b). The influence of presentation features and news content on learning from television news. *Journal of Broadcasting and Electronic Media* (33), 1–14.
- Brosius, H.-B. (1990a). Vermittlung von Informationen durch Fernsehnachrichten. Einfluß von Gestaltungsmerkmalen und Nachrichteninhalt. In K. Böhme-Dürr, J. Emig & N. M. Seel (Hrsg.), *Wissensveränderung durch Medien. Theoretische Grundlagen und empirische Analysen* (S. 197–216). München, New York: K.G. Saur.
- Brosius, H.-B. (1990b). Verstehbarkeit von Fernsehnachrichten. In J. Wilke (Hrsg.), *Fortschritte der Publizistikwissenschaft* (Alber-Broschur Kommunikation, Bd. 18, S. 147–172). Freiburg Breisgau: Alber.
- Brosius, H.-B. (1995). *Alltagsrationalität in der Nachrichtenrezeption. Ein Modell zur Wahrnehmung und Verarbeitung von Nachrichteninhalten*. Opladen: Westdt. Verl.
- Brosius, H.-B. (1998a). Politikvermittlung durch Fernsehen. Inhalte und Rezeption von Fernsehnachrichten. In W. Klingler, G. Roters & O. Zöllner (Hrsg.), *Fernsehforschung in Deutschland. Themen, Akteure, Methoden* (Südwestrundfunk Schriftenreihe., Bd. 1, 1. Aufl., S. 283–301). Baden-Baden: Nomos.
- Brosius, H.-B. (1998b). Visualisierung von Fernsehnachrichten. In K. Kamps & M. Meckel (Hrsg.), *Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen* (S. 213–224). Opladen: Westdt. Verl.
- Brosius, H.-B. & Birk, M. (1994). Text-Bild-Korrespondenz und Informationsvermittlung durch Fernsehnachrichten. *Rundfunk und Fernsehen*, 42 (2), 171–183.
- Brownlow, K. (1997). *Pioniere des Films. Vom Stummfilm bis Hollywood* (Schriftenreihe des Deutschen Filmmuseums). Basel u.a.: Stroemfeld Roter Stern.

- Bruns, T. & Marcinkowski, F. (1997). *Politische Information im Fernsehen. Eine Längsschnittstudie zur Veränderung der Politikvermittlung in Nachrichten und politischen Informationssendungen* (Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen, Bd. 22). Opladen: Leske + Budrich.
- Bucher, H.-J. (1986). *Pressekommunikation. Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht* (Medien in Forschung + Unterricht, Bd. 20). Tübingen: Niemeyer.
- Bucher, H.-J. (1996). Textdesign – Zaubermittel der Verständlichkeit? Die Tageszeitung auf dem Weg zum interaktiven Medium. In E. W. B. Hess-Lüttich, W. Holly & U. Püschel (Hrsg.), *Textstrukturen im Medienwandel* (S. 31–59). Frankfurt am Main, New York: P. Lang.
- Bucher, H.-J. (1999a). Medien-Nachbarwissenschaften III: Linguistik. In J.-F. Leonhard, H.-W. Ludwig, D. Schwarze & E. Straßner (Hrsg.), *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien- und Kommunikationsforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 15, Bd. 1, S. 287–309). Berlin/ New York: De Gruyter.
- Bucher, H.-J. (1999b). Sprachwissenschaftliche Methoden der Medienanalyse. In J.-F. Leonhard, H.-W. Ludwig, D. Schwarze & E. Straßner (Hrsg.), *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien- und Kommunikationsforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 15, Bd. 1, S. 213–231). Berlin/ New York: De Gruyter.
- Bucher, H.-J. (2000). Journalismus als kommunikatives Handeln. Grundlagen einer handlungstheoretischen Journalismustheorie. In M. Löffelholz (Hrsg.), *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch* (Lehrbuch, S. 245–273). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bucher, H.-J. (2003). Journalistische Qualität und Theorien des Journalismus. In K.-D. Altmeppen & H.-J. Bucher (Hrsg.), *Qualität im Journalismus. Grundlagen, Dimensionen, Praxismodelle* (1. Aufl., S. 11–34). Wiesbaden: Westdt. Verl.
- Bucher, H.-J. (2005). Verständlichkeit. In S. Weischenberg, H. J. Kleinsteuber & B. Pörksen (Hrsg.), *Handbuch Journalismus und Medien* (Praktischer Journalismus, Bd. 60, S. 464–470). Konstanz: UVK Verl.-Ges.
- Buchholz, A. (2011). O-Töne/Statements. In G. Schult & A. Buchholz (Hrsg.), *Fernseh-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis* (8. Aufl., S. 102–115). München: List Verlag.
- Bühler, K. (1982). *Sprachtheorie: die Darstellungsfunktion der Sprache* (UTB, Ungek. Neudr. d. Ausg. Jena 1934). Stuttgart [u.a.]: G. Fischer.
- Bülthoff, H. & Ruppertsberg, A. I. (2006). Funktionelle Prinzipien der Objekt- und Gesichtserkennung. In H.-O. Karnath & P. Thier (Hrsg.), *Neuropsychologie* (2. Aufl., S. 107–116). [New York]: Springer Medizin Verlag Heidelberg.
- Bundesministerium für Familie, S. F. u. J. (Hrsg.). (2003). *Dritter Bericht zur Lage der älteren Generation. Bericht der Sachverständigenkommission*, Berlin. Zugriff am 26.10.2012. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/StatistischesJahrbuch2012.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/StatistischesJahrbuch2012.pdf?__blob=publicationFile).

- Bundesministerium für Familie, S. F. u. J. (Hrsg.). (2010). *Altern im Wandel. Zentrale Ergebnisse des Deutschen Alterssurveys*, Berlin. Zugriff am 25.10.2012. Verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Altern-im-Wandel,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf>.
- Bundesministerium für Familie, S. F. u. J. & Statistisches Bundesamt (Hrsg.). (2003). *Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02*, Wiesbaden. Zugriff am 26.10.2012. Verfügbar unter <http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung2/Pdf-Anlagen/wo-bleibt-zeit,property=pdf.pdf>.
- Burger, H. (1990). *Sprache der Massenmedien* (Sammlung Göschen, Bd. 2225, 2., durchges. und erw. Aufl.). Berlin: De Gruyter.
- Burger, H. (1991). *Das Gespräch in den Massenmedien*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Burger, H. (2005). *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien* (3. Aufl.). Berlin, New York: W. de Gruyter.
- Burzan, N. (2008). *Quantitative Forschung in der Sozialstrukturanalyse. Anwendungsbeispiele aus methodischer Perspektive* (Springer-11776 /Dig. Serial, 1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Busse, D. (1992). *Textkohärenz und Textverstehen. Kriterien für Textualität in semantischer Perspektive*. Verfügbar unter <http://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/germ1/mitarbeiter/busse/mat/busse-up-1992.pdf>.
- Busse, D. (1994). Textverstehen und Gebrauch von Texten. In A. Boehm, A. Mengel & T. Muler (Hrsg.), *Texte verstehen. Konzepte, Methoden, Werkzeuge* (Schriften zur Informationswissenschaft, Bd. 14, S. 49–79). Konstanz: UVK.
- Büttner, F. & Gottdang, A. (2006). *Einführung in die Ikonographie. Wege zur Deutung von Bildinhalten*. München: Beck.
- Christmann, U. (2000). Aspekte der Textverarbeitungsforschung. In K. Brinker, G. Antos, W. Heinemann & S. F. Sager (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik 1. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 16,1, S. 113–122). Berlin u.a.: De Gruyter.
- Clobes, G., Michel, L. P. & Flasdick, J. (2007). *Ein Blick in die Zukunft. Demografischer Wandel und Fernsehnutzung*. Marl/ Essen: Adolf Grimme Institut; Institut für Medien- und Kompetenzforschung. Zugriff am 27.06.2008. Verfügbar unter [http://www.lpr-hessen.de/files/Studie\\_DemografischerWandelundFernsehnutzung.pdf](http://www.lpr-hessen.de/files/Studie_DemografischerWandelundFernsehnutzung.pdf).
- Collins, A. M. & Quillian, M. R. (1969). Retrieval Time from Semantic Memory. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 8 (2), 240–247.
- Craik, F. I. M. & Lockhart, R. S. (1972). Levels of Processing: A Framework for Memory. *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 11 (6), 671–684.
- Diederichs, H. (1994). *Zur Verständlichkeit von Wissenschaftssendungen. Ein Vergleich von Produkt- und Rezipientenanalyse*. Diplomarbeit, Universität Siegen. Siegen

- Diehlmann, N. (2010). *Selektionskriterien bei Fernsehnachrichten. Studie zur Entwicklung eines medienspezifischen Nachrichtenwertmodells am Beispiel der Berichterstattung über „Nachhaltige Entwicklung“*. Dissertation, Friedrich-Schiller-Universität. Jena. Zugriff am 05.03.2012. Verfügbar unter <http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-20971/Diehlmann/Dissertation.pdf>.
- Dilthey, W. (1957). *Gesammelte Schriften. Die geistige Welt* (Bd. 5, 2. Aufl.). Stuttgart: Teubner.
- Doelker, C. (1997). *Ein Bild ist mehr als ein Bild. Visuelle Kompetenz in der Multimedia-Gesellschaft*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dörner, D. (2005). Verstehen verstehen. *Zeitschrift für Psychologie*, 213 (4), 187–192.
- Drescher, K. H. (1997). *Erinnern und Verstehen von Massenmedien. Empirische Untersuchungen zur Text-Bild-Schere*. Wien: WUV-Univ.-Verl.
- Ebner, W. (1986). *Kommunikative Probleme tagesaktueller Berichterstattung im Fernsehen. Dargestellt am Beispiel der "Landesschau Baden-Württemberg"* (Sprache in der Gesellschaft, Bd. 9). Frankfurt am Main: Lang.
- Eckhardt, J. & Horn, I. (1988). *Ältere Menschen und Medien. Eine Studie der ARD/ZDF-Medienkommission* (Schriftenreihe Media Perspektiven, Bd. 8). Frankfurt a.M.: Metzner.
- Eco, U. (2002). *Einführung in die Semiotik* (UTB für Wissenschaft;Linguistik, Literaturwissenschaft, Philosophie, Bd. 105, Autorisierte deutsche Ausg., 9., unveränd. Aufl.). München: Wilhelm Fink Verlag.
- Egger, A. & van Eimeren, B. (2008). Die Generation 60plus und die Medien. Zwischen traditionellen Nutzungsmustern und Teilhabe an der digitalen (R)evolution. *Media Perspektiven* (11), 577–588. Zugriff am 18.12.2008. Verfügbar unter [http://www.media-perspektiven.de/261.html?&tx\\_mppublications\\_pi1\[showUid\]=1221&cHash=b39502a0d3](http://www.media-perspektiven.de/261.html?&tx_mppublications_pi1[showUid]=1221&cHash=b39502a0d3).
- Ehrich, V. (1992). *Hier und jetzt. Studien zur lokalen und temporalen Deixis im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Eid, M., Gollwitzer, M. & Schmitt, M. (2010). *Statistik und Forschungsmethoden* (1. Aufl.). Weinheim [u.a.]: Beltz.
- Eisenstein, S. M. (1960). *Ausgewählte Aufsätze*. Berlin: Henschel Verlag.
- Eisner, W. (1985). *Comics & sequential art*. Tamarac, Florida: Poorhouse Press.
- Eisner, W. (1998). *Grafisches Erzählen. Graphic storytelling*. Wimmelbach: ComicPress-Verl.
- Engelkamp, J. (1984). Verstehen als Informationsverarbeitung. In J. Engelkamp (Hrsg.), *Psychologische Aspekte des Verstehens* (S. 31–54). Berlin: Springer.
- Engelkamp, J. (1991). *Das menschliche Gedächtnis. Das Erinnern von Sprache, Bildern und Handlungen* (2. Aufl.). Göttingen: Verl. für Psychologie Hogrefe.
- Engelkamp, J. & Pechmann, T. (1993). Kritische Anmerkungen zum Begriff der mentalen Repräsentation. In J. Engelkamp & T. Pechmann (Hrsg.), *Mentale Repräsentation* (S. 7–16). Bern: Hans Huber.
- Engelkamp, J. & Zimmer, H. D. (2006). *Lehrbuch der kognitiven Psychologie*. Göttingen: Hogrefe.



- Eppler, M. J. & Mengis, J. (2004). The Concept of Information Overload: A Review of Literature from Organization Science, Accounting, Marketing, MIS, and Related Disciplines, *20* (5), 325–344.
- Fabian, T. (1990). Fernsehnutzung und Alltagsbewältigung älterer Menschen. In G. A. Straka, T. Fabian & J. Will (Hrsg.), *Aktive Mediennutzung im Alter. Modelle und Erfahrungen aus der Medienarbeit mit älteren Menschen* (S. 65–75). Heidelberg: Asanger.
- Falkner, W. (1997). *Verstehen, Missverstehen und Missverständnisse. Untersuchungen an einem Korpus englischer und deutscher Beispiele*. Tübingen: Niemeyer.
- Falkner, W. (2007). Missverstehenshermeneutik. In F. Hermanns & W. Holly (Hrsg.), *Linguistische Hermeneutik. Theorie und Praxis des Verstehens und Interpretierens* (S. 175–200). Tübingen: Niemeyer.
- Fasel, C. (2008). *Textsorten* (Wegweiser Journalismus, Bd. 2). Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Findahl, O. (1981). The Effect of Visual Illustrations upon Perception and Retention of news Programs. *Communications*, *7*, 151–167.
- Findahl, O. & Höijer, B. (1979). Nachrichtensendungen - wie werden sie verstanden? *Fernsehen und Bildung* (13), 7–21.
- Fitzek, H. & Salber, W. (1996). *Gestaltpsychologie. Geschichte und Praxis*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Fleischmann, U. M. (1983). Leistungspsychologische Aspekte des höheren Lebensalters. In W. D. Oswald & U. M. Fleischmann (Hrsg.), *Gerontopsychologie. Psychologie des alten Menschen* (Urban-Taschenbücher, Bd. 358). Stuttgart: Kohlhammer.
- Flick, U. (2011). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (Rororo Rowohlt's Enzyklopädie, vollst. überarb. und erw. Neuausg., 4. Aufl.). Reinbek: Rowohlt.
- Förster, K. (2011). TV-Markenführung: Besonderheiten, Strategien und Instrumente. In K. Förster (Hrsg.), *Strategien erfolgreicher TV-Marken. Eine internationale Analyse* (1. Aufl., S. 9–30). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Frederiksen, C. H. (1975). Representing Logical and Semantic Structure of Knowledge Acquired from Discourse. *Cognitive Psychology*, *7* (3), 371–458.
- Fritz, G. (1982). *Kohärenz. Grundfragen der linguistischen Kommunikationsanalyse* (Tübinger Beiträge zur Linguistik, Bd. 164). Tübingen: Narr.
- Fritz, G. (1994). Grundlagen der Dialogorganisation. In G. Fritz & F. Hundsnurscher (Hrsg.), *Handbuch der Dialoganalyse* (S. 177–201). Tübingen: M. Niemeyer.
- Fritz, G. (2008). Bessere Texte schreiben. Überlegungen zur Textqualität aus der Sicht einer dynamischen Texttheorie. *Sprache und Literatur* (102), 75–105.
- Fritz, G. (2013). *Dynamische Texttheorie*, Gießener Elektronische Bibliothek. Linguistische Untersuchungen: 5. Zugriff am 01.06.2013. Verfügbar unter <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2013/9243/>.
- Fritz, G. & Straßner, E. (Hrsg.). (1996). *Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert* (Medien in Forschung + Unterricht., Bd. 41). Tübingen: M. Niemeyer.

- Früh, W. (1991). Der aktive Rezipient - neu besehen. Zur Konstruktion faktischer Information bei der Zeitungslektüre. In W. Früh (Hrsg.), *Medienwirkungen: das dynamisch-transaktionale Modell. Theorie und empirische Forschung* (S. 237–258). Opladen: Westdt. Verl.
- Früh, W. (1992). Realitätsvermittlung durch Massenmedien. Abbild oder Konstruktion. In W. Schulz (Hrsg.), *Medienwirkungen. Einflüsse von Presse, Radio und Fernsehen auf Individuum und Gesellschaft* (S. 71–90). Weinheim: VCH Acta humaniora.
- Gadamer, H.-G. (1965). *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (2. Aufl.). Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Galtung, J. & Ruge, M. H. (1965). The Structure of Foreign News: The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crises in Four Norwegian Newspapers. *Journal of Peace Research*, 2 (1), 64–90.
- Gattringer, K. & Klingler, W. (2012). Radionutzung in Deutschland steigt erneut an. Ergebnisse, Trends und Methodik der ma 2012 Radio II. *Media Perspektiven* (9), 410–423. Zugriff am 26.10.2012. Verfügbar unter [http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/09-2012\\_Gattringer\\_Klingler.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/09-2012_Gattringer_Klingler.pdf).
- Geißner, H. (1975). Das Verhältnis von Sprach- und Sprechstil bei Rundfunknachrichten. In E. Straßner (Hrsg.), *Nachrichten. Entwicklungen, Analysen, Erfahrungen* (Kritische Information, Bd. 31, S. 173-150). München: Fink.
- Gieseler, J. (1996). Vom Nutzen und richtigen Gebrauch der frühen Zeitungen. Zur sogenannten Pressedebatte des 17. Jahrhunderts. In G. Fritz & E. Straßner (Hrsg.), *Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert* (Medien in Forschung + Unterricht., Bd. 41, S. 259–285). Tübingen: M. Niemeyer.
- Giora, R. (1985). Notes Towards A Theory Of Text Coherence. *Poetics Today*, 6 (4), 699–715.
- Giuliani, L. (2003). *Bild und Mythos. Geschichte der Bilderzählung in der griechischen Kunst*. München: C.H. Beck.
- Goldenberg, G. (2006). Visuelle Objektagnosie und Prosopagnosie. In H.-O. Karnath & P. Thier (Hrsg.), *Neuropsychologie* (2. Aufl., S. 128–138). [New York]: Springer Medizin Verlag Heidelberg.
- Gombrich, E. H. (1984). *Bild und Auge. Neue Studien zur Psychologie der bildlichen Darstellung*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gonser, N. & Scherer, H. (2006). Die vielfältige Mediennutzung älterer Menschen: Eine Auswertung der Media-Analysen im Hinblick auf Menschen ab 50 Jahren. In J. Hagenah & H. Meulemann (Hrsg.), *Sozialer Wandel und Mediennutzung in der Bundesrepublik Deutschland* (S. 122–138). Berlin: Lit.
- Goodman, N. (1969). *Languages of art: an approach to a theory of symbols*. London: Oxford Univ. Press.
- Gornik, H. (1996). Das Erklärstück - ein Spezifikum von Fernsehnachrichten für Kinder. In E. W. B. Hess-Lüttich, W. Holly & U. Püschel (Hrsg.), *Textstrukturen im Medienwandel* (S. 161–180). Frankfurt am Main ;, New York: P. Lang.
- Graber, D. A. (1984). *Processing the News. How People Tame the Information Tide*. New York: Longman.

- Graesser, A. C., Pomeroy, V. C. & Craig, S. D. (2002). Psychological and Computational Research on Theme Comprehension. In M. Louwerse & W. van Peer (Hrsg.), *Thematics. Interdisciplinary studies* (S. 19–34). Amsterdam ;, Philadelphia: J. Benjamins Pub. Co.
- Grajczyk, A., Klingler, W. & Schmitt, S. (2001). Mediennutzung, Freizeit- und Themeninteresse der ab 50-Jährigen. Ergebnisse der SWR-Studie "50+" und weiterer Studien. *Media Perspektiven* (4), 189–201. Verfügbar unter [http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/04-2001\\_Grajczyk.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/04-2001_Grajczyk.pdf).
- Grice, H. P. (1979). Logik und Konversation. In G. Meggle (Hrsg.), *Handlung, Kommunikation, Bedeutung* (Theorie, 1. Aufl., S. 243–265). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Groeben, N. (1982). *Leserpsychologie. Textverständnis, Textverständlichkeit*. Münster: Aschendorff.
- Gruber, T. (2011). *Gedächtnis*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Grunwald, A. (2000). *Technik für die Gesellschaft von morgen. Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Technikgestaltung* (Reihe Gesellschaft-Technik-Umwelt). Frankfurt , New York: Campus.
- Gunter, B. (1983). Forgetting the News. In E. Warbetter, D. C. Whitney & S. Windahl (Hrsg.), *Mass communication review yearbook* (Bd. 4, S. 165–172). Newbury Park, CA: Sage.
- Hagendorf, H., Krummenacher, J., Müller, H. J. & Schubert, T. (2011). *Wahrnehmung und Aufmerksamkeit* (Springer-Lehrbuch). Berlin Heidelberg: Springer-Verlag Berlin Heidelberg.
- Heidegger, M. (2005). *Übungen für Anfänger. Schillers Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen; Wintersemester 1936/37; Seminarmitschrift von Wilhelm Hallwachs* (Marbacher Bibliothek, Bd. 8). Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft (Hrsg. von Ulrich von Bülow, mit einem Essay von Odo Marquard).
- Heringer, H. J. (1974). *Praktische Semantik* (1. Aufl.). Stuttgart: Klett.
- Heringer, H. J. (1977). *Einführung in die praktische Semantik* (Uni-Taschenbücher ; 716 : Linguistik, Germanistik, 1. Aufl.). Heidelberg: Quelle und Meyer.
- Heringer, H. J. (1979). Verständlichkeit. Ein genuiner Forschungsbereich der Linguistik? *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, 7, 255–278.
- Heringer, H. J. (1984). Textverständlichkeit. Leitsätze und Grundfragen. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (55), 57–70.
- Heringer, H. J. (1989). *Lesen lehren lernen. Eine rezeptive Grammatik des Deutschen* (Studienausg.). Tübingen: Niemeyer.
- Heringer, H. J. (1990). *Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Politik, Sprache, Moral* (Originalausg.). München: Beck.
- Heringer, H. J. (2007). *Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte* (2. Aufl.). Tübingen [u.a.]: Francke.
- Hickethier, K. (1983). Begriffe der Film- und Fernsehanalyse. *Praxis Deutsch* (57), 20–23.

- Hickethier, K. (1993). Dispositiv Fernsehen, Programm und Programmstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland. In K. Hickethier (Hrsg.), *Institution, Technik und Programm Rahmenaspekte der Programmgeschichte des Fernsehens* (Geschichte des Fernsehens in der Bundesrepublik, Bd. 1, S. 171–244). München: W. Fink.
- Hickethier, K. (1997). Das Erzählen der Welt in den Fernsehnachrichten. Überlegungen zu einer Narrationstheorie der Nachricht. *Rundfunk und Fernsehen*, 45 (1), 5–18.
- Hickethier, K. (1998). Narrative Navigation durchs Weltgeschehen. Erzählstrukturen in Fernsehnachrichten. In K. Kamps & M. Meckel (Hrsg.), *Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen* (S. 185–202). Opladen: Westdt. Verl.
- Hickethier, K. (2003). *Einführung in die Medienwissenschaft*. Stuttgart: Metzler.
- Hickethier, K. (2007). *Film- und Fernsehanalyse* (4., aktualisierte und erw. Aufl.). Stuttgart: Metzler.
- Hinnenkamp, V. (1998). *Mißverständnisse in Gesprächen. Eine empirische Untersuchung im Rahmen der interpretativen Soziolinguistik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hofecker, G. (1991). Biologische Alternsvorgänge und deren Einflüsse auf die Leistungsfähigkeit des Organismus. In E. Lang & K. Arnold (Hrsg.), *Altern und Leistung. Medizinische, psychologische und soziale Probleme ; Referate der 4. Informationsmedizinischen Tage in Hamburg 1989* (S. 19–40). Stuttgart: Enke.
- Hoffmann, J. (1983). *Das aktive Gedächtnis. Psychologische Experimente und Theorien zur menschlichen Gedächtnistätigkeit*. Berlin, New York: Springer-Verlag.
- Hoffmann, L. (1984). Mehrfachadressierung und Verständlichkeit. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 55, 71–85.
- Holly, W. (2002). Fernsehspezifik von Präsentationsformen und Texttypen. In J.-F. Leonhard, H.-W. Ludwig, D. Schwarze & E. Straßner (Hrsg.), *Medienwissenschaft* (Bd. 1, S. 2452–2464). Berlin [u.a.]: De Gruyter.
- Holly, W. (2004). *Fernsehen* (Grundlagen der Medienkommunikation, Bd. 15). Tübingen: Niemeyer.
- Holly, W. & Püschel, U. (1993). Sprache und Fernsehen in der Bundesrepublik Deutschland. In B. U. Biere & H. Henne (Hrsg.), *Sprache in den Medien nach 1945* (Germanistische Linguistik, Bd. 135, S. 128–157). Tübingen: Niemeyer.
- Holly, W. & Püschel, U. (1996). *Sprache und Fernsehen* (Studienbibliographien Sprachwissenschaft, Bd. 17). Heidelberg: Groos.
- Hoppe-Graff, S. (1984). Verstehen als kognitiver Prozess. Psychologische Ansätze und Beiträge zum Textverstehen. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* (55), 10–37.
- Hörmann, H. (1980). Der Vorgang des Verstehen. In W. Kühlwein & A. Raasch (Hrsg.), *Sprache und Verstehen. Kongressberichte d. 10. Jahrestagung d. Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V., Mainz 1979* (Bd. 1, S. 17–29). Tübingen: Narr.
- Hörmann, H. (1976). *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hörmann, H. (1981). *Einführung in die Psycholinguistik*. Darmstadt: Wiss. Buchges.

- Hörmann, H. (1983). Über einige Aspekte des Begriffs "Verstehen". In L. Montada, K. Reusser & G. Steiner (Hrsg.), *Kognition und Handeln* (S. 13–22). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Huth, L. (1985). Bilder als Elemente kommunikativen Handelns in den Fernsehnachrichten. *Zeitschrift für Semiotik* (3), 203–234.
- Huth, S. (1979). Verstehen und Behalten von Nachrichtensendungen. Eine ausgewählte Darstellung empirischer Befunde. *Fernsehen und Bildung*, 13, 115–165.
- Jacoby, J. (1977). Information Load and Decision Quality: Some Contested Issues. *Journal of Marketing Research*, 14 (4), 569–573.
- Johnson-Laird, P. N. (1983). *Mental models. Towards a cognitive science of language, inference, and consciousness*. Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- Kaemmerling, E. (1971). Rhetorik als Montage. In F. Knilli & E. Reiss (Hrsg.), *Semiotik des Films* (S. 94–109). Frankfurt am Main: Athenäum-Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Kahneman, D. (1973). *Attention and effort*. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.
- Kamps, K. (1998). "Zur Politik, nach Bonn...". Politische Kommunikation in Fernsehnachrichten. In K. Kamps & M. Meckel (Hrsg.), *Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen* (S. 33–48). Opladen: Westdt. Verl.
- Kebeck, G. (1997). *Wahrnehmung. Theorien, Methoden und Forschungsergebnisse der Wahrnehmungspsychologie* (2. Aufl.). Weinheim: Juventa.
- Kelle, U. & Niggemann, C. (2002). "Weil ich doch vor zwei Jahren schon einmal verhört worden bin...". Methodische Problem bei der Befragung von Heimbewohnern. In A. Motel-Klingebiel & U. Kelle (Hrsg.), *Perspektiven der empirischen Alter(n)ssoziologie* (Reihe Alter(n) und Gesellschaft, Bd. 7, S. 99–131). Opladen: Leske + Budrich.
- Kepplinger, H. M. & Daschmann, G. (1997). Today's News - Tomorrow's Context. A Dynamic Model of News Processing. *Journal of Broadcasting and Electronic Media*, 41 (4), 548–565.
- Kiefer, M. L. (2005). *Medienökonomik. Einführung in eine ökonomische Theorie der Medien* (2. Aufl.). München u.a.: Oldenbourg.
- Kintsch, W. (1994). Kognitionspsychologische Modelle des Textverstehens: Literarische Texte. In K. Reusser & M. Reusser-Weyeneth (Hrsg.), *Verstehen: psychologischer Prozess und didaktische Aufgabe* (1. Aufl., S. 39–53). Bern [u.a.]: Huber.
- Klare, G. R. (1963). *The measurement of readability*. Iowa, USA: The Iowa State University Press.
- Knäuper, B., Schwarz, N. & Park, D. (2002). Selbstberichte im Alter. In A. Motel-Klingebiel & U. Kelle (Hrsg.), *Perspektiven der empirischen Alter(n)ssoziologie* (Reihe Alter(n) und Gesellschaft, Bd. 7, S. 75–98). Opladen: Leske + Budrich.
- Köhler, W. (1971). *Die Aufgabe der Gestaltpsychologie. Mit einer Einführung von Carroll C. Pratt*. Berlin: De Gruyter.
- Kracauer, S. (1964). *Theorie des Films. Die Errettung der äußeren Wirklichkeit*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Kroeber-Riel, W., Weinberg, P. & Gröppel-Klein, A. (2009). *Konsumentenverhalten* (Vahlens Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 9., überarb., aktualisierte und ergänzte Aufl.). München: Vahlen.
- Krüger, U. M. (1998). Zwischen Konkurrenz und Konvergenz. Fernsehnachrichten öffentlich-rechtlicher und privater Rundfunkanbieter. In K. Kamps & M. Meckel (Hrsg.), *Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen* (S. 65–84). Opladen: Westdt. Verl.
- Krüger, U. M. (2010). InfoMonitor 2009: Fernsehnachrichten bei ARD, ZDF, RTL und Sat.1. Themen, Ereignisse und Akteure. *Media Perspektiven* (2), 50–72.
- Krüger, U. M. (2012). InfoMonitor 2011: Fernsehnachrichten bei ARD, ZDF, RTL und Sat.1. Themen, Ereignisse und Akteure. *Media Perspektiven* (2), 78–106.
- Kübler, H.-D. (2002). 50 plus - aber kaum älter. "Senioren" und Medien. *Zeitschrift für Medienpädagogik* (1), 4–8. Zugriff am 10.09.2008. Verfügbar unter [http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/kuebler\\_50plus/kuebler\\_50plus.pdf](http://www.mediaculture-online.de/fileadmin/bibliothek/kuebler_50plus/kuebler_50plus.pdf).
- Kübler, H.-D. (2009). Medien und Alter als Gegenstand der Medienforschung in Deutschland. In B. Schorb, A. Hartung & W. Reißmann (Hrsg.), *Medien und höheres Lebensalter. Theorie - Forschung - Praxis* (S. 97–113). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage.
- Kübler, H.-D., Burkhardt, W. & Graf, A. (1991). *Ältere Menschen und neue Medien. Eine Rezeptionsstudie zum Medienverhalten und zur Medienkompetenz älterer Menschen in Hamburg und Umgebung* (Schriftenreihe der HAM, Bd. 4). Berlin: Vistas.
- Kühn, D. (2006). Alte Menschen. In B. Biermann, E. Bock-Rosenthal, M. Doehlemann, K.-H. Grohall & D. Kühn (Hrsg.), *Soziologie. Studienbuch für soziale Berufe* (5. Aufl., S. 138–155). München [u.a.]: Reinhardt.
- Kühn, K. & Porst, R. (1999). *Befragung alter und sehr alter Menschen: Besonderheiten, Schwierigkeiten und methodische Konsequenzen. Ein Literaturbericht* (Arbeitsbericht Nr. 99/03). : ZUMA.
- Kurt, R. (2009). Hermeneutik: Die Kunstlehre des (Nicht-)Verstehens. In B. Rehbein & G. Saalman (Hrsg.), *Verstehen* (1., Auflage., S. 71–91). Konstanz: UVK.
- Lamnek, S. (2010). *Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch* (5. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz.
- Lang, A. (2000). The limited capacity model of mediated message processing. *Journal of Communication*, 50 (1), 46–70.
- Lange, J. (2010). Die Verständlichkeit von Fernsehnachrichten. Eine vergleichende Produkt- und Rezeptionsanalyse. In J. Köster & D. Schultheiss (Hrsg.), *Doppelklick statt Doppelherz - Medien für die Zielgruppe 50plus* (S. 41–96). Ilmenau: Univ.-Verl.
- Langer, I., Schulz Thun, F. von & Tausch, R. (2006). *Sich verständlich ausdrücken* (8. Aufl.). München: Reinhardt.
- Lehr, U. (1994). Psychologische Aspekte des Alterns. In H. Reimann & H. Reimann (Hrsg.), *Das Alter. Einführung in die Gerontologie* (Flexibles TaschenbuchSoz, 3., neu bearb. Aufl., S. 202–229). Stuttgart: Enke.

- Lehr, U. (2003). *Psychologie des Alterns* (10., korrigierte Aufl.). Wiebelsheim: Quelle & Meyer.
- Levin, J. R. (1981). On functions of pictures in prose. In F. J. Pirozzolo & M. C. Wittrock (Hrsg.), *Neuropsychological and cognitive processes in reading*. New York: Academic Press.
- Levin, J. R., Anglin, G. J. & Russell, N. C. (1987). On empirically validating functions of pictures in prose. In D. M. Willows & H. A. Houghton (Hrsg.), *The Psychology of Illustration. Basic research* (S. 51–85). New York: Springer.
- Lobinger, K. (2012). *Visuelle Kommunikationsforschung: Medienbilder als Herausforderung für die Kommunikations- und Medienwissenschaft*: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lohmeier, A.-M. (1996). *Hermeneutische Theorie des Films*. Tübingen: Niemeyer.
- Ludes, P., Schütte, G. & Staab, J. F. (2002). Entwicklung, Funktion, Präsentationsformen und Texttypen der Fernsehnachrichten. In J.-F. Leonhard, H.-W. Ludwig, D. Schwarze & E. Straßner (Hrsg.), *Medienwissenschaft* (Bd. 1, S. 2308–2321). Berlin [u.a.]: De Gruyter.
- Lüger, H. H. (1995). *Pressesprache* (2., neu bearb. Aufl.). Tübingen: Niemeyer.
- Lutz, B. & Wodak, R. (1987). *Information für Informierte. Linguist. Studien zu Verständlichkeit u. Verstehen von Hörfunknachrichten* (Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung, Bd. 17). Wien: Verl. d. Österr. Akad. d. Wiss.
- Machill, M., Köhler, S. & Waldhauser, M. (2006). Narrative Fernsehnachrichten: Ein Experiment zur Innovation journalistischer Darstellungsformen. *Publizistik*, 51 (4), 479–497.
- Maletzke, G. (1978). *Psychologie der Massenkommunikation. Theorie und Systematik* (Neudruck). Hamburg: Verl. Hans-Bredow-Inst.
- Mallot, H. A. (2006). Visuelle Wahrnehmung. In J. Funke & P. A. Frensch (Hrsg.), *Handbuch der Allgemeinen Psychologie - Kognition* (S. 127–137). Göttingen: Hogrefe.
- Mandl, H. (1981). Einige Aspekte zur Psychologie der Textverarbeitung. In H. Mandl (Hrsg.), *Zur Psychologie der Textverarbeitung. Ansätze, Befunde, Probleme* (S. 1–40). München, Wien, Baltimore: Urban & Schwarzenberg.
- Markowitsch, H. J. (1992). *Neuropsychologie des Gedächtnisses*. Göttingen: Hogrefe.
- Mattstedt, N. & Apel, H. (2012). Medienwirkungen - Methoden ihrer realitätsnahen Messung. In I. Bose & D. Schwiesau (Hrsg.), *Nachrichten schreiben, sprechen, hören. Forschungen zur Hörverständlichkeit von Radionachrichten* (S. 375–412). Berlin: Frank & Timme.
- Maurer, T. (2005). *Fernsehnachrichten und Nachrichtenqualität. Eine Längsschnittstudie zur Nachrichtenentwicklung in Deutschland*. München: R. Fischer (Diss., Freie Univ., Berlin, 2004.).
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (5. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- McCloud, S. (2001). *Comics richtig lesen* (5. Aufl., veränd. Neuaufl.). Hamburg: Carlsen.
- Meckel, M. & Kamps, K. (1998). Fernsehnachrichten. Entwicklungen in Forschung und Praxis. In K. Kamps & M. Meckel (Hrsg.), *Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen* (S. 11–31). Opladen: Westdt. Verl.

- Meier, K. (2007). *Journalistik*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Merleau-Ponty, M. (2005). Das Kino und die neue Psychologie. In D. Liebsch (Hrsg.), *Philosophie des Films. Grundlagentexte* (KunstPhilosophie, Bd. 5, S. 70–83). Paderborn: Mentis.
- Metzger, W. (1975). *Gesetze des Sehens* (Senckenberg-Buch, 3., völlig neu bearb. Aufl.). Frankfurt am Main: Kramer.
- Metzger, W. (1986). *Gestalt-Psychologie. Ausgewählte Werke aus den Jahren 1950 bis 1982*. Frankfurt Main: Kramer (Hrsg. von Michael Stadler, Eingel. von Heinrich Crabus).
- Meutsch, D. (1992). Text- und Bildoptimierung. Theoretische Voraussetzungen für die praktische Optimierung von Print- und AV-Medien; Verständlichkeitsforschung und Wissenstechnologie. In G. Antos & G. Augst (Hrsg.), *Textoptimierung. Das Verständlichermachen von Texten als linguistisches, psychologisches und praktisches Problem* (Theorie und Vermittlung der Sprache, Bd. 11, 2. Aufl., S. 8–37). Frankfurt am Main: Lang.
- Mihm, A. (1973). Sprachstatistische Kriterien zur Tauglichkeit von Lesebüchern. *Linguistik und Didaktik* (4), 117–127.
- Mikos, L. (2008). *Film- und Fernsehanalyse*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Milde, J. (2009). *Vermitteln und Verstehen. Zur Verständlichkeit von Wissenschaftsfilmen im Fernsehen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Möhring, W. & Schlütz, D. (2010). *Die Befragung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Morris, C. W. (1972). *Grundlagen der Zeichentheorie. Ästhetik und Zeichentheorie* (Reihe Hanser, Bd. 106). München: Hanser.
- Motel-Klingebiel, A. & Gilberg, R. (2002). Zielsetzungen, Perspektiven und Probleme bei Surveybefragungen mit alten Menschen. In A. Motel-Klingebiel & U. Kelle (Hrsg.), *Perspektiven der empirischen Alter(n)ssoziologie* (Reihe Alter(n) und Gesellschaft, Bd. 7, S. 133–154). Opladen: Leske + Budrich.
- Muckenhaupt, M. (1980). Der Ärger mit Wörtern und Bildern. Probleme der Verständlichkeit und des Zusammenhangs von Text und Bild. *Kodikas/ Code* (2), 187–209.
- Muckenhaupt, M. (1981a). Verstehen und Verständlichkeit. Vorschläge einer kommunikativen Analyse der Verständlichkeit und des Zusammenhangs von Text und Bild. *Kodikas/ Code* (3), 39–81.
- Muckenhaupt, M. (1981b). Spielarten des Informierens in Nachrichtensendungen. In I. Herrmann & A. L. Heygster (Hrsg.), *Fernseh-Kritik. Sprache im Fernsehen* (S. 211–245). Mainz: v. Hase & Koehler.
- Muckenhaupt, M. (1986). *Text und Bild. Grundfragen der Beschreibung von Text-Bild-Kommunikation aus sprachwissenschaftlicher Sicht* (Tübinger Beiträge zur Linguistik, Bd. 271). Tübingen: Narr.
- Muckenhaupt, M. (1987). Sprachanalyse und Sprachlehre als Bestandteile der Journalistenausbildung. In J. Wilke (Hrsg.), *Zwischebilanz der Journalisten-Ausbildung* (S. 167–191). München: Ölschläger.



- Muckenhaupt, M. (1990). Kommunikationsgeschichte und Medienrealität. Der Umgang mit sprachlichen und bildlichen Quellen als Prüfstein für journalistische Qualität. In K. Neumann & M. Charlton (Hrsg.), *Spracherwerb und Mediengebrauch* (S. 221–249). Tübingen: G. Narr.
- Muckenhaupt, M. (1994). Von der Tagesschau zur Infoshow. Sprachliche und journalistische Tendenzen in der Geschichte der Fernsehnachrichten. In H. J. Heringer, G. Samson, M. Kauffmann & W. Bader (Hrsg.), *Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache* (S. 81–120). Tübingen: M. Niemeyer.
- Muckenhaupt, M. (1998). Boulevardisierung in der TV-Nachrichtenberichterstattung. In W. Holly & B. U. Biere (Hrsg.), *Medien im Wandel* (S. 113–134). Opladen [u.a.]: Westdt. Verl.
- Muckenhaupt, M. (1999). Die Grundlagen der kommunikationswissenschaftlichen Medienwissenschaft. In J.-F. Leonhard, H.-W. Ludwig, D. Schwarze & E. Straßner (Hrsg.), *Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien- und Kommunikationsforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 15, Bd. 1, S. 28–57). Berlin/ New York: De Gruyter.
- Muckenhaupt, M. (2000). *Fernsehnachrichten gestern und heute*. Tübingen: Narr.
- Muckenhaupt, M. (2011). *Wie Texte und Bilder unsere Wahrnehmung steuern*. Unveröffentl. Manuskript.
- Müller, D. K. (2008). Kaufkraft kennt keine Altersgrenze. Ein kritischer Beitrag zur Werberelevanz von Alterszielgruppen. *Media Perspektiven* (6), 291–298. Zugriff am 25.10.2012. Verfügbar unter [http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/06-2008\\_Mueller\\_01.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/06-2008_Mueller_01.pdf).
- Müller, H. J. & Krummenacher, J. (2008). Aufmerksamkeit. In J. Müsseler (Hrsg.), *Allgemeine Psychologie* (2., neu bearb. Aufl., S. 103–153). Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- Neumann, C. (2011). "Zwanzig Jahre Arbeit schützen nicht vor Fehlern". Zugriff am 27.11.12. Verfügbar unter <http://www.vocer.org/de/artikel/do/detail/id/69/%22zwanzig-jahre-arbeit-schuetzen-nicht-vor-fehlern%22.html>.
- Nöth, W. (2000). Der Zusammenhang von Text und Bild. In K. Brinker, G. Antos, W. Heinemann & S. F. Sager (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik 1. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 16,1, S. 489–496). Berlin u.a.: De Gruyter.
- Novitz, D. (1977). *Pictures and their use in Communication. A Philosophical Essay*. The Hague: M. Nijhoff.
- OECD (2011). *Länder durchbrechen Trend zu kürzerer Lebensarbeitszeit*. Zugriff am 23.10.12. Verfügbar unter <http://www.oecd.org/berlin/presse/oecd-landerdurchbrechentrendzukurzererlebensarbeitszeit.htm>.
- Oomen, U. (1985). Bildfunktionen und Kommunikationsstrategien in Fernsehnachrichten. In G. Bentele & E. W. B. Hess-Lüttich (Hrsg.), *Zeichengebrauch in Massenmedien. Zum Verhältnis von sprachlicher und nichtsprachlicher Information in Hörfunk, Film und Fernsehen* (Medien in Forschung + Unterricht, Bd. 17, S. 155–166). Tübingen: Niemeyer.

- Orosz, S. (1988). Weiße Schrift auf schwarzem Grund. Die Funktion von Zwischentiteln im Stummfilm, dargestellt an Beispielen aus *Der Student von Prag* (1913). In E. Ledig (Hrsg.), *Der Stummfilm. Konstruktion und Rekonstruktion* (Diskurs Film, Bd. 2, S. 135–151). München: Verlegergemeinschaft Schaudig/Bauer/Ledig.
- Oswald, W. D., Gatterer, G. & Fleischmann, U. M. (2008). *Gerontopsychologie. Grundlagen und klinische Aspekte zur Psychologie des Alterns* (2., aktualis. u. erw. Aufl.). Wien: Springer.
- Panofsky, E. (2006). *Ikongraphie und Ikonologie. Bildinterpretation nach dem Dreistufenmodell*. Köln: DuMont-Literatur-und-Kunst-Verl.
- Peirce, C. S. (1932). *Elements of logic* (Collected papers of Charles Sanders Peirce, ed. by Charles Hartshorne and Paul Weiss, Bd. 2). Cambridge: Harvard Univ. Press.
- Pfau, M., Haigh, M., Fifrick, A., Holl, D., Tedesco, A., Cope, J. et al. (2006). The effects Of Print News Photographs Of The Casualties Of War. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 83, 150–168.
- Pollock, E., Chandler, P. & Sweller, J. (2002). Assimilating complex information. *Learning and Instruction*, 12 (1), 61–86.
- Pöttker, H. (2003). Nachrichten und ihr kommunikative Qualität. Die "Umgekehrte Pyramide" - Ursprung und Durchsetzung eines journalistischen Standards. *Publizistik*, 48 (4), 414–426.
- Pöttker, H. (2000). Kompensation von Komplexität. Journalismustheorie als Begründung journalistischer Qualitätsmaßstäbe. In M. Löffelholz (Hrsg.), *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Prahl, H.-W. & Schroeter, K. R. (1996). *Soziologie des Alterns. Eine Einführung* (UTB für Wissenschaft Uni-Taschenbücher, Bd. 1924). Paderborn: Schöningh.
- Prestin, E. (2003). Theorien und Modelle der Sprachrezeption. In G. Rickheit, T. Herrmann & W. Deutsch (Hrsg.), *Psycholinguistik. Ein internationales Handbuch* (S. 491–504). Berlin: De Gruyter.
- Price, V. & Czilli, E. J. (1996). Modeling Patterns of News Recognition an Recall. *Journal of Communication*, 46 (2), 55–78.
- Reimann, H. & Reimann, H. (1994). Gerontologie - Objektbereich und Trends. In H. Reimann & H. Reimann (Hrsg.), *Das Alter. Einführung in die Gerontologie* (Flexibles TaschenbuchSoz, 3., neu bearb. Aufl., S. 1–29). Stuttgart: Enke.
- Reimann, H. (1994). Interaktion und Kommunikation im Alter. In H. Reimann & H. Reimann (Hrsg.), *Das Alter. Einführung in die Gerontologie* (Flexibles TaschenbuchSoz, 3., neu bearb. Aufl., S. 109–139). Stuttgart: Enke.
- Reischies, F. M. & Lindenberger, U. (2010). Grenzen und Potentiale kognitiver Leistungsfähigkeit im Alter. In U. Lindenberger, J. Smith, K. U. Mayer & P. B. Baltes (Hrsg.), *Die Berliner Altersstudie* (3. Aufl., S. 375–402). Berlin: Akad.-Verl.
- Renckstorf, K. (1976). Zur Wirkung von Darstellungsformen in Fernsehnachrichten. *Rundfunk und Fernsehen*, 24 (4), 379–385.
- Renckstorf, K. (1977). Nachrichtensendungen im Fernsehen. Eine empirische Studie zur Wirkung unterschiedlicher Darstellungsformen von Fernsehnachrichten. *Media Perspektiven* (1), 27–42.

- Renckstorf, K. (1980). Erinnerung von Nachrichtensendungen im Fernsehen. Konturen des "aktiven" Publikums. *Media Perspektiven* (4), 246–255.
- Renner, K. N. (1994). Der "Salomon-Effekt" als Herausforderung der Fernseh-Macher. Zur Gestaltung von Magazin-Beiträgen. *Arbeitshefte Bildschirmmedien* (48), 61–78. Zugriff am 26.03.2012. Verfügbar unter [http://www.journalistik.uni-mainz.de/Dateien/Salomon\\_Effekt.pdf](http://www.journalistik.uni-mainz.de/Dateien/Salomon_Effekt.pdf).
- Renner, K. N. (2007). *Fernsehjournalismus. Entwurf einer Theorie des kommunikativen Handelns*. Konstanz: UVK-Verl.-Ges.
- Renner, K. N. (2011). Die Analyse von Text-Bild-Beziehungen in dokumentarischen und journalistischen Filmen. In T. Petersen & C. Schwender (Hrsg.), *Die Entschlüsselung der Bilder. Methoden zur Erforschung visueller Kommunikation. Ein Handbuch* (S. 102–126). Köln: Von Halem.
- Rickheit, G. (1995). Verstehen und Verständlichkeit von Sprache. In B. Spillner (Hrsg.), *Sprache: Verstehen und Verständlichkeit. Kongreßbeiträge zur 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik* (Forum angewandte Linguistik, Bd. 28, S. 15–30). Frankfurt am Main: Lang.
- Rickheit, G. & Strohnner, H. (1990). Inferenzen: Basis des Sprachverstehens. *Die Neueren Sprachen*, 89 (6), 532–545.
- Rickheit, G. & Strohnner, H. (2003). Inferenzen. In G. Rickheit, T. Herrmann & W. Deutsch (Hrsg.), *Psycholinguistik. Ein internationales Handbuch* (S. 566–577). Berlin: De Gruyter.
- Ridder, C.-M. & Engel, B. (2005). Massenkommunikation 2005: Funktionen und Images der Medien im Vergleich. Ergebnisse der 9. Welle der ARD/ZDF-Langzeitstudie zur Mediennutzung und -bewertung. *Media Perspektiven* (9), 422–448. Zugriff am 26.10.2012. Verfügbar unter [http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/09-2005\\_Ridder\\_Engel.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/09-2005_Ridder_Engel.pdf).
- Ridder, C.-M. & Engel, B. (2010). Massenkommunikation 2010: Funktionen und Images der Medien im Vergleich. Ergebnisse der 10. Welle der ARD/ZDF-Langzeitstudie zur Mediennutzung und -bewertung. *Media Perspektiven* (11), 537–548. Zugriff am 26.10.2012. Verfügbar unter [http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/11-2010\\_Engel.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/11-2010_Engel.pdf).
- Robinson, J. P. & Levy, M. R. (1986). *The main source. Learning from television news* (People and communication, Bd. 17). Beverly Hills: Sage Publications.
- Ruhrmann, G. & Göbbel, R. (2007). *Veränderung der Nachrichtenfaktoren und Auswirkungen auf die journalistische Praxis in Deutschland. Abschlussbericht für netzwerk recherche e.V.*, Mainz. Zugriff am 05.03.2012. Verfügbar unter <http://www.netzwerkrecherche.de/files/nr-studie-nachrichtenfaktoren.pdf>.
- Ruhrmann, G., Woelke, J., Maier, M. & Diehlmann, N. (Hrsg.). (2003). *Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen. Ein Modell zur Validierung von Nachrichtenfaktoren*. Opladen: Leske + Budrich.
- Rumelhart, D. E. (1975). Notes on a Schema for Stories. In D. G. Bobrow & A. Collins (Hrsg.), *Representation and Understanding* (S. 211–236). New York: Academic Press.
- Ryle, G. (1969). *Der Begriff des Geistes* (Reclams Universal-Bibliothek). Stuttgart: Reclam.
- Sachs-Hombach, K. (2006). *Das Bild als kommunikatives Medium. Elemente einer allgemeinen Bildwissenschaft* (2. Aufl.). Köln: Von Halem.

- Sachs-Hombach, K. (2007). Bild und Sprache. In P. Engelhardt & C. Strube (Hrsg.), *Die Sprachlichkeit in den Künsten* (S. 105–122). Berlin, Münster: Lit.
- Salomon, G. (1984). Television Is "Easy" and Print Is "Tough": The Differential Investment of Mental Effort in learning as a Function of Perceptions and Attributions. *Journal of Educational Psychology*, 76 (4), 647–658.
- Salomon, G. (1990). Kognitionswissenschaft und Bildungsfernsehen. In D. Meutsch (Hrsg.), *Fernsehjournalismus und die Wissenschaften* (S. 169–185). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schaap, G., König, R., Renckstorf, K. & Wester, F. (2009). Conceptualizing television news interpretation by its viewers: The concept of interpretive complexity. In G. Schaap (Hrsg.), *Interpreting television news* (S. 61–84). Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Schaap, G., Renckstorf, K. & Wester, F. (2009). Three decades of television news research: An action theoretical inventory of issues and problems. In G. Schaap (Hrsg.), *Interpreting television news* (S. 11–60). Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Schade, I. (1983). *Das Massenmedium Fernsehen und seine Funktion in der Gerontologie, Fakten und Einstellungen. Mit einer Pilotstudie zur Einstellung der über 60jährigen Menschen zum Fernsehen allgemein und zu Seniorensendungen im speziellen*. Inauguraldissertation, Johann-Wolfgang-Goethe-Universität. Frankfurt a.M.
- Schäfflein-Armbruster, R. (1994). Dialoganalyse und Verständlichkeit. In G. Fritz & F. Hundsnurscher (Hrsg.), *Handbuch der Dialoganalyse* (S. 493–517). Tübingen: M. Niemeyer.
- Schaie, K. W. (1996). Intellectual Development in Adulthood. In J. E. Birren & K. W. Schaie (Hrsg.), *Handbook of the psychology of aging* (4. Aufl., S. 266–286). San Diego: Academic Press.
- Schank, R. C. & Abelson, R. P. (1977). *Scripts, Plans, Goals and Understanding. An inquiry into human knowledge structures* (The Artificial intelligence series). Hillsdale N.J., New York: L. Erlbaum Associates; distributed by the Halsted Press Division of John Wiley and Sons.
- Scheffel, M. (2009). Was heißt (Film-)Erzählen? Exemplarische Überlegungen mit einem Blick Schnitzlers Traumnovelle und Stanley Kubricks *Eyes Wide Shut*. In S. Kaul, J.-P. Palmier & T. Skrandies (Hrsg.), *Erzählen im Film. Unzuverlässigkeit - Audiovisualität - Musik* (S. 15–31). Bielefeld: Transcript.
- Schermer, F. J. (2006). *Lernen und Gedächtnis* (4. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Scheufele, B. (2003). *Frames - Framing - Framing-Effekte. Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion* (Studien zur Kommunikationswissenschaft). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schleiermacher, F. (1999). *Hermeneutik und Kritik. Mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers* (7. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp (Hrsg. und eingeleitet von Manfred Frank).
- Schmidt, S. J. & Weischenberg, S. (1994). Mediengattungen, Berichterstattungsmuster, Darstellungsformen. In K. Merten, S. J. Schmidt & S. Weischenberg (Hrsg.), *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft* (S. 212–236). Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Schnell, R., Hill, P. B. & Esser, E. (2008). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (8. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Schnotz, W. (1988). Textverstehen als Aufbau mentaler Modelle. In H. Mandl & H. Spada (Hrsg.), *Wissenspsychologie* (S. 299–332). München: Psychologie Verlags Union.
- Schnotz, W. (1990). *Aufbau von Wissensstrukturen. Untersuchungen zur mentalen Kohärenzbildung beim Wissenserwerb mit Texten*, Universität Tübingen. Tübingen
- Schnotz, W. (2000). Das Verstehen schriftlicher Texte als Prozeß? In K. Brinker, G. Antos, W. Heinemann & S. F. Sager (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik 1. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 16,1, S. 497–506). Berlin u.a.: De Gruyter.
- Schnotz, W. (2003). Informationsintegration mit Sprache und Bild. In G. Rickheit, T. Herrmann & W. Deutsch (Hrsg.), *Psycholinguistik. Ein internationales Handbuch* (S. 577–587). Berlin: De Gruyter.
- Schnotz, W. (2006). Was geschieht im Kopf des Lesers? Mentale Konstruktionsprozesse beim Textverstehen aus der Sicht der Psychologie und der kognitiven Linguistik. In H. Blühdorn, E. Breindl & U. H. Waßner (Hrsg.), *Text - Verstehen. Grammatik und darüber hinaus* (Jahrbuch / Institut für Deutsche Sprache, Bd. 2005, S. 222–238). Berlin: De Gruyter.
- Scholz, O. R. (1991). *Bild, Darstellung, Zeichen. Philosophische Theorien bildhafter Darstellung* (Kolleg Philosophie). Freiburg i. Br.: K. Alber.
- Schröder, T. (1995). *Die ersten Zeitungen. Textgestaltung und Nachrichtenauswahl*. Tübingen: G. Narr.
- Schröder, T. (1996). Maximen des Informierens. In G. Fritz & E. Straßner (Hrsg.), *Die Sprache der ersten deutschen Wochenzeitungen im 17. Jahrhundert* (Medien in Forschung + Unterricht., Bd. 41, S. 286–314). Tübingen: M. Niemeyer.
- Schröder, T. (2003). *Die Handlungsstruktur von Texten. Ein integrativer Beitrag zur Texttheorie*. Tübingen: Narr.
- Schröter, D. (1995). *Qualität und Journalismus. Theoret. u. prakt. Grundlagen journalist. Handelns*. München: Fischer.
- Schulz, W. (1976). *Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. E. Analyse d. aktuellen Berichterstattung* (1. Aufl.). Freiburg, München: Alber.
- Schulz, W. (2011). *Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung* (3., überarb. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schwarz, M. (2008). *Einführung in die kognitive Linguistik* (Uni-Taschenbücher, Bd. 1636, 3., vollst. überarb. und aktualisierte Aufl.). Tübingen u.a.: Francke.
- Schwiesau, D. & Ohler, J. (2003). *Die Nachricht. In Presse, Radio, Fernsehen, Nachrichtenagentur und Internet : ein Handbuch für Ausbildung und Praxis*. München: List.
- Seel, N. M. (2003). *Psychologie des Lernens. Lehrbuch für Pädagogen und Psychologen ; mit 12 Tabellen und zahlreichen Übungsaufgaben* (2. Aufl.). München ;, Basel: E. Reinhardt.
- Shannon, C. E. & Weaver, W. (1967). *The mathematical theory of communication* (Fehlt). Urbana: University of Illinois Press.

- Siebold, J. (2008). *Wenn Bilder fehlen*, Zweites Deutsches Fernsehen. ZDF Jahrbuch: 2007. Zugriff am 17.10.2012. Verfügbar unter <http://www.zdf-jahrbuch.de/2007/schwerpunkte/siebold.html>.
- Sjurts, I. (2011). *Gabler Lexikon Medienwirtschaft* (2. Aufl.). Wiesbaden: Gabler.
- Soff, M., Ruh, M. & Zabransky, D. (2004). Gestalttheorie und Feldtheorie. In M. Hochgerner, H. Hoffmann-Widhalm, L. Nausner & E. Wildberger (Hrsg.), *Gestalttherapie* (S. 13–36). Wien: Facultas-Verl.
- Solso, R. L. (2005). *Kognitive Psychologie* (Springer-Lehrbuch). Heidelberg: Springer.
- Spieß, J. (2010). *Neue Aufgaben, neues Team: Die Grafikredakteure der Hauptredaktion Aktuelles*, Zweites Deutsches Fernsehen. ZDF Jahrbuch: 2009. Zugriff am 11.06.2012. Verfügbar unter [http://www.zdf-jahrbuch.de/2009/themen\\_des\\_jahres/spiess.php](http://www.zdf-jahrbuch.de/2009/themen_des_jahres/spiess.php).
- Staab, J. F. (1990). *Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt*. Freiburg [im Breisgau]: K. Alber.
- Staatsvertrag für Rundfunk und Telemedien (2010). *13. Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge. RStV*. Zugriff am 10.11.2012. Verfügbar unter [http://www.die-medienanstalten.de/fileadmin/Download/Rechtsgrundlagen/Gesetze\\_aktuell/13.\\_RStV\\_01.04.2010\\_01.pdf](http://www.die-medienanstalten.de/fileadmin/Download/Rechtsgrundlagen/Gesetze_aktuell/13._RStV_01.04.2010_01.pdf).
- Stachowiak, H. (1973). *Allgemeine Modelltheorie*. Wien [u.a.]: Springer.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.). (2009). *Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung*, Wiesbaden. Zugriff am 25.10.2012. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse5124204099004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse5124204099004.pdf?__blob=publicationFile).
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.). (2010). *Statistisches Jahrbuch 2010. Für die Bundesrepublik Deutschland mit "Internationalen Übersichten"*, Wiesbaden. Zugriff am 25.10.2012. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/StatistischesJahrbuch2010.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/StatistischesJahrbuch2010.pdf?__blob=publicationFile).
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.). (2012). *Statistisches Jahrbuch 2012. Deutschland und Internationales*, Wiesbaden. Zugriff am 25.10.2012. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/StatistischesJahrbuch2012.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/StatistischesJahrbuch2012.pdf?__blob=publicationFile).
- Statistisches Bundesamt & Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. (2011). *Datenreport 2011. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland* (Band I), Bonn. Zugriff am 25.10.2012. Verfügbar unter [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2011.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Datenreport/Downloads/Datenreport2011.pdf?__blob=publicationFile).
- Stegert, G. (1993). *Filme rezensieren in Presse, Radio und Fernsehen*. München: TR-Verl.-Union.
- Steinhardt, M. (1990). *Altern. Seine Ursachen und seine Biologie* (Edition Universitas). Stuttgart: Hirzel [u.a.].
- Stöckl, H. (2004). *Die Sprache im Bild, das Bild in der Sprache: Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text: Konzepte, Theorien, Analysemethoden*: Walter de Gruyter.

- Straßner, E. (1981). Sprachstrukturen. In I. Herrmann & A. L. Heygster (Hrsg.), *Fernseh-Kritik. Sprache im Fernsehen* (S. 169–192). Mainz: v. Hase & Koehler.
- Straßner, E. (1982). *Fernsehnachrichten. Eine Produktions-, Produkt- und Rezeptionsanalyse* (Medien in Forschung + Unterricht, Bd. 8). Tübingen: Niemeyer.
- Straßner, E. (2002). *Text-Bild-Kommunikation. Bild-Text-Kommunikation*. Tübingen: Niemeyer.
- Strittmatter, P. (1994). Wissenserwerb mit Bildern bei Film und Fernsehen. In B. Weidenmann (Hrsg.), *Wissenserwerb mit Bildern. Instruktionale Bilder in Printmedien, Film/Video und Computerprogrammen* (S. 177–194). Bern: Huber.
- Strohner, H. (1990). *Textverstehen. Kognitive und kommunikative Grundlagen der Sprachverarbeitung* (Psycholinguistische Studien). Opladen: Westdt. Verl. (Univ., Habil.-Schr., Bielefeld.).
- Strohner, H. (2006). Textverstehen aus psycholinguistischer Sicht. In H. Blühdorn, E. Breindl & U. H. Waßner (Hrsg.), *Text - Verstehen. Grammatik und darüber hinaus* (Jahrbuch / Institut für Deutsche Sprache, Bd. 2005, S. 187–204). Berlin: De Gruyter.
- Sweller, J. (1993). Some Cognitive Processes and Their Consequences for the Organisation and Presentation of Information. *Australian Journal of Psychology*, 45 (1), 1–8.
- Tews, H. P. (1994). Alter und Altern in unserer Gesellschaft. In H. Reimann & H. Reimann (Hrsg.), *Das Alter. Einführung in die Gerontologie* (Flexibles TaschenbuchSoz, 3., neu bearb. Aufl., S. 30–74). Stuttgart: Enke.
- Thieme, F. (2008). *Alter(n) in der alternden Gesellschaft. Eine soziologische Einführung in die Wissenschaft vom Alter(n)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90817-5>.
- Thorndyke, P. (1977). Cognitive Structures in Comprehension and Memory of Narrative Discourse. *Cognitive Psychology*, 7 (9), 77–110.
- Trommsdorff, V. (2009). *Konsumentenverhalten* (7. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Tulving, E. (1972). Episodic and Semantic Memory. In E. Tulving & W. Donaldson (Hrsg.), *Organization of memory* (S. 382–403). New York: Academic Press.
- Tulving, E. & Donaldson, W. (Hrsg.). (1972). *Organization of memory*. New York: Academic Press.
- Ulrich, W. (1978). Der Mißverständniswitz. *Muttersprache*, 88 (2), 73–92.
- Urhahne, D. (2002). *Motivation und Verstehen. Studien zum computergestützten Lernen in den Naturwissenschaften*. Münster: Waxmann.
- van Dijk, T. A. (1988a). *News analysis. Case studies of international and national news in the press* (Communication). Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- van Dijk, T. A. (1988b). *News as discourse* (Communication, 2. Aufl.). Hillsdale, New Jersey: Erlbaum.
- van Eimeren, B. & Frees, B. (2012). 76 Prozent der Deutschen online – neue Nutzungssituationen durch mobile Endgeräte. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2012. *Media Perspektiven* (7-8), 362–379. Zugriff am 18.12.2008. Verfügbar unter [http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/0708-2012\\_Eimeren\\_Frees\\_01.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/0708-2012_Eimeren_Frees_01.pdf).

- Varga, A. K. (1990). Visuelle Argumentation und visuelle Narrativität. In W. Harms (Hrsg.), *Text und Bild, Bild und Text. DFG-Symposium 1988* (S. 356–367). Stuttgart: J.B. Metzler.
- Voss, C. (2006). Die leibliche Dimension des Mediums Kino. In F. Bösch & M. Borutta (Hrsg.), *Die Massen bewegen. Medien und Emotionen in der Moderne* (S. 63–80). Frankfurt/Main, New York: Campus.
- Waismann, F. (1976). *Logik, Sprache, Philosophie* (Universal-Bibliothek). Stuttgart: Reclam.
- Weber, A. (1980). Untersuchungen zur Verständlichkeit von Nachrichtensendungen im Fernsehen am Beispiel der Tagesschau. *Muttersprache*, 90, 43–67.
- Weidenmann, B. (1988). *Psychische Prozesse beim Verstehen von Bildern* (Huber-Psychologie-Forschung, 1. Aufl.). Bern: Huber.
- Weidenmann, B. (1989). Der mentale Aufwand beim Fernsehen. In J. Groebel & P. Winterhoff-Spurk (Hrsg.), *Empirische Medienpsychologie* (S. 134–149). München: Psychologie Verlags Union.
- Weidenmann, B. (1994). Informierende Bilder. In B. Weidenmann (Hrsg.), *Wissenserwerb mit Bildern. Instruktionale Bilder in Printmedien, Film/Video und Computerprogrammen* (S. 9–58). Bern: Huber.
- Weidenmann, B. (2009). Multimedia, Multicodierung und Multimodalität beim Online-Lernen. In L. J. Issing (Hrsg.), *Online-Lernen: Handbuch für Wissenschaft und Praxis* (S. 73–86). München: Oldenbourg.
- Weischenberg, S. (2001). *Nachrichten-Journalismus. Anleitungen und Qualitäts-Standards für die Medienpraxis* (1. Aufl.). Wiesbaden: Westdt. Verl.
- Wember, B. (1976). *Wie informiert das Fernsehen?* München: List.
- Wertheimer, M. (1912). Experimentelle Studien über das Sehen von Bewegung. *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* (1., Bd. 61), 161–265.
- Wessells, M. G. (1994). *Kognitive Psychologie* (3., verb. Aufl.). München u.a.: Reinhardt.
- Wilke, J. & Beuler, R. (1998). Produktion von Fernsehnachrichten. Eine Untersuchung der Bebilderung der heute- Nachrichtensendung des ZDF. In J. Wilke (Hrsg.), *Nachrichtenproduktion im Mediensystem. Von den Sport- und Bilderdiensten bis zum Internet* (S. 255–277). Köln: Böhlau Verlag.
- Williams, R. (1974). *Television. Technology and cultural form*. [London]: Fontana.
- Winterhoff-Spurk, P. (1983). Fiktionen in der Fernsehnachrichtenforschung. Von der Text-Bild-Schere, der Überlegenheit des Fernsehens und vom ungestörten Zuschauer. *Media Perspektiven* (10), 722–727.
- Winterhoff-Spurk, P. (1990). Wissensvermittlung durch Nachrichten? Zur Kritik der Lehrfilm-Metapher. In K. Böhme-Dürr, J. Emig & N. M. Seel (Hrsg.), *Wissensveränderung durch Medien. Theoretische Grundlagen und empirische Analysen* (S. 173–184). München, New York: K.G. Saur.
- Winterhoff-Spurk, P. (2001). *Fernsehen. Fakten zur Medienwirkung* (Psychologie Sachbuch, 2., völlig überarb. und erg. Aufl.). Bern: Huber.
- Wittgenstein, L. (1960). *Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen* (Bd. 1). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.



- Witzel, A. (1985). Das problemzentrierte Interview. In G. Jüttemann (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder* (S. 227–255). Weinheim: Beltz.
- Woelke, J. (2006). Rezeption audiovisueller Medienangebote. In I. Paus-Hasebrink (Hrsg.), *Einführung in die audiovisuelle Kommunikation* (Lehr- und Handbücher der Kommunikationswissenschaft, S. 180–276). München: Oldenbourg.
- Wulff, H. J. (1993). Der Plan macht's. Wahrnehmungspsychologische Experimente zur Filmmontage. In H. Beller (Hrsg.), *Handbuch der Filmmontage. Praxis und Prinzipien des Filmschnitts* (S. 178–189). München: TR-Verlagsunion.
- Wulff, H. J. (1999). *Darstellen und Mitteilen. Elemente der Pragmasemiotik des Films*. Tübingen: Narr.
- Wulff, H. J. (Wulff, H. J. & Bender, T., Hrsg.). (2003). *Sequenz und Szene*. Zugriff am 17.09.2011.  
Verfügbar unter <http://www.bender-verlag.de/lexikon/lexikon.php?begriff=Sequenz+und+Szene>.
- Zettl, H. (1999). *Sight, sound, motion. Applied media aesthetics* (3rd ed.). Belmont CA: Wadsworth Pub. Co.
- Zimbardo, P. G. & Gerrig, R. J. (2008). *Psychologie* (18., aktualisierte Aufl.). München: Pearson Studium.
- Zubayr, C. & Gerhard, H. (2012). Tendenzen im Zuschauerverhalten. Fernsehgewohnheiten und Fernsehreichweiten im Jahr 2011. *Media Perspektiven* (3), 118–132. Zugriff am 26.10.2012.  
Verfügbar unter [http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx\\_mppublications/03-2012\\_Zubayr\\_Gerhard.pdf](http://www.media-perspektiven.de/uploads/tx_mppublications/03-2012_Zubayr_Gerhard.pdf).
- Zubayr, C. & Geese, S. (2009). Die Informationsqualität der Fernsehnachrichten aus Zuschauersicht. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung zur Bewertung der Fernsehnachrichten. *Media Perspektiven* (4), 158–173.

## Anhang

### Anhang A – Beitragstranskripte

#### ZDF heute, 14.04. – Kosten für Beseitigung der Winterschäden

<i>Meldung/Anmode- ration des Filmberichts</i>	<p>Beschädigter Asphalt und viele Schlaglöcher. Wie hart der letzte Winter war, merkt man immer noch überall auf den Straßen. Rund drei Milliarden Euro würde es kosten, diese Schäden zu beheben, so die Schätzungen. Das sei nicht zu bewältigen, sagen die Kommunen. Sie fordern Hilfe vom Bund. In Bremen beraten heute die Verkehrsminister von Bund und Ländern.</p>
<i>Filmbericht</i>	<p>Der strenge Winter hat Spuren hinterlassen, noch immer wird auf Deutschlands Straßen an den Schäden gearbeitet. Dreizehn Millionen Euro stellt zum Beispiel Bremen dafür zur Verfügung, fünf mehr als im letzten Winter. Ein Kraftakt, aber es reicht längst nicht.</p>
	<p><i>O-Ton (Martin Stellmann/Straßenverkehrsamt Bremen)</i> Die Prioritäten, mit dem Geld, was zur Verfügung steht, haben wir dahingehend gesetzt, dass wir jetzt die Verkehrssicherheit aufrecht erhalten und die Löcher stopfen. Das ist etwas, das nicht nachhaltig ist</p>
	<p>Flicken also oder einfach nur ein Warnschild aufstellen, mehr ist oft nicht drin. Die Landesverkehrsminister bei ihrer Konferenz in Bremen. Sie erhalten nun Hilfe vom Bund. Verkehrsminister Ramsauer hat hundert Millionen Euro Soforthilfe zugesagt. Das allerdings bleibt weit hinter den Erwartungen seiner Länderkollegen zurück.</p>
	<p><i>O-Ton (Reinhard Loske B`90/Grüne/Verkehrssenator Bremen)</i> Die hundert Millionen sind im Verhältnis zur Größe des Problems, ein Tropfen auf den heißen Stein, das muss man ganz klar sagen. Insgesamt müssen die Gemeinden, Länder und Bund mehr machen, um die Qualität der Infrastruktur zu erhalten, damit sie nicht erodiert.</p>
	<p>Außerdem dürfen mit dem Geld nur Bundesstraßen geflickt werden. Die hundert Millionen nützen den ächzenden Kommunen also kaum.</p>
	<p><i>O-Ton (Peter Ramsauer CSU/Bundesverkehrsminister)</i> Jeder kehre vor seiner eigenen Tür. Die Länder und die Gemeinden haben in der zurückliegenden Förderalismusreform immer intensiv darauf gepocht, dass sie ihre Autonomie haben, dass ihnen der Bund nicht in die Suppe spuckt. Daran muss ich mich jetzt natürlich auch halten.</p>
	<p>Der Bundesminister spielt den Ball also zurück. Die Kommunen müssen weiterhin selbst zusehen, wie sie die Löcher in ihren Straßen und in ihren Kassen stopfen.</p>

**ZDF heute, 16.04. – Vulkan legt Flugverkehr lahm**

<p><i>Meldung/Anmoderation des Filmberichts</i></p>	<p>Dass ein Vulkanausbruch für solch ein Verkehrschaos sorgen kann, ist neu im Erfahrungsschatz europäischer Reisender. Die riesige Wolke aus Lavaasche breitet sich von Island weiter über Europa aus und legt den Flugverkehr lahm. Hunderttausende sitzen fest und kommen nicht weiter. In Deutschland funktionierte heute nur noch der Münchner Flughafen, aber in einer knappen Stunde wird auch der dicht gemacht.</p>
<p><i>Filmbericht</i></p>	<p>Ein Drehkreuz steht still und 130.000 Passagiere hängen in der Warteschleife. An normalen Tagen starten und landen in Frankfurt Main 1.400 Maschinen. Von den 16 größeren Flughäfen in Deutschland war nur München den ganzen Tag in Betrieb, aber damit ist in einer Stunde Schluss, keine Starts mehr. Viele Passagiere haben Sorge, dass ihre Urlaubspläne platzen.</p> <p><i>O-Ton (Fluggast 1)</i> Wir warten jetzt darauf, dass wir irgendwie noch weiterkommen, wir wollen auf die Aida.</p> <p><i>O-Ton (Fluggast 2)</i> Ich hab ja 'ne Kreuzfahrt gebucht und die ist dann, ab 18 Uhr fährt das Schiff aus.</p> <p><i>O-Ton (Fluggast 3)</i> Also dadurch, dass halt jetzt so viele Leute hier rumstehen, hat man gar keine Chance irgendwo mal jemanden zu fragen. Man wird halt nur an die Schlange verwiesen, wo man sich hinstellt und wartet dann, im Endeffekt.</p> <p>Die riesige Wolke mit Vulkanasche hat gleich europaweit den Luftverkehr lahmgelegt. 17.000 der sonst üblichen 28.000 Flüge fallen aus, von Manchester bis Moskau, von Helsinki bis Paris. Prominentes Opfer: Bundeskanzlerin Merkel. Ihr Flugzeug kann in Berlin nicht landen, wird umgeleitet nach Portugal, erst morgen kann die Kanzlerin heimreisen. Eine Nacht auf dem Flughafen in Amsterdam wurde da schon Wirklichkeit. Hier hatten die Fluggesellschaften Feldbetten aufgestellt. Die Passagiere erhielten Handtücher und Kosmetikartikel. Ein ungewohntes Bild auch auf Europas größtem Flughafen in London Heathrow: Gespenstische Stille auf dem Rollfeld. Die meisten Fluggäste hielten sich an die Empfehlung der Airlines und waren einfach zu Hause geblieben.</p> <p><i>O-Ton (Brian Flynn/Flugsicherheitsbehörde Eurocontrol)</i> Das ist die bedeutendste Behinderung des europäischen Luftverkehrs. Die Windverhältnisse sind so, dass sich die Vulkanasche nicht so schnell auflöst. Es wäre besser gewesen, wenn wir einen kräftigen Wind aus Südwest hätten.</p> <p>Kaum hatten sich die ersten Schlangen an den Flughäfen gebildet, gab es schon Klagen. Fluggäste kritisieren, dass einige Gesellschaften nur Gutscheine anbieten und das Geld für das Ticket nicht auszahlen wollen. Das geht so nicht, hieß es heute von der EU-Kommission in Brüssel. Die Fluggesellschaften müssten das Geld erstatten. Wer am Flughafen gestrandet war, setzte seine Hoffnung zumeist auf die Bahn.</p>

	Entsprechend groß der Andrang, die Bahn setzte deshalb auf wichtigen Strecken Doppelzüge ein.
--	---

#### RTL Aktuell, 14.04. – Winterschäden auf deutschen Straßen

<i>Meldung/Anmoderation des Filmberichts</i>	<p>In Bremen haben heute die Verkehrsminister der Länder über die gewaltigen Winterschäden auf deutschen Straßen beraten.</p> <p>Bundesverkehrsminister Peter Ramsauer kündigte an, dass der Bund hundert Millionen Euro Soforthilfe bereitstellen wird.</p> <p>Doch die Kommunen rechnen vor, dass sie mindestens 3,5 Milliarden Euro brauchen, um das Straßennetz wieder in Schuss zu bringen.</p> <p>Ob sich die Autofahrer in Deutschland jetzt an die Schlaglöcher gewöhnen müssen und wer die Kosten nach einem Unfall trägt, das sagt Ihnen Gordian Fritz.</p>
<i>Filmbericht</i>	<p>Fünfzehn Zentimeter tief war das Schlagloch.</p> <p>Dem Kleinwagen in Leipzig hat es gleich den Rahmen zerrissen und durch die Wucht sind die Airbags losgegangen: Totalschaden.</p> <p>In deutschen Werkstätten häufen sich die Schlaglochs Schäden, denn draußen quälen sich vielerorts Autofahrer über Huckelpisten.</p> <p><i>Reporterkommentar (Gordian Fritz)</i></p> <p>Obwohl ich gerade mal 20 Stundenkilometer nur fahre, werde ich auf dieser Straße hier in Leipzig arg durchgeschüttelt und mein Auto muss ganz schön leiden.</p> <p>Allerdings: Den Schlaglöchern kann ich gar nicht ausweichen, denn die ganze Straße ist eine einzige Trümmerlandschaft.</p> <p>Schuld ist der harte Winter.</p> <p>Zwar wird, wie hier in Berlin, eifrig ausgebessert, doch nur notdürftig oder gleich ganz kapituliert und die Straße kurzer Hand zur Zehnerzone erklärt.</p> <p>Den Ländern fehlt Geld.</p> <p>Für ihre Straßen brauchen sie mehr als drei Milliarden Euro.</p> <p>Vom Bund gibt es nun Hilfe, aber gerade mal hundert Millionen fließen jetzt in Autobahnen und Bundesstraßen.</p> <p><i>O-Ton (Peter Ramsauer, CSU/Bundesverkehrsminister)</i></p> <p>Jeder kümmert sich um seine Straßen und der Bund tut dies mehr als dies normalerweise der Fall ist, aber halt entsprechend den Ergebnissen dieses harten Winters.</p> <p><i>O-Ton (Oliver Groth/Stadt Lübeck)</i></p> <p>Die hundert Millionen von Herrn Ramsauer sind ein gutes Zeichen, aber nur ein Tropfen auf dem heißen Stein.</p> <p>Der Sanierungsbedarf der Kommunen liegt bei ungefähr dreieinhalb Milliarden Euro insgesamt.</p> <p>So dürften erst mal viele Löcher ungeflickt bleiben, denn einen Anspruch auf schadenfreie Straßen haben Autofahrer nicht.</p> <p><i>O-Ton (Ralf Leidecker/Rechtsanwalt)</i></p> <p>Die Kommunen und Gemeinden auch die Länder sind nicht verpflichtet, also, die Schäden sofort zu beseitigen, auch nicht binnen bestimmter Fristen. Was</p>

	natürlich wichtig ist, dass an unvorhergesehenen Stellen Warnschilder aufgestellt werden.
	Und sobald vor Schäden gewarnt wird, gibt es auch keinen Schadenersatz vom Staat, egal wie groß das Schlagloch auch ist. Die Lösung kommt vielleicht aus Niederzimmern in Thüringen. Dort können die Autofahrer Schlaglöcher kaufen. Mit dem Geld wird es repariert, inklusive Plakette mit Spendernamen.

### RTL Aktuell, 16.04. – Flugchaos in Europa

<i>Meldung/Anmoderation des Filmberichts</i>	Die verletzten Soldaten können nicht nach Deutschland zurück, wir haben es gerade gehört, wegen der gigantischen Aschewolke aus Island. Die sorgt für ein Flugchaos in ganz Europa. Zehntausende Flugreisende sitzen allein in Deutschland fest und hoffen, auf Bahn oder Busse umsteigen zu können. Und Bundeskanzlerin Angela Merkel, die heute von ihrer USA-Reise nach Deutschland zurückkehren wollte, wurde nach Lissabon umgeleitet. Wie der Vulkan Europa auf den Kopf stellt, Björn Heckmann mit den Einzelheiten.
<i>Filmbericht</i>	Die Luft riecht nach Schwefel, schwarze Asche liegt überall zentimeterdick. Wir sind in Island, ganz in der Nähe jenes Vulkans, der den Rest der Welt in Atem hält. In Deutschland sieht man die Asche zwar nicht, die Folgen aber sind allgegenwärtig. Auf Flughäfen sind Zehntausende gestrandet, so wie diese irische Familie in Frankfurt
	<i>O-Ton (Familienvater)</i> Wir haben erst auf dem Boden geschlafen, aber wir hatten zum Glück alles dabei für einen Campingurlaub, sogar Bettzeug und Decken und alles.
	Außer München sind alle großen Flughäfen geschlossen: Von Hamburg über Berlin, Köln und Düsseldorf bis nach Frankfurt und Nürnberg. Und auch in Bayern fällt schon jeder zweite Flug inzwischen aus.
	<i>O-Ton (Peter Ramsauer, CSU/ Bundesverkehrsminister)</i> Ich empfehle deshalb allen Reisenden auf solche Reisen, die jetzt nicht unbedingt erforderlich sind, zu verzichten gegebenenfalls zu verschieben.
	Das Ausweichen auf andere Verkehrsmittel aber gestaltet sich schwierig. Züge sind auf vielen Strecken ausgebucht, Mietwagen kaum noch zu bekommen und auch die Busse zum Beispiel von Frankfurt nach London sind gefragt wie nie.
	<i>O-Ton (Schüler)</i> Wir fahren mit dem Bus nach Calais, nehmen die Fähre nach Dover und fahren von dort aus nach Heathrow, nehme ich an, oder in die Nähe von Heathrow in London.
	Die Radarkarte zeigt deutlich, dass Flugzeuge nur noch im Süden Europas in der Luft sind. Im Norden aber sind keine großen Passagiermaschinen mehr unterwegs, das

	Risiko wäre viel zu groß.
	<i>O-Ton (Ralf Benkö/RTL-Luftfahrtexperte)</i> Die Aschewolken sind rein optisch von normalen Wolken nicht zu unterscheiden, auch nicht auf dem Radar. Das heißt man muss Prognosen erstellen aufgrund von Windgeschwindigkeiten und Richtungen, wo sich die Asche denn gerade hinbewegt. Die sind dementsprechend ungenau und deswegen muss eben großräumig abgesperrt werden.
	Der Vulkan bringt auf diese Weise auch viele prominente Pläne durcheinander. So muss die dänische Königin Margarete ihren 70. Geburtstag ohne den spanischen König Juan Carlos feiern. Die niederländische Königin Beatrix kommt mit der Bahn. Kanzlerin Merkel konnte unterdessen beim Rückflug aus den USA nicht in Berlin landen, sondern wird umgeleitet nach Lissabon.
	<i>Reporterkommentar (Peter Kleim/Lissabon)</i> Sowas hats wirklich noch nicht gegeben. Als die Kanzlerin gestern in den USA los flog, wusste sie nicht wohin. Heute früh über dem Atlantik kam sie dann zu uns nach hinten, leicht verschlafen, die Haar leicht verwuscht und sagte: Wir landen gleich in Lissabon, bleiben über Nacht
	Die polnischen Behörden hatten unterdessen bereits überlegt, die Trauerfeiern für die Opfer des Flugzeugabsturzes von Smolensk zu verschieben. Die Vorbereitungen gehen nun aber doch weiter.
	<i>Reporterkommentar (Carlo Schlender/Warschau)</i> Bislang gehen die Behörden hier in Polen davon aus, dass man sowohl die Trauerzeremonie hier morgen in Warschau als auch die Beisetzung am Sonntag in Krakau wie geplant durchführen wird.
	In Deutschland kommen unterdessen auch viele Profifußballer nur noch auf Umwegen zur Arbeit. So wie hier die Mannschaft von Hannover 96 auf dem Weg nach München, fahren mehrere Bundesligateams diesmal mit der Bahn zum Spiel. Ein Vulkan in Island bringt das Leben in Deutschland gehörig durcheinander. Er stößt zwar inzwischen etwas weniger Asche aus als gestern, die Lage an den Flughäfen Europas aber wird sich womöglich sogar noch verschärfen.

#### **BW aktuell, 13.04. – Straßenschäden**

<i>Meldung/Anmoderation des Filmberichts</i>	Ganz andere Unsicherheiten haben sich jetzt auf den Straßen des Landes aufgetan. Der lange Winter hat für jede Menge Schlaglöcher und sonstige Straßenschäden gesorgt. Weil die Kassen leer sind, weiß allerdings niemand, wie die nun wieder gestopft werden sollen und deshalb treffen sich morgen in Bremen sogar die Landesverkehrsminister zur Schlaglochkonferenz. Im Landkreis Karlsruhe geht das schon so weit, dass eine komplette Landesstraße aus Sicherheitsgründen für den LKW-Verkehr gesperrt werden
--	--

	muss.
<i>Filmbericht</i>	<p>Flickwerk, das der Winter schon wieder geknackt hat. Die L 560 im Landkreis Karlsruhe wurde für LKW gesperrt, die ist zu marode für Brummis. Der Regierungspräsident macht die nötigen 3,5 Millionen Euro für die Sanierung nicht locker, angesichts der knappen Kassen muss er Prioritäten setzen.</p>
	<p><i>O-Ton (Rudolf Kühner/ Regierungspräsident Karlsruhe)</i> Wir versuchen das Wenige an Geld so optimal wie möglich einzusetzen und deswegen prüfen wir bei jeder einzelnen Maßnahme sehr genau, wie das Kosten-Nutzen-Verhältnis sich darstellt.</p>
	<p>Da fiel die L 560 durch und nicht nur die, denn die Mittel für Sanierung und Ausbau von Bundes- und Landesstraßen wurden bis zu einem Viertel gekürzt. Ohne das Konjunkturprogramm gäbe es noch weniger Geld. Allein die Winterschäden auf den Landesstraßen belaufen sich auf zehn bis fünfzehn Millionen. Die Spediteure im Land befürchten, dass die Sperrung der L 560 nur der Anfang war, angesichts der maroden Straßen.</p>
	<p><i>O-Ton (Andrea Marongiu/Verband Spedition u. Logistik BW)</i> Unsere Mitglieder berichten, dass die Zahl der direkten Schäden am Fahrzeug zunimmt und auch weiter zunehmen wird. Sie müssen sich vorstellen, so ein Fahrzeug mit fünf Achsen, der fährt praktisch rechnerisch fünfmal über so `n Schlagloch und das bleibt nicht ohne Folgen für die gesamte Technik.</p>
	<p>Wenigstens die Anwohner können sich über die neue Ruhe freuen, wenngleich sich immer noch LKW auf die L 560 verirren.</p>

#### **BW aktuell, 13.04. – Flugverkehr lahmgelegt, Flughäfen zeitweise geschlossen**

<i>Meldung/Anmoderation des Filmberichts</i>	<p>Der Vulkanausbruch auf Island hat heute fast den gesamten europäischen Flugverkehr lahmgelegt. Die gigantische Aschewolke hat sich immer weiter ausgebreitet, auch über Baden Württemberg musste der Luftraum deshalb aus Sicherheitsgründen gesperrt werden. Der Landesflughafen Stuttgart wurde am frühen Nachmittag vorübergehend zwar nochmals kurz geöffnet, nun ist er allerdings bis Samstagfrüh 8 Uhr gesperrt und wie es am Wochenende dann weitergeht ist noch offen.</p>
<i>Filmbericht</i>	<p>Stillstand an den Flughäfen im Land. In Stuttgart ging gar nichts mehr. Auch im Baden-Airpark blieben die Flieger am Boden. Und in Friedrichshafen konnten nur wenige Flüge Richtung Süden starten. Allein in Stuttgart fielen über 200 Verbindungen aus und in den Terminals bildeten sich lange Warteschlangen.</p>
	<p><i>O-Ton (Fluggast 1)</i> Mein Sohn holt uns jetzt wieder ab, der hat uns gerade abgeliefert hier, dann machen wir Fahrerwechsel und dann fahr ich nach Venedig. Also wegen</p>

	so'nem Vulkan lass ich Venedig nicht ausfallen.
	<i>O-Ton (Fluggast 2)</i> Wie waren, wir wollten eigentlich nach Moskau, für ein Studienprojekt, und ja, das werden wir wohl nicht mehr machen heute.
	<i>O-Ton (Fluggast 3)</i> Es weiß ja keiner so richtig, wie es weitergeht und nee. Also ich hoffe und warte, dass noch 'ne Maschine rausgeht, mit der ich wegkomme.
	Warten, doch verlässliche Informationen gibt es kaum. Überraschend gab die Deutsche Flugsicherung am Nachmittag den Stuttgarter Flughafen wieder frei, aber nur kurzzeitig.
	<i>O-Ton (Volkmar Krämer/Sprecher Flughafen Stuttgart)</i> Die Schwierigkeit, die wir haben und die auch unsere Kunden und die Passagiere der Airlines haben, ist, dass es scheinbar keine verlässliche Vorhersage gibt, wie die Wetterlage sich entwickelt. Und das macht es so schwer für alle, denn wir würden gerne mehr Informationen geben. Wir haben auch Verständnis, wenn einer sagt, ich kriege keine Informationen, was ist los? Geht aber nicht, weil, gerade heute Nachmittag haben wir mitbekommen, wie schnell sich die Situation verändern kann.
	Die Vulkanaschewolke: Unberechenbar. Viele Reisende sind deshalb aufs Auto oder die Bahn umgestiegen
	<i>O-Ton (Fluggast 4)</i> Ich muss entweder 'n Mietwagen nehmen oder 'n Zug hier, aber ich komme gar nicht bis nach vorne, um die Karte zu kaufen.
	Leere Terminals und volle Züge, wenn die Aschewolke nicht bald abzieht, könnte so auch das Wochenende aussehen.



## Anhang B – Fragebogen (exemplarisch)

### Befragung, Teil I

A1 P\_--

#### 1. Wie häufig schauen Sie sich folgende Sendungen im Fernsehen an?

Bitte kreuzen Sie an, ob Sie diese Sendungen sehr häufig, häufig, selten oder nie anschauen.

	sehr häufig	häufig	selten	nie
Unterhaltungs-, Quizshows				
Sportsendungen				
Reportagen, Dokumentationen				
Serien				
Nachrichten				
Spielfilme				

#### 2. Wie häufig schauen Sie sich folgende Nachrichtensendungen im Fernsehen an?

Bitte kreuzen Sie an, ob Sie diese Sendungen sehr häufig, häufig, selten oder nie anschauen.

	sehr häufig	häufig	selten	nie
Tagesschau (ARD)				
Heute (ZDF)				
Nachrichten der Dritten Programme (z.B. BW Aktuell)				
RTL Aktuell				
SAT.1 Nachrichten				
Newstime (Pro 7)				
RTL II News				

#### 3. Wie sehr interessieren Sie sich für folgende Nachrichtenthemen?

Bitte kreuzen Sie an, ob Sie sich dafür sehr, eher, weniger oder gar nicht interessieren.

	interessiert mich sehr	interessiert mich eher	interessiert mich weniger	interessiert mich gar nicht
Kunst, Kultur				
Politik				
Kriminalität				
Buntes				
Gesellschaft, Justiz				
Sport				
Wissenschaft, Forschung				
Unfall, Katastrophe				
Wetter				
Wirtschaft				

4. Wie wichtig sind Ihnen folgende Punkte an einer **Nachrichtensendung?**

Bitte kreuzen Sie an, ob Sie diese Punkte für sehr wichtig, wichtig, weniger wichtig oder gar nicht wichtig halten.

	sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	gar nicht wichtig
Aktuelle Informationen zum Geschehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Umfassende Informationen zum Geschehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wahrheitsgemäße Berichterstattung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unterhaltsame Darstellung der Nachrichten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Verständliche Darstellung der Nachrichten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Vielen Dank!

Bitte schauen Sie sich nun den angekündigten Fernsehbeitrag an.

## Befragung, Teil II

A1 P\_\_

5. **Kannten Sie den Nachrichtenbeitrag bereits?**

ja	<input type="checkbox"/>
nein	<input type="checkbox"/>
weiß ich nicht	<input type="checkbox"/>

6. **Worum ging es in dem Nachrichtenbeitrag?**

Bitte nennen Sie das Hauptthema des Beitrages.

7. **Wie wichtig ist/ war das Thema des Nachrichtenbeitrages für Sie persönlich?**

Bitte kreuzen Sie an, ob das Thema für Sie sehr wichtig, wichtig, weniger wichtig oder gar nicht wichtig ist/ war.

sehr wichtig	wichtig	weniger wichtig	gar nicht wichtig
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Bitte beziehen Sie sich bei der Beantwortung der folgenden Fragen ausschließlich auf die Angaben in dem gesehenen Nachrichtenbeitrag.

8. **Wie viel würde es die Kommunen insgesamt kosten, die Straßenschäden zu beheben?**

9. **Wo beraten sich die Verkehrsminister von Bund und Ländern?**

10. **Welche Straßen sollen mit der Soforthilfe von Bundesverkehrsminister Ramsauer geflickt werden?**

**11. Wie beurteilen Sie den gesehenen Beitrag?**

Bitte kreuzen Sie bei den folgenden Gegensatzpaaren spontan an, was Ihrer Meinung nach eher zutrifft. Setzen Sie dazu Ihr Kreuz direkt in die Kästchen – wie im angegebenen Beispiel.

Beispiel: bunt	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	farblos
gut	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	schlecht
einfach	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	kompliziert
uninteressant	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	interessant
lang	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	kurz
verständlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	unverständlich
sachlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	unsachlich
zusammenhangslos	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	folgerichtig
langsam	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	schnell
informativ	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	nicht informativ
glaubwürdig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	unglaubwürdig
schwer zu behalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	einprägsam
unübersichtlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	übersichtlich
trocken	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	lebendig
oberflächlich	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	tiefgründig
unkritisch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	kritisch
eintönig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	abwechslungsreich

**12. Inwiefern stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?**

Bitte kreuzen Sie an, ob Sie den Aussagen voll, eher, weniger oder gar nicht zustimmen.

	stimme voll zu	stimme eher zu	stimme weniger zu	stimme gar nicht zu
Ich konnte den Beitrag gut nachvollziehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Beitrag enthielt viele Fremdwörter.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Beitrag behandelte ein relevantes Thema.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Bilder haben zu dem gepasst, was erzählt wurde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Beitrag war unruhig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Sprechtempo war angemessen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einige Zusammenhänge sind unklar geblieben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Beitrag enthielt interessante Bilder.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Der Beitrag hat das Thema umfassend dargestellt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**13. Wie beurteilen Sie die Verständlichkeit des Beitrages insgesamt?**

Bitte kreuzen Sie an, ob Sie den Beitrag sehr verständlich, verständlich, weniger oder gar nicht verständlich fanden.

sehr verständlich	verständlich	weniger verständlich	gar nicht verständlich
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Bitte beantworten Sie nun zum Abschluss noch einige Fragen zu Ihrer Person.

**A. Geschlecht**

weiblich	<input type="checkbox"/>
männlich	<input type="checkbox"/>

**B. Alter**

Jahre

**C. Welcher ist ihr höchster Schulabschluss?**

Hauptschulabschluss, Volksschulabschluss	<input type="checkbox"/>
Realschulabschluss, Mittlere Reife	<input type="checkbox"/>
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife, Abitur	<input type="checkbox"/>
Kein Schulabschluss	<input type="checkbox"/>

D. Verfügen Sie über eine abgeschlossene Berufsausbildung?

Ja	<input type="checkbox"/>
Nein	<input type="checkbox"/>

E. Verfügen Sie über ein abgeschlossenes Fachhochschulstudium/  
Hochschulstudium?

Ja	<input type="checkbox"/>
Nein	<input type="checkbox"/>

F. Welche der folgenden Tätigkeitsbezeichnungen sind für Sie  
zutreffend?

Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Bezeichnungen an.

Erwerbstätig	<input type="checkbox"/>	Schüler/in	<input type="checkbox"/>
Rentner/in, Pensionär/in, im Vorruhestand	<input type="checkbox"/>	Student/in	<input type="checkbox"/>
Hausfrau/-mann	<input type="checkbox"/>	Arbeitslos	<input type="checkbox"/>

G. Welche der folgenden Bezeichnungen sind für Ihre aktuelle bzw.  
letzte ausgeübte Berufstätigkeit zutreffend?

Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Bezeichnungen an.

Selbstständige/r	<input type="checkbox"/>	Angestellte/r	<input type="checkbox"/>
Akademiker/in in freiem Beruf (z.B. Arzt, Rechtsanwalt)	<input type="checkbox"/>	Arbeiter/in	<input type="checkbox"/>
Beamte/r	<input type="checkbox"/>	In Ausbildung	<input type="checkbox"/>

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!